<36629126550016

<36629126550016

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 137.

Med
Path spec
Llanerard
160

R

Leipzig Verlegts Joh: Fridrich Gleditsch.

Accurate Abhandlung
von dem
PODAGRA
und der
Lauffenden Gicht/
Worinnen deren wahre Ursachen und gewisse Cur gründlich vorgestellet/
Auch
Die herrlichen Kräfften der
Milch/
Nebst klarem Beweiß/ daß solche so wol vor Gesunde als Krancke (vornemlich in dem PODAGRA) die allerbeste Nahrungs-Speise und Hülffs-Mittel sey/ ordentlich beschrieben werden/
Durch
STEPH. BLANCARD,
Ph. & Med. Doct. und weitberühmten Practicum zu Amsterdam;
Anietzo aber wegen seiner Nutzbarkeit/ nebst des Herrn
VVilhelm ten Rhyne,
Med. Doct. und Practici auf Batavien in Ost-Indien/
Curieuser Beschreibung/
Wie die Chinesen und Japaner vermittelst des Moxa-Brennens und guldenen Nadel-Stechens alle Kranckheiten/ insonderheit aber das Podagra gewiß curiren.
Aus der Niederteutschen in die Hochteutsche Sprache übersetzet.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignungs-Schrifft
und
Anbietung
Meiner Dienste an alle Personen/
so dem
PODAGRA
und der
Lauffenden Gicht
unterworffen sind.

Meine Herren.

ES ist eine uhralte Gewohnheit/ daß man die Schrifften und Bücher / so an das Tag-Licht oder in Druck kommen/ guten Freunden und Bekanten zuzueignen pfleget; weilen nun sehr viel von meinen Freunden und Bekanten unter der Ovaal dieses marternden

Ubels jämmerlich seufzen; als habe ich gegenwärtiges Werck an niemand ins besondere/ sondern vielmehr an alle insgemein (das sich iedoch ein iedweder/ als wann es ihm alleine geschehen/ sicherlich zufügen kan) gebührend dediciren oder zuschreiben wollen. Zu diesem aber habe mich um so viel eher bewegen lassen/ zumahlen ich weiß/ daß ich der gantzen Welt keinen geringen Dienst leiste/ da ich eine Kranckheit/ die von vielen hundert Jahren biß anietzt so lange unter dem Joch der Unwissenheit verdüstert und benebelt gewesen/ vermittelst Sonnen-klarer Gründe/ in ihrer eigentlichen Beschaffenheit vorstelle. Ich weiß gleichfalls/ daß sich ihrer nicht wenig erfreuen werden/ indeme sie sehen/ wie aus dieser Kranckheit gründlicher und wahrer Erkäntnüß auch die sichere und gewisse Cur eröffnet

öffnet worden: Dann es ist nicht genug ein Buch zu verfertigen/ und solches auß andern Schrifften/ wie es wohl insgemein die Gewohnheit ist/ beynahe von Wort zu Wort abschreiben; Nein keineswegs/ sondern man muß was neues und bessers/ als unsere Vorfahren gethan haben/ auf die Bahn bringen / dann anderes falls verrichtet man nur vergebene Arbeit / und man wird davon nicht um einen Strohhalm weiser.

Ich stelle demnach Meinen Herren hier etwas neues vor/ das / wie ich nicht zweiffle / klärer und deutlicher/ als noch niemals geschehen / ausgefertiget worden. Es wird daher ins künftige hoffentlich vergebens seyn / was Juvenalis Sat. 13. sagt:

—Pauper Locupletem optare Podagram
Ne dubitet Ladas.

 Als

Als womit er andeuten wollen/ daß die Arme/ (welche dieser Plag nicht so sehr als die Reichen unterworffen) dieses Ubel vielmals den Reichen auß Neid zugewünschet: und wahrhafftig es ist ein Fluch/ den ich meinen Feinden nicht einmal zudencken wollte/ inmassen dessen Schmertzen der ungeduldigste von der Welt ist.

Um aber allem Vorurtheil oder Gespött vorzukommen/ so weise ich auch zugleich die gehörige und kräfftige Artzeney-Mittel an/ (als welche ich meistentheils in diesem Werck vorstelle/ zum Theil aber bey mir als was geheimes aufbehalte/ allermassen gute Künste (nach dem bekanten Sprich-Wort:

Arcana publicata vilescunt:)

nicht sollen gemein gemacht werden: Vermittelst dieser Medicamenten können die jenige/ so sich nach meinem Anrathen und vorgeschriebenen

Regeln genau und ordentlich verhalten/ sich einer gewissen und unfehlbaren Genesung versichern. So man aber dißfalls nicht Folge leisten wollte/ würde die Cur freylich so unmöglich/ als einen Mohren zu waschen/ fallen/ ja viel besser seyn/ daß man meiner Hülffe gar nicht gebrauche.

Ich habe aber die Grund-Ursachen und Genesung des Podagra nicht allein/ sondern ingleichen auch die **von der lauffenden Gicht/** als welche von dem Zipperlein nur Stuffen-weiß unterschieden ist/ klar und deutlich abgehandelt; und ist darinnen eben so wohl die wahre und gewisse Cur von mir angewiesen worden/ iedoch aber vorerwähnter Ursachen halber (das mir verhoffentlich niemand verdencken wird) habe ich einige Mittel vor mich alleine behalten; gleichwohl so eigne

ich ihnen nicht nur gegenwärtiges Werck zu/ zumahlen es niemand besser als denen zukommt/ welche täglich der Hülffe benöthiget sind; sondern ich biete und präsentire zugleich meine Dienste allen und ieden Patienten an.

Uber dieses habe ich annoch des gelehrten Herrn Sachs von Leuenheim curieusen Tractat, so er von der Milch-Cur geschrieben/ und in welchem er bezeuget / daß ihrer viele vermittelst des stetigen Milch-Trinckens von dieser Qvaal befreyet worden/ gleichfalls beyfügen wollen.

Endlich erweise ich selbsten mit sattsamen Gründen/ daß die Milch die allergesündeste Speise sey/ so man nur immer geniessen kan/ und zeige anbey / wie solcher Tranck in allen Kranckheitë/ vornemlich aber in dem Zipperlein / mit grossem Nutzen zu gebrauchen.

Wei-

Weil mir aber eben zu dieser Zeit des vortrefflichen und Grund-gelehrten Herrn Wilhelm ten Rhyne, Med. Doctoris, &c. auf Batavia in Ost-Indiē/curieuser Tractat, so er von der Art und Weise/wie die Chinesen und Japaner alle Kranckheiten vermittelst des Moxa-Brennen und guldenen Nadel-Stechen glücklich curiren/ordentlich beschrieben/ungefähr zu handen kommen/so habe ich solchen/zumahlen darinnen viel neue und ungemeine Curen entdecket werden/gleich einer sonderbarē Rarität diesem Werck anhängen wollen.

Im übrigen versichere ich Meine Herren/daß vor mir keiner so kühn oder offenhertzig gewesen/um dieser Kranckheit verborgene Beschaffenheit zu schreiben/oder auch derselben Cur so klar und umständig zu entdecken/als ich wohl im gegenwärtigen Wercke verhoffentlich zu iedermanns

manns Vergnügen werde geleistet haben. Sie lesen demnach dieses gantze Werck durch/ so werden sie in genauer Erwegung dessen befinden/ daß ich die Warheit iederzeit geliebet.

Schlüßlich biete ich mich/ so wol in diesen / als andern kräncklichen Zufällen zu Deren zuverläßigem Beystand mit Rath und That an/ als der ich iederzeit verharre

Meiner Herren

Dienstbereitwilligster

ST. BLANCARD,
N. F. Med. Doctor und Practicus
in Amsterdam.

Accurate

Abhandlung von dem PODAGRA oder Zipperlein.

Worinnen die beste Art und Weise vorgestellet wird/ wie solches sicherlich könne curiret oder geheilet werden.

I. Haupt-Stück.

Das Podagra wurde bey den Alten vor incurabel oder unheilbar gehalten. Von einer sichern und gewissen Cur in dem Podagra. Dessen unterschiedene iedoch unnütze Benahmungen. Denen Chinesen ist diese

Kranckheit unbekant. Ihr Alterthum. Sie ist bey denen Alten nicht so sehr gemein gewest. Wird anietzo vor eine Ehr gehalten.

I.

DAs Sprich-Wort ist von Alters her bekant/ da man denen Medicis vorzuwerffen pfleget/ als ob das Podagra von ihnen nicht könne geheilet werden; solches hat uns vors erste der berühmte Poët Ovidius verwiesen/ wann er sagt:

Tollere nodosam nescit Medicina Podagram.

Und gewißlich er hatte zu seiner Zeit nicht unrecht/denn weil von den Alten niemand desselben wahre und rechte Ursach ergründen können/ so kunte es freylich nicht anders seyn/ als daß sie daher auch der rechten Cur unkündig seyn musten. Hierwegen hat der Satyrische Lucianus von diesem Fuß-Ubel Spotts-weise eine gantze Comödie vorgestellet/ worinnen die Medici gezwungen werden/ daß sie gegen der Göttin Podagra ausruffen müssen/ was massen sie gegen selbige mit ihren Artzeneyen nichts auszurichten vermöchten. Solcher gestalt nun kan man denen Comödianten nicht wehren/ daß sie ihre Schau-Spiele mit dergleichen auszieren; sintemalen nach Verlauff so vieler hundert Jahren/ noch nichts sonderbares geleistet worden/ wodurch

man diese Kranckheit samt der Wurtzel ausrotten könte. Tausend Bücher hat man wohl darüber geschrieben und ans Licht gegeben/ auch so viel Papier verschmieret/ und also die Zeit unnützlich verschwendet/ ohne daß man in der Verbesserung der Cur von dieser Kranckheit einen Stroh-Halm weiter kommen wäre. Ich erachte es demnach meiner Pflicht gemäß zu seyn/ daß ich das helle Licht auf den Leuchter stelle/ und solches keines weges unter dem Scheffel verdüstern lasse; dermassen wil ich keinen blossen Tröster oder Aufschneider abgeben/ sondern die sichere und gewisse Cur/ wodurch dieses **Fuß-Ubel** oder das Podagra gewiß kan curiret werden/ klar und deutlich anweisen.

II.

Dieses Ubel nennet man ins gemein Arthritis, das ist so viel als eine **Glieder- oder Gelencke-Kranckheit**/ aus Ursachen/ nehmlich/ weilen sie sich iederzeit in denen Gelencken erzeiget/ als warum sie auch von denen Lateinern Articularis Morbus benahmet worden/ welche beyde Nahmen in ihren Sprachen nicht zu verwerffen sind; bey uns wird sie die **Jicht** oder **Gicht**/ **Zipperlein** und **Gliederweh**/ auch Gleichsucht genennet. Jedoch nach Verschiedenheit der Stellen oder Glieder hat es gleichfalls auch verschiedene Nahmen bekommen/ dergestalt heisset man es das **Podagra**/ **Fuß-Wehe**/ **Fuß-Kranckheit**/ **Fuß-Ubel**/ und so fortan/ wann nemlich diese Kranckheit die Füsse am meisten betrifft. So

sie in die Knie kom̃t/ heißt man sie Gonagra oder **Knie-Ubel.** In den Händen und Knöcheln Chiragra oder **Hand-Wehe.** In den Hüfften Ischias oder **Hüffte-Gicht/** auch **Hüfften-Wehe** / Sciatica, &c. In dem **Gelenck** des **Kienbackens** Siagonagra. In dem Hals Trachelagra. In den Würbel-Beins-Gelencken Rachisagra. In den Schulter-Gelencken Omagra. In den Schlüssel-Beinen Kleisagra. An dem Ellenbogen Pechyagra, und so immerfort nach Unterschied der Theile und Gliedmassen haben ihme die Alten auch verschiedene Nahmen zugeleget/ welcher Mühe sie aber hätten wohl überhoben seyn/ und solche Zustände alle nur mit einem allgemeinen Nahmen benennen können. Alleine es scheinet/ als ob das liebe Alterthum durch die Menge der Griechischen Nahmen die Kunst schwer zu machen/ und derer Lehrlinge Köpfe nur zu verwirren getrachtet habe/ allermassen es alles mit einander nichts anders/ als eine Kranckheit in denen Gliedern oder Gelencken ist/ welche mit einem einigen Nahmen Arthritis oder Articularis Morbus kan beleget werden. Einige heissen sie wohl **reicher Leute Kranckheit/** dieweilen sie nemlich die jenigen/ so den Rheinischen Wein (als welcher hie zu Land sehr theuer ist) bezahlen können/ und sich solchen zu sehr belieben lassen/ vor andern antastet.

III.

Hippocrates ist der Meynung/ als ob die Beschnittenen von diesem Ubel frey wären: aber es schei-

scheinet/ daß nach und nach/ mit der Zeit/ derer Menschen Schleckerey und Fresserey/ solches so weit befördert habe/ daß heut zu Tag nicht nur die Beschnittene/ sondern auch die Kinder und Weibs-Personen/ damit befallen werden/ welches aber zu des Hippocratis Zeiten/ wie es sich ansehen läßt/ solcher gestalt nicht beschaffen war. Diesemnach wird das Podagra mit Recht eine Tochter Bacchi und Veneris genennet/ angesehen selbiges zum öfftern von vielem Weinsauffen und unmässigen Venus-Spiel herstammet. Der Ursachen werden die junge Kinder von diesem Ubel selten angetastet/ sintemalen sie nicht so unordentlich leben/ als wohl von denen bejahrten Personen geschiehet. Jedoch so sie von dergleichen Eltern erzeuget sind/ kan es sich wohl ereignen/ daß sie in ihren jungen Jahren solches Unheil an Hals bekommen/ innassen es uns die folgende Exempel sattsam zu erkennen geben.

IV.

Simon Schultzius erzehlet/ daß in Preussen verschiedene Kinder mit dieser Kranckheit behafftet werden. Im Jahr 1675. im November kam eine Bäurin zu mir/ welche sich wegen ihres zwölffjährigen Söhnleins/ so das Zipperlein oder Gicht hatte/ und daher an Händen und Füssen contract war/ Raths erholte/ worauf ich die Schweiß-Mittel aus dem Hollunder (als welcher der Bauren Theriack ist) mit etlichen andern vermengt/ und dann einige Paregorica verordnete/ wordurch auch kurtz nach der winterli-

chen Sonnenwende die Schmertzen sich mercklich verringerten. Nicht lange darnach wurden noch zwey Kinder/ und so mir recht ist/ eben von dem vorigen Weib / ungeachtet sie noch gantz jung waren/von dergleichen peinlichen Schmertzen angetastet: iedoch war der Schmertz etwas leidlicher/ als bey dem vorigen Kind/ und sind sie endlich durch das Schwitzen davon gäntzlich befreyet worden.

V.

Im oberwähnten Jahr/ und zwar im Monat Januario und Februario, wurde gleichfalls auch Johann Schulffens vierjähriges Töchterlein sehr hart von diesem Ubel angegrieffen/ so daß es an allen Gliedern grosse Pein erleiden muste. Obwohlen man nun so wohl äußer- als innerliche Mittel brauchte/ und keine Kosten sparte/ so war es gleichwohl alles vergebens; inmassen dieses arme Kind/ weilen es durch die Schmertzen allzu sehr ausgemergelt/ und an allen seinen Kräfften erschöpfet worden/endlich seine Contractur samt dem Leben mit dem Tod verwechseln müssen.

VI.

Im Jahr 1676. wurde Jungfer Elisabeth Binnerin / so etwan / wo ich nicht irre / ungefähr 16. jährig/ von dem Januario an biß in den Martium anfänglich mit einer fliegenden Gicht befallen/ endlich bekame sie an Händen und Füssen Knotten/da doch weder ihr Vater noch Mutter iemals von diesem Ubel an sich etwas verspüret

ret hatten. Aber nunmehro ist sie von dieser Kranckheit befreyet / und / ungeachtet sie vor diesem sehr elend daran nieder lage / ietzo frisch und gesund.

VII.

In China weiß man von keinem Podagra / noch von dem Lenden- oder Nieren-Grieß / das geringste nicht / dessen Ursach man dem Thee-trincken alleine zuschreibet / welches wir hernach gebührend untersuchen wollen. Plinius vermeinte / daß das Podagra zu seiner Zeit in Rom annoch eine neue Kranckheit gewesen wäre / sintemalen sie anderesfalls / wie er schliesset / wohl einen Lateinischen Nahmen würde bekommen haben. Es erhellet aber gleichwohl aus des Hippocratis Schrifften zur Genüge / daß diese Kranckheit sehr alt ist / allermassen erwähnter Hippocrates ihrer zum öfftern gedencket / iedoch darff man deßwegen eben nicht davor halten / als ob sie so sehr / gleich wie etwan zu unserer Zeit / im Schwang gegangen / zumalen es einem heut zu Tage eine Ehre ist / so er dieses Ubel am Hals träget / ja man schreibt so gar gantze Bücher von dem Lob des Podagra / gleichwie solches Cardanus gethan hat.

II. Haupt-Stück.

Untersuchung der verschiedenen Definitionen oder Beschreibungen. Des Riverii, als auch des Fernelii, Gvido-

nis, Laurentii, &c. Beschreibungen werden widerlegt. Die vornehmste Kenn-Zeichen des Podagra.

I.

EHe wir uns weiter in unserm vorhabenden Werck einlassen/ müssen wir zuvor einige Definitionen oder Beschreibungen untersuchen/ und dabey sehen/ wie weit die Authores von einander abweichen: Zumahlen bey denen Alten gar wunderliche Meinungen eingeschliechen/ welche heutiges Tages vor keine gute Müntz passiren.

II.

Riverius, welcher gleichsam einen kurtzen Begrieff des gantzen Alterthums hat/ beschreibet dieselbe folgender gestalt: **Die Gicht oder das Zipperlein/ sagt er/ ist eine Pein in den Gelencken/ welche sich von Zeit zu Zeit hervor thut/ und durch einen starcken Einfluß der Feuchtigkeiten verursacht wird.**

III.

Diese Kranckheit nun/ sagt er/ sey eine Pein/ so ich ihm aber gantz nicht zugestehen kan/ angesehen diese Kranckheit nicht eben selbst die Pein oder der Schmertzen ist/ sondern nur von selbiger als ein Effect oder Würckung verursacht wird/ indeme nehmlich die Seele die von daher in dem krancken Glied entstehende Beschwerligkeit begreiffet/ und gleichsam an sich ziehet: Dann Schmertzen erleiden bestehet in denen Gedancken/

cken/ daß man aber Gedancken hat oder dencket/ ist eine Sache/ so gantz nicht von dem Leib/ sondern eintzig von der Seele herrühret.

Es komt ferner diese Kranckheit nicht so wohl von einem Einfluß/ als vielmehr von einer Verstopfung her: Dann so alles in unserem Leib ordentlich zugehen soll/ so müssen die Säffte immerfort in die Glieder oder Theile des Leibs ein und auslauffen: Hier aber in unserer vorhabenden Kranckheit findet sich eine Verstopfung/ gleichwie nemlich in allen andern Kranckheiten/ worvon wir bald weiter reden wollen. Daß nun dieses Ubel sich von Zeit zu Zeit hervor thue und wiederkomme/ ist wahr/ iedoch mehrentheils im Vor- als Nach-Jahr; und zwar auf eben die Weise/ als es in der Gicht beschiehet/ wie wir nachmals klärlich sehen werden.

IV.

Fernelius, der wegen seiner herrlichē Lateinischē Schreib-Art wohl verdienet/ daß man ihn den zweyten Ciceronem nenne/ meldet/ daß sie **eine Pein oder Schmertzen in denen Gelencken seye/ welche zu Zeiten wiederkomme.** Wasmassen sie nun an sich selbst der peinliche Schmertz nicht sey/ erhellet aus vorerwehntem deutlich; iedoch daß sich der Schmertzen dabey in denen Gelencken findet/ ist gar gewiß/ zumahlen es der gantze Hauffen der Herren Podagristen mit kläglichen Seufzen gestehet.

V.

Gvido hat ebener massen eine gar schlechte Definition, wann er sagt / daß das Zipperlein eine Pein in denen Gelencken seye / welche durch einen dahin gefallenen Fluß verursacht worden. Wegen des Schmertzens ist gantz kein Zweifel / aber solcher / wie ich zuvor gemeldet / ereignet sich an der Seel und nicht an dem Glied. Wann dieser Mann den Grund von dem Kreyß-Lauff oder Circulation des Geblüts wohl verstanden hätte / zumahlen einige die Wissenschafft davon denen Alten zueignen wollen / würde er eher einer Verstopfung / als eines Flusses erwähnet haben. Dann so lange die Säffte dadurch fliessen / bleibet das Glied frisch und gesund / und wird deßwegen auf keine Weise kranck / noch weniger aber empfindet die Seele in sothanem Stand einigen Schmertzen davon. Daß nun ausser dem Umlauff des Geblüts annoch ein sonderbarer Fluß in dem menschlichen Leibe seye / kan ich nicht glauben / zumahlen ich nachmalens Sonnen-klar beweisen wil / daß diese Kranckheit von keinem Fluß / sondern von einer Verdickung der Säffte entstehe. Hippocrates, Galenus und Paulus Ægineta beschreiben diese Kranckheit durch eine Phlegmone oder Entzündung / welches auch die Wahrheit ist; sintemahlen die Säffte in dem leidenden Theil sich wahrhaftig entzünden und hitzig werden / eben gleich wie das allzu naß auf einander geschoberte Heu / sich gleichfalls nicht allein leichtlich ent-

entzündet/sondern auch wohl gar in eine Flamme auszubrechen pfleget.

VI.

Andreas Laurentius gibt uns wiederum eine andere Beschreibung/da er spricht: **Das Zipperlein ist eine schmertzliche Geschwulst der Gelencken/ welche von einer Herniederfliessung der Säffte und Schwachheit des Glieds herrühret.** Daß es eine Geschwulst sey/ läugnet niemand/ und gibt es auch der Augenschein: Aber der Schmertzen befindet sich/ wie allbereit erwähnet/an der Seele/ indem nemlich unsere Seele allein die Beschwerligkeit und Ausdehnung/ so in gedachtem Glied geschiehet/ in den Gedancken begreifft/wie daß sie in diesem oder jenem Theil seye/ welches wir alsdann eine Pein oder Schmertzen nennen. Solcher Theil nun ist nicht eben an sich selbsten schwach/ sondern indeme er von denen Säfften/ welche zum öfftern sauer sind/ zerhackt und zerkerbt/ ja endlich durch deren Verdickung völlig verstopft wird/so kan er sein Werck nicht so wohl verrichten/ als es wohl seyn solte/ oder im gesunden Stand geschiehet.

VII.

Nachdeme wir nun bißhero derer andern Authoren Meinungen untersucht haben/ als ist es nunmehro Zeit/daß ich auch meine Meinung von mir gebe/ diesemnach sage ich: **Das Podagra oder Ziperlein ist eine Verstopfung an ein/ zwey oder mehr Gelencken zugleich/ wor-**

bey

bey man grossen Schmertzen/ Geschwulst/ Röthe/ kalckichte und steinichte Materie/ auch andere Zufälle mehr/ entweder zu gewissen oder ungewissen Zeiten wahrnimt.

VIII.

Diese/ wie mich beduncket/ ist eine von den genauesten Definitionen oder Beschreibungen/ und zwar so gut als man sie immer haben kan. Dann es muß hierbey eine Verstopfung seyn/ woferne es wahr ist/ daß die Gesundheit von einem behörigen Umlauff der Säffte und Geblüts abhänget/ indeme aber nun dieses durch tausenderley angestellte Experimenten genugsam bewähret ist/ so kan nichts anderes dergleichen Geschwulst verursachen/ als die Säffte/ welche/ weilen sie durch eine Verdickung still stehen/ und daher nicht durch ihre gewöhnliche Röhren fliessen können/ eine Verstopfung erwecken.

IX.

Daß diese Ovaal in denen Gelencken/ und zwar nahe bey denen Theilen seye/ welche uns die schmertzlichste Empfindligkeit machen/ darinnen kommen die meisten Authores mit einander überein: Dann dieser Schmertz äußert sich am Ende der Gelencke/ und zwar an denen spannaderichten und zarten membranoesen oder häutigen Theilen/ das sind die jenigen/ welche leichtlich einige Convulsion oder Ausdehnung bekomen können/ deren grosser Bewegung alsdann die Seele/ wie gemeldet/ als eines Schmertzens inne wird.

Es

Es stimmen auch die Authores hierinnen überein/ daß diese Ovaal zuweilen nur an einem Glied/ und zu Zeiten wohl an mehrern zugleich seye/ dann sie ist zum öfftern an einem besondern Glied / manchmalens aber an vielen Gliedern insgemein und auf einmahl ; zum Exempel/ sie findet sich zu Zeiten in einer/ offtermals aber in beyden Händen; ja wohl gar an Händen und Füssen zugleich.

X.

Der Schmertzen/ den die Podagristen leiden/ ist/ wie sie ihrem Fühlen nach bedünckt/ beständig an einer Stelle: Ausser dieser Kranckheit ist noch eine andere/ welche Arthritis vaga genennet wird/ deren Schmertzen nicht lange dauren/ oder sich doch von einer Stelle zu der andern zu verziehen scheinen / so daß die Beschwerligkeit niemals in einem Theil beständig verbleibet / und dieses nennen die Hoch-Deutschen die **lauffende oder weichende Gicht** ; worvon hernach auch besonders soll gehandelt werden.

Es ereignet sich gleichfalls wohl / daß diese Geschwulst roth wird / und zwar mit einem scharffen brennenden Schmertzen; bey einigen wiederum ist solche sehr bleich / gleich als ein Oedema oder Schleim-Geschwulst mit wenig Hitze und geringer Pein.

XI.

Man siehet ferner/ daß immer einer vor dem Uberfall dieses Ubels länger als der andere sicher oder befreyet ist; sintemalen einige stetigst und im̃erfort daran darnieder liegen: Andere hinge-

gen bekommen es selten / und ihr Schmertzen währet zuweilen nicht gar lange. Wiederum etliche sind nach dem Paroxismo frisch und munter / da im Gegentheil andere kaum auf ihre Füsse treten / oder ihre Finger beugen können.

XII.

Bey denen veralterten Podagristen wächset zum öfftern zwischen denen Gelencken eine kalckichte Materie / welche entweder von sich selbsten heraus dringet / oder inwendig stecken bleibt / es seye dann / daß man solche durch Kunst öffne. Solche kalckichte Materie / welche zwischen den Fugen oder Gelencken der Glieder beschlossen / ist offtermalens sehr viel von einander unterschieden: Dann manchmahlens ist sie hart / ein anders mahl weich oder flüssig / zuweilen ist sie entweder steinigt und leicht zerbrechlich / zuweilen aber wiederum Gypsartig / das ist / wie Kalch / selten findet man sie grau oder gelbe; so man nun diesen Kalch destilliret / so siehet man / daß er aus vielem flüchtigen Saltz bestehet / gleichwie wir hernachmahls umständig sehen werden.

XIII.

Bey vorgedachten Zufällen findet sich gemeiniglich auch ein kleines Fieber ein / so iedoch selten gar starck ist: Anfänglich überfällt es mit einem schlechten Frost oder Schauder den gantzen Leib / und ändert sich bald in eine noch wohl erleidliche Hitze / iedoch ist immer bey einem ein mehrer Unterschied als bey dem andern. Zu solchem Fieber gesellet sich ein stetswährender Durst. Der Appetit oder Lust zum Essen ist oftmals nicht

gar zum besten beschaffen. Gedachtes Fieber nun ist entweder grösser oder kleiner/ nachdeme nemlich viel oder wenig Verstopfung sich bey diesem Ubel findet.

XIV.

Gegen die Ankunfft dieser Kranckheit ist der Harn gemeiniglich klärer und heller als sonsten/ eben als in dem Lenden- und Nierē-Grieß auch in der Colic beschiehet; aber so das Fieber etwas stärcker wird/ so wird der Harn viel röther und ein wenig stinckend/ zu Zeiten ist er wohl etwas dick und gelblicht.

XV.

Der Puls endlich ist gemeiniglich mehr als gewöhnlich schnell und geschwind; ie stärcker das Fieber/ und ie grösser der Schmertz/ie mehrer sich auch der Puls beschleunigt. Wann das Fieber sich ein wenig verringert/ so wird der Puls gleichfalls träger/da sich aber jenes vermehret/ wird dieser zugleich schneller.

Dieses sind beynahe die vornehmstē Kennzeichen/welche ich gemeiniglich in dem Podagra beobachtet habe. Damit wir aber nicht immerfort bey einem verbleiben/ so wollen wir anietzo besehen/ was vor Theile eigentlich in dem Podagra oder Zipperlein beleidiget werden.

III. Haupt-Stück.

Was vor Theile des Leibs diese Kranckheit eigentlich angreiffe. Beweiß

daß

daß die spannaderichten vornehmlich/ und dann andere Theile daran leiden. Warum dieses Ubel mehr die Hände und Füsse als andere Glieder antaste. Nutz des Geblüts.

I.

Vors erste nun wollen wir untersuchen/ was vor Theile in dieser Kranckheit beleidiget werden/ und dann wollen wir uns gleicher massen zu denen Säfften und andern angehörigen Dingen wenden/ als welcher gestalt wir klar und deutlich/ was eigentlich diese Kranckheit seye/ vorstellen können; so man aber solches wohl begreiffet/ wird man daher klärlich sehen/ daß dieser Kranckheit Cur gar wohl möglich seye.

II.

Es erhellet demnach aus dem grossen Schmertzen zur Genüge/ daß die Beine daran keineswegs leiden/ dann so selbige allein beleidiget sind/ machen sie uns keinen Schmertzen/ welches ich vielmals bey denen jenigen wahrgenommen habe/ die den Arm oder Bein gebrochen hatten/ als worbey sie wegen des beleidigten Beins nicht den geringsten Schmertzen empfanden. Was findet man aber anders um die Gelencke/ als die Bein-Häutgen/ Spann-Adern/ Bänder und Sennen/ oder die Nerven? An diesen fühlet man grossen Schmertzen/ wann sie beleidiget werden. Alleine das Bein-Häutgen/

gen Periosteum genannt/ kan es eben nicht seyn/ angesehen das mittlere Theil des Beins so wohl davon als dessen Ende überzogen sind / und gleichwohl bleibet es in der Mitten unbeleidiget: Wann aber das Bein-Häutgen die unmittelbare Stelle und Sitz dieses Ubels wäre/ so müste es nothwendig in der Mitten so wohl leiden/ als/ wie wir vermeldet haben/ an denen andern Enden beschiehet. Jedoch wil ich nicht in Abrede seyn/ daß diese Bein-Häutgen wegen der Gemeinschafft / so sie mit andern Theilen haben/ eben so wohl beleidiget werden/ zumahlen es gantz gewiß ist / daß so andere fühlende Theile beschädiget sind / auch das Bein-Häutgen zugleich wegen der Gemeinschafft mit leide. Also folget doch so viel daraus / daß das Bein-Häutgen nicht das unmittelbare Subject unseres Ubels seyn könne.

III.

Daß weiter die Ligamenten oder Bein-Bänder das Subject dieser Kranckheit seyn solten/ ist ebener massen keines wegs glaubwürdig/ anerwogen alle daran sich ereignende Qvetschungen / oder andere Beleidigungen in ermeldeten Bändern der Gebeine/ uns bey weitem nicht einen so grossen Schmertzen erwecken: Ich kan gleichwohl nicht läugnen / daß solche nicht zugleich mit denen Bein-Häutgen beschädigt solten werden / in Betrachtung / daß solches gantz gewiß ist: Dann man siehet selten sich ereignen/ daß wann eines Nachbarn Haus brennet/

des andern seines unversehret bleibe: daß aber solches in dieser Kranckheit geschehe/ist keineswegs zu zweifeln/ angesehen die Spannadern/ die Bänder/ Beinhäutgen/ ja die Beine selbsten/rc. dadurch gantz weggefressen werden; mein eigentliches Vorhaben iedoch ist allein zu untersuchen/ welches doch das vornehmste Subject seyn mag / worinnen dieses Ubel anfänglich seine Herberge nimt/ und so dann die betrübte Tragödie spielet.

IV.

Man könte zwar noch ferner untersuchen/ ob auch die Krospen/ oder ja die Beine selbst das unmittelbare Subject dieser Kranckheit seyn möchten? Alleine ich antworte/ daß diese noch viel weniger/ als die Ligamenten, die vornehme Residentz der großmächtigsten Göttin Podagra abgeben können/ zumalen selbige/ wann man dem spöttischen Luciano glaubt/ sehr grausam und unbarmhertzig ist/ so daß sie ihre Peinigung und Marter / an weit edelern und vortrefflichern Theilen / als diesen unempfindlichen oder doch wenigst betäubten Gliedern/ zu verüben pfleget; nemlich aus der Ursache/ weilen die jenige Theile/ worein der Senn-Adern oder Nerven Safft fliesset/ und allwo die Seele ihre Krafft am meisten äußert/ uns den grösten Schmertzen empfinden lassen.

V.

Weiter können es die Muskulen nicht seyn/ angesehen erstlich deren Beleidigung uns einen

viel

viel geringern Schmertzen erwecket/ als der jenige ist / den die Podagristen erleiden; zweytens aber / so ja eine Verstopfung in denen Musculen entstehet/ so wird sie zwar wohl zu einer Geschwulst / iedoch solche Geschwulst vereytert gar leichtlich/ welches hingegen in dem Podagra sehr selten geschiehet/ als in welchem sich sothane Materie eher in Tophos oder **Kalck-Beulen** verändert.

VI.

Was soll dann ich nunmehro vor einen Theil auslesen / welcher meines Erachtens die gröste Gewalt von diesem Ubel ausstehet? Mich bedünckt/ daß ich hier mit gutem Grund die Spañ-Adern darstellen könne/ zumahlen solche sehr empfindlich/ und dann auch an den Enden der Gebeine eingepflantzt sind: sie bestehen auch aus lauter bewealichen Sennen-Träthgen / die da von denen Senn-Adern oder Nerven zusammen geflochten: weil dann das Bein-Häutgen nahe bey diesen Spann-Adern gleichfalls mit den Beinen/ und also alle mit einander vereinigt sind/ so erleiden dessen Theile zugleich einen grossen Schmertzen/ dahero dann die Pein um so viel grösser fällt.

VII.

Daß aber diese Spann-Adern in unserm Ubel beleidiget werden/ siehet man zur Genüge an denen Podagristen selbst: dann nachdem sie etliche mal diese Qvaal ausgestanden/ so fangen ihre Gelencke an gantz steiff zu werden/ dieweilen

nemlich durch solche verschiedene Anfälle dieser Kranckheit viel Fäßergen derer Spann-Adern/ (als vermittelst welcher die Bewegung vornemlich geschiehet) gleichsam in Stücke zerrissen worden. Diesemnach da ein anderer Theil in unserer Kranckheit beschädiget wäre/ so würde die Bewegung im Anfang so steiff nicht gehen: Zwar könte iemand sagen/ daß die Ursach der Steiffheit von einigem Kalck herrühre/ als welcher die dünne Röhrgen verstopfe/ dahero dann die Bewegung so balden nicht/ als sonsten wohl gewöhnlich/ geschehen könne? so lasse ich wol dieses gerne zu/ angesehen es unsere Meinung/ daß nemlich die beleidigte Theile die Spannadern seyen/ keines weges umstösset: Jedoch vermeine ich auch daß anfänglich nicht so sehr eine kalckichte Materie/ als vielmehr einige zähe nachgelassene Unreinigkeit/ von welcher die Spannadern allgemach dicker und also folglich steiffer werden/ vorhanden sey: daß endlich zugleich unterschiedene Fäßergen abgebrochen oder abgerissen/ halte ich gleichfalls für gantz gewiß: Sintemahlen man aus gleichen Ursachen siehet/ daß die jenigen Leute/ welche in ihren jungen Jahren viel Mühe und Arbeit gehabt/ zum öfftern so steiff als ein Stück Holtz sind/ so daß sie sich kaum bewegen können.

VIII.

Daß nun die Spann-Adern gewißlich die beleidigte Theile in unserem Ubel sind/ erhellet auch da-

dahero/weil selbige mehrentheils in den Händen/ Knien/ Füssen/ Hüften/ 2c. an denen Enden der Gebeine angewachsen und also gleichsam eingepflantzet sind. Nun möchte man fragen: warum doch diese Qvaal mehrentheils die Hände und Füsse und nicht so sehr andere Einpflantzung oder Einfügungen der Spann-Adern angreiffe? Ich antworte hierauf/ daß dieses Ubel alle Einfügungen der Spann-Adern/ als da sind in den Würbel-Beinen/ Haupt-Musculen/ Schultern/ 2c. anfalle/ aber daß es an die Hände und Füsse mehrers kommet/ ist/ daß diese Theile nicht so grosse Musculen als andere Glieder/ und dahero auch folglich weniger Blut und Wärme haben; dann das Blut ist die Ursach/ das die Spann-Adern mehrers erwärmet/ und dahero die Säffte die darinnen enthalten/ flüssig/ dünne und beweglich erhalten werden: Weilen aber nun dieses denen Spann-Adern an Händen und Füssen ermangelt/ so kans leicht geschehen/ daß solcher Spann-Adern Säffte viel geschwinder erstocken/ als in denen andern/ welche mehrere Wärme von dem Blut kriegen; zumahlen/ wie ich erachte/ die Wärme vornemlich von dem allweisen Schöpfer darum dem Geblüte zugeeignet worden/ auf daß sie nemlich unsere Säffte/ die sonsten wegē der Kälte bald erstocken/ erwärmen und im Fluß erhalten solle. So man dann endlich über das alles bedencket/ was massen die Hände und Füsse vor andern Gliedern am meisten

sten die Kälte erleiden/ so wird man desto leichter unserer Meynung Beyfall geben.

IX.

Wann man die Gliedmassen/ so von dem Podagra oder Zipperlein eingenommen sind/ zu bewegen trachtet/ so siehet man/ daß sie solches gantz nicht erleiden können. Welches dann unfehlbar zu erkennen gibt/ daß die Spann-Adern mehr dann andere Theile mit der peccirenden oder verderbten Materie angefüllet seyn. Demnach schliesse ich so wohl aus diesem als jenem/ daß die offtermeldte Spann-Adern das unmittelbare Subject dieser Kranckheit sind.

IV. Haupt-Stück.

Was die nechste Ursache dieses Ubels sey. Die beleidigte Theile sind die Spann-Adern. Die nechste Ursach ist keine sonderbare Einfliessung. Nicht die jenige Effervescentz, welche etwan der Senn-Adern Safft und das Blut zusammen machen: noch weniger das Pancreas. Die wahre Ursach ist der Nerven oder Senn-Adern Safft; Grund-Ursache dessen.

I.

Nachdeme ich bißhero den eigentlich beschädigten Theil untersuchet/ darzu aber die Spann-Adern am beqvemsten geurtheilet habe/ als

als müssen wir anietzo die nechste Ursache unserer Kranckheit aus dem Abgrunde der Unwissenheit hervor ziehen: Dann hierinnen liegt die gantze Schwerigkeit der Sachen / inmassen kein Scribent meines Wissens bißhero noch etwas deutliches und gründliches davon vermeldet oder aufgezeichnet hat.

II.

Die Alten haben iederzeit einen Fluß vor die nechste Ursach gehalten / sintemal sie vermeynten / als ob selbiger in dem krancken Glied sitzen bleibe / und also dieses beleidige: Jedoch weil ich von keinem andern Fluß als dem Umlauff der Säffte weiß / muß entweder ich oder die Alten die Sache nicht recht verstehen / oder erwähnter Umlauff muß erdichtet seyn. Nun wird gleichwohl niemand / der nur etlichen wenigen Experimenten in der Zerglieder-Kunst oder Anatomie beygewohnet / solchen läugnen / sonderlich da diese Sache vermittelst des Einsprützens / derer Valvulen in den Adern / Bindungen der Adern und dergleichen bißhero sattsam erwiesen worden: inmassen man daher deutlich sehen kan / wie das Blut immerfort aus denen Pulß-Adern von dem Hertzen in alle andere Theile fliesse / und sich so dann wiederum zurück durch die Blut-Adern in das Hertze begiebet. Wer curieus ist hiervon ein mehrers zu wissen / der lese meine Institutionen oder Grund-Lehre der Artzeney-Kunst / als in welchem Buch ich deutlich genug von dem Umlauff des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten

geschrieben habe. Wann nun dieses an sich selbst gewiß ist/ als läugne ich durchaus/ daß ein dergleichen Fluß/wie sie wollen/ von dem Haupt oder anderwärts herkommen könne / es wäre dann/ daß sie so viel damit verstanden/ wie nemlich der Umlauff derer Säffte und Feuchtigkeiten/ (sie mögen Nahmen haben/ als sie immer wollen) indem er nach einem gewissen Theil fortfliesset/ wegen seiner ausserordentlich erhaltenen Dicke/ an solchem Ort still stehen verbleibe/ dergestalt spreche ich/ würde ich viel eher/ was sie dadurch anzudeuten vermeynet/ begreiffen können; haben sie es aber auf eine solche Weise verborgen halten wollen / so haben sie gewißlich höchst ungebührlich gehandelt/ angesehen sie dieses ihren Lehr-Schülern boßhafftig verhalten; iedoch ist es am wahrscheinlichsten / daß ihnen dieser Umlauff des Geblüts vielmehr gantz unbekant gewesen / vornemlich weilen nunmehro iedermann bewust / was massen die Alten in der Medicin oder Artzeney-Kunst nur als Kinder gewesen / und ihnen gleichsam traumen lassen: da nun die zu unseren Zeiten lebende Artzeney-Verständige/ gegen jenen zu rechnen/ wahrhafte Gesichte sehen / das ist / sie sehen anietzo vermittelst ihres klugen Verstands alle Sachen gantz deutlich/nemlich so hell als sich ein vor Augen gestelltes klares Gesicht vorstellet/ da im Gegentheil die Alten annoch wie in einem tieffen Schlaf und gleichsam (wie gedacht) nur träumend waren/ inmassen

massen sie in ihren Gedancken und Meynungen sehr confus und verwirret gewesen.

III.

Wann dann nun aber diese Materie etlicher Meynung nach von dem Haupt herkommen/ und von da herab fliessen solte/ welches mögen dann wohl die Wege seyn/ wordurch selbige hernieder fället? Diese Wege können ja die Blut-Adern nicht seyn/ angesehen diese die Säffte von denen Theilen nach dem Hertze zuführen: noch weniger sind es die Puls-Adern/ sintemalen solche das Blut nach dem Haupte zu/ und nicht von dem Haupt ab nach denen Gliedern führen: gleichfalls sind es die Wasser-Gefässe (vasa lymphatica) nicht/ dieweilen nemlich diese gleichwie die Blut-Adern/ die Feuchtigkeiten aus denen Theilen hinweg führen; blieben also die Sennadern oder Nerven welche von dem Rücken-Marck herkommen/ alleine übrig. Weilen dann/ da dieser ihre Feuchtigkeit verdicket ist/ auch nothwendig die Feuchtigkeit des Gehirns dick seyn muß/ so verursachet es denen Patienten gegen Anfall dieses Ubels/ ein beschwerliches Kopfwehe/ zu welchem sich gemeiniglich noch Taubheit/ Erstarrung der Glieder/ Schwindel/ und dergleichen mehr zu gesellen pfleget: sie leiden ingleichen ziemlichen Schmertzen an den Würbel-Beinen des Halses/ kurtz darnach an der Schulter/ und dann endlich an den Gliedmassen der Hände und Füsse/ ja wohl an beyden zugleich. Aus diesem allem erhellet zur Genüge/ daß der

Senn-Adern- oder Nerven-Safft müsse beleidigt seyn/ wiewohl eben dahero nicht folget/ als ob dieser Safft vermittelst gewisser Wege aus dem Gehirn herab in die beleidigte Theile komme: dann ob es schon/ wie es wahrscheinlich ist/ dieser Nerven-Safft durch die Senn-Adern gehet/ so beweiset es iedennoch noch lange nicht/ daß diese Feuchtigkeit unmittelbar von dem Gehirn herkomme/ zumahlen solches nicht geschehen kan/ angesehen die Arm-Sennen aus dem Marck des Halses/ die Sennen der Füsse aber aus dem Lenden-Marck entspringen.

IV.

Der berühmte Franc. de le boe Sylvius ist der Meynung/ als ob die Ursach unseres vorhabenden Unheils in denen Drüsen-Säfften/ und zwar vornemlich (wie er ausdrücklich meldet) in dem Pancreas oder Kröß-Drüsen zu suchen sey. Diese Meynung aber komt mir wahrhaftig sehr wunderlich vor/ anerwogen die Drüsen/ welche Sylvius verstehet/ von denen beschädigten Gliedmassen und Gelencken weit genug abgelegen sind; ja außer diesem/ so können die Säffte/ welche durch die Drüsen-Röhrgen passiren/ keineswegs durch die Röhrgen der Spannadern gehen: Dieweilen nemlich die Spann-Adern-Röhrgen viel zärter und subtiler vom Gemächt sind/ als die Drüsen-Röhrgen; diesemnach folget/ daß die Theilgen/ welche durch die viel grössere Röhren der Drüsen gehen/ gantz nicht durch die subtilern Röhrgen der Spann-Adern fliessen können. Zum Exempel ein Schlag-Ball kan ja nicht

durch

durch ein solch kleines Loch gehen/ wordurch ein Schnell-Keulchen durchlauffen kan/dann gleichwie die Grösse des Ballens gegen die Grösse des Löchleins/ wodurch das Schnell-Keulchen läuffet/ keine Proportion hat/ eben dergleichen Bewandnuß/ spreche ich/ hat es auch mit denen Theilgen derer Säffte in unserem Leibe.

V.

Gesetzet aber (welches ich nur zum Schein zugebe) daß die Drüsen-Säffte die Ursache wären/ was vor Wege kan man mir dann zeigen/ durch welche sothane Podagrische Feuchtigkeit in die Spann-Adern gelangen kan? Diese Wege nun sind wahrhaftig nirgend zu finden/ so folget demnach/ daß auch der gantze Grund-Satz falsch und unwahrhafft sey.

VI.

Die Drüsen-Säffte werden ferner auch in weit andere Theile als in die Spannadern ausgeführet: Dann der Succus Pancreaticus oder Kröß-Drüsen-Safft leeret sich in die Gedärme auß/und wird durch die Veränderung/ welche er mit der darzu kommenden Speise ausstehet/ gantz verändert. Die Brust-Drüsen haben eine Milch oder Chyl, welcher durch die Brust-Wartzen ausser dem Leib/ oder durch die Wasser-Gefässe wiederum zurück in das Blut rinnet. Die Speichel-Drüsen des Mundes und derer Backen ergiessen sich in den Mund. Aus welchem allem ich keines wegs sehen kan/ daß dergleichen Drüsen-Säffte die Ursach von dem Podagra seyn können.

VII. Zwar

VII.

Zwar diß lasse ich gar wohl zu/daß wann in dem Podagra unsere Säffte versauren/auch zugleich mit derer Drüsen / nemlich so wohl des Pancreas als anderer Säffte verderbet werden/ inmassen sie so dann zum öfftern sehr versäuret sind; aber das gibt noch keine Gewißheit/ daß man sagen könte/ als ob die Drüsen-Säffte das Podagra verursachten.

VIII.

Es kan gleicher massen in diesem Ubel die Galle nicht pecciren/ in Erwegung/ daß die Feuchtigkeit/ so in der Gallen-Blasen enthalten/ keineswegs durch ihren Uberfluß/als zwar einige sich eingebildet haben/ schädlich seyn kan/ wie ich dann solches in einem andern Werck sattsam erwiesen; zwar kan die Galle wohl zu dick/ zu scharff/ zu sauer/ rc. seyn/ welcher gestalt sie nicht tauglich ist/ iedoch ist die Galle nicht eine Ursach des Podagra/ dieweil der Galle Theilgen nicht dermassen proportionirt sind / daß sie in die Röhrgen der Spann-Adern/ wie ermeldet/eingehen könten.

IX.

Der vortreffliche Engeländer Thomas Willis hat wieder eine andere Meynung / welche von anderen weit abweichet/ er statuiret/ daß zweyerley Ursachen/ so unser vorhabendes Ubel hervor bringen/ nemlich das Blut/ und der Senn-Adern oder Nerven Safft/ zugleich oder mit einander nothwendig seyn. Er vermeinet also/ daß

sich

sich dieses Ubel zugleich von dem Blut und dem Senn-Adern-Safft erhalte oder ernähre/ und daß solche zwey Feuchtigkeiten in Hervorbringung dieser Kranckheit gleichsam als Mann und Weib wäre/ indem nemlich das eine die Materie hergebe/ das andere aber die Fruchtbarkeit solches Ubels verursache. Diese Meynung hat (wie aus meinen vorigen Schrifften zu sehen) mich ebenfalls lange Zeit verleitet/ alleine nachdeme ich diese Sache etwas genauer erwogen/ und keinen Wahrheits-Grund darinnen gefunden/ habe ich sie abgedancket.

X.

Dann das Geblüth/ so ferne es Blut ist/ fliesset in so grosser Menge nicht in die Spann-Adern/ noch nahe an die Gelencke an/ und so es ja allda in grosser Menge wäre/ würde es viel eher durch seine Wärme den Schmertzen vertreiben. Zweytens so geschiehet bey Zusammenfliessung des Senn-Adern- oder Nerven-Saffts mit dem Geblüt gantz keine Effervescentz; sintemalen drittens erwähnter Nerven-Safft/ so lange er in seiner behörigen Flüssigkeit ist/ niemals so scharff ist/ daß er die geringste Effervescentz verursachen könte. Vierdtens so ernähret das Blut/ so ferne es Blut ist/ keineswegs/ dieweilen es nemlich theils viel zu grob und zu dicke hierzu ist/ theils aber hingegen die Röhrgen viel zu subtil und zart sind/ als daß sie dessen Feuchtigkeit durchlassen könten/ welchem nach dann

eine weit dünnere und zärtere Feuchtigkeit zur Ernährung der Glieder erfordert wird.

XI.

Was soll man dann vor eine Ursache gebē/da alle die vorigen nicht zulangen wollen? Mich betreffend wil ich meine Gedancken gar gerne hierüber eröffnen/ ich vermeyne also/ daß die Ursache nichts anders sey/ als die Verstopfung der verdickten Senn-Adern oder Nerven-Säffte/ und zwar an denen Enden der Spann-Adern/ dieser weilen er endlich nach Verlauff einiger Zeit in solchen Spann-Adern zu brüten oder sich zu entzünden anfänget/ pfleget er anbey grossen Schmertzen/ Hitze/ Geschwulst und noch mehr andere Zufälle zu verursachen.

XII.

Ich habe allbereit anderswo gelehret/daß unsere Gesundheit mehrentheils von einem behörlichen Umlauff derer Säffte/ (worunter dann auch der Nerven-Safft ist) abhange. Nun so lange dieser ordentliche Lauff unverändert seinen Fortgang hat/sind wir gesund und wohlauf/ aber da die Säffte verdicken/ so verursachen sie nach ihrer unterschiedenen Verdickerung/ in diesen oder jenen Röhren/ wordurch sie nicht mehr fliessen können/ eine Verstopfung/ wannenhero dann nothwendig eine Kranckheit entstehen muß; von dieser Art ist nun auch unser vorhabendes Podagra: da es sich aber/ wie ich gleichfalls erwähnet/ zuträget/ daß der Umlauff unserer Säffte gantz träge wird/ ja endlich gar

still

still zu stehen kommet/ müssen wir sterben: weil nun dieser Grund-Satz wahr/ inmassen er an sich selbsten unzweiffentlich gewiß ist/ so folget unwidertreiblich daraus/ daß alle Kranckheiten nur gewisse Verstopfungen derer Säffte seyn: Bißhero haben wir demnach mit wenig Worten erwiesen/ daß die Geschwulst in dem Zipperlein/ unserm Beweiß gemäß/ eine Verstopfung seyn müsse.

XIII.

Anietzo aber stehet weiter zu untersuchen/ warum ich eben just den Nerven-Safft die Ursach daran zu seyn vermeine/ und nicht vielmehr einen andern/ als etwan das Geblüt/ den Chylum oder Nahrungs-Safft/ und dergleichen angebe; Jedoch ich bleibe fest dabey/ daß man den Grund meiner Meynung aus denen dabey befindlichen Zufällen sattsam erlernen könne: dann wie ich allbereit vermeldet/ so fühlen die Podagristen vor der Ankunfft dieses Unheils in dem Haupt grossen Schmertzen/ Schwindel/ Taubheit und dergleichen Zustände mehr/ welche allgemach nach dem Halse zu/ und von da in die Sennadern der Arme/ dann in die Hände/ oder wann sie weiter herunterwerts steigen/ in die Füsse niedersincken. Wann dann nun in dem Haupt und Rückgrad/ dergleichen Feuchtigkeiten aus dem Blut nicht abgeschieden würden/ so würden sie gewißlich nicht dergestalt in die andere Theile herab sincken. Vors andere so empfinden es die Patienten eigentlich/ wie es gleichsam von

Schritt

Schritt zu Schritt hernieder steiget/ auch allgemach in vorerwähnte Gliedmassen oder die Spann-Adern kommet / da es alsdann sein Trauer-Spiel auszuüben beginnet.

XIV.

Nun möchte iemand fragen/ wie es dann seyn könne/ daß eine verdickte Feuchtigkeit aus dem Marck biß an die äusserste Ende der Glieder fliessen könne/ anerwogen alles das jenige/ was dick geworden/ auch steiff und zähe/ folglich aber zur Bewegung ungeschickt ist? Ich antworte/ daß so lange selbige annoch in den grössern Röhrgen der Senn-Adern enthalten/ sie noch keine solche grosse Verdickerung habe / oder doch allgemach von dem hintennach fort und fort anfliessenden Nerven-Safft/ nach denen Enden der Senn-Adern könne fortgeschoben und von dar in die Spann-Adern eingedrungen werden: weilen dann die Nerven bey ihrem Anfang viel grössern Raum als an ihren Enden haben/ als geschiehet es auch/ daß diese Materie an denen Enden/ wo die Röhrgen enge werden/ sitzen bleibet/ und eine Verstosung machet.

XV.

Zweytens so diese Materie kein Nerven Saft wäre / so müste deren Geschwulst offtermalens zur Vereyterung kommen / welches sich doch gleichwohl in dem Zipperlein selten oder ja wohl niemals ereignet: Dann woferne es keine Senn-Adern oder Nerven-Säffte wäre/ so würde diese Feuchtigkeit aus chylosen Theilgen bestehen müssen/

müssen/ als welche/ da sie still stehen/ zu brüthen und zu jähren anfangen/ dahero dann ein Eyter entstehet: solches aber/ wie wir allbereit zu verstehen gegeben/ ereignet sich an denen Nerven-Säfften so nicht/ aus Ursachen/ weilen diese bey weitem nicht so viel käßichte Theile/ als wohl die Chyl- oder Nahrungs-Säffte in sich haben.

XVI.

Wann dann/ als wir bißher hell und klar erwiesen haben/ die nechste Ursache des Zipperleins/ eine Verstopfung des verdickerten Nerven-Safftes ist/ so wollen wir anietzo weiter und zwar zu denen äußerlichen Ursachen schreiten/ als von welchen diese Säffte verdickert werden: dergleichen nun sind der Rheinische Wein/ und alles was sauer ist/ die Kälte/ übermässiges Venus-Spiel/ 2c.

V. Haupt-Stück.

Was die Rheinische Weine bey Erzeugung des Podagra würcken. Wie dadurch die Säffte dicker werden/ und endlich eine Verstopfung machen. Warum nicht alle Röhren zugleich/ sondern nur die Spann-Ader-Röhren davon verstopfet werden. Wie dieses Ubel angeerbt. Auch auf was Weise es von allerley Sauer/ Kälte/ unmässigem Venus-Spiel/ 2c. verursacht werde.

I.

VOrhergehender massen haben wir die nächste Ursache dieser Kranckheit klar und deutlich abgehandelt/ anietzo wollen wir uns weiter wenden/ nemlich auch die äuserliche Ursachen besehen und anbey erforschen/ auf was Weise von diesen die nechste Ursach/ das ist/ die Verdickerung derer Säffte entstehen/ so dann aber was massen sothane Verdickerung eben just dieses Ubel zuwege bringen könne.

II.

Unter die äußerliche Ursachen muß man billich den **Rheinischen Wein** vornemlich rechnen/ als wannenhero auch dieses Ubel **reicher Leute Kranckheit** genennet wird. Angesehen diesen Wein nur die reichen Leute hier zu Land zu trincken pflegen / da im Gegentheil ein armer Teuffel sich meistentheils mit Bier oder Wasser behelffen muß/ daher er folglich um diese Kranckheit zu bekommen/ in desto weniger Gefahr stehet: und gewißlich so wir den Rheinischen Wein wohl examiniren/ so werden wir bald innen werden/ daß sich etwas darinnen finde / welches zu Erzeugung unserer Kranckheit viel beytrage. Dann diese Rheinische Weine sind gemeiniglich solche Weine/ die da die Zunge angenehm prickelen/ und vor die Nase einen lieblichen Geruch geben; alleine weilen sie nicht so reiff als wohl der Frantzösische und andere dergleichen Weine sind/ so haben sie auch vielmehr Säure bey sich/ angesehen alle unzeitige Früchte/ vornemlich aber die Trauben/ streng und sauer fallen/ aber da sie reif-

fer

ser worden/ so wird das Saure besser von seinen ölichten Zweigelchen umgeben/ dahero es dann nicht mehr so sauer noch so stechend ist/ sondern hingegen einen viel mildern und angenehmern süssen Geschmack hat; nemlich indem das Sauer gleichsam in den Armen der ölichten Theilgen lieget/ so kan es unsere Zunge eben so wenig schneiden/ als etwan ein Messer/ das in seiner Scheiden steckt: wann dann nun das Saure diese Reiffheit nicht erreichet/ das ist/ da das Sauer nicht von denen ölichten Zweigelchen umringet oder umwunden wird/ so pfleget es/ weilen es eine zweyschneidige Gestalt hat/ sehr zu stechen/ zu hacken und zu zerkerben: was kan nun in unserm Leibe anders daraus entstehen/ als daß das Alcali oder flüchtige Saltz/ worvon doch die gröste Flüssigkeit unserer Säffte/ und also folglich unsere Gesundheit selbsten abhänget/ fest werden muß. Die Erfahrung lehret uns/ daß man aus gesundem Geblüt/ kein oder doch wenig Sauer ausziehen könne/ da im Gegentheil aus einem ungesunden Geblüt vermittelst der Fixation, (als welche gleichfalls das Sauer verrichtet) eine Menge Sauers heraus gebracht wird. Es ist ebener massen einem iedwederen bekant/ daß alle Theile derer Thiere/ vornemlich aber die flüchtige Säffte/ welche man Spiritus animales, Lebens-Geister/ oder wie bey uns/ den Nerven-Safft nennet/ voller flüchtigen Saltzes sind; wann dann die Thiere aus so viel flüchtigem Saltz bestehen/ zumalen uns solches aus der Erfahrung

bekant ist/ so muß dann auch nothwendig folgen/ daß alleine das Sauer beqveme seye/ um das flüchtige Saltz unseres Leibes fest zu machen. Ich habe in meinen Institutionen oder Grund-Lehre der Artzeney-Kunst gemeldet/ daß das Alcali oder flüchtige Saltz unseres Bluts und Säffte voller kleinen Löchlein/ und hingegen das Sauer gleich denen scharffen Spitzen seye/ welche endlich in dem Alcali stecken verbleiben; so sich nun die ölichte Zweigelchen/ um diese beyde auch herumschlingen/ so werdē die Theilgē untereinander desto stärcker verknüpft und fest gemacht; wañ dann dergestalt die Theilgen insgesam̃t fest verbunden sind/ so ist es die Ursach/ daß das Alcali oder flüchtige Saltz in denen Säfften nicht mehr in grader Linie von der subtilen ætherischen Materie kan bewogen werden/ dann indeme ein Theilgen im̃er an das andere verhängt ist/ so kan die subtile Materie das Alcali unmöglich mehr so kräfftig als wohl zuvoren da ein iedes Alcalisches Theilgen vor sich selber war/ bewegen; angesehen es nunmehro mit vielen andern verknüpft ist/ als dahero auch das Alcali durch eine mehrere Drückung der Himmels-Kügelchen weit schwerer/ und also folgbar zur Bewegung träger worden. Da nun unsere Säfte von diesem Sauer und Alcali in Menge angefüllet sind/ was kan daraus anders/ als ein gantz langsamer und träger Fluß erfolgen/ der dann ferner wegen der geringen Bewegung und hingegen um so viel grösserer Drückung halber/ leichtlich verdickert wird

III. Auf

III.

Auf was Weise sich nun das Alcali und Sauer in unserem Leib verwirre/ davon kan man in unseren Institutionen oder Grund-Lehre der Artzney-Kunst die achte Figur betrachten / allwo a. a. a. die Alkalischen Theilgen/ b. b. b die saure Particulen oder Theilgen vorstellen/ c. c. sind die zweigichte Oel-Theilgen o. o. o. o. die Wasser-Theilgen / welche sich um das Alcali schlingen. e. e. e. e. ist der Zwischen-Raum/welcher von der subtilen ætherischen Materie angefüllet ist.

IV.

Wann nun diesem also ist/ daß das Alcali, auf diese Weise/ verstehe durch den Anhang vieler anderer Theile/ fest oder vielmehr schwerer gemacht wird/ gleichwie nemlich ein Mensch/ der eine gewisse Last auf seinen Schultern oder sonsten an seinem Leib träget/ auf der Wag-Schale weit schwerer wieget/ als da er ohne selbige ist; eben also/ sage ich / wird das Alcali durch den Anhang vieler anderer Theilgen sehr schwer gemacht / wordurch dann ermeldter massen die Feuchtigkeiten oder Säffte verdickern; so können bey solcher Beschaffenheit in unserem Leibe nichts anders denn gefährliche Verstopfungen entstehen: dann da die Säffte annoch dünne waren/ kunten sie sehr wohl und geraumig durch ihre Röhrgen passiren/ aber da sie nunmehro wegen so vielen fremden Anhangs verdickert sind/ so kan diese verdickte Feuchtigkeit nicht mehr durch die zarte Röhrgen beqvemlich fliessen/ zumalen die

Röhrgen dergestalt gemacht sind / daß ob sie zwar im Anfang breit und geräumig / sich doch endlich nach und nach verengeren/eben gleichwie die Arterien oder Puls-Adern einen ziemlich breiten und geraumigen Anfang haben/ von dar sie doch allgemach in kleinere und zärtere Gefässe enge zulauffen/besehet hierwegen die erste Figur in meinen Institutionen oder Grund-Lehre der Artzeney-Kunst/ allda siehet man/ daß A. D. viel grösser ist/ als daß es durch die Enge A. C. nacher N. durchgehen könne/ dahero es dann nothwendig das gantze Gefäß verstopfen muß. Solche Bewandniß hat es nun mit denen verdickten Säfften / so daß selbige / wann sie von einem breiten Raum zu einer Enge kommen / allda sitzen bleiben/ worauf sie iedoch von der nachfolgenden Feuchtigkeit immer tieffer und weiter eingepfropft werden/ dahero dann auch die Verstopfung immer mehr und mehr anwächset.

V.

Nun möchte iemand fragen: Wann ja das Zipperlein von denen verdickten Säfften herrühre / warum dann die Verstopfung sich eben in denen Spann-Adern/ und nicht vielmehr in denen Drüsen/ Musculen und andern Gliedmassen des Leibes ereigne / angesehen durch selbige eben so wohl die Säffte als durch die Spann-Adern lauffen? So antworte ich darauf: Was massen das gantze Geblüt so sehr nicht verdickert ist/ so daß es eben alle Theile/ Röhren und Gefässe verstopfen müsse/ sintemalen so das Geblüt durch-

durchaus so sehr verdickert wäre/ würde es keines weges mehr seinen Umlauff verrichten können/ in Erwegung/ daß allbereit durch solche allgemeine Verdickerung alle Röhren verstopft und also folglich der Leib todt seyn müste; hieraus erhellet/daß in dem Geblüt nur einige Theilgen verdickert/ und in ihrem Umlauff träger werden/ welche dennoch durch die weite Röhren gar wohl/ hingegen aber durch die engere keineswegs gäntzlich durchdringen konnen: so daß nach verschiedener Proportion der Verdickerung jedes mahl nur solche Röhren verstopfet werden/ welche eben vor die verdickerte Theilgen zu enge sind/ dahero sie dann solche nicht können durchstreichen oder durchdringen lassen.

VI.

Es könte gleichfalls wiederum ein anderer fragen/ warum doch einige/die gar keinen Wein trincken/dennoch von diesem Ubel überfallen werden? Ich antworte/ daß solches um vieler Ursachen willen geschehen kan: **Erstlich**/da dergleichen Leute Eltern offtermahlens an diesem Ubel darnieder gelegen/kan die Mutter in währendem Schwangergehen vielmahlens an dieses Ubel gedacht haben/ dahero dann die Fäßergen beynahe auf die eigentlichste Weise/ als wie in dieser Kranckheit/ (davon sie offtermahlens das klägliche Seufzen gehöret/) aus eingebildeter Furcht beweget und erschüttert worden: weilen nun die Fasern in der Mutter sothanig erschüttert werden/ so werden auch in dem Kind dergleichen auf die

die eigentlichste Weise erzeuget/dadurch dann die Säffte eben dergleichen Art in denen Röhren erhalten/ so daß sie gerad auf die Weise/ als wie in der Mutter/fliessen; iedoch weilen die Fässer in der Mutter viel zu starck waren/ als daß sie durch die grosse Bewegung der Geister hätten können erweitert werden/ so lassen sie in dieser nicht das geringste Merckmahl übrig: aber weilen in dem Kind hingegen alle Fäßergen noch zart/und gleichsam nur wie ein verdickter Schleim sind/ werden solche durch die grössere Bewegung der Geister leichtlich erweitert: Wann dann diese Merckmahle nach der Geburt verbleiben/ und die Säffte so fort allgemählig auf die eigentlichste Weise des Podagra verdickert werden/ (welches von verschiedenen Ursachen herrühren kan) so bekommen die Kinder eben das Zipperlein/welches die Eltern gehabt/dahero man auch spricht/ daß solches anererbet seye. Sehet was ich weiter davon in meinen Institutionen vermeldet habe.

VII.

Zweytens geschiehet es auch wohl/ daß so iemand viel saures Bier trincket/ oder sich der sauren Milch bedienet/ ihme eben auf die Weise/ als von dem Rheinischen Wein gesagt worden/ die Säffte dermassen verdickert werden/ so daß sie das wesentliche Zipperlein verursachen: dann das Sauer von dem Rheinischen Wein thut solches nicht allein/ sondern auch alles andere Sauer/es sey auch/von was es immer wolle/gemacht/

dann

dann sauer ist sauer/ inmassen es nirgend anders von einander unterschieden/ als daß es zu Zeiten auch andere Theilgen bey sich enthält/ von welchen die sauren Theilgen sich etwas zu verändern scheinen. Diesemnach kan ein Bauer diese Kranckheit so wohl als ein Edelmann bekommen/ zumalen so er wenig arbeitet: Dann wer arbeitet oder sich sonsten starck beweget/ der schwitzet viel von diesem vergiften Sauer hinweg/ und jaget es gleichsam durch dergleichen Bewegung aus seinem Leib hinaus; ein anderer hingegen/ der nicht arbeitet/ der schwitzet auch desto weniger/ und folglich behält er weit mehr Sauer in seinem Leib/ der Ursachen sein Geblüt und Säffte sehr verdicket seyn/ und schwere Verstopfungen erleiden müssen: Dahero komt es daß ein Edelmann diesem Ubel weit mehr als ein Bauer oder Handwercksmann unterworffen ist/ zumahlen denen Edelleuten genug ist/ daß sie von ihren Renten leben/ studiren/ Gesellschafften besuchen und dergleichen verrichten können: Hingegen ein Handwercksmann kan solches nicht abwarten/ sondern pfleget vielmehr seine Arbeit fleissig zu verrichten/ wordurch er seine Säffte gut und flüssig erhält/ sonderlich da die Bewegung derer Musculen die Ursach ist/ daß das Blut immerzu fortgedrungen wird/ und in einem guten Stand verbleibet/ so daß es nicht leichtlich still stehen oder träge kan werden.

VIII.

Tachenius erzehlet in seinem Hippocrate Chy-

mico, daß als zu Rom Anno 1656. die Pest sehr starck grassierte / ein Medicus allda / um sich vor der Pest zu verwahren / eine grosse Menge Spiritus Sulphuris gebraucht habe / worvon er die Gicht oder das Zipperlein bekommen / von welchem er iedoch nachmalens vermittelst der Alcalischen flüchtigen Saltze / so aus einigen Thieren præpariret waren / wiederum glücklich befreyet worden. Dieser Zufall ist gewißlich höchst merckwürdig / angesehen daraus klärlich erhellet / was massen diese Kranckheit nicht eben von dem Rheinischen Wein / sondern auch von einem iedwederen andern Sauer entspringen kan.

IX.

Vors Dritte ist die Kälte gleichfalls sehr kräfftig dieses oder dergleichen Ubel zu verursachen. Dann dieweilen die Kälte nichts anders ist als eine geringere Bewegung der subtilen Himmels-Materie / als muß nothwendig so dann eine grössere Drückung erfolgen: wann nun die Theilgen derer Säffte davon mehrers an einander gepreßt werden / so müssen sie sich folgends auch mehrers verdicken / träger lauffen / und die Röhrgen verstopfen. Darum vermeynet Hippocrates, als ob es in dem Herbst meistentheils hervor komme / in Betrachtung nemlich / daß die Feuchtigkeiten / welche den warmen Sommer über behörig ausgedämpfet / in dem Herbst von der Kälte eingeschlossen werden / worauf sie alsdann in dem Leib dieses Ubel zu erwecken anfangen; Denn dieweilen das in dem Leibe steckende

Sauer/ wegen der Himmels-Kügelgen mehrern Andrucken nicht verfliegen kan/ so muß es darinnen verbleiben/ und das flüchtige Alcali angreifen/ worauf/ nachdeme es sich mit selbten vereiniget/ die Säffte verdickert werden.

X.

Zum Vierdten/ kan es sich auch wohl ereignen/ daß ob schon der Umlauff der Säffte gäntzlich träge gehet/ denen Leuten iedoch gar wenig Beschwerligkeit daher entstehet/ angesehen er noch in einer gewissen Æqvabilität oder Gleichheit fliesset/ und dieses kan den Winter durch also verbleiben; iedoch wann allgemach die Frühlings-Zeit eintritt/ so beginnet diese wütende Göttin nach und nach ihre Pfeile abzuschiessen/ da sie dann wenig andere als die jenige/ so an Höfen und in herrlichen Pallästen wohnen/ zu treffen pfleget/ dann ob sich schon selbige den meisten Winter über in der Wärme innen gehalten/ so daß ihre Säffte in einem mässigen Lauff verblieben: iedoch wann die Sonne wiederum sich zu erheben beginnet/ unsere Säffte aber sich zu verdüñen und geschwinder zu bewegē anfangen/ so wird der Umlauff ungleich/ indeme er nemlich in denen dünnen und zarten Röhrgen viel träger dann in den grossen lauffet: Wann nun aber die jenige Feuchtigkeit/ so am schnellsten fliesset/ die langsame mit Gewalt fortdränget/ so muß nothwendig daher eine Verstopfung entstehen/ dieweil nemlich die träg lauffende Theilgen nicht so geschwind/ als wohl derer andern starcker

Anfluß erforderte/ die kleine Röhren durchpassiren können.

XI.

Fünftens / wann man das Venus-Spiel allzu starck treibet/ so ist es Ursach/ daß viel flüchtige Theilgen aus dem Blut verfliegen/ welche doch der Ursprung aller Bewegung und Flüssigkeit in denen Säfften waren / angesehen sie die Verdickerung verhindern. Wann nun das Geblüt so vieler edlen Theilgen verlustig worden / so bekomt alsdann das Sauer die Ober-Hand/ woraus folgbar eine Verdickerung entstehet/ welche fernerweit das Podagra gar wohl verursachen kan.

VI. Haupt-Stück.

Von denen gewöhnlichen Zufällen in dem Zipperlein. Die Geschwulst komt nicht aus dem Blut her. Noch weniger aus dem Blut und Nerven-Safft zugleich; sondern aus dem verdickten Nerven- oder Senn-Adern-Safft alleine. Wie sich die Geschwulst auffwirfft. Von der Hitze / Schmertzen und Röthe der Geschwulst. Wie solche zuweilen vergehet / zu Zeiten aber verkalchet. Woher das dabey befindliche Fieber und grosser Durst entstehe.

I. Nach-

I.

NAchdeme wir die inner- und äuserliche Ursachen abgehandelt haben / so müssen wir uns allgemach weiter begeben / und die jenigen Zufälle / welche aus ermeldten Ursachen entstehen / und deren wir allbereit verschiedene zuvor benennet / anietzo gleichfalls klärlich vorstellen.

II.

Vors erste demnach kommet uns die Geschwulst vor / indeme nemlich der jenige Theil / worinnen / wie man sagt / die Göttin Podagra regieret / iederzeit verschwollen ist. Eine solche Geschwulst / sagt der Herr de le boe Sylvius, nehme ihren Ursprung aus dem Geblüt / so ich aber nicht zugeben kan / sonderlich da dieser Herr durch das Blut eben das jenige verstehet / was man sonsten ins gemein davor zu nehmen pfleget; iedoch daferne er anderes falls eine Feuchtigkeit / welche aus dem Blut herkommet / und ins gemein Spiritus animales oder die Lebens-Geister genennet werden / darunter andeuten wil / kan ich seine Meynung noch in etwas passiren lassen. Es kan aber keine Geschwulst aus dem blossen Geblüt herrühren / zumahlen auch solche nicht in denen Blut-reichen / sondern hingegen iederzeit in einigen membranösen oder spannadrichten Theilen zu entstehen gewohnet sind. Dann wo das Geblüt an sich selber stillstehen bleibet / daselbst wird es steiff / es gerinnet / und endlich kohlschwartz: So es sich gleichfalls ereignet / daß in einem grossen Ast von denen Pulß-Adern / wo sie

durch

durch ein gewisses Glied lauffen/das Geblüt steiff wird und gerinnet/so entstehet daraus die Gangræna und Sphacelus oder der so genante heiß- und kalte Brand: auch so nur ein wenig Geblüt aus seinen Gefässen rinnet/so stellet es alsobald einen blauen Flecken vor; wann dann nun diese Geschwulst aus dem Geblüt herrührete/so müste vermög des Grund-Satzes auch die Geschwulst in dem Podagra sich in ein Eyter verändern/das gleichwohl niemals geschiehet: da doch das Alterthum beständig der Meynung gewesen/daß der Eyter aus dem Geblüt herkomme.

III.

Der gelehrte Fernelius, indem er davor gehalten/als ob ein Schleim oder ein dicke Feuchtigkeit in dieser Kranckheit vornemlich peccirte/hat gewißlich dißfalls nicht wenig geirret/dann weilen er keines Sinns die jenigen Wege/woher dieser Schleim oder Serum kommen soll/anweisen kan/so kan ich auch nicht schliessen/daß diese die wahre Ursachen unseres vorhabenden Ubels seyen: Zweytens/so ja der Schleim peccirte/so könte doch daher kein Podagra oder Gicht/aber wohl viel eher eine Lähmung entstehen.

IV.

Der welt-bekante Engeländer Willis hat gleichfalls was neues auf die Bahn gebracht/welches doch nach der heutigen Witz sehr klug und verständig ausgesonnen ist; dann dieweilen er in seinem Laboratorio wol öffters gesehen/daß

wann

wann ein Alcali und Acidum zusammen kommen/ es iederzeit eine Effervescentz mache/ und also folgbar einen grössern Raum von nöthen habe: so vermeynet er/ daß es eben dermassen in dem Leibe zugehe/inmassen er das Geblüt vor ein Alcali, und hingegen den Nerven- oder Senn-Adern-Safft vor ein Acidum hält/ so daß sie beyde/ wann sie aus ihrer Art schlagen/ mit einander auffstehen und efferveſciren/worvon dann alle herumliegende Häutgen und Theile müsten aufgespannet und ausgedehnet werden. Ob zwar nun dieses sehr verständig und artlich ausgesonnen/ so kan es mir doch gleichwohl nicht genug thun; dann erstlich so dauret eine Effervescentz nur eine geringe Zeit/inmassen sie schnelle anfängt/ und wiederum bald aufhöret. Vors andere so kan hier gantz keine Effervescentz vorgehen: Die Ursache ist folgende/ nemlich es kan keine Effervescentz geschehen / allwo das Alcali und Acidum annoch mit frembden ölichten und schleimichten Theilgen gebunden sind/ nun ist das Alcali des Geblüts und das Saure in dem Nerven-Safft nach des Willis Meynung dergestalt beschaffen/ als kan man leicht den Schluß vom Nein machen. Und gesetzt/ daß sich hierinnfalls eine Effervescentz ereignete/ so könte doch gleichwohl die Geschwulst nicht gar zu lange erhoben bleiben/ sintemalen / wie kürtzlich erwähnet / so bald nach vollendeter Effervescentz der aufgespannte Theil wiederum niederfallen müste.

V. Da-

V.

Damit wir aber der andern Meinungē nicht gar zu viele vorstellen/ noch uns in deren Untersuchung zu lange aufhalten / auch uns wegen der truckenen Wahrheit nicht zu viel Feinde auff den Hals laden/ wollen wir solche bey Seit setzen / und uns hingegen nach unserer eigenen Meinung wenden/ da wir dann kürtzlich untersuchen werden/ auf was Weise die Geschwulst in dem Podagra ihren Ursprung nehme.

VI.

Wir haben demnach klar genug gelehret und bewiesen/ wie daß die Ursache dieser Geschwulst ein verdickter Senn-Adern-oder Nervensafft seye / auch daß sothane Verdickerung aus des Rheinischen Weines und andern Sauern/ auch Kälte und von dergleichen mehr herrühre: weilen nun solches allbereit ausgeführet worden/ ist nur annoch die weitere Veränderung alleine abzuhandeln übrig. Wann derohalben gedachte Feuchtigkeit verdickert ist/ so kan sie alsdenn durch die allerdünneste Röhrgen nicht mehr durchpassiren; dann indeme selbige von einer geräumigern und weitern Röhren zu einer viel engern und subtilern gelanget / so kan es nicht anders seyn/ sie müssen in erwähnter dünnen Röhren stecken bleiben/ und endlich solche gar verstopfen. Da nun die Feuchtigkeit von oben her noch immer weiter dahin gedrungen wird/ so zwingt es sich noch weiter in die verstopfte Röhren hinein/ so daß die

ver-

verdickte Materie nicht nur tieffer hinein gepfropft wird / sondern selbsten deren Fäßergen sich nothsächlich weit ausdehnen / und also wider andere nahe gelegene drängen und verengen müssen; indeme nun durch solche die Feuchtigkeit gleichfalls nicht behörlich durchstrahlen kan / so verengern diese wiederum andere / so daß also iederzeit die nechst-gelegene wiederum davon weiter verstopfet werden: dergestalt so eine eintzige Röhre verstopfet wird / müssen alle benachbarte ein gleiches leiden / also ist wohl zu verstehen / wie die Theile wegen der Nähe einander Schaden thun / uñ auf was Weise / da ein Glied leidet / alle Glieder leiden können; es ist nemlich beynahe eben damit bewandt / als da ich einen Bund Binßen habe / (dabey darff ich mir nur einbilden / als ob ein iedwederes Binßen-Rohr / ein Fäßergen auß unserem Leibe wäre /) wann ich nun zwischen die Binßen einige Steckelgen Holtz einstecke / so werden die Röhrgen von denen Bins-Rohren enger an einander getrieben / angesehen / der Raum den vorher erwähnte Binß-Röhrgen eingenommen / nunmehro von den eingepfropften Höltzern ausgefüllet wird. Solcher massen wird meines Erachtens leicht zu verstehen seyn / auf was Weise das jenige Glied / worinnen diese Ovaal stecket / gleichfalls verstopft werde / und sich endlich allgemach aufschwelle oder ausdehne.

VII.

Jedoch wir müssen weiter fortschreiten / und

nicht eben bey dieser Ausdehnung derer Fäßern/ welche der von hinten her immer stärcker andringende Anfluß derer Feuchtigkeiten in den Senn-Adern verursacht/stille stehen; sondern auch anietzo auf recht Cartesianisch gründlich und deutlich untersuchen / was endlich diese in die Enge zusammen gedrungene Säffte vor eine Veränderung ausstehen mögen / zumahlen es von sich selbsten leicht zu erachten/daß selbige in sothanem Stillstand nicht sonder Veränderung bleiben können: womit es eben als wie mit einem Korb voll Rosen bewand/dann so selbige eine Zeitlang übereinander stille liegen/werden sie sich leichtlich erhitzen/ ja wohlen gar entzünden.

VIII.

Unsere verstopfende Feuchtigkeit demnach bestehet aus verschiedenen würckenden oder arbeitsamen Theilgen / nemlich aus dem Alcali, Sauer / Oel und dergleichen mehr/ die alle an Gestalt / Grösse und Bewegung sehr weit von einander unterschieden sind. Wann dann diese Feuchtigkeit dermassen verstopfet ist/ so kan die subtile Materie nicht mehr so frey als wohl zuvoren durchstrahlen/ dann indeme die Röhrgen viel enger worden/ und solcher gestalt die Himmels-Kügelgen davon ausgeschlossen werden/ so drucken diese die verdickerte Säffte desto mehr von aussen her/ wordurch sich aber nothwendig deren Verdickerung nur vergrössern muß. Ob zwar nun diese verengerte Röhrgen keine oder doch wenige von denen Himmels-Kügelgen einlassen/

so

so können sie iedoch nicht gantz und gar ledig bleiben/ sondern sie werden so dann von einem viel feineren Wesen/ nemlich von der subtilen ætherischen Materie oder dem Himmels-Feuer angefüllet: Dieses Feuer/ weilen es wegen Verwirrung der verstopfendē Materie erwehnte Röhrgē nicht vollkommen durchdringen kan/ so folget daß ein Theil davon in selbigen zurück bleibe/ welcher indeme er sich nicht wie der übrige Rest loßzuwircken vermag/ endlich die jenige Hitze/ so in der Geschwulst bemercket wird/ verursachet/ die wir insgemein eine Entzündung nennen. Es kan ferner diese subtile Hitze keinesweges stillstehend verbleiben/ (anerwogen die Hitze an sich selbsten eine Bewegung ist) als stösset sie diesem nach immer von einem Theilgen an das andere; da nun solche Bewegung grössern Raum erfordert/ so müssen sich nicht allein die Spannadern/ sondern auch selbst die Fäßergen von denen zarten Membranen und Häutgen/ womit die Spann-Adern und Beine umgeben sind/ mehr als gewöhnlich ausdehnen/ welches dann die zweyte Ursach ist/ warum sich die Geschwulst zu vergrösseren und auszubreiten beginnet. Wann es sich iedoch ereignet/ daß viel öhlichte Theilgen in solcher verstopfenden Materie sind/ so pfleget die Geschwulst wohl was långsamer und tråger zu entstehen/ man fühlet auch so dann nicht so viel schmertzen/ und dieses zwar aus Ursachen/ weilen die zweigigte Oel-Theilgen/ als das kräfftigste Mittel hierzu/ das Alcali und Sauer sehr

feste umwinden und gleichsam binden/ so daß sie ihre Würckung und Bewegung gantz nicht/ wie in ihrem freyen Stand haben können.

IX.

So aber im Gegentheil viel Alcali und Sauer/auch wenig zweigichte Oel-Theilgen verhanden/so sind jene von dieser Zweiglein nicht so sehr/ als wohl bey voriger Bewandnüß/ umwunden/ wannenhero die subtile Materie/ die alles durchstrahlet/ dieselbe viel besser und gemächlicher/als da sie von denen gedachten Oeltheilgen gleichsam zusammen gebunden waren/bewegen kan; welcher gestalt leicht zu erachten/daß sothane Bewegung auch viel stärcker als in vorigem Fall seyn müsse: da nun die Bewegung grösser/werden die Theilgen gleichfalls immer mehr gegen die Röhrgen und Häutgen angetrieben/ dahero sie dann selbige gewaltsam schneiden und zerkerben/ worvon wir so bald einen grossen Schmertzen empfinden: dann dieweilen der Schmertz von allzu grosser Bewegung derer Senn-Aedergen in den Gliedern herrühret/ so empfindet die Seele in einem Augenblick derselben ungewöhnliche Bewegung/ als dadurch wir eines Schmertzens innen werden: Je mehrer demnach das Alcali und Sauer gegen erwähnte Häutgen anprellen/ und solche nicht anderst als wie etliche tausend Messer/ Beile/ Schwerdter/ Pfeile und dergleichen Art Waffen mehr/ unaufhörlich zerkerben/ ie grösser und stärcker die Bewegung/ und dann folglich auch der Schmertzen wird. Ich bin hierwegen

gen der Meynung/ daß der Senn-Adern Safft eine solche Feuchtigkeit seye/ worinnen die Seele ihre Krafft und Würckung am meisten außübe/ welcher Ursachen dann auch die jenige Theile/ so diesen Safft in sich enthaltē/ weit empfindlicher zu seyn scheinen/ als andere Theile/ wordurch mehr Blut oder andere Säffte fliessen; hieraus erhellet also/ warum die Podagrische Geschwulsten weit schmertzlicher als andere fallen/ ungeacht sie viel Geblüt in sich haben: und dieses sey bißhero genug von der schmertzlichē Pein gemeldet.

X.

Bey dieser Geschwulst ereignet sich ferner eine ungewöhnliche Röthe; obwohlen nun einige in der Meynung stehen/ als ob das Geblüte die Cyprische Geschwulst verursache/ so haben wir iedoch zuvor sattsam das Gegentheil dargethan; alleine so viel ist gleichwohl unzweifentlich gewiß/ daß ietztgedachte Röthe von dem Blut herrühre: Dann wo auch eine dergleichen Geschwulst entstehet/ da müssen die nahgelegene Blut-Gefässe/ vornemlich aber die Puls-Adern (wie leicht zu erachten) sehr gepresset werden/ wann nun das in erwähnten Adern enthaltene Geblüt nicht so bald/ als wohl vorhero/ dieselben durchlauffen kan/ so muß es nothwendig an seiner Bewegung träger werden/ sich bey solcher Enge anhäuffen/ und endlich folgbar alle Fäßer- und Aedergen/ worinnen es fliesset/ ausdehnen/ welcher gestalt dann unschwer zu begreiffen/ daß

wegen

wegen angehäufften Geblüts / und der dadurch ausgedehnten Blut-Gefässe / die Röthe viel stärcker als an einer andern Stelle / wo dergleichen nicht geschiehet / durchscheinen müsse. Andere werden hier vielleicht auf die Gedancken kommen / als ob dergleichen Röthe von derer Säffte Erhitz- und Entzündung / (von welcher wir kürtzlich gemeldet haben) entstehen könte / so kan ich gleichwohl an sothaner Meynung nicht die geringste Wahrscheinligkeit sehen / dann so ja die sich erhitzende Feuchtigkeit eine Ursach der Geschwulst wäre / so könte diese dennoch nicht roth seyn / angesehen sie sich viel eher zu Wasser als einer Röthe verändern würde: Jedoch kan es von dergleichen Entzündung wohl geschehen / daß das nahe vorbey fliessende Geblüt davon erhitzet / und dann dünner gemacht wird / welcher massen wir alsdann gleichfalls einer rothen Farb gewahr werden. Und dieses was wir bißhero erwähnet / ist die wahrhafte Ursach / warum die Geschwulst von aussen röthlicht scheinet.

XI.

Nachdeme die Herren Podagristen an sothaner Geschwulst erbärmlich gemartert worden / und diesen peinlichen Schmertzen weidlich ausgestanden / so pfleget zum öftern solche Verschwellung gäntzlich zu vergehen / zu Zeiten aber beginnet zwischen denen Gelencken eine steinigte harte Materie zu wachsen / wovon die Glieder knöblicht werden. Was nun beyder Zufälle Ursach seyn mag / wollen wir anietzo kürtzlich abhandeln.

deln: Wann demnach die Geschwulst vergehet/ so geschiehet es/ weilen die Feuchtigkeit/ von welcher die Verstopfung verursacht worde/ da sie ebe als wie die Brühe vom gekochten Fleisch gerunne oder gestanden war/ wiederum flüssig wird: dann so anders erwähnte Feuchtigkeit aus vielen chylosen oder milchhaften Theilgē bestünde/ so müste sie sich in Eyter verändern/ das man aber gleichwohl niemahlens innen wird; Diese Fleischbrüh-ähnliche Materie nun wird durch die Erhitzung aufgelöset/ und wiederum flüssig eben gleichwie eine gestandene Fleisch-Brühe über dem Feuer wiederum zergehet/ und zu fliessen anfänget: Dann wann die bewegliche Feuer-Theilgen durch die Röhrgen des Topfes hinein dringen/ so werden erwähnter Fleisch-Brühe subtile Theilgen davon kräfftig beweget/ in welcher Bewegung sie so lange verbleiben/ biß daß die Hitze wiederum aufhöret und das Feuer verflogen ist; diesemnach folget/ daß so lange die Theilgen in ihrer Bewegung sind/ auch die daraus bestehende Feuchtigkeit oder Safft flüssig seye/ das ist/ da die Säffte nicht mehr so grosse Andruckung/ als wohl zuvoren/ erleiden/ so müssen sie nothwendig seyn beweglicher worden/ welches man alsdann eine Flüssigkeit nennet. Auff diese eigentliche Weise/ sage ich/ ist es mit dem erhitzenden Himmels-Feuer in der Geschwulst beschaffen; so lange dasselbe in seiner Würckung und Bewegung ist/ so werden vorgedachter massen alle enge und dichte auf einander gepfropfte

Theilgen von einander weggeschoben / worauff dann folglich selbige wegen solcher Beweglig-keit in ihre gewöhnliche Wege leichtlich wiederum gerathen können.

XII.

Woferne es sich aber zuträget/daß diese Feuchtigkeit/ da sie allbereit verdünnet und wiederum flüssig / iedoch wegen der allzugrossen Verstopfung nicht durchdringen kan/so wird solche gantz scharff / eben gleichwie eine Milch nach langem Stillstand endlich sauer wird: Hiervon kan dann nichts anders entstehen / als daß der Schmertz sich sehr vermehret / die Häutgen aber nicht allein zernaget / sondern wohl gar durchgefressen werden / und dieses so lange / biß endlich diese schleimichte / saure und scharffe Feuchtigkeit an die Gebeine durchdringet; weilen nun die Beiner/wie in deren Destillation klärlich erhellet/ aus einem flüchtigen Saltz bestehen / als muß dieses volatilische Saltz der Gebeine nothwendig mit dieser sauren und corrosiven Feuchtigkeit in eine Effervescentz gerathen / obwohl es / die Wahrheit zu gestehen / doch in etwas schwer mit zugehet: Aus dieser Ursach ist es demnach/daß die Tophi oder Kalch = Beulen hervorzukommen pflegen; dann wann ich ein Sauer und Alcali untereinander mische / so wird nicht nur eine Effervescentz daher entstehen / sondern auch wegen solcher Effervescentz vereinigen sich die sauere Spitzen mit denen Alcalischen Theilgen/worvon eine Materie zuruck bleibet / die eines gantz kal-

ckichten Wesens ist/ und dieses/ was ich hier vermelde / geschiehet in denen Gliedern auf die eigentlichste Weise. Der Grundgelehrte Herr Theod. Kerckring bezeuget/ daß er diese kalckichte Materie destilliret / und daraus einen Spiritum gezogen habe/ welcher beynahe das Mittel zwischen dem Spiritu Tartari, und dem Spiritu Salis Armoniaci hielt. Solche des Herrn Kerckrings Probe gibt genugsam zu verstehen/ daß solche kalckichte Materie/ theils aus einem Sauer/ als welches die eigentliche Ursache der Kranckheit ist / theils aber aus einem flüchtigen Saltz bestehe/ welches flüchtige Saltz dann von denen zernagten Beinen herrühret. Gedachter Kalch wächset zu Zeiten in so grosser Menge an/ daß die Gelencke davon oftermahlens aus einander getrieben werden.

XIII.

Zu bißhero vorgestellten Podagrischen Zufällen gehöret annoch ein kleines Fieber/ als welches sich gemeiniglich bey denen andern mit finden lässet; dann wann das Blut vorgedachter massen verdickert ist/ so kan es durch alle die kleinere Röhrgen der Puls-Adern nicht so geschwind lauffen / als es wohl sonsten in denen weitern Röhren zu fliessen pfleget / wannenhero dann endlich auch in diesen weiteren Gefässen das Blut gäntzlich träg werden muß: Solches träg lauffende Geblüt aber beginnet hierauf sich mehr und mehr zu verdickern und gleichsam zu erkalten/ iedoch kan solcher Zustand nicht immerfort und

biß auf den höchsten Grad fortgesetzt werden/ sintemahlen die subtile Materie endlich das gestockte Geblüt/ (welches durch seinen geschwinden Zufluß/ aber langsamen Abgang in denen Gefässen gleichsam auf einander gedrucket oder gedränget ist) auf das kräfftigste übermeistert und durchstrahlet/ worvon es nothwendig sich allgemach mehr und mehr erwärmen und erhitzen muß/ welches wir so dann ein Fieber nennen. Besehet hierüber unsere Institution oder Grund-Lehre der Artzeney/ allwo diese Materie von dem Fieber und dessen Ursprung weitläufftiger abgehandelt worden.

XIV.

Bey dem Fieber findet sich gemeiniglich ein ziemlicher Durst/ und zwar weilen das Geblüt verdickert ist/ sintemahlen so dann der Speichel zwischen denen Blut-Röhrgen gantz verschlossen lieget/ dahero er wegen solcher Verhinderung nicht gemächlich in die Backen oder Speichel-Drüsen einfliessen kan; und dieses ist zugleich mit die Ursach/ warum der Appetit oder Essens-Lust bey denen Podagristen sehr gering ist; dann gleichwie in dem Mund kein/ oder doch sehr wenig guter und gesunder Safft abgeschieden wird/ gleicher massen kan in denen Magen und Darm-Drüsen keine tüchtige und gute Feuchtigkeit/ welche in uns eine Bewegung oder Prickelung des Hungers zu erwecken tüchtig wäre/ abgesondert werden.

VII. Haupt-

VII. Haupt-Stück.

Was diese Kranckheit ins gemein vor einen Ausgang nehme. Ist selten gefährlich. Die jenigen/ welchen die Gelencke mit kalckichter Materie verwachsen/ und dabey eines ziemlichen Alters sind/ werden schwer curiret: Hingegen ist bey denen/ welche sie anererbt/ vielmals gute Hoffnung zur Genesung. Sie verändert sich zuweilen wohl in einige andere Kranckheiten. Die Podagristen leben gemeiniglich lange.

I.

Alle die jenigen Zufälle/welche sich insgemein auf dieser Kranckheit Marter-Banck als so viel Gliederbrecher finden lassen/ sind kurtz vorher zur Genüge abgehandelt/ anietzo wollen wir uns weiter begeben/und sehen/was diese Kranckheit vor verschiedenen Ausgang nehme/ welches Stück man gemeiniglich Prognosin oder die Vorhersagung zu nennen pfleget. Es wird demnach an einem Medico nicht nur erfordert/ daß er von dem gegenwärtigen Zustand behörige Wissenschafft und Erkäntnüß habe/ sondern es ist gleichfalls auch sehr nöthig daß er wisse/ wie sich eine Kranckheit insgemein zu endigen gewohnt seye; nicht zwar/ daß er eben ein Wahrsager oder Prophet dißfalls seyn/ und alles zuvor

sehen/

sehen und ansagen müsse/ nein keines wegs/ sintemahlen dieses allein in des jenigen Händen stehet/ der über Tod und Leben Macht hat: Jedoch muß er so wohl aus anderer/ als auch eigener Unterfindung wissen/ was in denen Kranckheiten dem gewöhnlichen Lauff nach vor ein Ausgang zu gewarten/ welches ihme nicht schwer fallen wird/ woferne er nur anderst seine Sache wohl verstehet.

II.

Vors Erste demnach ist der Ausgang unserer vorhabenden Kranckheit selten gefährlich/ aber die Patienten martert sie öffters ihre gantze Lebens-Zeit durch. Daß diese Kranckheit nun nicht an dem Leben gefährlich ist/ kommet daher/ weilen von selbiger die Theile des Leibes/ in welchen der Kreiß-Lauff des Geblüts oder des Nerven-Saffts am meisten beruhet/ nicht beleidiget werdē; solche Theile aber sind das Hertz/ Gehirn/ rc. Zumahlen da selbige diese Kranckheit antasten solte/ würde es gewißlich sehr gefährlich seyn: Unsere Kranckheit stecket derowegen nur in einigen Gliedmassen/ von deren Beleidigung der gantze Umlauff des Geblüts und Nervensaffts keinen so gar grossen Schaden erleiden kan/ inmassen der Umlauff derer Säffte davon keineswegs verhindert/ oder still zu stehen veranlasset wird. Daß aber die Patienten alle ihre Lebens-Tag mit dieser Kranckheit behafftet bleiben/ geschiehet vornehmlich/ weilen sie ihre Lebens-Weise zu verändern nicht gesinnet seyn/ oder doch

nicht können; dahero dann fort und fort frische Materie in den Leib zugeführet wird/ woraus diese Kranckheit gleichsam immer von neuem entstehen kan.

III.

Wann dann Zweytens vorerwähnte kalckichte Materie zwischen denen Gelencken wächset/ so ist schlechte Hoffnung übrig/ daß man dergleichen Patienten wiederum zu völliger Gesundheit bringen könne; dann so das Bein einmal verdorben / und die Häutgen samt denen Spann-Adern von solcher corrosiven Materie in Stücke zernaget worden / so ist es gewißlich gantz unmöglich / selbige wiederum so vollkommen auszuheilen/ als sie wohl zuvoren in ihrem gesunden Stand gewesen: Jedoch so bey Anfang dieses Zufalls/ da nemlich die zarte Häutgen noch wenig zerfressen sind/ die Cur angestellet wird/ geschiehet es zum öfftern/ daß die beschädigte Gebeine / sonderlich wann man einen callum darüber ziehet/ oder wachsen lässet/ wiederum in guten Stand gebracht werden. Hieraus erhellet deutlich / daß ie weiter diese Kranckheit eingewurtzelt / ie weniger zu völliger Wiederbringung der Gesundheit Hoffnung übrig sey.

IV.

Drittens hält man insgemein das angeerbte Podagra vor incurabel oder unheilbar: Aus Ursachen / nemlich / weilen die zarte Röhrgen/ wie allbereit zuvoren ausgeführet worden/ gleich

von

von der Geburt an/ auf eben die Weise geartet/ auch die Säffte gantz eigentlich wie bey denen mit diesem Ubel behafteten Eltern/ verdickert und beweget werden; dahero dann bey diesen Kindern nothwendig dieses Unheil sich eben so kräfftig/ als wohl bey gedachten Eltern/ wann sie von dieser Marter-Kranckheit angefallen worden/ äußern muß. Ich vermeyne aber gleichwohl/ daß/ woferne es mit solchen Erb-Patienten nicht zu weit kommen/ sie noch wohl können curiret werden; dann indeme sie nur ihre Leibs-Säffte und übrige Feuchtigkeiten in einer guten Flüssigkeit zu erhalten trachteten / würden sie wahrhafftig auf diese Marter-Banck nicht so offt gerathen: alleine weilen sie ihrer Eltern Lebens-Manier gemeiniglich nachfolgen / so kan es freylich nicht wohl anders seyn/ sie müssen in unserm Trauer-Spiel eben dergleichen Personen als ihre Eltern vorstellen.

Et hinc illæ lachrymæ.

Dieses ist die unzweifentliche Ursach: und ich versichere/ woferne sie ihr Leben anders anstellen/ so werden sie gewißlich in denen Fesseln der großmächtigsten Fürstin Podagra nicht so gepaternostert sitzen: Zumahlen diese grosse Göttin nicht so blind in ihrer Grausamkeit verfähret/ sondern auch die Gerechtigkeit eben so wohl beobachtet/ allermassen sie ihre Vasallen nicht ohn Ursach oder Verdienst mit ihren strengen Straffen beleget. Zwar mag man die jenigen wohl beklagen/ welche/ wie es scheinet/ nicht so wohl aus Verdienst/

als wohl von ungefähr/ und gleichsam von der Seiten einen Streich von dieser strengen Ruthe bekommen/ dergleichen nemlich die jenige sind/ welche/ da sie aus hitzigern Ländern in unser kaltes Clima kommen/ insgemein von diesem grausamen Ubel angetastet werden; alleine deme sey wie ihm wolle/ so ist es doch gewiß/ daß selbige vorher einiger massen gesündiget haben/ wannenhero dann die rechtmässige und billich verdiente Straff sie keineswegs vorbey gehen kan.

V.

Ob nun auch das Zipperlein bißweilen curiret worden/ so verfallen doch die Patienten zum öfftern nach selbigem in andere Kranckheiten; insgemein bekommen sie den Nieren- und Lenden-Grieß/ peinliche Colicschmertzen/ Engbrüstigkeit und andere dergleichen Zustände mehr: Dann ob sie schon von dem Podagra genesen und frey zu seyn scheinen/ so sind doch gemeiniglich in sothaner Cur die Röhrgen der Gliedmassen entweder durch das rechte Brennen/ oder doch Aufschmieren derer hitzigen Oele/ gantz verbrand worden; welcher Ursachen dann erwähnte Röhrgen dermassen verengert/ daß sie/ um dergleichen dicke Säffte mehr einzunehmen/ gantz untüchtig sind: Dahero müssen dann wiederum andere Gefässe/ dergleichen in denen Nieren/ Gedärmen/ Mesenterio oder Gekröß/ und anderwerts liegen/ nothwendig verstopfft werden; worvon dann dieses zweyte Ubel vielmals ärger und gefährlicher als das erste wird: Diese

Ovalen

Ovalen aber verursachet eintzig und nur allein das unserem Leib und Gesundheit so höchst-schädliche Sauer/ sintemalen da es bey vorhabendem Fall/ nicht mehr in denen vorgedachten untüchtig gemachten Röhrgen sich aufenthalten kan/ als muß es folglich sich anderwerts hin begeben/ welcher gestalt es endlich in denen vorgedachten Röhren verbleibet/ allwo es iedoch den stärckesten Widerstand findet.

VI.

Es sind weiter annoch ins gemein zwey Vorhersagungen in dieser Kranckheit üblich/ nemlich vors erste/ daß die Podagristen viel eher als andere/ welche dieser Qvaal nicht unterworffen/ von denen übrigen Kranckheiten sicher und befreyet sind; und dann zweytens/ daß sie gemeiniglich länger als andere zu leben pflegen. Was nun das erste anbetrifft/ so befindet sich dasselbige zum öfftern wahr; Sintemahlen alles das Sauer/ welches sonsten die Ursache von vielen andern Kranckheiten ist/ durch das Podagra gleichsam völlig verzehret wird/ so daß gar selten von selbigem so viel überbleibet/ daß es andere Seuchen zu erwecken kräfftig genug wäre. Diesemnach können sie so vielen Kranckheiten/ wie leicht zu erachten/ nicht so sehr als andere Leute unterworffen seyn/ dahero man das bekante Sprichwort wohl auf sie appliciren mag/ da man saget: *Es ist selten ein grosses Unglück/ da nicht annoch allezeit ein Glück dabey zu finden.* Wann aber dergestalt das erste

erste wahr/ so muß das zweyte/ nehmlich daß sie bey solcher Bewandnuß ein ziemliches Alter erreichen/ und länger als andere leben/ nothwendig auch daraus folgen; zumahlen das Podagra keine dergleichen Kranckheit ist/ daß sie etwan wie andere insgemein den Todt verursachen sollte. Darum weilen die Podagristen von andern Kranckheiten/ (ihres Haupt-Ubels halber/ als nehmlich zuvorn bewiesen worden/) befreyet sind/ als erhellet um so viel deutlicher daraus/ daß sie gleichfalls länger als andere Leute/ die gemeiniglich mit andern Seuchen behafftet/ leben können.

VII.

Aus was Ursachen aber die Frühlings- und Herbst-Zeit den Herren Cyprianern sehr schädlich falle/ und daß man bey Antritt des Jahrs diese Kranckheit vorher sagen könne/ haben wir gleichermassen im vorhergehenden ausgeführet.

Ein klarer und dünner Harn ist gemeiniglich der Vorbot und Anzeiger/ daß dieses Ubel/ sonderlich bey den jenigen/ welche zum öftern davon angetastet werden/ im Zunehmen und Anwachs seye; die Ursachen dessen sind/ weilen so dann abermahl in dem Geblüt sich eine große Menge Sauer angehäuffet hat/ welches obgedachter massen das Blut von neuem verdickert/ dieses nun da es solchermassen verdicket/ kan es seine meiste Wässerigkeit/ eben wie die gerunnene Milch/ nicht bey sich behalten; dahero dann solches Wasser leichtlich von dem Blut abscheidet/

und indeme es durch die Nieren geschwind abrinnet/ insgemein einen Vorboten dieses Ubels abgibt.

IIX.

Es ereignet sich auch zu Zeiten/ daß einige einen gantz milchhaften und weißen Urin von sich lassen/ in welchen sich dann so fort eine weiße und Kreiden ähnliche Materie zu Boden setzet: dieses ist gewißlich nichts anderst als der Chyl, der wegen der allzugroßen Säure des Geblüts gerinnen müssen/ und weilen er der Ursachen/ nehmlich seiner Verdickerung halber/ durch seine gewöhnliche Wege nicht fliessen kan/ als gehen die käßichten Theile desselbigen durch die Nieren in die Blaße/ aus welcher sie dann samt den Urin ausgeführet werden. Diese chylose oder käßichte Materie nun/ wann sie sich allgemach zu senkken oder zu setzen anfänget/ siehet alsdann wie Kreiden aus. Ich habe auch wohl zuweilen gesehen/ daß solche durch den Urin abgelassene Materie so dick und zähe als ein Brey gewesen/ welches Phœnomenon unsere Meynung um so viel mehrers bestärcket/ sintemahlen solche Materie nichts anderst als vorerwähnte käßichte Theilgen sind/ welche/ indeme sie sich in großer Menge auf einander setzen/ äusserlich die Gestalt eines Breyes vorstellen. Jedoch ist dieser Vorfall nicht eben ein gewißes Zeichen des Zipperleins/ anerwogen in dem Scharbock und andern dergleichen Kranckheiten sich dieses eben so wohl zu ereignen pfleget.

IX.

Bey alten und betagten Personen/ als welche durch die schmertzliche Marter dieses Unheils albereit sehr abgemattet sind/ läst sich dieses Ubel selten völlig curiren/ aus Ursachen / weilen bey Vertreibung dieser Kranckheit der Patient nothwendig annoch von ziemlichen Kräften seyn muß/ solche Kräfte aber bestehen vornehmlich in einem Sale volatili oder flüchtigen Saltz/ weilen nun solches in dergleichen Patienten gantz ausgeschöpffet ist/ als verbleiben sie auf die letzte gantz krafftloß / welchem nach leider gar wenig Hoffnung zu völliger Restitution oder Gesundheits-Wiederbringung bey ihnen übrig ist.

VIII. Haupt-Stück.

Handelt von der Cur/ solche beschiehet auf dreyerley Weise / nemlich daß man entweder diesem Ubel vorzukommen/ oder den Anfall und Paroxysmum desselbigen zu vertreiben / oder auch die gantze Kranckheit/ damit sie niemals wiederkommen könne/ völlig auszurotten trachtet. Auf was Weise man diesem Unheil vorbauen könne. Von der Lufft / Speiß und Tranck / Theé, Rheinischem Wein/ Venus-Spiel. Unterschiedliche Mittel/ welche man davor brauchen mag.

I.

NUnmehro sind wir biß an die Cur dieser elenden Kranckheit kommen/ dann nachdeme wir bißhero derselben Ursache und Zufälle klar und deutlich ausgeführet/ als ist es billich anjetzo Zeit/ daß ich die Cur gleichfalls umständig anweise. Diesemnach sage ich/ daß die Cur dreyerley sey/ nehmlich erstlich/ wann man in denen jenigen/ welche von dieser Kranckheit gemeiniglich angetastet werden/ selbiger vorzukomen trachtet. Die zweyte Art aber zu curiren ist/ um denen Patienten/ da sie den Paroxysmum oder würcklichen Uberfall dieser marternden Kranckheit erleiden/ behülfflich zu seyn/ und sie also von dem peinlichen Schmertzen zu befreyen; diese beyde Manieren sind die Kranckheit nur aufzuschieben/ nicht aber völlig aus dem Grund auszuheilen tüchtig. Die dritte Weise lehret uns/ wie wir das Podagrische Unkraut gantz und gar/ und gleichsam mit der Wurtzel außrotten sollen; alleine da heist es/ hic labor, hoc opus, einen so harten Stam̃ zu spalten hat man gewißlich eines guten Keils von nöthen.

II.

Damit wir nun in diesem unserem Vorhaben gebührende Ordnung halten/ so wollen wir zuvorab accurat untersuchen/ auf was Weise man dieser Kranckheit oftermahls vorkommen könne: um solchen End-Zweck zu erreichen/ ist vor allen nöthig/ daß man eine bequeme/ frische und gesunde Lufft auslese/ welche nicht zu kalt

seyn

seyn muß/ angesehen die Kälte bald verursachet/ daß die Feuchtigkeit und Säffte in denen Händen und Füssen erstarren/ und also folglich alle Röhrgen in gedachten Gliedern gleicher massen verstopfet werden. Dahero komt es/ daß viele/ wann sie aus warmen in kältere Länder kommen/ gemeiniglich dieses Ubel zu ihrer grossen Betrübnüß an Hals bekommen/ und dieses geschiehet um so viel eher/ da sie sich des säuerlichten Rheinischen/ oder anderer nicht gar zu reiffer Weine/ etwas zu viel bedienen: Dann von denen wohl gezeitigten Frantz- und andern hitzigen Weinen wird man diese Plage selten erbeuten. Weilen demnach die kalte Länder/ oder vielmehr die kalte Lufft denen/ so zu dieser Kranckheit geneigt sind/ sehr schädlich ist/ als mögen sie sich sonderlich von Beltzwerck wohl bekleiden/ und warm halten/ auch sich vor der Kälte ja wohl vorsehen/ inmassen sie sich in die kühle Lufft nicht so leicht begeben/ sondern viel eher um die warme Mittags-Zeit/ oder da die Sonne heiß scheinet/ und also ein warmes Lüfftlein zu gehen pfleget/ ausgehen sollen; gleichfalls dürffen sie sich nicht in Regen und Wind/ oder da ein feuchtes und neblichtes Wetter eingefallen/ noch weniger aber wann die Nord- oder andere kalte Winde wehen/ viel aus dem Haus begeben: So sie aber ja in die Lufft gehen müssen/ so ist es ihnen sehr nützlich/ wann sie einen warmen Mantel umhängen/ als womit sie alle kalte Lufft auf das beste von sich abhalten können.

Die Hände kan man mit einem warmen Stoß-Ermel oder mit guten Beltz-Hand-Schuhen versehen; die Füsse aber mit linden und warmen Socken verwahren; worbey iedoch wohl zu beobachten/ daß man solche zum öfftern verändere und frische anziehe/ sintemalen die schweißige Socken die Füsse wiederum zu erkälten und zu betäuben pflegen. Wollen sie sich nun gar genau in Obacht halten/ so müssen sie auf allen gepflasterten oder sonsten dergleichen Boden/ der leichtlich kalt wird/ nicht gar zu lange stehen oder sitzen bleiben/ sintemahlen die Erkältung der Füsse/ als welche man vorgedachter Weise leicht verursachen kan/ eine rechte Pest vor die Cyprianer ist: derowegen ist es viel besser/ da sie sich in einem Zimmer/ welches einen gebretterten Boden hat/ oder doch zum wenigsten mit Matten belegt ist/ ins gemein aufhalten. Zu Nachts mögen sie sich ebenfalls wohl zudecken/ und in ihren Schlaf-Cammern alle Lufft-Löcher wohl vermachen und zuschliessen.

III.

Was das Essen anbelangt/ sollen sie sich vor aller sauren Speise/ als nehmlich vor den Eßig/ Tamarinten oder Sauer-Datteln/ unreiffem Obst/ sauren Aepfeln und Bieren/ und dann endlich vor allem dem/ was nur einiger massen sauren Geschmackes ist/ auf das vorsichtigste hüten; dann dieweilen/ wie allbereit zum öfftern gemeldet worden/ diese peinliche Kranckheit vornehmlich aus dem Sauer herrühret/ als mag man

man sich billig wol davor in Obacht nehmen/und sich dahero selbsten alle Gelegenheit dazu abschneiden. Junges und wohl verdauliches Fleisch ist wohl das beste/das man zur Speise gebrauchen kan/zumahlen es viel von einem Sale volatili oder flüchtigen Saltz in sich hält/auch nicht so schleimigt/gleichwie das alte Fleisch ist/als welchemnach ich solches vor die allertauglichste Speise halte/die man zu Verhütung des grausamen Podagra geniessen kan: Hiernechst kan man unter den Fischen den Hecht/Perschen/Forellen/Schollen und dergleichen/angesehen sie nicht so leimigt und ungesund als andere Fische sind/gar wohl zulassen. Erbsen/Bohnen/Kohl/Rüben/Körbel-Kraut/Petersilien und andere gute Kräuter und Wurtzeln sind gleicher massen wegen ihrer leicht beweglichen und daher kräfftig würckenden Theilgen nicht ungesund; sintemahlen sothane Theilgen alle andere langsame und träg-bewegliche Theilgen mit sich in die Bewegung raffen/wannenhero dañ wohl zu erachten/daß solche in dieser Gelegenheit als in welcher sich gemeiniglich viel träglauffende Theilgen befinden/nicht undienlich seyn können. Das gebräuchliche Tafel-Saltz halte ich ingleichen vor sehr schädlich/allermassen es viel Sauer bey sich führet. Das zu viele Käse-Essen untersage ich gleichfalls. Keine bessere Speise wüste ich sonsten in diesem Zustand als die Milch/dann indeme alle Speise/die wir geniessen/in unseren Magen zu einer Milch

verändert wird/ und uns so dann erst zur Nahrung gedeyen kan/ so kan es ja keineswegs schädlich seyn/ wann man Milch/ als die allbereit ein solcher chyloser Nahrungs-Safft ist/ vor andern Speisen gebrauchet. Ja vors zweyte so gibt es in unserem Zustand sehr viel/ die in ihrer währenden Cur nichts anders als Milch speisen/ ja solche wohl vor ein Cur-Mittel gebrauchen.

IV.

Von dem Rheinischen Wein trincken soll man sich gantz und gar enthalten/ dann wie wir oben mit unwidertreiblichen Gründen bewährt haben/ so ist solcher eine von den vornehmsten Ursachen/ aus welchen dieses Unheil zu entspringen pfleget; nemlich die Rheinische Weine sind insgemein nicht gar zu wohl reiff/ noch so voller geistigen Theilgen/ das ist/ so viel beweglich/ als wohl die reiffere Weine sind/ die in Franckreich und anderen warmen Ländern wachsen. Diese Rheinische Weine nun machen durch ihr höchst-schädliches Sauer/ daß alle unsere Leibes- und Nahrungs-Säffte sich so fort verschleimen und verdicken/ und also hin und wieder in dem Leibe Verstopfungen verursachen. Hier zwar möchte mir iemand einwerffen/ daß die Rheinischen Weine nur ins gemein kühlen/ hingegen aber die Frantzen-Weine nicht nur sehr erhitzen/ sondern auch/ da man ihrer ein wenig zu viel getruncken/ leichtlich grossen Haupt-Schmertzen zu erwecken pflegen; aber darauff

dienet

dienet zur Antwort/ daß zwar die Rheinische Weine/ wie es wahr ist/ ins gemein unsere Leiber/ in Vergleichung gegen anderen Weinen/ zu erkühlen pflegen; alleine es ist dieses vornehmlich die Streit-Frage/ ob es auch vor unser Geblüt dienlich sey/ daß selbiges erkühlet werde? da sage ich nun rund nein dazu: Dann da ich das Blut mit diesen Rheinischen Weinen erkühle / so muß ich solches gewißlich hierdurch nicht wenig verdickern / dahero dann vermöge des jenigen/ was wir oben gründlich ausgeführet/ aus dergleichen Verstopfungen alle Ungesundheit oder Kranckheit des Leibes entstehet/ inmassen/ wir nach solchem kühlen trincken/ vornehmlich wann man kurtz darauff auch etwas von hitzigen Sachen zu sich genommen/ gemeiniglich eine Brütung und Erhitzung unseres Geblüts empfinden; nemlich das Geblüt wird alsdann in den grössern Gefässen viel beweglicher und flüssiger/ als es in den kleinern Röhrgen ist/ daher dann der Kreyß-Lauff desselbigen nicht mehr in seiner Gleichheit verbleiben kan/ dann dieweilen das in denen grössern Gefässen enthaltene Geblüt wegen seiner grössern Flüssigkeit immer gegen die kleinere Gefässe mit grosser Gewalt eindringet/ so müssen diese nicht allein dardurch einigen Schmertzen erleiden/ sondern über das wird auch selbsten das in denen grössern Gefässen lauffende Geblüt/ indeme nehmlich das in denen kleinern Gefässen und Röhrgen träg-fliessende immer mehr und mehr

auff einander getrungen wird/ endlich außer seinen behörigen und gewöhnlichen Lauff gebracht/ wannenhero es also zu brüten und sich zu erhitzen anfänget; dieses wird man/ wie allbereit vermeldet/ nachdeme man entweder eine geraume Zeit keinen Rheinischen Wein genossen/ oder doch sonsten keine hitzige Speise zu sich genommen hat/ iederzeit innen werden. Wann aber die Leute sich dermassen erhitzt verspüren/ so nehmen sie wiederum ihre Zuflucht zu dem Rheinischen Weine/ verursachen iedoch/ daß das durch die Hitze verdünnerte und flüssig gemachte Geblüt/ durch des Weins kräfftiges Sauer/ von neuem dergestalt verdickert wird/ daß es die kleinere und engere Röhrgen nicht mehr so sehr drängen kan/ daher sie sich dann durch dergleichen Verdickerung erkühlt zu seyn einbilden. Was endlich den Frantzen-Wein anbelangt/ so ist es zwar gleichfalls wahr/ daß dessen allzu vieler Gebrauch grosses Hauptwehe verursacht/ alleine dieses benimmt den andern herrlichen Tugenden solches Weins das geringste nicht; inmassen der allweise Schöpfer der Natur nicht haben wil/ daß wir uns dessen in grossem Uberfluß bedienen sollen/ angesehen nur ein wenig Weins unser Blut in seiner behörigen Wirckung zu erhalten kräfftig genug ist.

V.

Den Theé-Tranck halte ich vor einen der besten/ die wir gegen dieses marterende Ubel gebrauchen können/ sintemalen die Theé ein Kraut

ist/

ist/ welches viel Alcali in sich enthält/ daher es dann auch um das Sauer unterzubringen sehr vermöglich ist; dann ist auch das warme Wasser unsere Säffte zu verdünnern/ und sie in ihrem Lauff zu erhalten/ ja annoch beweglicher zu machen/ vortrefflich beqvem. Ja es ist das Wasser das allerbeste Mittel in vorhabendem Zustand/ zumahlen es alle saure und saltzigte Theilgen/ durch die Schweiß-Röhrgen und Harn-Wege ausser dem Leib führet. Dann/ gleichwie es allbereit bekannt ist/ so bestehet das Wasser aus kleinen Schlänglichten Theilgen/ solche Theilgen nun da sie in unsern Leib kommen/ schlingen und winden sie sich um die länglichte Saltz- und Sauer-Theilgen herum/ welchermassen dann das Wasser/ indeme es durch die Nieren nach der Harn-Blaße zugehet/ alle diese erwähnte Theilgen mit sich schleppet/ und also nebst sich letzlich aus dem Leib hinaus führet: oder es dünstet auch wohl durch die Schweißlöcher nebst den Schweiß in die Lufft hinweg. Diesem allen nach können wir leicht begreiffen/ daß wir durch den Theé-Tranck alles schädliche Sauer aus dem Leib hinweg spühlen/ welchergestalt wir dann folglich auch unserem grausamen Feind dem Podagra auf das kräfftigste vorbauen. Dieses bißher erwähnte ist allem Ansehen nach die wahre Ursach/ warum man in China von dieser peinlichen Kranckheit gantz nichts weiß; allermassen sie vors erste daselbst keine solche debouches als, wohl wir Europäer führen/ und dan

zwey-

zweytens da sie ja in ihrem Geblüt von einigem Sauer oder Schleim verderbet sind/ so ist das Theé-Wasser ihr continuirliches Cur-Mittel/ mit welchem sie alles Saltz und Sauer immer fort aus dem Leib hinaus schwemmen.

VI.

Nach der Theé kommt die Coffeé zu betrachten/ diese kan zu Verhütung unseres Fuß-Ubels gleichfalls mit guten Nutzen getruncken werden/ sintemahlen/ wie zuvor gedacht/ das warme Wasser bey dieser eben die eigentlichste Krafft/ gleichwie in der Theé hat: vors andere sind die Bohnen/woraus die Coffeé zubereitet wird/ebenermassen voller Alcali; iedoch weilen in der Theé ein noch viel volatilischer Saltz ist/ wollte ich solche annoch besser als die Coffeé schätzen.

VII.

Von den Bieren sind die besten/ die da wenig Sauer bey sich haben/ dergleichen nun sind das gemeine Roterdammer und Harlemer Bier/ auch alle andere die diesen etwan gleich kommen; alleine wann diese und andere Biere alt oder verlegen werden/ so bekomt unser Feind darinnen die Oberhand/ nehmlich sie werden sauer/ da sie dann unserem Leib so schädlich als Gift fallen; das Roterdamer und andere gleichartige Biere/ sind selten in dem Mund und Gedärmen so kalt/ als wohl andere sauere und dünne schale Bier/ der Ursachen sie auch uns nicht so viel als wohl jene schaden können. Die weiße Bier sind ungesund und rauch/ daher sie auch

weit

weit mehr Schleim als die braune Bier/ deren Maltz besser gedörret ist/ verursachen.

VIII.

Man muß sich aber unserer vorgeschriebenen Regul gemäß / nicht allein von denen sauren Bieren/sondern auch von allem anderen Sauer auf das vorsichtigste enthalten; zumahlen ihrer viele/ ungeachtet sie ihre Lebens-Tage niemahls Wein gekostet oder getruncken / aber hingegen andere saure Speißen oder Geträncke genossen/ auch wohl da sie sich zu sehr erkältet / und also sich iedes mahl Verstopffung verursachet / dennoch in diese Kranckheit verfallen sind.

IX.

Die Ub- und Bewegung des Leibes soll gleichermassen nicht zu starck / auch nicht zu wenig seyn; inmassen das bekannte Sprichwort doch wahr bleibet:

Est modus in rebus, sunt certi deniqve fines,
Qvos ultra, citraqve neqvit consistere rectum.

Das ist:

Halt Ziel und Maß in allen Dingen/
So wirds dir Heil und Nutzen bringen.

Diesemnach kan man täglich einen mäßigen und geziemenden Spatziergang pflegen; oder sich zu Hauß auf andere Weise üben und in guter Bewegung halten / angesehen unsere Säfte dadurch gleichfalls in ihrer gebührenden und uns höchst nützlichen Bewegung befördert werden. Zumahlen der Poet sagt:

Putrescunt, ni moveantur aqvæ.

Nem-

Nemlich durch die immerfort währende Leibs-Ubung werden die Musculen stetigst beweget/ welche so fort durch sothane Bewegung das Geblüt continuirlich fort treiben / sintemahlen sich jene niemahls bewegen können / daß nicht zugleich das Geblüt in seinem gewöhnlichen Lauff davon sollte beschleuniget werden: Wann aber sothaner Musculen Bewegung gar zu gering ist/ so versteiffet das Geblüt auch um so vielmehr/ welches wir an denen/ so sich wenig zu üben oder zu bewegen pflegen/ wohl erfahren/ inmassen selbige an allen Gliedern träg und langsam werden / welches gewißlich nicht geschehen würde/ daferne nur das Geblüt flüßig verbliebe / oder doch wie vormahls seine Röhrgen und Gefäße geschwind durchlieffe. Jedoch so die Leibs-Bewegung gar zu starck ist/ so verliert man allzuviel Kräffte/ angesehen benebst dem Schweiß viel flüchtige Theilgen aus dem Leib ausdünsten/ worauf das Sauer desto leichter die Oberhand krieget/ und endlich diese oder andere dergleichen Kranckheit verursachet.

X.

In denen Affecten oder Gemüths-Bewegungen muß man sich eben so wohl mäßigen/ dann allzugroße Traurigkeit ist Ursach/ daß die Glieder wenig beweget werden/ dahero dann die Säfte nothwendig zähe/ leimicht / und sauer werden müssen/ gleichwie wir solches vorher bey der allzu geringen Leibes-Bewegung deutlich erwiesen haben. So man aber seinen Affecten allzusehr

zu sehr nachhänget/ werden dadurch alle flüchtige Theilgen verschwendet/ davon endlich/ zumahlen solche häufig verfliegen und ausdünsten/ ein gantz schweres und verdicktes Geblüt zuruck bleibet/ aus welchem so fort unsere vorhabende Glieder-Marter gar leicht entstehen kan.

XI.

Das allzu viele Wachen und hingegen wenige Schlaffen ist ebenermassen eine Ursach/ woraus dieses Ubel samt seinen übrigen Zufällen entspringen kan; dann wañ man gar wenig schläffet/ und also der Natur ihre behörige Ruhe abbricht/ so wird der Leib an seinen subtilen Lebens-Geistern und volatilischem Saltz gantz erschöpft/ daher nichts anderst als ein Caput Mortuum zurück bleibt. Weilen nun in diesem gar wenige bewegliche Theilgen übrig seyn/ als müssen alle Säfte daher nothwendig verdickert werden/ woraus dann endlich das jenige Unkraut/ von welchem wir hie reden/ zu entstehen pfleget. Hingegen aber wann man den benöthigten Schlaff geniesset/ so ruhet der Leib von allen äusserlichen gewaltsamen Bewegungen / in solcher Ruhe nun werden viele flüchtige Säfte von neuem erzeuget/ welche hernach/ da man wiederum wakker und munter ist/ zu heilsamer Bewegung des Geblüts sehr dienlich und verträglich sind. Solche Verneuerung der Lebens-Geister aber kan/ da wir wenig schlaffen oder lange wachen/ bey weitem nicht so wohl geschehen/ es bleibet demnach am besten:

Amant alterna Camœnæ.

Wann

Wann man nach verrichter Arbeit wiederum seiner benöthigten Ruhe pflegen kan/ thut es gewißlich zu Erhaltung guter Leibs-Gesundheit sehr viel.

XII.

Dieweilen nun das Podagra nicht allein des Bacchi sondern auch der Veneris Tochter ist/ so ist freylich diese liebe Mutter ebenfalls nicht wenig bemühet/ wie sie das ihrer werthesten Tochter Podagræ angehöriges Subject wohl abmatten und entkräften möge/ auf daß erwähntes Podagra seine Macht über sothane Personen desto besser ausüben könne. Dann die unmäßige Venus-Lust kan uns sehr abmatten und schwächen/ vornehmlich wann man etwas von denen sogenannten Frantzoßen dardurch aufklaubet/ wie sich wohl zum öftern iedoch nicht allezeit ereignet. Warhaftig so man sich vor vielem Weintrincken/ Beyschlaff/ Kälte/ sauren/ gesaltzenen und schleimigten Speisen/ auch zu schwerer und allzu vieler Arbeit und andern dergleichen hütete/ würde man nicht so leicht in das Podagra verfallen: dann wann diese vermeidet werden/ so nimmt man zugleich alle Ursachen weg/ wovon sich das Geblüt verdickern/ und also dieses Ubel entstehen kan/ zumalen es nach dem bewusten Sprichwort heist:

Sublata causa, tollitur effectus.

Und gewißlich die Hurerey ist gleichsam der Grundstein/ worauf diese Kranckheit fußet/ die da insgemein denen Menschen die Füsse benimt/ und

und den flüchtigsten Mercurium in einen hinckenden Vulcanum zu verändern pfleget/ sintemahlen da der Saamen vergeutet und verschwendet ist/ auch das Blut träge und dick wird/ dann dieweilen gedachter Saamen aus einer grossen Menge volatilischer Theilgen bestehet/ so muß das Geblüt nothwendig durch des einen Verlust/ auch des andern beraubet werden/ inmassen solchergestalt sich gleichfalls alle Leibs-Kräffte verlieren.

XIII.

Wann nun iemand alle die vorgeschriebene Regeln genau beobachtet/ so wird er gewißlich niemahls von dem Podagra angetastet werden. Ja er wird solches dergestalt nicht nur verhüten/ sondern auch da er es allbereit am Hals hat/ völlig überwinden und von sich abtreiben/ inmassen er/ da er sich sothaner Diät eine Zeitlang bedienet/ sein Geblüt und Säfte herrlich verbessern und sich gantz gesund machen kan. Derohalben an statt man dem Gott Baccho nebst der Göttin Venus täglich Opffer bringet/ und davor zu Lohn von derer selben grausamen Tochter Podagra sich martern lässet/ ist es ja weit besser und nützlicher/ daß man der gütigen Göttin Temperantia oder Mäßigkeit nachfolge/ sintemahlen diese/ nachdeme man ihr eine Zeitlang mit einem guten und wohl geregelten Leben gedienet/ uns endlich zu dem fünffeckichten und geheiligten Altar der großen Göttin Hygienæ (Gesundheit) führet/ welche/ so lange wir ihr nur treulich folgen/ in Erhaltung unserer Gesundheit/ uns auf

das beste und beständigste beystehet; Aber so man hinwiederum die Göttin Temperantiam verlässet/ so wird unfehlbar auch die gütigste Hygiena von uns weichen; dann werden hingegen die grausamen Göttinnen Febris, Podagra, Lues Venerea (Fieber/ Zipperlein und Frantzoßen/) und dergleichen mehr diese thörichte und treulose Leute so bald anfallen/ und sie so lange quälen und marteren/ biß daß entweder selbige gäntzlich darnieder gerichtet worden/ oder sich doch wiederum zu bekehren anfangen/ zu welchem sie oftermahlens noch Zeit genug übrig haben/ und also wohl wiederum zu voriger Gesundheit könte gebracht werden/ woferne sie nur selber nicht gar zu lange wiederspänstig und hartnäckig wären.

XIV.

Wenn nun iemand vermittelst unseres hier gegebenen Raths allem Anfall dieser Kranckheit entgehen will/ so muß er sich nicht allein mit der edlen Mäßigkeit dagegen bewaffnen/ sondern auch über das annoch täglich aus dem Gesund-Brunnen der Volatilischen Salien trincken/ als wordurch man die scharffe Messer und Schwerder/ auch übrige Mordwaffen des Sauers/ deren sich das Podagra vornehmlich bedienet/ gäntzlich stumpff machet/ oder ihnen die Spitzen abbricht/ so daß sie nicht den geringsten Schaden mehr verursachen können/ dieses ist also das einzige Mittel/ wormit man die sonsten großmächtige Göttin Podagra zwingen und völlig überwinden kan. Gedachte Volatilische Salien sind verschie-

schiedener Art / kommen iedoch in ihrer Wir- ckung und herrlichen Kräfften genau mit einan- der überein. Ich will einige davon allhier vorstel- len: als da sind der

Spiritus Salis Armoniaci, oder vom Salmiac.
vom Harn.
vom gebrandten Hirschhorn.
vom Elffenbein.
vom Ruß.
von Beinern.
das flüchtige oder volatilische Saltz aus al- len Thieren.
die Flores vom Salmiac.
des Herrn Sylvii Sal Volatile Oleosum.
die Volatilische und Aromatische Tincturen.

Diese und andere dergleichen mehr bestehen aus flüchtigen Theilen / welche das träge und lei- michte Geblüt und andere verdickte Säfte durch solche ihre bewegliche Theilgen kräftig bewegen/ und also wiederum flüßig machen können; In diesem aber / nehmlich die verdickte Säfte wie- derum flüßig zu machen/ beruhet die gantze Kunst der Artzney-Wissenschafft.

XV.

Einige bedienen sich in der Zipperleins-Cur des Aderlassens oder Schröpfens / wormit sie auch zum öftern dem Paroxysmo vorkommen: alleine die völlige Kranckheit dadurch zu genesen/ oder wenigstens zu verhüten / ist gantz unmög- lich: in Erwegung nehmlich/ daß durch das A- derlassen die vornehmste und starck andringende

Säfte alleine verdicket werden / wannenhero dann das Geblüt nicht nur in denen kleinen sondern auch selbst in denen grössern Gefäßen träge zu lauffen beginnet; und dieses ist also die Ursach / warum eines dem andern so dann nicht wie vormahlens verhinderlich ist. Jedoch wer auf solche Patienten genau achtung hat / der wird sehen / daß solche Personen / die da durch das Aderlassen ihres Geblüts beraubet worden / nach einiger Jahre Verlauff / von diesem Ubel viel ärger als andere angetastet werden / zumahlen sie wegen des vielen Geblüts Verlust allbereit schwach und krafftloß sind. Ich halte demnach die methode da man sich volatilischer Dinge in denen Medicamenten bedienet / vor die sicher- und beste / angesehen sie niemand entkräftet / sondern vielmehr die Patienten stärcket / ja über dieses kan man auf solche Weise nicht nur solches marterende Ubel verhüten / sondern da es auch allbereit eingerissen / vollkömmlich und aus dem Grund curiren.

XVI.

Ausser diesen volatilischen Salien / wird es nicht übel gethan seyn / wann man sich gleichermassen derer Decoctien oder abgesottenen Träncke von der Salsa Parilla, China, und andern dergleichen bedienet; sintemahlen es höchst nützlich ist / wann man über dem gewöhnlichen Theé-Tranck / annoch täglich ein dergleichen Decoctum, als hernach folget / an statt des ordentlichen Trancks zu gebrauchen pfleget: nehmlich

Rec.

Rec. Die Wurtzel von der Salsaparilla, vier Untzen.
von der China, zwey Untzen.
Süßholtz eine halbe Untze.

Man siedet es in Wasser biß auf viertzig Untzen ein; dann wird es durchgesiehen und also gebrauchet.

Solche oder dergleichen mehr/ kan man leichtlich verschreiben/ und sind sie gantz nicht widerlich zum trincken/ inmassen sie wie ein süsses Bier schmecken. Die Radices Bardanæ oder grosse Klettenwurtzel nebst ihren Saamen kan man anstatt des vorigen Decocti ebenfalls täglich gebrauchen/ zumahlen in sothanem Zustand sehr viel von ihr gerühmet wird.

XVII.

Die bißher erwähnte Mittel haben alle viel Alcali bey sich/ daher sie dann um das Sauer in unserem Leibe unterzubringen/ auch die schleimigte und zähe Feuchtigkeiten flüßig zu machen/ und endlich auch die Ausdünstung oder den Schweiß/ welcher viel bey der Gesundheit thut/ zu beförderen/ sehr kräftig sind.

Die Füsse kan man zum öftern in ein warmes Seyfenwasser setzen/ und die Hände zugleich mit darein halten; oder man kan auch zuweilen die Hände mit einem flüchtigen und Aromatischen Spiritu, dergleichen ich zu solchem Ende mit Fleiß verfertiget habe/ mit gutem Nutzen bestreichen.

XVIII.

Wer sich nun nach gegenwärtig vorgeschrie-

denen Regeln verhalten wird/ der wird würcklich an sich selbsten befinden / daß so lange er nach solchen sein Leben einrichtet/ er frisch und gesund seye/ wann er aber davon ablässet/ wird er des Paroxysmi bald innen werden. Die Anti-Scorbutica oder Scharbocks-Mittel sind in unserer Kranckheit eben so wohl nicht zu verwerffen; als da sind:

Löffelkraut/
Garten-Brunn-und Winter-Kreß/
Wasser-oder Sumpf-Klee.
Eppich.
Gamanderlein.
Je länger je lieber. &c.

Die gelehrte Gesellschafft derer Naturæ Curiosorum in Teutschland rühmet in ihrem Anno Qvarto, obs. 123. sonderlich das Trifolium Aquaticum, oder den Wasser-Klee/ welches dann auch wegen seiner volatilischen Theile keines wegs zu verschmähen/ iedoch ist es sehr unangenehm und widerlich zu gebrauchen. Das Löffelkraut ist von herrlichen Kräften/ inmassen es ihrer viel so wohl von dem Scharbock als dem Podagra glücklich befreyet hat.

XIX.

Der gelehrte Herr Lud. Smids Med. Doctor zu Gröningen/ erzehlet in meinen Collectaneis Cent. VII. Obs. 56. verschiedene Mittel / die gegen das Podagra dienlich sind: Unter andern meldet er/ daß er von eines seiner guten Freunde Vatern zu vielen mahlen erzehlen hören / auf was Weise ihme

ihme von seinem Zipperlein durch einen gewissen fremden Medicum wäre geholffen worden / in welcher Cur er auch folgendes unterfunden.

Er wischte den Schweiß von des Patienten Füssen mit einem Stuck geröstteten weißen Brods ab / solches gab er hierauff so bald einem Hund zu fressen; dieser hatte es kaum eine Viertelstund im Leib / so fienge er mit weit aufgesperrtem Maul zu heulen an / und lieffe / sich gar erbärmlich gebärdend / das gantze Hauß aus / eben als wann er in der grösten Angst von der gantzen Welt wäre.

Dieser Herr hat zweiffels ohne in solchem Experiment auf das Sauer gesehen / als welches sich in das geröstete Stuck Brod hinein gezogen / und so dann dem Hund einen unerträglichen Schmertzen verursachet. Man siehet auch / wann man Regenwürmer auf eines Podagrischen Patienten Füsse bindet / daß sich selbige bey Antritt des Paroxysmi erbärmlich hin und wieder wenden / und endlich nach langer Bewegung sterben; eben dieses geschiehet auch nach derer Herren Willis, Eugaleni, Horstii, Wieri &c. Prob / (wie sie in ihren Beschreibungen des Scharbocks melden) wann man dergleichen Würmer / über die von dem Spiritu Vitrioli und dem Oleo Tartari per deliqvium entstehende Effervescenz aufhänget.

Es hat mir (fährt er weiter fort) ein anderer betagter Patient erzehlet / daß kein Ding seinen Schmertzen mehrers vergrössere und verärgere /

als da er die schleimigte und zähe Haut von einem Stock-Fisch isset/und dieses gewißlich nicht ohne Grund: Sintemalen der weltberühmte Sylvius klärlich beweiset/ daß der saure Schleim/ so in der Pituita durch dergleichen Speisen verursacht wird/ sich durch sein hin und wieder bewegen nur desto fester an die Theile anhänge/ dergestalt aber unerträgliche Schmertzen verursache. So weit des Herrn Smids Erzehlung aus meinen Collectaneis.

XX.

Der Herr Andreas Cnœffelius hat iemand in dem Podagrischen Schmertzen den Rath ertheilet / daß er die beleidigte Glieder sollte von einem Hund lecken lassen / da dann nach dessen Bewerckstelligung der Hund so bald von gleicher Pein angetastet worden/ und hin und wieder einige Kalch-Beulen und Knöbel bekommen. Solchen Hund/ meldet er weiter/ halte er in seinem Haus. Dergleichen Cur/ so durch das Lecken eines Hundes glücklich verrichtet worden/ erzehlen uns auch die Englische Acta Philosophica. Alleine es sey hiermit genug darvon geredet: Hiernechst wollen wir/ wie das Podagra vollkömlich zu heilen/umständig abhandeln.

IX. Haupt-Stück.

Wie die Podagrische Zufälle zu vertreiben. Von dem Schmertzen: Verschie-

schiedene Mittel / welche vor den Schmertzen und die Geschwulst zu gebrauchen. Gute Mittel um die kalckichte Materie wegzunehmen. Etliche Mittel / deren sich ein König in Polen bedienet. Von der Türcken Artzeney-Mittel / welches man Kna oder Alcanna nennet.

I.

Dieweilen wir bißhero deutlich gesehen und klärlich dargethan haben / auf was Weise man dem Paroxysmo in dem Podagra vorkommen könne / als müssen wir auch anietzo die benöthigte Mittel / durch welche man den Schmertzen lindern möge / gleichfalls vorstellen. Um dieses nun zu præstiren / pfleget man verschiedene Dinge in das Werck zu stellen / als da sind die Vesicatoria oder Blasen-Ziehung / Cataplasmata oder Uberschläge / Pflaster / Salben / Bähungen / innerliche Artzeney-Mittel / und so fort dergleichen mehr. So viel es demnach möglich ist / muß man dem Schmertzen vorzukommen trachten / und zwar mit solchen Mitteln / die das Sauer concentriren / oder welches besser / gar unterbringen / dergleichen nun sind die jenige / welche wir allbereit zuvoren vorgestellet haben ; hier wollen wir annoch nur einige Saturantia dabey setzen / als da sind :

Krebs-Augen.
Corallen.

Allerhand Schalen/ als Eyer- und Schnecken-Schalen.
Perlein.
Antimonium diaphoreticum, &c.

Diese schlucken alle das Sauer in sich/ welches die Ursache des peinlichen Schmertzens ist: Hierzu kan man noch rechnen/

Sperma Ceti, oder Wallrath.
Bocks-Blut.
Os Sepiæ, oder Weiß-Fischbein.
Millepedes, oder Aßel-Würme.
Eyer-Schalen.
Campher/ 2c.

Man kan sothane Mittel in Form eines Pulvers oder auf andere Weise zubereitẽ/ da sie dann das Sauer auf das kräfftigste dämpfen.

II.

Ferner/ wann der Schmertzen allbereit vorhandẽ/ so kan man wohl einige Vesicatoria brauchen/ welche nicht eben Blattern ziehen müssen/ sondern es ist genug/ wann ihre volatilische Theile hineinwärts/ biß auf den jenigen Theil/ worinnen der Schmertzen ist/ durchdringen. Dann was die Spanische Fliegen anbelangt/ als deren man sich gemeiniglich in denen Vesicatorien bedienet/ so helffen solche keineswegs/ indeme sie eine Blatter ziehen/ sondern allein daher/ weilen sie mit ihrem volatilischen Saltz hineinwerts in das Glied dringen/ da dann solches die saure Feuchtigkeit/ so in dem Podagrischen Theil ist/ verbessert und wiederum flüssig macht/

so daß selbige wiederum in ihren gewöhnlichen Röhren behöriger massen fliessen kan; wannenhero nicht allein der Schmertzen/ sondern auch zum öfftern die Geschwulst zu vergehen pfleget. Auf was Weise aber ins gemein die Vesicatorien ihre Würckung thun / das hab ich anderwerts/nemlich in meinen Medicinischen Institutionen gebührend außgeführet / wohin ich den curieusen Leser vor dißmal weise. Man kan die Spanische Fliegen auch unter einige Salben mengen / als welcher gestalt ihre Schärffe in etwas gelindert wird / zumahlen sie sonsten Blattern ziehen/ iedoch kan man dieses leicht verhüten / wann man von ihnen nur wenig nimt/ und es so dann vorgedachter massen unter eine Salbe menget / worauff man solche Salbe über das beleidigte Glied leget/ und dergestalt etliche Tage liegen lässet. Auf sothane Weise sind ihrer viel von dem Schmertzen befreyet worden.

III.

Die Cataplasmata oder Pappen/ welche man in dem Podagra überschlagen kan/ werden aus verschiedenen Mitteln/ welche man Emollientia oder lindernde nennet/ verfertiget. Ich wil einige Arten davon hierunter setzen; als:

Rec. Eybisch und Lein-Saamen klein gepülvert/ ana eine Untze.
Camillen-Blumen eine Handvoll.
Saffran/ ein Qvint.

kochet es in einer süssen Milch zu einem Muß/ und schlaget selbiges so dann warm um das beleidigte Glied herum. Oder:

Rec. Rocken-Meel/ zwey Untzen.
Taback/ eine halbe Untze.
Meliloten oder Stein-Klee-Blumen/ eine Handvoll.

man kochet es in Spir. Vini zur Dicke eines Pappen/ alsdann thut man noch darzu

Campher/ ein Qvint.

wohl untereinander gemischt und ein Cataplasma daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Brosamen vom weissen Brodt/ zwey Untzen.
Saffran/ ein halb Qvint.
Schwartze Seiffen/ ein Qvint.

zusammen in Milch gekocht/ und dann noch darzu gethan:

Honig/ eine halbe Untze.
Gummi Galbani, ein Qvint.

wohl gemischt und ein Cataplasma oder Pappen davon gemacht.

Ein Pappen von Kuh-Koth præparirt wird in diesem Zustand vor sehr dienlich erachtet.

IV.

Außer dem daß dieser Umschläge Wärme/ welche sie von dem Feuer behalten haben/ gar vorträglich ist/ so sind über das ihre volatilische Theile sehr kräfftig/ so daß sie leichtlich in das Glied hinein dringen/ und die verdickte und schlei-

schleimigte Feuchtigkeit nicht nur verdünnen/ sondern auch flüssig/ beweglich und süß machen können/ daher dann so wohl der Schmertzen vergehen/ als auch die Geschwulst sich legen muß.

Zu solchem Ende werden unterschiedliche Arten von Pflastern verfertiget/ die dann aus vielerhand Alcalischen Theilgen bestehen/ dergleichen sind:

Silber-Glett.
Meng.
Bleyweiß.
Das so genante Vitrum cœruleum.
Myrrhen.
Campher.
Gummi Ammoniac.
Gummi Galban.
Osterlucey.
Fichten-Hartz.
Terpentin.
Pech.
Seyfen/ 2c.

Aus diesen kan man verschiedene Sorten Pflaster machen: davon hier einige Vor-Schrifften folgen.

Rec. Ung. nutriti, ein Pfund.
Gelb Wachs.
Vitri cœrulei,
Gold-Glett/ ana 3. Untzen.

wohl unter einander gemenget/ und ein Pflaster daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Gelb Wachs/ ein Pfund.

Canari-Sect/ zehen Untzen.
Rother Santel/ eine Untze.
Terpentin/ zwey Pfund.
Peruvianischer Balsam/ drey Untzen.
mische es und mache ein Pflaster daraus.

Das so genante Nürnberger-Pflaster wird ingleichen vor sehr gut gehalten.

V.

Das Pflaster/ welches dem Herrn Phil. Jac. Sachs von Lewenheim von dem Herrn Baron Kopf communiciret worden/ ist von herrlichen Kräften. Hier ist dessen Beschreibung:

Rec. Das Kraut Wolffs-Milch.
Zaun-Rüben.
Schwartze Nießwurtz/ ana eine Untze.
Eißen-Kraut/ ein baar Handvoll.
Runde Osterlucey-Wurtzel/ eine halbe Untze.
Kraut und Wurtzel vom Hanen-Fuß/ eine Handvoll.
Schölwurtz/ anderthalb Untzen.
Gemein Saltz/ eine halbe Untze.
Kuh-Mist/ so viel als von nöthen.

Untereinander gemengt/ ein Pflaster darauß gemacht.

Der Autor hat zwar das Gewicht dabey nicht beschrieben/ ich habe es iedoch darzu setzen wollen.

VI.

Dieses Pflaster muß man täglich frühe und Abends warm um die Füsse schlagen; so wird

alle

alle die Podagrische Materie / nachdeme man zuvor etliche Tage ziemlich Schmertzen erlidten / durch einige Löcher aus den Füssen heraus brechen: Man muß aber mit diesem Pflaster so lange anhalten / biß daß die Füsse gäntzlich heil sind. Jedoch haben ihrer viel / zumahlen es die Kräfften ziemlich mitnim̃t / schlechten Nutzen davon empfunden.

VII.

Simon Schulzius beschreibet uns ein recht Wunder-würckendes Pflaster gegen das Podagra / und solches ist nicht allein in gedachtem Podagra / sondern auch in allen Entzündungen / und dann / um alle Wunden und Geschwüre kräfftig zu heilen / vortrefflich gut. Es bestehet aber aus folgenden Materialien:

Rec. Des besten Englischen Bleyweiß / zwey Pfund.
Campher / zwey Qvint.
Silber-Glett / ein halb Pfund.
Lorbeer / eine halbe Untze.
Meng / ein halb Pfund.
Vened. Seyffen / vier Untzen.
Oliven-Oel / vier Pfund.

Man stösset dieses alles klein / und mengets so dann untereinander / hernach kochet man es in dem Oel zu behöriger Dicke / und giesset es letzlich in ein kaltes Wasser aus / da man Rollen daraus verfertiget.

VIII.

Hier wil ich noch ein Pflaster gegen das

das Podagra / dessen sich weyland Johann Casimir / König von Polen und Schweden / bedienet / beyfügen:

Rec. Oliven-Oel / ein Pfund.
Silber-Glett / ein halb Pfund.

Kochet es in einem Pfännlein / biß daß es schwartz / und in der Consistentz als ein weiches Pflaster wird / da ihr alsdann

Gepülverte Wallwurtz drey Untzen

darzu thun müsset. Lasset es von neuem auf einem kleinen Feuergen kochen; darauf setzet noch folgende Species darzu:

Armenischen Boli.
Wachs.
Hartz / ana vier Untzen.

Nachdem ihr es in einem Pfännlein geschmeltzet / so mischet ferner darunter

Bohnen-Meel / zwey Untzen.
Mumien.
Gepülverten Tragant / ana eine halbe Untze.

Rühret letzlich alle diese Materialien mit einem Spatel oder hültzern Stecken untereinander / lasset es kalt werden / und verfertiget so dann ein Pflaster davon.

IX.

Ein anders Pflaster eines Königs von Dennemarck:

Rec. Schiff-Pech / sechs Qvint.
Schiff-Hartz.
Colophonii, ana eine halbe Untze.

Gelb

Gelb Wachs/ fünf Untzen.
Schwefel.
Scorpion-Oel/ ana anderthalb Untz.
Vened. Terpentin/ zwey Untzen.
Gepülverten Bern- oder Agt-Stein/
Myrrhen/
Mastix/ ana eine halbe Untze.

Untereinander gemischt/ und ein Pflaster daraus gemacht.

X.

Folgendes ist zum öfftern in der Arthritide vaga, fliegenden oder lauffenden Gicht mit grossem Nutzen gebraucht worden:

Rec. Baum-Oel/ vier Untzen.
Vened. Seiffen/ fünff Qvint.
Meng/
Bleyweiß/ ana zwey Untzen.
Campher/ einen Scrupel.
Alaun/ einen halben Scrupel.

Menget alles wohl untereinander/ und machet nach der Kunst ein Pflaster.

XI.

Ausser diesem ist annoch des Thoruntii Unguentum acopum im starcken Gebrauch/ und wird solches folgender massen bereitet:

Rec. Die Wurtzel vom weissen Bilsen-Kraut/ drey Handvoll.
Schirling-Kraut/
Nachtschatten/
Wand-Kraut oder Tag und Nacht/
Lattig/

Gauchheil/
Die Blätter von der Hauswurtz/
Einbeer-Kraut samt denen Beeren/
Maag-Saamen/
Roßmarin/
Wollkraut/ ana ein baar Hand voll.
Acht Laub-Frösche.
Regen-Würmer/ drey Untzen.
Schwein-Fett/ vier Pfund.

Nachdeme man dieses alles gestossen und wohl untereinander gemenget/ so thut man noch dabey vier Pfund Spanischen Wein/ lässet es zusamen 6. Tage digeriren/ alsdann kochet man es allmählig/ biß daß der Wein eingesotten ist/ und letztlich/ wann es durchgeseyhet/ thut man annoch die dick præparirte Säfte darzu von der

Wurtzel und Kraut des Bilßen-Kraut/
Nachtschatten-Kraut/ ana drey Untzen.
Cassien-Marck/ sechs Untzen.
Opii Thebaici, zwey Untzen.
Styracis calamitæ, eine Untze.
Gepülverten Nachtschatten.
Rinde der Mandragora-Wurtzel/ ana eine halbe Untze.
Orientalischen Saffran/ zwey Qvint.
Campher/ anderthalb Qvint.
Maag-Saamen-Oel/
Bilsen-Kraut-Oel/ ana so viel von nöthen.

Untereinander gemengt/ und eine Salbe daraus verfertiget.

XII.

In Stillung des Schmertzens ist folgendes auch von ungemeiner Würckung:

Rec. Wohl = erlegenen und alten kräfftigen Gersten-Biers/ vier Pfund.
Oliven=Oel/ drey ziemliche Löffel voll.
Salbey-Blätter/ eine Handvoll.

Man kocht alles zusammen nach der Kunst/ und machet so dann etwas von Leinwand darinnen heiß/ und nachdeme es wieder ausgetruckt/ legt man es so gantz warm um den beleidigten Theil herum/ worvon der Schmertz etliche Stunden lang/ mit höchster Verwunderung/ sich legen wird.

XII.

In meiner Collectaneorum ersten Theil sind noch mehr dergleichen Pflaster und Salben zu finden. Ich habe aber außer diesen annoch ein bewährtes Mittel/ welches den Podagrischen Schmertzen augenblicklich stillet/ mag es iedoch auß gewissem Bedencken nicht gemein machen: wer solches von mir zu haben verlanget/ der kan es iederzeit von mir unter der Gestalt einer Salben bekommen.

Nicolaus de Blegny hat folgendes Pflaster fast allezeit mit grossem Nutzen gebrauchet:

Rec. Zerstossenen weissen Maag = Saamen/ vier Pfund.

Lasset es in vier Maaß Wein kochen/ biß daß es auf die Helffte eingesotten ist/ seyhet es so dann durch ein sauber wüllen Tuch/ presset es starck

aus/ biß daß der Schleim darauß kommen/ thut es hernach in ein steinern Gefäß/ und giesset noch das sonder Feuer ausgepreßte Nuß-Oel darzu/ am Gewicht ein Pfund/ Lein-Oel aber zwey Untzen: setzet ferner dabey ein Pfund Wachs/ zwey Untzen Burgundisch Pech/ lasset alles wohl untereinander schmeltzen/ und über einem linden Feuergen kochen/ inzwischen müsset ihr es mit einer hültzern Spatel continuirlich umrühren/ und dieses so lange/ biß daß diese Mixtur auf die Helffte eingesotten ist; alsdann setzet wiederum dazu/

Dattel- oder Palm-Oel/ eine Untze.
Olei Philosophorum, eine halbe Untze.

man lässet es hierauf abermahl langsam zusammen kochen/ und wann es beynahe seine gebührliche Dicke hat/ so giesset man schlüßlich noch darein

Spiritus von dem Terpentin/
Vini, ana drey Qvint.

Nach der Kunst ein Pflaster daraus gemacht. Anfänglich bähet man das Podagrische Glied wol mit Milch/und leget so dann erst-beschriebene Salben darauff: Dabey aber zu wissen/daß man solches Pflaster alle Tage verneuern muß.

XIV.

Einige pflegen wohl in dem Paroxysmo etwas von volatilischen destillirten Oelen über das schmertzliche Glied zu schmieren/ dergleichen sind:

Das Oel von Ziegelsteinen.
vom Hirschhorn.
vom Ruß.
Destillirten Wein-Stein.
vom ausgetruckten Taback-Saamen.
vom Wachs.
Stein-Oel.
Agtstein-Oel.
Balsam. Sulphuris Succinatus.

Von diesen und dergleichen Mitteln ereignet es sich öffters / daß bey einigen / so bald nur das schmertzende Glied damit bestriechen worden / der Schmertzen schleunig aufhöret / komt aber iedoch kurtz hernach wieder. Ich habe mich also derselben manchesmahl mit gutem Succeſs bedienet / inmassen sie die Pein geschwind vertrieben / iedoch aber zugleich beobachtet / daß es nicht allezeit gerathen wil. Einige lassen sich in dem Paroxysmo von Hunden lecken / worauf sie sich nicht übel befinden.

XV.

Man machet auch wol allerhand Lavamenten / welche nicht uneben sind. Folgendes habe ich mit gutem Nutzen gebraucht / inmassen die gantze Entzündung / Schmertzen und Geschwulst in kurtzer Zeit davon vertrieben worden: alleine es muß gleich bey Anfang des Paroxysmi gebraucht werden / dann sonsten hilfft es nicht viel:

Rec. Von einem volatilischen Geist / der vermittelst des Spiritus Vini ausgezogen worden /

Spiritus Salis Armoniaci, ana zwey Untzen.
Campher/ ein Qvint.

Nach der Kunst eine Bähung davon gemacht. Wann man es anfänglich überschläget/ pfleget es wohl einigen Schmertzen zu erwecken/ welcher sich iedoch nach und nach völlig leget.

XVI.

Daß nun hiervon anfänglich ein ziemlicher Schmertz entstehet/ ist diß die Ursach: Das Sauer/ welches bißher in denen Gelencken die Oberhand gehabt/ verlässet so dann sein Alcali, und vereiniget sich hingegen mit dem viel reinern Alcali, welches da auf der Leinwand Pflasterweiß um das beleidigte Glied herum geleget worden. Eben dieses geschiehet auf die eigentlichste Weise mit dem Sauer des Salarmoniacs, sintemahlen solches/ wann man es zu einem Alcali Tartari oder Kalch thut/ sich so bald mit diesen vermenget/ und hingegen das flüchtige Alcali, mit welchem es zuvor vereiniget war/ fahren lässet. Indeme aber solches vorgehet/ werden die flüchtige Theile des Armoniacs so starck/ als ein Spiritus Salis Armoniaci. Weilen sich nun/ wie gedacht/ in dem beleidigten Glied eben dergleichen ereignet/ inmassen so dann die erledigte flüchtige Theilgen darinnen Meister werden/ als müssen sie nothwendig in solchen Theilen/ wegen ihrer grossen Bewegung/ ein starckes Prickeln/ dergestalt aber einen ziemlichen Schmertzen verursachen/ welcher iedoch/ nachdeme erwähnte flüchtige Theilgen leichtlich durch ihre Röhrgen

gen durchdringen / in kurtzer Zeit zu vergehen pfleget.

XVII.

Ein Decoctum vom Taback ist in unserm Ubel gleichfalls sehr vortheilig: Ebener massen wird man alle die jenigen Mittel / welche aus flüchtigen Theilen bestehen / hierinnen mit gutem Nutzen anwenden können; sintemahlen alle Salia volatilia oleosa nicht alleine durchzudringen / und das Sauer zu temperiren / sondern auch die verdickte Säffte dünner und flüßig zu machen / überaus vortrefflich und kräfftig sind.

XVIII.

Was die innerliche Mittel anbetrifft / so werden solche / entweder um den Schmertzen zu vertreiben / oder das Sauer und alle verdickte schleimigte Materie unterzubringen / die Säffte aber flüssig zu machen / vornehmlich gebrauchet. Unter denen Schmertz-stillendē ist der Safran sehr vortrefflich / eben dieses leistet auch das Opium, wann es mit einigen volatilischen Salien eingibt. Die Mittel / welche das Sauer angreiffen / versüssen und dünne machen / haben wir allbereit oben in vorhergehendem Haupt-Stück sattsam vorgestellet / solche kan man demnach mit gutem Nutzen neben andern anwenden.

XIX.

Ausser diesen kan man durch folgende innerliche Schweiß-Mittel einen linden Schweiß treiben; als:

Rec. Antimonii diaphoretici zehen Gran.
Des besten Saffrans einen Scrupel.
wohl untereinander gemischt und ein Pulver daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Berg-Zinober/ sechs Gran.
Lattwerge vom Lachen-Knoblauch/ ein Qvint.
Nach der Kunst einen Bolum davon gemacht.

Oder:

Rec. Berg-Zinober/ einen halben Scrupel.
Krebs-Augen/ ein Qvint.
Opii, drey Gran.
Wohl untereinander gemengt und zu einem Pulver gemacht.

Solche muß man auf einmal einnehmen/ und es zu verschiedenen mahlen wiederholen/ worauf der Patient bald Besserung verspüren wird. Es gibt aber von diesen und dergleichen Mitteln noch mehr/ welche alle den Schweiß kräfftig treiben/ und also grossen Nutzen schaffen; dann indeme sie aus einem Alcali bestehen/ welches nicht nur volatilisch/ sondern auch fix ist/ als haben sie von daher die herrliche Tugend/ daß sie so wohl das Geblüt und andere Säffte verdünnen/ als auch das Sauer kräfftigst dämpfen/ und so dann den Schweiß erwecken können. Diesemnach siehet man klärlich/ daß die Schweiß-Mittel in diesem unserem Podagrischen Zustand höchst nöthig/ dabey aber sicher zu gebrauchen sind.

XX.

Gegen den Anfall des Paroxysmi kan man wol einmal gelind purgiren/ worinn man sich der jenigen Mittel/ die man insgemein Hydragoga zu nennen pfleget/ bedienẽ kan: Durch das Purgiren werdẽ wir eine Menge Sauers/ so vorher in den Darm-Drüssen und dem Geblüt gestecket/ auf einmal loß/ da nun solches aus unserem Leib ausgetrieben/ so ist nicht die geringste Gelegenheit mehr übrig/ woher die Kranckheit sich vergrössern könte. Diesemnach wird folgendes zu gebrauchen nicht undienlich fallen:

Rec. Antimonii diaphoretici, einen halben Scrupel.
Scammonii, zwölff Gran.
Cremoris Tartari, sechs Gran.

Wohl untereinander gemengt zu einem Pulver. Man nim̃t es in ein wenig Wein auf einmal ein.

Oder:

Rec. Mercurii dulcis, einen halben Scrupel.
Hartz von der Jalappa, acht Gran.
Nägelein-Oel/ einen Tropfen.
Spiritus Vini, so viel von nöthen.

Wohl untereinander gemischt/ und einen Tranck davon gemacht.

Oder:

Rec. Hermodatteln/
Jalappa, ana eine Untze.

Wohl gereinigter Sennet-Blätter zwey Untzen.
Cardomömlein/
Zimmet/
Nägelein/ ana zwey Qvintlein.
Spir. Vini, sechzehen Untzen.

Wohl gemenget/und ein purgirendes Elixir daraus verfertiget.

Hievon kan man zu Zeiten ein oder zwey Löffel voll gebrauchen/ da man dann bald darauf linde purgiren wird; es sind aber diese Mittel keineswegs widerlich einzunehmen / sondern haben einen gantz angenehmen Geruch und Geschmack. Das so genante Electuarium Caryocostinum wird dißfalls ingleichen hoch gerühmt.

XXI.

Alle Diuretica oder Harn-treibende Mittel/ welche ein Sal volatile oleosum bey sich haben/ sind in unserem Zustand sehr nützlich/ zumahlen sie durch ihr Alcali das Sauer zu nichte machen/ oder es doch wenigsten so ferne entkräfften/ daß es dem Alcali des Leibs nicht mehr überlegen seyn kan:und diese Wirckung beschiehet beynahe auf eben dieselbige Weise/ als wir bey dem Schwitzen erwähnet.

XXII.

Die kalckichte Materie/ so zwischen denen Gliedern in den Gelencken sitzet/ ist sehr schwer zu curiren/ es sey dann/ daß sie zu Eyter werde; die Mercurialia oder die aus Qveck-Silber zubereitete Mittel können iedoch in unserer Kranckheit

heit das meiste außrichten/ dergleichen ist das so genante Emplastrum de Ranis, auch alle andere Dinge / worunter præparirtes Qveck-Silber komt/ sintemahlen alle sothane Mittel ihre Würckung von dem Qveck-Silber haben/ als welches alles Sauere in sich nimt/ und so dann mit sich aus dem Leib hinaus führt; es giebt unter erwähnten Mitteln auch ein gewisses rauchendes Wasser / welches auß Zinn und Sublimat gemacht wird / und in meinem Tractat von denen Frantzosen-Pocken beschrieben stehet/ in unserem Podagra aber so man es gebrauchen wolte/ grossen Nutzen schaffen würde: Aus Ursachen/ nehmlich/ weilen das Qveck-Silber/ als das vornehmste Ingrediens davon/ alles Sauer (wie vorgemeldet/) in sich schlucket/ und so aus dem Leib hinweg nimt.

XXIII.

Der Herr de la Morandiere hat eine artliche Erzehlung von einer gewissen Sorte des Zipperleins/ welche sich an einem vier und zwantzigjährigen Jüngling ereignet / dieser bekame an allen seinen Gelencken lauter Tophos oder Kalch-Beulen in grosser Anzahl/ und zwar sonderlich an einem Fusse fiengen solche so häuffig an zu wachsen/ daß endlich die Haut sich nicht weiter ausdehnen kunte / sondern wegen der grossen Menge aufbersten muste. Dieser Patient erholte sich hierwegen bey dem Herrn la Morandiere Raths/ solcher ließ ihme den Fuß so wohl unten als oben mit einem Schnitt eröffnen/ wor-

worauf dann eine überauß grosse Menge einer weissen/ dicken und kalckichten Materie herauß genommen wurde. Hiernechst kriegte er an allen übrigen Gliedern/ allwo die Haut nicht aufgespalten/ verschiedene steinharte Beulen/ ja in denen Gelencken selbsten hatte sich diese Materie so überflüßig angehäufft/ daß die äusserste Gelencke der Glieder dadurch aus ihren Fugen gedrungen worden.

XXIV.

Ehe ich dieses Haupt-Stück schliesse/ wil ich annoch einige Mittel communiciren/ deren sich obermeldeter König in Polen allezeit mit grossem Nutzen/ nemlich zu einer kräfftigen Schmertzens-Stillung bedienet hat. Das erste und hiernechst folgende wurde ihm von einer Frauens-Person verordnet/ die/ nachdeme es wohl angeschlagen/ von dem König tausend Ducaten zur Verehrung bekommen.

Rec. Calmuß/ eine Untze.
Zitronen- und
Pomerantzen-Schelffen/ ana anderthalb Untzen.
Stabwurtz/
Entzian/ ana eine Untze.
Alantwurtz/
Wallwurtz/
Lavendel-Blüth/
Quendel-Blüth/ ana zwey Quint.
Guten weissen Wein/ drey Quint.
Fein und altes Baum-Oel/ anderthalb Pfund.

Man

Man kochet dieses alles zusammen/ biß daß die Feuchtigkeit eingesotten.

Alsdann thut man noch darzu:

Weisses Hartz/

Spick-Oel/ ana eine Untze.

Dann wird es wohl untereinander gemischt/ und ein Balsam darauß gemacht/ welcher in dem Podagra grosse Hülffe leistet.

Es war ferner ein gewisser Bauer/ welcher folgenden Tranck verordnete und abkochete/ durch dessen Gebrauch der König von Stund an des Schmertzens loß worden/ daher er auch gedachtem Bauern sechs tausend Gülden davor geben liesse. Solcher Tranck wird folgender massen præparirt:

Rec. Der gerechten Angelica, ein halb Pfund.

Von der wilden/ vier Untzen.

Hyssopen/ ein baar Hände voll.

Diese Species werden insgesamt klein geschnidtē und gestossen/ und dann in einen neuen Topf gethan/ da man acht Pfund von einem starcken braunen Bier darüber giesset. Endlich thut man annoch etwas Gewürtz-Nägelein darzu/ auf daß es einen aromatischen Geschmack bekomme. Die gantze Mixtur lässet man biß auf den dritten Theil einsieden/ wornach man es dem Patienten zu trincken gibt. Der König ließ zu einer ieden Dosi dieses Decocti annoch vier Löffel voll Oliven-Oel mischen/ so daß allezeit zu drey Löffeln von dem Decocto ein Löffel Oel gegossen ward. Wann nun der König dieses

aus-

außgetruncken hatte / muste er sich wohl zudecken und schwitzen / worauf er dann von dem peinlichen Schmertzen bald befreyet worden.

XXV.

Wiederum eine andere Person hat dem König nachgesetztes Mittel angerathen / worvor ihme tausend Reichsthaler ausgezahlet wurden: Man machet erstlich eine Laugen von folgenden Dingen:

Rec. Gemein Saltz / eine Handvoll.
Wohl gereinigten Salpeter / eine Untze.
Campher / (der vorher in genugsamer Qvantität Spanischen Weins zerlassen worden) eine halbe Untze.
Büchen-Aschen / zwey Handvoll.
Fluß-Wasser / oder / welches besser / Bircken-Safft / sechs Pfund.

Man läst das dritte Theil davon einsieden / denn seyhet man es durch / und machet es klar / sothane Lauge soll man folgender massen gebrauchen:

Der Patient muß blosses Leibs in einer geraumen Bad-Wannen auf einem mit Fleiß darzu bereiteten Bänckgen sitzen / solches aber muß entweder in einem warmen Dunst-Bad / oder doch wenigst in einem andern vermittelst des Kachel-Ofens eingeheitzten Zimmer geschehen. Wann dann nun der Patient allgemach erwarmet / so werden ihm alle Glieder vermittelst in dieser Laugen eingenetzter oder eingetunckter Hadern abgewaschen und gebähet: Den Anfang

fang macht man an denen Achseln / und fähret so allgemach fort / biß an das äusserste der Hände und Füsse herunter. Solches wird so eine halbe Stunde continuiret. Obgedachte Person / welche dieses Mittel anfänglich dem König angerathen / pflegte iederzeit vor sothaner Bähung die Glieder mit dieser Lauge wohl zu begiessen und abzuwaschen: Wann nun alles vorbey / so ließ sich der König wieder abtrucknen / und gieng darauf zu Bett / da er sich wohl zudeckte / und also schwitzte.

XXVI.

In unserer Podagrischen Cur darff man wol einen oder zwey Tage aussetzen / da man dann inzwischen etwas von Harn-treibenden Mitteln gebrauchen kan. Den Schmertzen mag man indessen auch mit folgendem Wasser lindern:

Rec. Phlegm. Vitriol. non rect. ein Pfund.
Tartari ad albedinem usti, vier Untzen.

Lasset dieses einige Zeit an einem warmen Ort stehen / biß es zergangen / dann filtriret es und bewahret es wohl: bey Erforderung wird das schmertzende Glied vermittelst einer Federn damit bestriechen; so aber iedoch der Schmertzen gar zu hefftig wäre / und sich nach dessen Gebrauch nicht legen wolte / so muß man das folgende Cataplasma überlegen:

Rec. Das innere broßichte Theil von einem Weitzen-Brodt /
Das so genante Pulver von allen Blumen / (solches wird in der Mäyen-Zeit aus Kühe-Koth præpariret) ana 1. Pfund.

Kochet

Kochet es mit einander in Bilsen-Kraut-Wasser/ dessen ihr darzu so viel/ als von nöthen seyn mag/ nehmen müsset/ wann es nun biß auf die Dicke eines Breyes eingesotten/ so thut noch dabey

Gepülverten Salpeter/ eine Untze.
Campher/ zwey Untzen.
Saffran/ vier Scrupel.

Wann aber der Schmertz gar zu groß wäre/ so kan man nehmen:

Opii, so viel als von nöthen.

Untereinander gemengt/ ein Cataplasma daraus gemacht.

Solches wird warm um das schmertzende Glied herum geschlagen/ und des Tages viermal verneuet.

XXVII.

Man meldet von dem Kraut Knà, Gna oder Gena, daß es bey den Türcken als ein kräfftiges Mittel gegen das Podagra im Gebrauch seye. Dieses Kraut machen nicht nur die Türcken/ sondern auch die Persianer zu einem zarten Pulver/ (sothaner massen wird es zu Constantinopel in allen Kram-Läden verkaufft/) wann man es gebrauchen wil/ so mischet man unter ein oder zwey Löffel voll etwas Gall und von einem guten starcken Wein/ biß daß es nehmlich so dick als ein Muß wird/ so dann streicht man es auf leinen Tuch und legt es warm auf s schmertzende Glied/ pflegt es aber des Tages wohl drey oder viermal zu wiederholen/ worauf der Schmertzen ge-

gemeiniglich den ersten Tag/ zu Zeiten aber den dritten oder vierdten Tag auffhöret. Sothanes Mittel ist an unterschiedenen Personen gut befunden worden.

Diese Kna oder Gna ist allem Ansehen nichts anderes als die Arabische Alhenna, welche man sonst insgemein Alcanna nennet.

XXVIII.

Petrus Borellus erzehlet in seiner Cent. II. Obs. 10. was massen in vielen unzählbaren Proben die Wurtzel des so genannten Sigilli B. Mariæ (wird sonsten von dem Dodonæo Tamus oder Vitis Silvestris, insgemein aber Weißwurtz benahmet) gegen die Podagrische Geschwulst gut befunden worden: Jedoch meldet er anbey/ daß man den Leib zuvorab mit der Jalappa wol reinigen müsse.

XXIX.

Thomas Bartholinus gedencket gleichermassen in seinen Observationen Cent. III. Hist. 63. einer gewissen Frauen/ welche allezeit einen Tag vor ihrer Monatlichen Zeit-Ereignung von so hefftigen Schmertzen/ als immermehr der Zyprische seyn mag/ an denen Händen/ Füssen und Knieen ohne unterlaß geqvälet worden/ die Hefftigkeit dieser Pein wollte sich durch nichts/ als aufgelegten Theriac in etwas lindern lassen. Aber so bald ermeldeter Monatliche Fluß eintrat/ vergieng der Schmertzen gleichsam in einem Augenblick. Wir sehen nun hieraus/ was die Ursach sey/ daß die Weiber nicht so sehr als die Manns-Personen von diesem Ubel angetastet werden.

X. Haupt-Stück.

Das Podagra zu heilen ist gar wohl möglich. Auf was Weise es am sichersten und gewissesten zu curiren. Solches kan durch Schwitzen/ saliviren und Brennen am besten geschehen.

I.

Es ist nur allzu gewiß/ daß vor alle Kranckheiten/ woferne es nur anderst nicht allbereit auf das äusserste kommen/ die behörige Gegen-Mittel wachsen. Dann obwohlen der Höchste schläget/ so pfleget er iedoch/ wann man sich bekehret/ wiederum zu salben/inmassen er den bußfertigen Sünder auf gebührende Reue und Leid die begangene Sünden vergiebet: Wann man nun den Ursprung unserer Kranckheit etwas genauer untersuchet/so befindet man/daß ein Sauer indeme es die Säfte verdicket und Verstopffung verursachet/ die einzige Ursache davon seye; Aus was Gründen man demnach die vollkommene Cur dieses Ubels läugnen möge/ kan ich nicht sehen. Ich versichere daß mir ihrer sehr viel wissend/ welche einzig auf die Weise/ als wir in dem achten Haupt-Stück angewiesen/ vollkömmlich curiret worden: wañ sich aber dieses Unheil nicht so leicht ergeben wollte/ so kan man das Schwitzen/ gleich als man in der Frantzoßen-Kranckheit gewohnet ist/ vornehmen/ und dabey eben die Lebensweise/ welche in selbigem Zustand gehalten wird/ genau beobachten. Durch das Schwi-

zen

zen nehmlich wird alles Sauer/das vorhande ist/ aus dem gantzen Leib hinweg geführet/ und hingegen dessen Stelle wiederum mit dem Alcali, das in den Salsaparilla-und China-Träncken häufig stecket/ und welche man zu solcher Zeit immer fort trincken muß/ wiederum reichlich ersetzet. Warhaftig eine solche Cur ist kräftig dieses Ubel aus dem Grund aus zu heilen: auf was Weise nun solche auf das beste ins Werck zu stellen/ will ich hier nicht anweisen/ angesehen ich dieses Stück vor kurtzer Zeit allbereit in meinem an den Tag gegebenen Tractat, von denen Frantzoßen-Pocken/ weitläuftig ausgeführet.

II.

Vors zweyte/ so diese Cur nicht nach Wunsch anschlagen wollte/ so wird die vermittelst des Qveckfilbers angestellte Salivation gewißlich ihre Würckung sattsam leisten/ dann dieses durchlauffet alle Winckel und Ecken unseres Leibes/ und schleppet so fort alles Sauer/welches es immer antrifft/ mit sich ausser dem Leib hinaus; wovon ich ingleichen im oberwähnten Tractat mit mehrern und umständig gehandelt habe.

III.

Drittens/ ist das Brennen/ welches vermittelst etwas Baumwollen/ Leinwand/ Schwämme/ Moxa und dergleichen geschiehet/ in unserer vorhabenden Kranckheit ebenfalls höchst dienlich; solches werden ihrer sehr viel/ welche dardurch völlig genesen/ sattsam bezeugen: man pfleget aber nur allein das schmertzende oder leiden-

de Glied solcher massen zu brennen; die Weise wie solches Brennen verrichtet wird / hat der Herr Harmanus Busschof, Prædicant auf Batavia, in seinem deßwegen heraus gegebenen Tractat ordentlich beschrieben/ und nach allen Umständen accurat abgehandelt.

IV.

Die so berühmte Moxa aber ist nichts anderes/ als die Lanugo oder dünne wollichte Wesen/ so an dem Beyfuß und andern Kräutern zu wachsen pfleget; es gilt demnach eben gleich/ von was vor einem Kraut solche genommen wird/ nur ist dabey zu beobachten/ daß man nur gantz sacht und linde brennen müsse.

V.

Wann nun diese oder andere Materien auf dem schmertzenden Glied verbrennet werden/ so geschiehet daher/ daß durch die Hitze die verdickte und verstopfte Feuchtigkeit wiederum zu fliessen anfänget/ eben gleichwie eine gestandene Fleisch-Brühe vermittelst des Feuers aufgelöset und wieder flüßig gemacht wird: auf sothane Weise ist es auch in gedachtem Moxa-brennen beschaffen / zumahlen der Paroxysmus davon so balden vergehet/ ja zu Zeiten gantz und gar ausbleibet. Diesemnach so die Cur glücklich soll verrichtet werden/ so wird vornehmlich dabey erfordert/

1. Daß der Patient nicht gar zu alt/ und
2. Die Glieder ebenfalls noch nicht allzusehr verkalcht oder verdorben seyen.
3. Daß man nach unserer Anweisung in dem VIII. Haupt-Stück eine gute Lebens-Weise halte.

Dann es will sich unmöglich zusammen schicken / gesund und curirt seyn/ dabey aber alle ersinnliche debauches treiben wollen: es wäre warhaftig eben so viel / als da einer alles Ubel von der Welt begehen/ und doch dabey der Göttlichen Strafe zu entgehen gedächte; welches gewißlich eine pure Unmöglichkeit ist. Was nun bißhero von der Möglichkeit und Gewißheit um das Podagra zu curiren/ gemeldet worden/ wird hoffentlich einem ieden Gnüge leisten. Nunmehro wollen wir uns gleichermassen zu der so genannten laufenden Gicht wenden/ und anbey sehen/ ob selbige eben so wohl aus dem menschlichen Leib könne vertrieben werden: woran unter Göttlichen Segen und Beystand keines wegs zu zweiffeln.

ENDE.

Accurate

Abhandlung

der

Fliegenden

oder

Lauffenden Gicht/

sonsten

ARTHRITIS VAGA

genannt:

Durch

STEPH. BLANCARD.

M. D.

Abhandlung
von der
Lauffenden Gicht/
sonsten
ARTHRITIS VAGA
genannt/
Worinnen derselben wahre Ursache und Cur kurtz und gründlich angewiesen wird.

I. Haupt-Stück.

Verschiedene Nahmen / wormit man gewöhnlich die lauffende Gicht zu benennen pfleget. Ihre Beschreibung. Unterschiedliche Arten derselbigen/ so wohl mit als ohne Geschwulst: Ingleichen da sie entweder immer auff einer Stelle bleibet / oder von einem Ort zu dem andern weichet. Allerhand Kenn-Zeichen/ woran dieselbige zu erkennen.

I. Die-

I.

NJeweil wir bißhero von der Gicht oder Zipperlein gehandelt / als wird es nicht uneben seyn / wann wir gleichsfalls von der lauffenden Gicht etwas melden. Solche hat ihren Nahmen daher bekommen / dieweilen sie / wie es scheinet / von einer Stelle zu der andern weichet oder lauffet / als derwegen sie auch Varus genennet wird / zumahlen sie dem Ansehen nach sich zum öfftern verändert. In Westphalen / so mir recht ist / heist man sie **das Fahren** / oder vielmehr **das lauffende Fahren**: diesen Nahmen hat man ihr von einer gewissen Art Würmer / welche gleichfalls immer von einer Stelle zur andern zu lauffen pflegen / beygeleget. Anderwerts nennet man sie die **springende Gicht** / gleich als ob sie von einem Glied in das andere springet. Sonsten aber wird sie die **weichende** / **fliegende** / **lauffende** / und zuweilen auch wohl die **Scharbocks-Gicht** benahmet. Diese und dergleichen Nahmen müssen wir hier nothwendig setzen / damit nemlich der Leser nach Unterscheid der Länder verstehen möge / was wir eigentlich vor eine Kranckheit gegenwärtig abhandlen. Der Nahmen **Jicht** oder **Gicht** / bedüncket mich eben so viel zu bedeuten / als unser Niederländisches Wort **Gewricht** / das ist so viel als ein Gelenck oder Gleich / welchemnach dieses Wort Gicht eben so viel sagen wil / als das Wort **Glieder-** oder **Gelencks-Kranckheit** /

oder/ wie es theils Hoch-Teutsche zu nennen pflegen/ Gleich-Sucht; und dieses bedeutet ebenfalls der Griechische Nahmen Arthritis und dann der Lateinische Articularis Morbus, anerwogen alle mit einander überein kommen: ich halte also gäntzlich davor/ daß da man anfänglich bey uns Gewricht-Ziekte oder Gewricht-Sucht gesprochen/ solches endlich allgemach von dem gemeinen Volck/ als welches seiner Gewohnheit nach die Wörter leichtlich zu verändern und verstümpeln pfleget/ in das Wort Gicht oder Jicht verdrehet worden.

II.

Um aber weiter in unserem Vorhaben fortzufahren/ so wollen wir anietzo/ was diese Kranckheit eigentlich seyn möge/ genauer beschreiben. **Es ist demnach diese lauffende Gicht nichts anders/ als eine Verstopfung derer Spann-Aedrigen und membranösen Theile/ woraus ein grosser Schmertzen entstehet/ welcher/ wie es scheinet/ von einem Glied in das andere lauffet oder weichet.**

III.

Ehe wir hier weiter gehen/ müssen wir die unterschiedliche Arten dieser Kranckheit/ welche an ein und anderen äußerlichen Zeichen zu bemercken sind/ zuvorab durchgehen. Solchemnach gibt es anfänglich eine gewisse Sorte derselbigen/ welche sich um die Gelencke mit einiger Geschwulst hervor thut/ die iedoch allgemach wiederum vergehet: so man gedachte Geschwulst

eröff-

eröffnet / fließet eine dicke / serose, ja zuweilen wohl eine Milch-ähnliche Feuchtigkeit heraus/ wornach sich gemeiniglich eine grosse Erleichterung an dem Schmertzen ereignet. Wann man aber dergleichen Geschwulst nicht eröffnet/ so pflegen bey einigen sehr offt grosse und weite Flecken zu entstehen/ solche sind anfänglich an der Farbe blau-schwartz / und werden allgemach dunckel-roth/ iedoch trifft dieses nicht allezeit so gar genau ein; sintemalen bey etlichen diese Flecken denen Flöh-Bissen gleichen/ und nachdeme sie erstlich roth / dann etwas danckler / endlich schwärtzlich werden. Solche Flecken nun verändern sich manchsmal in Geschwüre/ die sehr übel zu heilen/und sich gleich dem Krebs weit außbreiten / oder doch wenigstens immerfort eyternde Fisteln nach sich lassen.

IV.

Eine andere Art findet man wiederum ohne Geschwulst/ welche iedennoch nicht weniger als die erste schmertzlich fället/ der Leib wird davon sehr mager und ausgezehret/und die Glieder sind alsdann eben wie in dem Scharbock sehr abgemattet; dann wann dergleichen Patienten nur die geringste Arbeit verrichten / oder auch nur eine Treppen hinauf steigen / sind sie gar bald ermüdet und außer dem Athem.

V.

Die dritte Art verändert sich nicht immerfort von einer Stelle zu der andern/ sondern fället insgemein ein gewisses Glied/ es sey nun an

den Händen/ Füssen/ Fingern/ Hals/ Angesicht und dergleichen/ nur alleine an. Es werden aber solche Glieder davon überauß erhitzet und entzündet/ inmassen sich ein scharff stechender Schmertzen dabey findet; solcher Schmertzen währet zwar nicht continuirlich fort / sondern höret zu Zeiten schnell auff/ alleine er stellet sich darauff bald wiederum ein/ da er dann die Glieder desto grausamer zu martern pfleget.

VI.

Die vierdte Sorte gleichet sich einem lauffenden Feuer/ zumahlen sich diese Kranckheit/ als an Art und Eigenschafft demselbigen sehr ähnlich / immer von einer Stelle zu der andern beweget; dann bald empfindet man den Schmertzen in dem einen/ bald aber in dem andern Glied: Sothaner Schmertz scheinet zu Zeiten gleichsam zu schlaffen/ indeme man nemlich nicht das geringste verspüret / aber jähling fänget er nicht anders wie ein Hund / der unversehens wacker wird/ augenblicklich zu nagen und zu beissen an/ so daß der Patient davon erbärmlich gemartert wird: zuweilen beginnet sie in einem gewissen Glied/ und lauffet so fort alle Glieder/ vornemlich aber den Rücken / die Lenden / Hände und Füsse durch. Jedoch ehe sie so fort lauffet / setzet sie sich zuvor auf einen gewissen Platz/ gleichsam als in einen Sessel fest/ hier brennet sie ihre Canonen am ersten loß/ und dann läst sie ihre völlige Armee weiter marchiren: wo sie nun solchen ihren Sitz-Platz genommen/ allda wütet sie an-

fänglich

fänglich am heftigsten / endlich aber begibt sie sich allgemach von einem Glied zum andern. Diese bißher erwähnte sind die meiste von einander unterschiedene Sorten solcher Kranckheit: Wir wollen demnach anietzo/ehe wir die Grund-Ursache davon abhandeln/ die dabey ereignende Kenn-Zeichen gleichfalls betrachten.

VII.

Anfangs und zuförderst spüret man gemeiniglich einigen Schmertzen / und grosse Beschwernüß oder Schwindel in dem Haupt/darnach bekomt man den Schmertzen in den Nacken/ Rücken oder Lenden/ nach welchen endlich die übrige Gliedmassen/ als die Arme/ Schenckel und Füsse/ebener massen angetastet werden: Jedoch sothanes Abweichen geschiehet nicht so gar in geschwinder Eile/sondern zu Zeiten gleichsam auf einmal/zuweilē aber wiederum nur nach und nach / dann sie übet ihre Gewalt entweder im̃er auf einer Stelle/zu Zeiten aber an verschiedenen Orten/ und zwar entweder zugleich/ oder doch von Zeit zu Zeit/nehmlich indeme es an einem Ort innen hält oder stille stehet/ so fänget es hingegen wiederum offtmahls an einem andern an/ so daß es scheinet/ als ob es sich von einem Glied in das andere ziehe / welches gleichwohl in der eigentlichen Beschaffenheit nicht so ist.

VIII.

Das zweyte Merck-Zeichen ist / wann man einen Regen-Wurm/ den man kurtz aus der Erden heraus gezogē/ über den schmertzenden Theil

Theil hält / so wird sich derselbe eben so sehr winden und herum wältzen / als ob er über einẽ scharffen Salpeter-Geist / oder Scheid-Wasser gehalten würde. Dieses nun gibt genugsam zu erkennen / daß ein scharffes Sauer häuffig ausdünsten / dessen Theilgen aber die Würmer sehr stechen müsse / angesehen dieselbige hiervon eine gichterische Bewegung bekommen / so daß sie sich folglich jämmerlich hin und her winden / und dieses so lange / biß sie endlich sterben; dieses aber geschiehet um so viel eher / da man sie auf gedachtem schmertzenden Glied eine Zeitlang liegen lässet.

IX.

Wann nun keine Geschwulst sich bey dieser Kranckheit findet / so vermagert der Leib ungemeiner massen / und sind anbey alle Glieder auf das äusserste matt und schwach; Andere aber / welche einige Geschwulst oder Beulen an denen Gelencken haben / die bekommen gemeiniglich / wie oben vermeldet worden / heßliche Flecken / die sich so fort zum östern in beynahe unheilbare Geschwüre veränderen.

X.

Der Schmertz vergrössert sich gegen Abend / auch des Nachts so man im Bette lieget / und zwar so starck / daß der Patient nicht zu verbleiben weiß; solches aber gehet auf eben die Weise als wie bey denen Frantzoßen-Pocken zu / daher man sich in obgedachtem Tractat den ich von solcher abscheu-

scheulichen Kranckheit an das Liecht gegeben/ dieser Sache halber weiter erkundigen kan.

XI.

Die Patienten haben zwar insgemein einen guten Appetit und Lust zum Essen/ aber dessen ungeacht/ bleiben sie iedennoch sehr dürr und mager. Mehrentheils haben sie ein kleines und etwas erhitzendes Fieber/ als wie in dem Podagra; hingegen manchesmal verspüren die Patienten nichts davon.

Der Harn ist selten von hochrother Farb/ und der Puls schläget nicht so schnell als wohl in vielen andern Kranckheiten geschiehet.

XII.

Oftermahlens sind sie sehr hartleibig/ so daß sie einige Tage lang keinen Abgang haben.

Der Schmertzen ist hitzig wie ein brennendes Feuer/ inmassen er alles zernaget.

XIII.

Was nun das Kennzeichen der fort und fort laufenden Gicht anbetrifft/ so pfleget der Schmertzen anfänglich nicht lange an einer Stelle zu verbleiben/ sondern scheinet von einem Glied nach dem anderen fort zu gehen: hierzu kommt noch/ daß man sothanes Glied eben als wann es verrencket worden/ gar nicht bewegen kan.

XIV.

Und ob zwar diese Kranckheit an einer Stelle fest bleibet/ so pflegt doch selbige gleichwohl bald aufzuhören/ aber hingegen gar schnelle wiederum

zu kommen. Zweytens findet sich in diesem Unheil keine Tartarische Materie / als wie in dem Zipperlein. Man kan in solcher laufenden Gicht gemeiniglich einige Zufälle des Scharbocks / als blutendes Zahnfleisch / stetswehrende Mattigkeit / blaue Flecken und dergleichen wahrnehmen. Man siehet auch nicht allezeit als wie in dem Zipperlein eine Geschwulst oder Röthe / sondern nur bißweilen / zuweilen aber nicht. Dieses sind also die vornehmste Merckzeichen und Zufälle / welche sich insgemein bey denen Patienten zu ereignen pflegen.

II. Haupt-Stück.

Von der Ursache der laufenden Gicht.

Verschiedene Authores werden widerlegt. Unseres Authoris Meinung. Iñer- und äusserliche Ursachen. Warum in ietzt vorhabender Kranckheit keine kalchichte Materie zwischen denen Gelencken wachse.

I.

ES ist nunmehro Zeit / daß wir auch die Ursachen vorhabender Kranckheit gebührend untersuchen / hierinfalls aber sind die Authores gar verschiedener Meinung. Greg. Horstius vermeinet / daß die Ursache ein zerschmoltzener Scorbutischer Tartarus seye / und daß solcher / nachdeme er sich mit der flüßigen Materie derer Säfte vermenget / auf eine sonderbahre Weise

die

die Sennadern und Musculen angreife oder verletze.

II.

Was nun aber dieser zerschmoltzene Scorbutische Tartarus eigentlich sey/ kan ermeldeter Horstius selbsten nicht sagen/ dieweilen nehmlich in unserem Leib kein dergleichen Tartarus oder Weinstein/ als wie in denen Weinfässern/ zu finden ist. Und so zweytens ja dergleichen Materie in unserem Leib wäre/ warum werden dann in gegenwärtiger Kranckheit die Gelencke nicht eben so wohl/ als in den Frantzoßen-Pocken/ und wie zuvor in dem Zipperlein vermeldet worden/ mit einiger kalchhaffter Geschwulst besetzet; auch so diese Materie flüßig ist/ so sollte gleichfalls kein Schmertzen daher entstehen können/ sondern dieweilen sothane Materie in ihrer Bewegung/ müste sie auch aller Orten unverhinderlich durchfliessen/ und also ihren gebührlichen Umlauf halten/ welches aber gleichwohl nicht geschicht/ sintemahlen sich in unserem gegenwärtigen Zustand/ wie bald soll vermeldet werden/ eine Verstopffung ereignet. Ermeldeter Author setzet zwar noch etwas von einer gewissen Eigenschafft oder Qvalität darzu/ iedoch so er von sothaner Qvalität eine rechte Wissenschafft gehabt/ würde er sie gewißlich klärer ausgedruckt haben; alleine man muß es der Zeit/ worinnen er gelebet/ zu gut halten/ angesehen sie es damahls nicht besser wusten: zur selbigen Zeit war es wahrhafftig viel leichter/ die Ursach eines Dings zu geben/

als

als anietzo / dann damahlens nahme man nur seine Zuflucht auf eine gewisse Eigenschafft / oder verborgene Qvalität / welches meinem Beduncken nach eben so viel ist / als da man sagt / **ich weiß es nicht.**

III.

Henricus Petræus hat andere Gedancken / inmassen er davor hält / als ob **diese Kranckheit aus einer** Ichoreusen **oder schleimigt - wässerigen** melancholischen **Feuchtigkeit** / welche mit einer sonderbahren Unart beschmitzet / oder von denen zerschmeltzten scharffen Geistern derer Tartarischen Salien verderbet worden / herrühre.

IV.

Dergleichen serose oder dickmolckichte Feuchtigkeit findet sich gleichwohl in unserem Leib nirgends / und wann ich ja etwas das mit sothanem sero überein kommet / darstellen sollte / so könte meines Beduunckens der Speichel damit am besten verglichen werden; Jedoch weilen zwischen sothanem Sero und dem Speichel annoch ein grosser Unterschied ist / so läst sich solche Vergleichung nicht wohl anstellen: sothane Feuchtigkeit nun soll seiner Einbildung nach annoch von einer andern melancholischen Feuchtigkeit herrühren. Warhaftig es müste wohl ein rechter melancholischer Sauertopff seyn / der da nicht lachen wollte / daß dergleichen Männer / welche in dieser Kunst - Wissenschafft bey allen in grossem Ansehen sind / solche unnütze und abgeschmackte Gründe vorbringen. Alleine es hatten sich die-

se grosse Herren Medici gar zu starck auf die Peripatetische Vierzahl der Elementen gegründet/ sintemahlen sie daher so viel Temperamenten und Feuchtigkeiten/nemlich die vollblüthige oder sangvinische/ die phlegmatische oder schleimwässerigte/ Gallhafte oder Cholerische/und endlich die melancholische Eigenschafft dem Blut angedichtet haben. Die gantze Historie davon zu erzehlen würde sehr weitläufftig fallen/ darum einer/ der den Kreyß-Umlauff des Geblüts gründlich verstehet/ weiß auch zugleich gar wohl/ daß in dem menschlichen Leib nur einerley / keineswegs aber viererley Geblüt sey: diesemnach folget/ daß die von dem Petræo vorgewandte Melancholie/ausser daß sie etwan nur in der Authoren, so anfänglich davon geschrieben / Hirn gestecket / sonst gleichfalls bloß eine Einbildung seye.

V.

Uber das / spricht er / haben sie annoch eine sonderbare Malignität oder böse und schädliche Art an sich. Aber warum sagt der Uhrheber dieser Definition, daß es eine sonderbare Malignität? und meldet hingegen nicht/was es dann eigentlich vor eine schädliche Art seye/ oder worinnen sie bestehe: dann wann ich gleich lang sage/ es ist was sonderbares/ was ist aber das/ und was kan ein anderer daraus klauben? Es ist nemlich eben so viel/ als da iemand gerne/ wie ein Uhrwerck gemacht würde / wissen wolte/ so er nun einen andern befragte/ wie solches zubereitet sey/ dieser ihme aber zur Antwort gebe/

daß es allein durch eine sonderbare Kunst geschehe/ so wird gewißlich der Frager weniger als nichts daraus verstehen können/ wie solches verfertiget/ oder auf was Weise die Räder/ die Unruhe/ das stählerne Federwerck/ und dergleichen außgearbeitet/ und so dann zusammen gesetzt werde. Wahrhafftig eben so viel kan ein Wissens-begieriger Mensch aus des Petræi Ursachen erlernen.

VI.

Es gehet aber dieser Author noch weiter/ und meldet annoch von zerschmoltzenen scharffen Geistern einiger Tartarischer Salien. Dieses hat er allem Ansehen nach/ um sich in etwas deutlicher zu expliciren/ vorgebracht/ alleine er bedienet sich dißfalls eines gar abgeschmackten Chymischen Grundes. Ich meines theils habe niemals gewust/ daß in unserem Leib solcher artlichen Meynung nach Holtz und Ofen vorhanden/ so daß daselbst aus denen erdicht- und eingebildeten Tartarischen Salien einige Spiritus destillirt würden: was meine Erfahrung anbetrifft/ so habe/ ungeacht ich so viel hundert Thiere unter meinem Anatomischen Messer gehabt/ dergleichen doch niemals erfinden können/ welchemnach ich es auch nicht anders als vor eine Chimere oder ersonnen- und erdichtes Werck halte.

VII.

Es ist ferner noch ein anderer Nachfolger des Helmontii, der die Grund-Ursach der lauf-

fenden Gicht einen einfliessenden Geist zu seyn vorgibt / welcher / wie er weiter meldet / von einem frembden Ferment oder Jäst / auch bößartigen Saamen verderbet worden. Was nun dieses abermahl vor ein fliessender Geist sey / kan ich ebenfalls gantz nicht begreiffen: Es wäre dann / daß er dadurch den Senn-Adern- oder Nerven-Safft verstünde / als den man insgemein die animalische oder Lebens-Geister zu nennen pfleget. Er fähret nun weiter fort / und saget / daß solcher von einem frembden Ferment oder Jäst beschmitzet und also verderbet worden: ich kan aber gleichwohl nirgends sehen / woher dieser Jäst komme / wo er seinen Sitz habe / und auf was Weise er sich unter solche Geister mischen könne. Warhafftig dieser gute Herr prostituiret sich mit dieser Meynung sehr;

Spectatum admissi, risum teneatis Amici.

Er hätte sich demnach etwas deutlicher erklären mögen / so wäre seine Meynung / was er nemlich darunter verstanden / auch leichter zu begreiffen gewest. Was endlich den frembden und unartigen Saamen betrifft / den er auch unter seine Meynung setzet / so ist solches eben von dem Schlag / als seine anfängliche Erläuterung / welche nichts anders als eine denckele Auslegung einer düstern und unbekanten Sache ist.

VIII.

Der Welt-berühmte Franciscus de le boe Sylvius stellet uns auch eine andere Ursach vor / wann

wann er spricht: In dergleichen Kranckheiten peccirет ein saurer und sehr beweglicher Geist / indeme er die empfindliche Theile und Glieder naget. Durch solchen sauren Geist verstehet er sonder allen Zweiffel eine saure Feuchtigkeit / iedoch kan solche nicht gar wohl ein Geist gennennet werden / vielleicht aber gibt er ihr solchen Nahmen / weil sothane Feuchtigkeiten in etwas mit dem Spiritu Vitrioli oder einem andern dergleichen überein kommen. Nun bißhero ist er sehr gut; alleine er geht weiter fort / und ist der Meynung / daß solcher Geist sehr beweglich seye / dieses aber kan ich ihme nicht zulassen / sintemahlen ich vor gewiß halte / daß die Feuchtigkeiten in diesem Ubel verdicket / und also folglich so leicht beweglich nicht sind: nemlich indeme sie sich leicht bewegeten / so müste der Umlauff derer Säffte nothwendig seine behörige Flüssigkeit haben / könte also keineswegs einige Pein oder Schmertzen erwecken. Daß endlich diese Materie nagend sey / daran irret Sylvius keineswegs / dann dieweilen das Sauer immerfort von der subtilen ætherischen Materie bewogen wird / als stösset und prellet es continuirlich gegen die Sennaderichten Theile an: weilen nun in dererselben Feuchtigkeit die Seele ihre meiste Würckung übet / wird sie solcher Bewegung bald gewahr / und indeme ihr solche allzu sehr beschwerlich ist / wird es ein Schmertzen genennet / welchen man

dann insgemein in dem jenigen Glied zu seyn erachtet / allwo die Nagung oder allzu beschwerliche Bewegung geschiehet.

IX.

Der bekante Willis verdunckelt durch seine Einfälle die Grund-Ursachen mehr / als daß er sie durch eine deutliche und wahrhaffte Auslegung erläutere / iedoch ist diese seine Meynung sehr artig. Er hält nemlich davor / daß zweyerley Materien / (eben wie allbereit zuvoren in dem Zipperlein gedacht worden) auch gegenwärtiges Ubel verursachten: dann er præsupponirt, daß unterschiedliche veste Theilgen von dem Geblüt hin und wieder an denen Gelencken gleich als so viel Eyer abgeleget / und so lange unverändert blieben / biß daß sie durch die Säure des Nerven-Saffts / als von einem männlichen Saamen frucht- und gangbar gemacht würden / das ist / seiner Meynung nach müssen sie / wie es alles feste Saltz und Sauer / wann es untereinander gegossen wird / gewöhnlich thut / zu jähren und zu efferveſciren anfangen / wannenhero dann die Häutgen und Senn-Aedergen dadurch zusammen gezogen würden / und also einen grossen Schmertzen verursachten. Ob nun zwar diese Erfindung sehr sinnreich / auch sich dergleichen wohl an den Chymischen Feuchtigkeiten zu ereignen pfleget / so kan ich doch nicht glauben / daß das Blut ein solches festes oder fixes Saltz in denen Theilen und Gliedern von sich ablege / noch daß eine solche saure Feuchtigkeit sich gleich-

falls dahin ergiesse/ und dergestalt eine Efferve-scentz mache; inmassen es aller Vernunfft nach durchaus nicht seyn kan: Der Beweiß davon ist dieser; nemlich/ weilen keine Wege in dem menschlichen Leib zu finden/ wordurch das Geblüt und der Nerven-Safft zusammen fliessen könte/ wie es dann auch gantz nicht von nöthen; es würde ingleichen auch der Kreyß-Lauff der Säffte nur daher verwirret werden; und fliesset über das der Senn-Adern-oder Nervensafft durch gantz andere Röhren/ als das Blut hat; weil nun diesem also ist/ so siehet man deutlich/ daß beyde Säffte nicht mit einander effervesciren können/ wiewohl es der Herr T. Willis vermeynet; wir haben aber ausser diesem die Unmöglichkeit davon schon zuvor in unserer Abhandlung von dem Podagra gleichfalls gründlich dargethan.

X.

Anietzo ist die Reyhe auch an mir/ um meine Meynung zu vermelden/ woher nemlich die Gicht eigentlich verursacht werde. Damit wir uns aber hierinnen nicht zu lange aufhalten/ wil ich es kurtz machen. Diesemnach sage/ daß solche Kranckheit nichts anders/ als eine Verstopfung in denen senn- oder spannaderigen Theilē seye/ gleichwie wir auch schon zuvoren in dem Podagra vermeldet/ inmassen zwischen beyder Ursprung kein anderer Unterschied ist/ als nur daß die peccirende Materie in einer mehr/ in der anderen weniger vorhanden; iedoch findet sich

an

an der Materie gleichwohl ein geringer Unterschied: dann in der lauffenden Gicht flüsset die Materie nicht zugleich oder auf einmal/ wie im Zipperlein/ als in welchem solche allgemach durch die Senn-Adern in die äuserste Gliedmassen hernieder sincket; sondern in dieser unserer vorhabenden Gicht-Kranckheit flüsset die Materie nach und nach/ auß Ursachen/ nemlich weilen sie einige leimichte Theilgen bey sich hat/ welche die gerade und gleiche Durchstrahlung der Materie verhindern: daher dann von solcher nur nach und nach etwas weniges abfliessen kan. Hiervon ist es nun/ daß iederzeit solches wenige nicht gar zu lange in dem Glied verbleibet/ sondern gar bald vergehet: dann wann anders die verstopfende Materie in grösserer Menge wäre/ würde sie aus dem verstopften Glied nicht so bald loß kommen können. Wir sehen also die wahre Ursach/ warum der Schmertzen zum öfftern jähling entstehet/ und hingegen wiederum bald zu vergehen pfleget. Wann es sich aber zuweilen ereignet/ daß die Materie/ welche von oben aus dem Gehirn herabstrahlet/ imer mehr und mehr in weit entlegenere Glieder/ als wol bey dem Anfang geschehen/ durchdringet / so scheinet es/ als ob der Schmertzen oder die Kranckheit sich von einem Glied in das andere ziehe / und solches wird alsdann insgemein die lauffende Gicht genennet/ zumahlen es dem Ansehen nach gleichsam in dem Leib herum lauffet / welches iedoch nach der eigentlichen Beschaffenheit des Um-

laufs derer Säffte/ und nach Art der von Zeit zu Zeit loßbrechenden Durchstrahlung zu verstehen. Dann es ist gantz unmöglich/ daß solche Materie hin und wieder von einem Glied in das andere/ als zum Exempel von dem kleinen Finger in den Daumen/ oder aus den Händen in die Füsse/ und so fortan/ kommen könne/ sintemahlen es dem ordentlichen Lauff des Nerven-Saffts grad zuwider wäre; aber hingegen kan es gar wohl seyn/ daß/ da man die Gicht anfänglich in dem Ellebogen verspüret/ solche kurtz darnach in die Vorhand/ und endlich nach und nach in die Gelencke der Finger von oben an biß an die äußerste Enden durchdringe/ als welches dem Umlauff derer Säffte keineswegs zuwider ist: Ja selbsten die Podagristen empfinden solches gar eigentlich/ inmassen sie die Absenckung solcher gichterischen Materie von dem Hals in die Schultern/ und von dar in die Arme/ auch endlich in die Hände/ gleich als einen Fluß/ ihrer eigenen Außsage nach/ ordentlich fühlen. Dieses ist demnach die vornehmste Ursach/ woher diese Kranckheit den Nahmen der lauffenden Gicht erhalten: ich zweiffle auch nicht/ daß diese meine angeführte Gründe dem curieusen Leser allen Zweiffel benehmen werden: meines theils bin ich der Warheit davon gar zu wohl versichert/ habe also das jenige/ was mir Vergnügung geleistet/ zumahlen ich nichts bessers ersinnen können/ gerne communiciren wollen.

In magnis voluisse sat est.

Nun-

Nunmehro müssen wir auch einen und andern Unterscheid/ der sich bey dieser Kranckheit insgemein finden lässet/ gleichermassen betrachten/ und deren Eigenschaft anbey/ so viel immer möglich/ deutlich auslegen/ auf daß nehmlich gegenwärtiges Tractätgen dem Leser desto nützlicher und angenehmer seyn möge.

XI.

Wir sehen nun täglich vor Augen/ daß einige in denen Gelencken verschwollen sind/ und Beulen haben/ da hingegen andere nichts davon wissen: Dieser merckliche Unterschied kommt von nichts anderst her/ als weilen immer einer mehr zähe Feuchtigkeiten bey dieser Kranckheit/ als der andere hat; solche zähe Materie bleibet alda wegen ihrer geringen Bewegung sitzen/ welchermassen sie sich endlich dermassen anhäuffet/ daß das Glied sich davon nothwendig ausdehnen oder vielmehr aufschwellen muß; wann man aber dergleichen Geschwulst eröfnet/ so findet man gemeiniglich eine dickmolckichte/ oder milchähnliche Feuchtigkeit darinnen. Indeme nun andere nicht so viel zähe Theilgen oder Materie bey sich haben/ als kan die übrige peccirende Feuchtigkeit/ nachdeme sie ihre Würckung ausgeübet/ desto besser ihren Lauf haben: wannenhero bey diesen keine Geschwulst/ als wohl bey denen anderen/ zurück bleibet. Wann solche Geschwulst lang währet/ so werden endlich Flecken daraus/ welche verschiedener Arten sind/ dann dieweilen das Geblüt wegen seiner Schleimigkeit nicht

behöriger massen umlauffen kan/ als muß es an verschiedenen Orten stillstehen bleiben/ worvon anfänglich ein rothes und dann endlich ein schwartzes Mahl entstehet/ eben gleichwie sich dieser Zufall bey denen Scorbutischen öftermahlens ereignet.

XII.

Zu Zeiten bleibet der Schmertz immer an einer Stelle/ eben als wie auch in der Frantzoßen-Kranckheit solches gemeiniglich geschiehet/ und zwar aus Ursachen/ weilen durch das stetige Zernagen solcher Materie zum öftern das leidende Glied beschädiget wird/ daher dann immerfort die Säfte aus dem beschädigten Theil ausseyfern/ so daß es alsdann kein Wunder ist/ daß der Schmertzen iederzeit an einem Ort gleichsam feste verbleibet/ angesehen solche ausgerunnene Feuchtigkeit nicht wiederum zurück kan fliessen; der Schmertzen aber/ so sich von einer Zeit zu der andern hervor zu thun pfleget/ wird auf die jenige Weise/ als ich zuvoren gemeldet/ verursachet.

XIII.

Manchesmahl ist dieser Schmertz gleichsam laufend/ so daß er wie ein Blitz/ bald diese und bald jene Theil angreiffet/ dann dieweilen der Nervensafft viel saure Theilgen bey sich führet/ die iedoch mit Wasser untermenget sind/ als kan selbiger nicht so sehr gerinnen oder erstocken/ sondern es verursachet dieses Sauer in seinen langsamen und trägen Durchfluß hin und wieder/ an denen Sennäderichten Theilen und zarten

Häut-

Häutgen/ durch welche es nehmlich durchstrahlet/ ein starckes Prickeln/ so daß man daher einen lauffenden oder weichenden Schmertzen/ der nicht lange an einer Stelle verbleibet/ sondern immerfort gleich als ein höllischer Fluß fort rinnet/ innen wird.

XIV.

Wie wir nun bißhero die nächste und innerliche Ursach samt dem dabey befindlichen Unterschied kürtz und gründlich abgehandelt/ eben dermassen wollen wir anietzo gleichfalls die äusserliche Ursachen betrachten/ und anbey genau untersuchen/ was selbige bey Hervorbringung der Gicht zugleich mit würcken können. Sothane äusserliche Ursachen werden insgemein von der Luft/ Wasser/ Getränck/ Speisen/ Bekleid- oder Bedeckung des Leibs/ von zu vielem Sitzen/ allzu weniger Arbeit oder Leibes-Ubung/ und andern mehrern/ so mit diesen überein kommt/ hergeführet; diesem nach wann die Luft/ das Wasser oder alles andere dergleichen zu kalt sind/ können sie gar leicht die Gicht verursachen; dann gleichwie das Podagra gemeiniglich von allzu vielem Sauer entstehet/ eben also kan die Kälte vielmahls die Gicht gleichermassen veranlassen/ wiewohlen nicht zu läugnen/ daß erwähntes Sauer auch sehr viel dabey thue. Ich kenne gewisse Personen/ welche in ihren jungen Jahren sich sehr viel des kalten Wassers bedienet/ darbey aber sonsten zart aufferzogen waren/ die es gewißlich

lich in ihrem Alter mit einer stetigen Gicht bezahlen musten. Ebenermassen/ alle die jenigen/ welche sich zu dünn und lüftig kleiden/ erkälten sich sehr/ und bekommen dadurch verdickte Säfte/ die hernachmahls gegen das Alter/ indeme sie nicht flüßig genug sind/ sehr träge in denen Senn-Adern lauffen/ daher dann unschwer/ wie oben erwähnet/ eine Verstopffung entstehen kan. In denen Ländern allwo man sich allzusehr zu entblössen/ oder wohl gar nackicht zu gehen pfleget/ herrschet diese Kranckheit am meisten; Ja selbst bey denen Lappen und Finnen regieret dieses Unheil; aus Ursachen nehmlich weilen sie sehr viel Ungemach von der Kälte ihres Landes ausstehen; iedoch in Vergleichung gegen anderen Nationen/ ist solches Ubel bey ihnen bey weiten nicht so häufig als bey uns zu finden/ anerwogen sie viel mäßiger als wir leben/ und von Jugend auf die Kälte besser dann wir zu ertragen gewohnet sind; darum muß man sich/ wie Hippocrates sagt/ und es auch an sich selbsten die Warheit ist/ in die Gewohnheit schicken lernen.

XV.

Ausser der kalten Luft/ kan auch das allzu viele bloß gehen viel zum Anwachs dieser Qvaal beytragen; dann dieweilen bey sothaner Beschaffenheit/ durch die Kälte der Luft/ die sonsten nothwendige Ausdünstung des Leibs verhindert wird/ inmassen die Säfte in denen äussersten Drüßgen der Haut daher erstocken müssen/

müssen/ so daß gedachte Ausdünstung ihren gewöhnlichen Fortgang nicht halten mag/ als kan solches ja unserem Leib nicht anderst dann höchst schädlich seyn: dieses werden die lieben Jungfergen/ welche sich/ um fein zart in ihrer Galanen Augen zu scheinen/ dünne kleiden/ und die/ welche an ihren Hals und Brüsten allzuweit bloß gehen/ bey ihrem angehenden Alter wohl innen werden; wie es dann auch ihre billiche Straffe und verdienter Lohn ist.

XVI.

Die Jahres-Zeit/ in welcher sich diese Kranckheit am meisten hervor zu thun pfleget/ ist der Frühling und Herbst/ zumahlen sich alsdann in unserem Geblüt und übrigen Säften große Veränderung ereignen: die Ursach davon hab ich allbereit zuvoren/ als ich von dem Podagra handelte/ gebührend ausgeführet/ wohin ich auch den Leser vor dieses mahl weisen will; dann das Zipperlein und die laufende Gicht komen mit einander wie Mann und Weib überein/ inmassen gar wenig Unterschied zwischen ihnen beyden ist.

XVII.

Ehe ich diesen Discurs von denen Ursachen schliesse/ muß ich annoch vermelden/ was massen mir ein gewisser vornehmer Doctor Medicinæ, als er mich sagen hörte/ daß die Ursach dieser Gicht und des Podagra nur als mehr oder weniger von einander unterschieden wären/ die Frage vorlegte/ warum dann in der laufenden Gicht

nicht

nicht eben so wohl/als in dem Podagra zum öftern geschiehet/ zwischen denen Gelencken eine kalchichte Materie wachse? Ich antwortete ihm/ ohne viel Complimenten oder Zierlichkeit zu gebrauchen/ vors erste/ daß in dieser Gicht sich nicht so viel Materie zugleich und auf einmahl/ als wohl in dem Podagra in dem leidenden Glied versamlete/ oder anhäufete; daher dann solche/ ehe sie noch einigen Theil zernagen kan/ durch ihre Gefäße bald wiederum hinweg lauffet: dann weilen in dem Podagra die Theile/ vornehmlich aber die Spann- und Senn-Adern/ und dann auch die Beiner zernaget werden/ so kommt von dar (sonderlich da das Sauer die Beiner zerfretzet/) die vorhabende kalchichte Materie her. Zweytens findet sich auch in dem Podagra weit mehr Sauer/zumahlen dessen Ursache vornehmlich in dem Sauer bestehet; dann obschon in der Gicht eben so wohl das Sauer viel thut/ iedennoch findet sich selbiges bey weitem nicht in so grosser Menge/ als es wohl in dem Podagra ist. der Doctor bedanckte sich vor diesen Unterricht/ und nahm damit seinen Abschied.

III. Haupt-Stück.

Von der Prognosi oder Vorhersagung in dieser Kranckheit.

I.

Gleichwie das Podagra keine Kranckheit ist/ worbey etwan einige Gefahr wäre: gleichermassen

massen ist die laufende Gicht keines wegs gefährlich oder langwürig / sondern kommet von Zeit zu Zeit wieder.

II.

Wenn man sie verabsäumet / oder ihr sonsten nicht / wie es wohl vonnöthen / mit guten Mitteln begegnet / kan sie nicht allein einige Monat / sondern wohl gar Jahre währen.

III.

Wann die Theile des Halßes / oder das innere Rücken-Marck darvon angegriffen worden / so ist es weit gefährlicher / als da nur einige eusserliche Glieder daran leiden. Dann dieweilen die Senn-Adern aus dem Rücken-Marck ihren Ursprung haben / so könnte / da der Schmertzen gar zu lang währet / leicht eine Verstopffung dadurch entstehen / woher dann ferner eine gäntzliche Lähmung zu besorgen wäre.

IV.

So die Gicht in die Hüffte kommet / ist sie sehr übel zu heilen / zumahlen die äusserliche Mittel alsdann wenig verfangen können; Ja es werden so dann die Hüfft-Beine verlähmet / worvon einem Menschen nothwendig der frische und beqveme Gang benommen wird.

V.

Die jenige / so mit dem Frühling eintritt / kan gemeiniglich eher und gemächlicher als die / so in dem Herbst und gegen dem Winter entstehet / curiret werden; aus Ursachen nehmlich weilen die warme Sommers-Zeit / deren Witterung

bey

bey der Cur sehr viel Nutzen schaffet/ gleich auf erwähnte Frühlings-Zeit folget/ da hingegen die nach dem Herbst einbrechende Winter-Kälte die Cur sehr zu verzögern/ oder zu verhindern pfleget.

VI.

Denen die da allbereit von ziemlichen Jahren sind/ und also wenig Kräfte mehr übrig haben/ kan man nicht so wol als denen/ die annoch in ihrer Jugend/ und gleichsam in der Blüthe ihres Lebens sind/ behülfflich seyn; Gleichermassen werden die Weibs-Personen weit seltener als die Manns-Personen in dieser Kranckheit curiret/ angesehen sie durch ihre Monatliche Reinigung sehr geschwächet werden.

IV. Haupt-Stück.

Von der Cur/ und zwar erstens auf was Weise der laufenden Gicht vorzubauen. Unterschiedliche Sorten der Artzeney-Mitteln. Von der Diät oder Lebens-Ordnung/ wordurch man der Ursach vorkommen kan.

I.

OB wir nun gleich bißher die Art und Weise/ wie die laufende Gicht entstehet/ deutlich vorgestellet/ so werden sich doch unsere Patienten schwehrlich daran vergnügen/ sondern vielmehr/ gleichfalls auch davon befreyt zu seyn/ Verlangen tragen/ zumahlen sothane Cur wegen allzugroßer Anzahl der dabey befindlichen Zufälle an

sich

sich selbsten höchst-nöthig ist. Wir machen demnach die Cur dreyerley/ erstlich da man der Kranckheit vorkommen/ das ist/ verhindern wil/ daß selbige den Patienten nicht antasten/ oder doch wenigstens etwas gelinder fallen möge; zweytens/ wann sie aber allbereit würcklich vorhanden/ so muß man sie als einen von unseren ärgsten Feinden ordentlich und auf das schärffste angreiffen/ auch nach Möglichkeit trachten/ (vornehmlich da sie ihre Attaqven erst kürtzlich ins Werck gestellet) daß man sie dem bekanten Sprich-Wort nach/ Principiis obsta, entweder zuruck treiben oder gar abhalten könne. Dann da man gleich im Anfang dieser feindlichen fliegenden Armee sich entgegen setzet/ und ihr best-möglichsten Abbruch thut/ so wird sie nicht allein sehr geschwächt/ sondern auch verhindert/ daß sie ihren Fuß nicht im geringsten weiter setzen kan. Nach der dritten Weise ist es nicht genug/ daß man diesen gefährlichen Feind allein verhindert/ und von dem Einbruch abhält/ oder auch wohl in etwas schwächet und entkräfftet/ sondern man muß dieses marternde Ubel mit Stumpf und Stiel ausrotten/ damit nemlich das geringste nicht davon überbleibe/ welches sich etwan nach einiger Zeit wiederum erholen/ und also den Patienten von neuen unversehens überfallen könte.

II.

Solchemnach müssen wir vors erste diesen höchst-schädlichen Feind verhindern/ daß er sich

nicht allzu sehr eingraben/ und uns also heimlich unterminiren könne; derowegen müssen wir dahin bedacht seyn/ daß wir ihme genug zu schaffen machen/ und ihn dergestalt von seinem Vornehmen abhalten mögen: Dann inzwischen solches geschiehet/ wird die dem Feind wohl anständige Jahres-Zeit vorbey streichen/ und er hingegen vor dißmal seine Belagerung aufzuheben oder biß auf eine andere Zeit auszustellen/ indessen aber die Winter-Qvartier zu beziehen/ gezwungen seyn. Das erste Defensions-Mittel nun/ das wir dißfalls gebrauchen können/ sind die Purgantia, iedoch muß man diese vorsichtig/ und bey Leibe nicht allzu viel gebrauchen/ anerwogen der Feind davon grossen Vortheil erhalten kan: dann alle Kugeln/ so wir ihm dergestalt zuschiessen/ kan er leicht zu seinem Nutzen verwenden/ und uns wiederum zurück schicken. Wann nun unser Volck solches innen wird/und dabey siehet/ daß der Feind am stärckſten ist/ gehet es zu selbigen über/ und alsdann ist es mit uns gethan. Es ist demnach am besten/ wann man diese Purgantia oder **Purgier-Mittel** nur wenig brauchet/ zumahlen ein wenig Kraut und Loth alle Schnaphahnen und Pusch-Klopfer/ so sich in dem Magen und Gedärme aufhalten/ und wohl manches mal weit grössern Schaden als der Feind selber thun/ auszujagen schon kräfftig genug ist: Nemlich durch diese Mittel wird viel Sauer und Schleim/ als welches die Ursache dieser Qvaal sind/ (zumahlen sie alle Strassen

und

und Wege unseres Leibes unsicher machen/) außgetrieben. Wann nun also die Wege von solchen befreyet und wiederum sicher gemacht worden/ so kan uns der übrige Feind keinen gar zu grossen Abbruch mehr anthun. Aber andernfalls/ wann man gar zu viel purgirt, so verlieren unsere Patienten alle ihre Kräfften darüber/ daher dann das Sauer und der Schleim als unsere Tod-Feinde ihre Macht verdoppeln/ und sich gar bald der Contrescarpen bemeistern; zumahlen das Besatzungs-Volck von innen sehr schwach/ auch durch das Purgiren abgemattet/ dem Feind die Spitze recht zu bieten nicht sufficient ist. Der Ursachen also ist die Mittelmaß nochmahlens am besten. Zwar halten etliche von dem starcken Purgiren sehr viel/ bedencken aber nicht/ daß es höchst-schädlich seye; dann erstlich schwächet es die Patienten gantz und gar/ so daß sie daher auch viel länger als wohl sonsten auf ihrem Krancken-Bett liegen bleiben müssen; sintemahlen die Kräffte allzu viel erschöpfet/ und der Leib äußerst ausgemergelt wird/ worbey dann die Kranckheit nothwendig die Oberhand bekommet. Zweytens/ so man die Leiber/ die da allzu viel Sauer in sich haben/ starck purgiret/ und das Sauer davon einmal in Gang komt/ so krieget man leicht eine Hypercatharsin oder allzu überflüssigen Abgang/ worvon die Kräffte verfallen/ und die Patienten in augenscheinliche Lebens-Gefahr kommen/ allermassen sie es gemeiniglich mit dem Tod bezahlen

 müssen.

müssen. Mesue, einer von den Alten, hat diesemnach sehr weißlich gesagt, daß man keine starcke Artzeney gebrauchen solle. Man kan endlich nicht ein einiges Exempel vorbringen, daß etwan diese Kranckheit durch purgirende Mittel wäre gedämpfet worden: sondern hingegen siehet man täglich, daß selbige ohne einiges Aderlassen oder Purgiren sicher und gewiß curiret werde. Ja man hat zum öfftern wohl erfahrē, daß durch vorgedachte Mittel die Patientē gemeiniglich eine Wassersucht oder zuweilen gar eine Schwindsucht an den Hals bekomen.

III.

Wann nun gleichwohl iemand in etwas gelinde purgiren wolte, so muß er zuvorab einige Saturantia gebrauchen, von welchen wir hernach handeln werden. Die allerschädlichste Purgantia sind die Syrupen, sintemahlen der allzu viele Zucker-Mischmasch nur Schleim und Verstopfung in dem Leibe verursacht. Dieser Ursach halben pflege ich sie auch weder an sich selbsten noch in einig anderen Decocten vorzuschreiben, inmassen sie so wohl unnütz- als schädlich sind. Dann was grosse Krafft haben wohl das Kraut Frauen-Haar, Gersten, Alkekengi oder Jüden-Kirschen, Süßholtz, und dergleichen in dem Rhabarber-Syrup? Warum begehren sie auch, daß man die Rhabarber und Spicanard in dem Decocto einweichen soll, und bedencken anbey nicht, wie die Wasser-Theilgen die volatilischen Salien der Kräuter, so zu dem Decocto

kommen/ allbereit umschlinget und sich damit ersättiget haben/ so daß sie von der Rhabarber und Spicanard bey weitem nicht so viel einschlucken könnē/ als da man die Rhabarber nur in ein anderes gemeines Wasser einweichet.

IV.

Eben dergleichen Bewandnuß hat es mit dem Syrupo diacnicu oder vom wilden Safran/ angesehen die volatilische Theilgen von der Angelica, Ysop/ Wohlgemuth/ Thymian/ und so fort an/ unter dem kochē mehrentheils verfliegē/ welchem nach in sothanem Syrupo (als der nichts anders als bloß nur ein Caput mortuum ist) wenig Kräffte übrig seyn können. Erwähnter grober Fehler/ den wir obē bey der Rhabarber angemercket habē/ da man nemlich die purgirende Species in denen Decocten einzuweichen pfleget/ wird gleichwol sehr offt begangen. Eben von solcher Art ist auch der mit Sennet-Blättern præparirte Rosen-Syrup/ zumahlen alle volatilische Theilgen von dem Eniß- und Fenchel-Saamen allbereit völlig darauß verflogen sind.

V.

Gleicher massen verschreibe ich gar selten von denen Latwergen/ Pillen/ Zeltlein/ Pulvern und dergleichen Art/ theils weilen sie gar viel Zucker beygemengt haben/ theils aber weilen sie aus verschiedenen Dingen bestehen/ die mit einander strittig/ und also in der Composition gantz unnütz sind. Der Ursachen handlen die jenige sehr übel/ die denen Patienten die gezuckerte sauere

Kühl-Träncke einzunehmen verordnen / und wohl Maaß-weiß trincken lassen. Selbst der grosse Galenus hält den allzu vielen Zucker-Gebrauch vor schädlich / inmassen er außdrücklich sagt / daß Zucker und Honig die Gall verursache / das ist / sie verursachen in denen Gedärmen ein starckes Prickeln / daher dann das Gall-Bläßgen seine Gall wider die gewöhnliche Bewegung außzulassen angereitzet wird.

VI.

Es geschiehet ferner gar wenig / daß ich meinen Patienten purgirende Apozemata oder Träncke verordne; auß Ursachen nemlich / daß sie vors erste gemeiniglich den Menschen wegen ihrer Menge zuwider sind; und dann zweytens / weilen sie gar selten kräfftig genug können gemachet werden: dann obwohlen man einige Antiscorbutica oder Scharbocks-Mittel dabey zu mengen pfleget / so verlieren sie gleichwohl unter währendem Kochen / wo nicht alle / iedoch zum wenigsten ihre meiste Krafft / als dergleichen sind folgende:

Löffelkraut.
Allerley Sorten vom Kreß.
Bachbungen.
Je länger ie lieber.
Gamanderlein.
Meerrettich.

Dann von diesen und anderen dergleichen verfliegen die volatilische Theilgen / wann man sie kochet / alsobald / welcher gestalt also nichts anders

ders als das Caput mortuum von ihnen zurück bleibet.

VII.

Unter die gelinde Purgantia gehören vornemlich die Pflaumen / vermittelst ihrer harzichten Theilgen / die voller pricklenden kleinen Nädelgen / die Gedärme dermassen bewegen / daß sie alles / was sie in sich haben / von sich geben müssen. Es werden auch selbst die Darm-Drüßgen / als welche an der inwendigen Haut der Gedärme häuffig sitzen / mehr als gewöhnlich davon bewegt / daher sehr viel Feuchtigkeit / die voller Sauer ist / ausgeführet / dergestalt aber unserem allgemeinen Feind grosser Abbruch gethan wird: So man iedoch ein wenig stärcker purgiren wolte / so kan man etwas von dem gepülverten Scammonio dabey thun / welches so dann ohne einige Widerwärtigkeit einzunehmen ist / zumahlen es gantz keinen eckelhaften Geschmack / als wohl die Rhabarber, Aloë und dergleichen hat. Man kan sonsten auch zu eben diesem End ein- oder andere angenehme Pulver / Bolos oder dicke Latwergen / Träncke und so fortan verfertigen / wie wir dann einige Formulen davon hieher setzen.

Rec. Scammonii.

Zimmet / ana zwölff Gran.

Wohl untereinander gemengt und ein Pulver daraus gemacht.

Dieses muß man in einem Löffel voll Rheinischen Brandtwein oder Anißwasser einnehmen.

Oder:

Rec. Des Hartzes von der Jalappa zehen Gran.

Der außeren gelben Pomerantzen-Schalen sechzehn Gran.

Nach der Kunst zu einem Pulver gemacht.
Soll wie das vorige gebraucht werden.

Oder:

Rec. Des Jalappa-Hartzes einen Scrupel.

Scammonii Hartz ein halb Qvint.

Gehöriger massen ein Pulver, daraus verfertiget.

Lasset dieses Pulver in vier oder fünff Mandel-Küchlein / Martzepanen / Biscuit oder dergleichen backen / und wann man purgirẽ wil / kan man allzeit eins davon gebrauchen. Diese Weise die Artzeneyen zu præpariren ist sehr gut vor diejenigen / die nicht gerne einnehmen; ich lasse zwar den Zucker sonsten gar nicht zu; iedoch wann man nicht anders kan / muß man thun was möglich ist / und also die eckelhafte Patienten betriegen. Man kan eben so wohl dieses Pulver auch unter ein Semmel-Muß rühren / und es so dann gebrauchen lassen.

Oder:

Rec. Jalappa-Hartz acht Gran.

Einen Eyerdotter.

Zimmet-Wasser / so viel als von nöthen.

Wol untereinander gemischt / und einen Tranck / so viel als einer auf einmal trincken mag / daraus verfertiget.

Oder:

Oder:

Rec. Scammonii Hartz/ zwölff Gran.
Zimmet-Oel/ einen Tropfen.
Spir. Vini, so viel man bedarff.

Nach vorhergehender Weise præpariret.

Wolte aber iemand lieber Pillulen gebrauchen/ so kan man sich folgender mit gutem Vortheil bedienen. Als:

Rec. Aloë,
Scammonii, ana einen halben Scrupel.

Nach der Kunst fünff Pillen darauß gemacht.

Oder:

Rec. Des Extracts von Sennet-Blättern/ einen halben Scrupel.
Jalappa-Hartz vier Gran.

Wohl unter einander gemengt und fünff Pillulen daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Des Rhabarber-Extracts einen Scrupel.
Gutt. Gamba, zwey Gran.

Nachdem es wohl gemischt/ fünf Pillen darauß præparirt.

Beliebte es aber einem solche Species viel lieber in einem Bolo oder dicken Latwergen einzunehmen/ so kan er sich folgender Formulen bedienen/ als:

Rec. Gepülverte Jalappa zwey Scrupel.
Elixir Proprietatis, das kein Sauer bey sich hat/ so viel als von nöthen.

Gebührend untereinander gemischt / und einen Bolum daraus gemacht.

Oder:

Rec. Der besten Rhabarber ein Qvint.
Zimmet-Wasser / so viel als von nöthen.
Nach der Kunst einen Bolum daraus verfertiget.

Verlangt wiederum iemand ein angenehmes purgirendes Elixir zu haben / so kan er folgendes gebrauchen:

Rec. Gepülverte Jalappa zwey Untzen.
Cardamömlein /
Zimmet / ana zwey Qvint.
Nägelein / ein halb Qvint.
Spir. Vini,
Spanischen Wein / ana acht Untzen.
Wohl untereinander gemischt und ein Elixir daraus verfertiget.

Lasset es nemlich einige Tage an der Sonnen in einer wol vermachten Flaschen oder sonsten an einem warmẽ Ort auf dem Heerd stehen: Giesset so dann die Feuchtigkeit gelinde von dem / das auf dem Boden sitzet / oder seyhet es durch ein reines Tüchlein / so habt ihr ein purgirendes Elixir von gutem Geschmack. Von solchen könnet ihr zuweilen ein Trünckgen thun / und leicht andere damit vexiren / angesehen es die Unwissende vor ein Aqva Vitæ trincken werden / dabey sie aber die Hosen bald in die Hände nehmen müssen.

VIII.

Zuweilen gibt es Leute/ die bloß durch das Schmieren einiger Salben/ wie man saget/ zu purgiren veranlasset werden. Diese Manier ist sehr gut vor die jenigen/ welche die Artzeney-Mittel nicht gerne einnehmen. Ich wil demnach etlicher Verlangen gemäß eine oder andere Vorschrifft davon hieher setzen.

Rec. Ungventum Arthanitæ oder præparirte Salbe von Erd-Aepfeln/ eine halbe Untze.
Gedürrte Ochsen-Gall.
Des per infusionem præparirten Coloqvinten-Oels/
Des Oels von Attich-Saamen/ ana ein halb Qvint.

Wohl untereinander gemischt/ und so dann in einem Büchslein verwahrt.

Hiervon wird der völlige Unter-Bauch geschmieret.

Folgendes wird gleichfalls von andern starck gebraucht/ nemlich:

Rec. Ochsen-Gall/
Ungesaltzene Butter/ ana drey Qvint.
Schwartzer Nießwurtz-Extracts,
Coloqvinten-Extracts, ana ein Scrupel.
Diagridii vier Gran.
Saffran/ drey Gran.

Menget es wohl untereinander/ und lasset es auf einem gelinden Feuer/ biß es so dick als Honig wird/

wird / schmeltzen: nehmet alsdann ein halb Qvint davon / und beschmieret damit den Nabel.

IX.

Einige halten folgendẽ Uberschlag als ein Geheimnüß. Diesen legen sie auf den Nabel/und machen also den Patienten purgiren:

Rec. Spring-Körner/
Cypressen-Wolffs-Milch-Safft/
Coloqvinthen/ ana fünff Qvint.
Wilder Cucumern-Safft/
Scammonii,
Schwartz Nießwurtz/ ana drey Qvint.
Terpentin/
Der mittlern Rinden vom Hollunder-Baum/ ana sechs Qvint.
Honig/ so viel als von nöthen.

Wohl untereinander gemischt und ein Cataplasma darauß verfertiget.

X.

Andere/welche gerne allem dem/ was neue ist/ Beyfall geben/ rathen/ daß man dergleichen Purgier-Mittel in die Adern einspritzen solle; alleine weilen ich befunden/ daß unterschiedliche Hunde/ an denen es probiret worden/ davon gestorben/wil ich es nicht an- sondern vielmehr abrathen. Der berühmte Robert Boyle in Engelland ließ etwas von dem eingeweichten Croco Metallorum in die Ader eines Hundes einspritzen/ worüber der Hund ein so starckes Brechen bekommen/ biß er drauff gangen. Als dieses

auch

auch nachmahls an einer Malefiz-Person probiret worden/ ist solche in eine schwere Ohnmacht verfallen/ gleichwohl aber nicht gestorben. Der gelehrte Herr A. de Heide M. D. zu Middelborg in Seeland erzehlet/ daß er ingleichen mit der so wohl von Brandtwein als Wasser mit Gutta Gamba gemachter Mixtur ein Experiment an denen Hunden genommen/ so aber alle von Stund an gestorben. Jedennoch wird in den Englischen Actis Philosophicis von einem erzehlet/der in dem Spital an dem Zipperlein hefftig darnieder gelegen/aber durch Einsprützen einiger alterirenden Artzeney-Mittel so geschwind curiret worden/ daß er des andern Tages wieder nach seiner gewöhnlichen Hand-Arbeit gegangen / und dieses geschahe in dem August-Monat. Alleine diesem seye wie ihm wolle/ so halte ich doch beständig davor/ daß man dergleichen Artzeney-Mittel/ welche so unsicher und zweifelhafft sind/nicht so leicht gebrauchen solle: zumahlen man iederzeit gewissere Mittel hat / welche vor denen ungewissen/ auch mit besserem Glück können angewendet werden.

XI.

Das zweyte Mittel/ welches man ins gemein bey unserem Zustand ins Werck zu stellen pfleget / ist das Aderlassen. Alleine weilen nicht nur Erisistratus, einer von denen Alten/ sondern auch Petrus Poterius, Helmontius, Bontekoë, und andere mehr demselben zuwider sind/ als ist es von nöthen / daß / ehe wir noch einigen Entschluß

schluß in einer so wichtigen Sache nehmen/ wir zuvorab beyder Theile Gründe wohl untersuchen müssen. Nam Amicus Plato, Amicus Socrates, sed magis amica Veritas. Der Warheit soll man alleine nachgehen/ und hingegen das Joch einer so grossen Authorität und Ansehens/ so ferne man anders recht Philosophisch handeln will/ von den Schultern werffen.

XII.

Wann man demnach eine Ader eröffnen wil/ so muß nur solches entweder um die Menge des Geblüts oder doch das böse Geblüt zu verringern geschehen. Was das erste anbetrifft/ bedüncket mich/ daß niemals einige Kranckheit von allzu vielem Geblüt verursacht worden/ zumahlen von der Menge des Geblüts gantz nicht/ aber wohl von dessen böser Eigenschafft/ eine Verstopfung herkommen kan. Wann dann nun das überflüssige Geblüt keine Verstopfung machet/ so schliesse ich daher nothwendig/ daß gleicher massen daraus keine Kranckheiten entstehen können. Ich frage demnach/ warum man iemand/ der viel gutes und gesundes Geblüt hat/ solches abnehmen soll? sonderlich da vermög unseres vorhergehenden Schlusses weder eine Verstopfung noch Kranckheit vorhanden/ dergestalt aber/ um das Geblüt abzulassen/ gantz keine Nothwendigkeit daraus erfolgen wil; inmassen dann auch bey solcher Beschaffenheit alle Wirckungen unseres Leibs in einem behörigen und gesunden Stand sind; ja dergleichen Leute

nicht

nicht allein an sich selbst frisch und gesund/ sondern annoch sich viel besser als die jenigen/ welche wenig Geblüt haben / befinden. Wann man demnach bedencket/ wie das jenige/ so in unserem Leibe gut/ dergleichen auch das Blut ist/ nicht zu viel/ oder im Uberfluß/ ja niemals in denen Gefässen mehr seyn kan/ als sonsten ordentlicher Weise hinein gehet/ angesehen durch die Ausdünstung sehr viel aus unserem Leib hinweg gehet/ auch sonsten aller anderer Uberfluß durch die Darm-Drüsen und andere Theilgen ausgeführet wird: Wann man/ sage ich/ dieses alles wohl erwäget/ so wird man die Gewißheit unserer Meynung leicht begreiffen können. Das aber/ was man insgemein einen Uberfluß am Blut zu seyn vermeynet/ dasselbige befindet sich in der That nicht so; sintemahl der mehrere Theil Menschen sich einbildet/ als ob sie blutreich wären/ da ihr Geblüt wegen seiner Dicke durch seine Gefässe nicht behöriger massen fliessen kan / daher dann die immerfort durchstrahlende subtile Materie solches sehr erhitzet: Dergestalt also siehet man/ daß die insgemein davon gefaßte Meynung falsch ist/ inmassen ich sie auch in meinen zum öfftern erwähnten Medicinischen Institutionen oder Grund-Lehre der Artzeney genugsam widerleget habe. Ich schliesse demnach auf unsere vorhabende Haupt-Frage/ daß man das Geblüt/ wann es zu viel / iedoch annoch in gutem Stand / keineswegs abzapfen dürffe.

XIII. Da-

XIII.

Damit wir nun die zweyte Frage ebener massen genau untersuchen/ und den Kern der unbetrüglichen Gewißheit heraus klauben: so kan ich/ die Warheit zu gestehen/ nicht sehen/ warum man das böse Geblüt abzapfen müsse? Wann ich einem Patienten/ ungeacht er noch bey ziemlichen Kräfften/ und das Aderlassen gar wohl ausstehen kan/ einige Untzen Blut ablasse/ so werde ich gewißlich eben so viel Nutzen schaffen/ oder/ um deutlicher zu reden/ eben so grosse Veränderung in dem Geblüt machen/ als da ich aus einer Kuffen oder anderm Gefäß/ so voller faulen und stinckenden Wassers ist/ einen ziemlichen Theil auslauffen lasse: Dann es wird ein ieder leicht begreiffen können/ daß das unreine Wasser/ welches annoch in der Kuffen zurück geblieben/ deßwegen um kein Haar besser worden/ sondern hingegen/ weil man durch solchen Abguß nur den obern und dünneren Theil davon abgesondert hat/ vielmehr die dicke und schleimigte Materie davon zurück geblieben seye. Gleichen Vortheil/ sage ich/ kan man von dem Aderlassen haben/ da man sich durch Abzapfen einigen Geblüts/ das übrige zu verbessern/ einbildet: Da siehet man ja/ daß es recht kindisch und lächerlich ist/ wann man solches zu dergleichen Ende anstellen will. Es scheinet aber/ daß bey denen Alten der einzige Erisistratus diese Gedancken gehabt/ indeme er das Aderlassen niemals

mals gebillicht/ ungeacht was auch Galenus darwider schwätzen mögen.

XIV.

Zwar könte anietzo iemand fragen/ ob es dann eine Ader zu eröffnen/ und also das Blut zu lassen/ gantz nicht erlaubt seye? Um nun solcher Frage Genüge zu thun/ so sage ich ja; nemlich daß man zu dem Aderlassen alsdann nur/ und gleichsam seine äusserste Zuflucht nehmen könne/ wann dem Patienten durch andere Mittel nicht so bald kan geholffen werden: Jedennoch will ich nicht/ daß man daher so gleich schliessen soll/ als ob ich solche Aderlässe/ entweder um das überflüssige oder doch das unreine Geblüt abzuzapfen vornehme; Nein/ das wäre kindisch gehandelt: sondern dieses thue ich vornehmlich zweyer Ursachen halber: Die erste ist/ weilen der Umlauff des Geblüts offtermahlens beynahe gäntzlich still stehet/ gleichwie sich solches in denen Ohnmachten/ Schlagflüssen und dergleichen Kranckheiten ereignet; Dann bey solcher Beschaffenheit kan man das Aderlassen einiger massen zustehen/ inmassen durch das Ablassen etwas weniges Geblüts/ der Umlauff desselbigen/ wieder in seinen behörigen Gang kommet. Dergestalt ist mir erzehlet worden/ daß sich dergleichen in West-Indien zugetragen habe; dann als einsten einer seines Verbrechens halber gehänget/ und dann/ in der Meynung/ als ob er allbereit völlig tod/ wiederum von dem Galgen abgenommen worden/ bekame der Feldscherer auf

sein Ansuchen Erlaub/ daß er ihm eine Ader öffnen durffte/ worvon dann dieser Gehängte gar bald wieder zu sich selbsten kommen. Die Ursache dessen ist/ daß durch solches Aderlassen der gleichsam allbereit erstockte Umlauff des Geblüts wiederum in seinen gewöhnlichen Lauff gebracht worden. Diesemnach schliesse ich/ daß in dem Stillstehen des Geblüts das Aderlassen nothwendig müsse angestellet werden.

XV.

Der zweyte Fall oder Ursach/ da man das Aderlassen gebrauchen kan/ ist/ da einige Säffte unseres Leibes allzu sehr auf einander gedrücket oder gedrungen werden: als zum Exempel in der Pleuritide oder Seiten-Stechen/ und dañ in der Kehl-Geschwulst/ rathe ich das Aderlassen nicht bloßhin an/ auch nicht etwan zu dem Ende/ daß davon die Entzündung vergehen/ und die auf einander starck gepfropfte Materie vertrieben werden solle; Nein/ keineswegs: sondern ich lasse solches nur in der höchsten Noth vornehmen/ wann nemlich das Geblüt allbereit gewaltig erhitzet/ und also folglich gegen die Geschwulst sehr starck andrücket/ inmassen es daher nicht bald genug durch alle seine Adern durchgehen oder fliessen kan; dann dergestalt müssen sich die dünne und zarte Häutgen/ wegen sothaner allzu vielen Anhäuffung der Säffte/ nothwendig sehr ausdehnen/ daher auch der Schmertzen in dem Seiten-Stechen sich um so viel desto mehr verärgert/ die Geschwulst aber in der Angina

oder Kehl-Sucht nur weiter ausgebreitet und vergrössert wird/ so daß der Patient in höchster Erstickungs-Gefahr schwebet. Dieser Ursachen ist es nun/nemlich um die grosse Entzündung zu lindern/ die daher entstandene starcke Andruckung aber zu verringern/ daß ich das Blut in etwas abzapfen lasse; zumahlen dadurch der grosse Schmertzen samt der Geschwulst so balden vertrieben wird. In diesen und dergleichen Fällen kan man also das Aderlassen gar wohl gebrauchen/angesehen es zum öfftern den Schmertzen augenblicklich stillet. Jedoch ist dieses nicht dahin zu verstehen/ als ob die völlige Ursach der Kranckheit davon gäntzlich gehoben würde; nein gar nicht/ allermassen dadurch keine einzige Kranckheit kan vertrieben werden/ sondern nur bloß dem Patienten einige Erleichterung daher geschaffet wird.

XVI.

Hier bedüncket mich/als hörte ich annoch weiter fragen/ ob ich dann das Aderlassen in vorhabender Gicht-Kranckheit ebenfalls nicht zustehen könne? Den curieusen Frager dißfalls gebührend zu vergnügen/ antworte ich/ daß in solcher unserer vorhabenden Kranckheit nicht den geringsten Nutzen dadurch zu verschaffen wüste; Es wäre dann/ daß man derselbigen dadurch vorzukommen trachtete/ zumahlen mir unterschiedene Exempel wissend/ daß man durch das Aderlassen solcher Kranckheit vorgekommen. Nun dieses gestehe ich gerne; allein ich frage

solche Patienten zugleich/ wie sie sich/ da sie solches etliche mal gethan haben/ und sonsten keine andere behörige Mittel dabey gebraucht/ endlich befinden? Gewißlich/ sie werden letztlich nicht nur schwach und krafft-loß/ sondern die Gicht überfällt sie auch um so viel heftiger/ so daß sie derselbigen forthin nicht mehr loß werden können.

XVII.

Nun möchte man mir einwerffen/ daß gleichwohl doch dem Paroxysmo oder Uberfall der Kranckheit dardurch vorgekommen werde: ich wil aber denen jenigen/ welche etwan derwegen sich allen guten Nutzen von dem Aderlassen einbilden/ gründlich darauff antworten: Nemlich die Ursache dessen ist/ weilen durch das Aderlassen das gesamte Geblüt an seinem Lauff verträget oder verhindert wird; dahero es dann in seinen grossen Gefässen beynahe eben so träge und langsam als wohl in denen kleinen Gefässen/ worinnen die wässerige und Milch-ähnliche Säfte enthalten sind / lauffen muß. Dieser träge Lauff oder Fluß ist die Ursach/ warum der Paroxysmus oder Anfall sich um seine gewöhnliche Zeit nicht einfinden kan: Indem aber der ordentliche Umlauff des Geblüts seinen Creyß-Fluß in denen grössern Gefässen schneller als in denen kleinern hielte/ so könte es leicht geschehen/ daß der geschwinde lauffende Theil den etwas träger fliessenden starck zusammen druckte/ wannenhero solcher bedrängte Theil/ angesehen er nicht

nicht bald genug aus seinen Gefässen heraus fliessen kan / eine Verstopfung bekommen möchte; oder doch zum wenigsten könten wegen des allzu starcken Ausdehnens / so von oberwähntem gewaltigen Andringen derer Säffte herrühret / die kleinen Gefässe leichtlich zerreissen; da dann die heraus fliessende oder seyfrende Säffte / weilen sie nicht ferner innerhalb derselbigen circuliren / oder ihren Creyß-Lauff halten können / solcher gestalt nothwendig ein grosses Unheil verursachen würde. Ob zwar nun vorerwähnter massen der Paroxysmus nicht anders / als nur aufgeschoben wird / so verbleibet gleichwohl das Ubel nicht nur ferner in dem Geblüt / sondern es vermehret sich und wächset viel stärcker an / so daß es die Patienten hernacher viel schlimmer als im Anfang haben.

XVIII.

Einige / die sich obgedachter Ursachen halber das Aderlassen vorzunehmen Bedencken machen / vermeynen iedennoch was sonderliches hierinnfalls zu thun / wann sie an statt dessen sich des Schröpfens bedienen; sonderlich da sie / ihrem Vorgeben nach / das zwischen Fell und Fleisch gelegene Geblüt dadurch hinweg nehmen wollen. Jedoch die Erfahrung lehret uns aus der Anatomie, daß vermög des Creyß-Lauffs des Geblüts / keineswegs einiges Blut zwischen Fell und Fleisch seyn könne; und dann zweytens / ob es durch Schröpfen oder Aderlassen aus dem Leib gelassen wird / so ists iedoch iederzeit einerley

und eben dasselbige Geblüt; ja man kan durch das Schröpfen eben so viel Geblüt/ als wohl insgemein durch das Aderlassen geschiehet/ qvitt werden; inmassen Wallæus bezeuget/ daß er wohl funfzehn Untzen Geblüts durch das Schröpfen habe abnehmen sehen. Der gantze Nutzen demnach/ den sothanes Schröpfen in der Gicht geben kan/ ist eben dermassen beschaffen/ als wir zuvor bey dem Aderlassen erwähnet; nemlich daß es wohl dem Paroxysmo vorzukommen/ mit nichten aber völlig zu genesen tüglich ist.

XIX.

Eben dergleichen Vortheil hat man von denen Blut-Egeln zu gewarten/ angesehen durch alles ihr Saugen nichts mehrers kan gethan/ als der Paroxysmus aufgeschoben werden: aber dergestalt werden die Patienten keineswegs davon gäntzlich befreyet. Dann hier heist es:

— — — — — Non

Proderit exucto fluvialis hirudo cruore;

wie ich nemlich des Q. Sereni Samonic. der der eigentliche Tichter oder Author von solchem Vers ist/ gefaste Meynung verkehret habe.

XX.

Wieder einige vermeynen durch den Gebrauch der Fontanellen und eines Setacei oder Schnurziehung grosse Besserung an ihrer Gesundheit zu erlangen; iedoch kan ich in meinem Verstand nicht begreiffen/ auf was Weise solche etwas würcken könten; Und so gleich

dann und wann einige / die sich solcher Mittel bedienen / davon befreyet werden / so kan man doch deßwegen mit nichten schliessen / als ob es von dem Gebrauch der Fontanellen und Schnurziehung herkomme / sintemahlen es so dann nicht so wohl von diesen / als vielmehr von denen anderen Artzeney-Mitteln / die man nebenher gebraucht / herrühret. Jedoch möchte iemand einwenden / daß man bey denen / so sich der Fontanellen bedienen / iederzeit viel Sauer ausdünsten verspüre; zumahlen selbige gemeiniglich einen gar übeln und sauern Geruch von sich geben / dahero ja solche Säure eben die jenige seyn müsse / von welcher die Kranckheit verursacht worden? Hierauf nun gestehe ich zwar gerne / daß wohl einige Säure bey dergleichen Leuten ausdämpfe / und selbige zum öfftern nur gar zu übel riechen; alleine solche Säure ist nicht eben die jenige / wovon diese Kranckheit entspringet / sondern sie entstehet allererst / indem der Chyl oder Nahrungs-Safft / weilen er immerfort aus einem Fontanell oder Setaceo ausseyfert / endlich durch sein langwüriges Stillstehen versäuret und zu einem Eyter wird; und dieses geschiehet auf die eigentlichste Weise / als da die Milch / ungeacht sie anfänglich noch so süß gewesen / durch ihr langwiriges Stillstehen gleichfalls eine gäntzliche Säure bekomt. Daß aber dergleichen Erfahrung / worauf sich ihrer viele beruffen / an sich falsch sey / ist gantz gewiß; sintemahlen ich ihrer sehr viele kenne / welche nicht nur durch oberwähnte

Mittel keineswegs curiret worden/ sondern auch so gar nicht die geringste Linderung davon verspüret haben.

XXI.

Das **Reiben mit warmen Tüchern**/ sonderlich da es Morgen und Abends wiederhohlet wird/ halte ich vor sehr gut; sintemahlen dadurch die träg und langsam fliessenden Säffte von ihrer Stelle kräfftig beweget werden/ so daß der nachfolgende Theil derer Säffte wiederum an dieser Stelle eindringen kan; daher dann der gesamte Umlauff derer Feuchtigkeiten nicht nur beschleuniget/ sondern auch die Theilgen des Geblüts mehr an einander gerieben werden/ welcher gestalt als das Sauer häuffig ausdünstet. Weilen nun solche Ausdünstung in ihrem behörigen Stand ist/ so wird der Leib dadurch von aller schleimigten und träg-beweglichen Materie/ als die sonsten die Ursache dieser Kranckheit seyn kan/ auf das kräfftigste ausgereiniget und gesäubert.

XXII.

Außer diesen bißher erwähnten Mitteln sind noch einige/ welche man Diuretica oder **Harntreibende Mittel** zu nennen pfleget: diese sind meines Bedünckens bey unserem vorhabenden gichterischen Zustand nicht sonder Nutzen zu gebrauchen; sintemahlen sie alles Sauer aus dem Geblüt hinweg spühlen/ welches sonsten anderes Falls eine grosse Ursache dieser Kranckheit

heit seyn könte / auch sonsten anbey ferner den Schleim sehr verdünnen und flüssig machen.

XXIII.

Nun fragt sichs / welche unter denen Harn-treibenden Mitteln die beste und kräfftigste sind? Mich betreffend / so vermeyne ich / daß es die jenigen sind / welche das Geblüt dünue machen; zu welchem Ende ich das Wasser / vornemlich das mit der Theé warm getruncken wird / vor das dienlichste erachte; dann kalt Wasser ist bey weitem nicht so gut / angesehen es wegen seiner Kälte eher eine Verdickerung der Säffte verursachet / dahingegen aber die Wärme alles verdünnert: Wann nun das Geblüt dergestalt verdünnert ist / so lauffet das Wasser mit denen saltzichten und sauren Theilgen nach den Nieren zu / von dannen es endlich völlig aus dem Leib hinaus geführt wird. Eben dergleichen Würckung hat die warme Milch / sonderlich wann sie mit etwas Wasser verdünnet ist / inmassen sie so dann den Harn sehr starck treibet.

XXIV.

Es gibt ferner annoch verschiedene andere Mittel / welche durch ihr Alcali das Geblüt von allem Sauer befreyen / und anbey auch alles überflüssige Gewässer / so sich etwan in dem Geblüt findet / absondern. Es können aber solche Harn-treibende Mittel / indeme sie aus wenig Feuchtigkeit bestehen / gar leicht eine Schweiß-treibende Würckung bekommen: Die übrige gewöhnliche Schweiß-Mittel betreffend / kan

man selbige in dem vierdten Theil meiner offt erwähnten Medicinischen Institutionen oder Grund-Lehre ordentlich verzeichnet finden; und sollen auch selbige in dem jenigen Tractat, welchen ich von der Art und Weise/nach welcher die Artzeneyen ihre Würckung thun/zu schreiben willens bin/mit mehrern abgehandelt werden.

XXV.

Dieses Schwitzen nun verdienet gewißlich unter denen andern Artzeney-Mitteln keineswegs die geringste Stelle/zumalen es auch eines von den herrlichsten und sichersten Mitteln ist/als man in der gantzen Artzeney-Kunst haben mag; dann es befördert die uns so höchst nützliche Ausdünstung/welche sonsten in unserem Leibe gar zu wenig beschehe/kräfftiger massen; was aber diese Ausdünstung bey der Gesundheit thue/dasselbe ist aus des Sanctorii Experimenten genugsam bekant; nemlich durch das Schwitzen wird eine grosse Menge Sauers aus dem Leib hinaus getrieben/wie solches aus dem scharffen und säuerlichten Geruch derer Hembder/welche dergleichen scharff schwitzende Personen ablegen/genugsam erhellet: Ja selbsten die Erfahrung giebet uns solches deutlich zu erkennen/inmassen man ins gemein nach dem Schweiß grosse Erleichterung fühlet.

XXVI.

Unter diesen so nützlichen Schweiß-Mitteln finden sich die **Wurtzel** China, Salsaparilla, **das Frantzosen-Holtz**/ Sassaphras und dergleichen mehr.

mehr. Diese nun sind nicht alleine um den Schweiß zu treiben sehr kräfftig / sondern weilen sie auch voller Alcalischen Theilgen sind/ so bringen sie die ursprüngliche Ursache dieser Kranckheit / nemlich das so höchst-schädliche Sauer gantz und gar unter. Dann es ist einem jedwederen / welcher nur in etwas der Chymie kündig ist/ genugsam bekant/ wie daß ein Alcali das Sauer dermassen verändere/ so daß selbiges nichts mehr von seiner vorigen sauren Eigenschafft übrig behalte. Daß aber solche Schweiß-Mittel in unserer Kranckheit sehr nützlich sind/ das siehet man an denen jenigen wohl / welche bloß allein durch den Schweiß völlig curiret wordẽ. Außer diesen gibt es noch unterschiedliche Dinge / welche / um das Sauer zu temperiren/ und durch den Schweiß aus dem Leib hinaus zu führen sehr kräfftig fallen; dergleichen aber sind

Das Antimonium diaphoreticum.
Bezoardicum Minerale.
Der Spiritus vom gebranten Hirschhorn.
Helffenbein.
Ruß.
Salmiac.
Die Flores vom Salmiac.
Die Saffran-Tinctur.
Alle aus dem Stahl zubereitete Mittel.
Wie ingleichen die aus dem Zinober verfertiget sind.
Alle feste und flüchtige Salien.
Alle Bezoardica oder Gifft-Mittel.

Die

Die Tinctura Bezoardica Michaëlis.

Der Saffran.

Von solchen und dergleichen Mitteln kan man iederzeit mit gutem Nutzen gebrauchen. Diesemnach wil ich denen angehenden Practicis zum besten einige Formulen hieher setzen.

Rec. Salsæparillæ vier Untzen.

Frantzosen-Holtz eine Untze.

In Wasser biß auf viertzig Untzen eingesodten/ dann geseyhet/ hernach annoch von dem

Spiritu Salis Armoniaci ein halb Qvint

darzu gethan/ und nach behöriger Mischung einen Tranck daraus verfertiget.

Oder:

Rec. Wurtzel Chinæ,

Salsaparillæ, ana drey Untzen.

Der Cacoæ Bohnen (aus welchen die Chocolate verfertiget wird) zwey Untzen.

In Wasser biß auf viertzig Untzen eingesodten/ dann geseyhet/ und letzlich von dem

Sale volat. oleos. Sylvii annoch eine halbe Untze

darzu gethan / und nach sattsamer Untereinandermischung einen Tranck daraus bereitet.

Diese Träncke muß man continuirlich an statt des gewöhnlichen Bier oder Weins trincken/ da sie dann immerfort einen gelinden Schweiß/ ohne daß man es viel gewahr werden solte/ verursachen; das ist/ die Diaphoresis oder subtile Ausdünstung unseres Leibes wird dadurch sehr vergrössert / iedoch aber nicht über die massen

ange-

angetrieben; das Sauer wird gleichfalls durch das Alcali völlig gedämpfet. Wie nun solches zugehe/ oder auf was Weise es geschehe/ dasselbe habe ich in einer andern Abhandlung klar genug dargethan / so daß ich es nicht vor nöthig halte / ein Ding so zum öfftern zu wiederholen. Weiter gebrauchet man auch folgende Mittel:

Rec. Saffran/ einen Scrupel.
Berg-Zinober/ sechs Gran.
Wohl untereinander gemengt und ein Pulver daraus gemacht.

Oder:

Rec. Antimonii Diaphoretici,
Flores vom Salmiac, ana einen halben Scrupel.
Wohl gemischt zu einem Pulver.

Oder:

Rec. Des Pulvers von gedörrten Regen-Würmern/ ein halb Qvint.
Campher/ einen halben Scrupel.
Bezoar Mineralis, sechs Gran.
Saffran/ einen halben Scrupel.
Wohl gemischt zu einem Pulver.

Oder:

Rec. Des Spiritus vom Löffel-Kraut/ oder/ welches eben so viel/
vom Meer-Rettich / vier Untzen.
vom rectificirten Hirsch-Horn/ eine Untze.
Cam-

Campher/ eine halbe Untze.

Saffran/ ein Qvint.

Man lässet diese Species insgesamt einige Tage lang in einem wol vermachten Glaß an einē warmē Ort stehen/ nachdem man es geseyhet/ wird es zu dem Gebrauch aufbehalten: Man nim̄t aber von 20. biß 60. Tropfen in einer darzu füglichen Feuchtigkeit ein.

Oder:

Rec. Des Spiritus vom Weinstein/
Frantzosen-Holtz/
Löffel-Kraut/
Gebrandten Hirschhorn.

Saffran-Tinctur, ana gleiche Theile.

Des Camphers auf eine iedwedere Untze von denen vorigen Stücken/ zehen Gran.

Alles wohl unter einander gemengt/ die Dosis ist von 20. biß 60. Tropfen/ in einem darzu schicklichen vehiculo.

Wer mehrere Schweiß-Mittel verlanget/ kan selbige in meinen andern Wercken hin und wieder finden.

XXVII.

Es wird verhoffentlich niemand befrembden/ daß ich nebst andern Manieren auch diese Art zu schwitzen (deren man sich sonsten gewöhnlich in denen Pocken bedienet) in gegenwärtiger Kranckheit vor nützlich erachte. Solche Weise aber zu schwitzen geschiehet / indeme man etwas

Brand-

Brandwein anzündet / und so dann den Dunst auf den blossen Leib empfängt / sintemahlen dadurch ein grosser Schweiß / der iedoch nicht schädlich ist / verursachet wird. Wie nun diese Manier eigentlich anzustellen / sollte ich zwar hier behörig vorstellen; alleine weilen ich es allbereit in meinem kurtz-verwichener Zeit an das Tage-Licht gegebenen Tractat von denen Frantzoßen-Pocken / als in welcher Kranckheit sothane Cur üblich ist / umständlich abgehandelt / als will ich den curieusen Leser vor dißmal dahin verweisen. Zu dieser Art nun zu schwitzen kan man sich ferner auch warmer Ziegel-Steine oder zinnerner Flaschen voll warmes Wassers / indeme sie nemlich rund um den Leib gesetzet werden / mit gutem Vortheil bedienen. Man sagt auch (iedoch habe ich es / die Wahrheit zu bekennen / niemals probiret) daß die gedörrete Erlen-Baum-Blätter / wann man solche in einen geraumen Sack thue / und sich alsdann darein setze / oder doch wenigstens nur einen gewissen Theil des Leibes darein halte / den Schweiß in grosser Menge erwecken sollen.

XXVIII.

Die temperirende oder Blut-reinigende Mittel / welche das Sauer kräfftig concentriren / sind hier ebenfalls sehr gut und nützlich / inmassen solche das Sauer anfänglich gleichsam aus dem Wege räumen / wordurch dann verhütet wird / daß der Chyl nicht so leicht verderben / oder sich gleichsam zu einer Butter-Milch setzen

kan;

kan; dann dergestalt würde dieser Milch-Saft käßicht werden / wannenhero dann nothwendig eine Verstopfung entstehen müste: So man aber diese Mittel in stetigem Gebrauch hält/vornemlich da man sich annoch meiner præparirten Perlen-Artzeney dabey bedienet/ so will ich versichern/ daß man dem Zipperlein so wohl als unserer Gicht kräfftig dadurch vorkommen möge/ iedoch mit diesem Beding/ daß auch alle andere Sachen in ihrer behörigen Proportion oder Mittel-Maaß gehalten werden. Zwar sind noch viel andere Mittel hierinnfalls sehr nützlich/ iedoch sind sie gleichwohl bey weitem nicht so fein und kräfftig an ihren Theilgen/ als wohl diese unsere Præparation ist/ daher sie auch in unserer vorhabenden Kranckheit/ um das Sauer auszutilgen/ am allernützlichsten zu gebrauchen.

XXIX.

Sothane PRÆPARATIO PERLATA, oder præparirte **Perlen-Artzeney**/ hat noch unterschiedliche andere Tugenden mehr an sich/ dann sie erfrischet alle melancholische Gemüther/ indeme sie nemlich das saure und dicke Geblüt in einen viel gesündern Stand / als es zuvor war/ bringet oder verändert.

Um eben dieser Ursachen willen ist sie denen mit dem Scharbock behafteten / da solche mit grossen Schmertzen/ Mattigkeit in denen Gliedern/ blauen Mählern/ Engbrüstigkeit/ Haupt-Wehe und dergleichen geqvälet werden/ sehr dienlich.

In

In denen Frantzosen-Pocken schaffet sie gleichfalls grossen Nutzen/ wiewohlen doch diese Kranckheit dadurch nicht vollkommen kan curiret werden.

In denen Fiebern ist es ein ungemeines Mittel/ allermassen ich vermittelst dieser Artzeney eine grosse Anzahl solcher Patienten vollkommen curiret habe/ alleine es muß täglich gebrauchet werden. Wann man einige andere beqveme Fieber-Mittel dabey thut/ so wird man die immer fort und fort währende Fieber innerhalb kurtzer Zeit gar leichtlich damit vertreiben können: Dann diese herrliche Artzeney greiffet nicht etwan sothane Kranckheiten nur von aussen oder bloß obenhin an/ sondern sie dringt/ ohne daß man es viel spüret/ biß auf das innerste der Kranckheit durch/ und zwar biß daß sie dieselbe gäntzlich entwurtzelt.

XXX.

Nunmehro müssen wir auch gleicher massen von der Speiß und Tranck/ und allen anderen nothwendigen Stücken/ so zu Erhaltung der Gesundheit beqveme sind/ etwas vermelden; dann so man sich in diesen Stücken nicht behörig verhalten wil/ wird alle angewendte Artzeney nur vergeblich fallen/ und also niemand zu völliger Gesundheit gelangen können. Was nun vors erste die Lufft anbetrifft/ so muß man vor unsere Patienten iederzeit die Wärme erwehlen; daher wird es nicht undienlich seyn/ so das Gemach/ worinnen sich der Patient gewöhnlich auffenthält/

hält / gegen Sudosten oder Sudwesten lieget / inmassen man so dann die gröste Zeit den Tag über der Sonnen-Wärme in solchem Zimmer geniessen kan; Hingegen aber würde solcher Ursachen halben ein gegen Norden gelegenes Gemach viel zu kalt seyn. Vors zweyte darff ein solches Zimmer nicht dämpfig seyn / dann es ist viel besser / wann man gleich in dem grösten Wind über die Strassen gehet / oder immer in der Lufft ist / als da man sich in einem dämpfigten Gemach aufhält. Es soll gleichfalls auch die Behausung nicht allzu neue seyn / sintemahlen die scharffe Ausdünstung / so aus denen neuen Gebäuden oder Mauerwerck auszudämpfen pfleget / da sie von uns eingeathmet wird / in unserem Leib grossen Schaden verursachet. Diesemnach ist ein mit Holtz getäfeltes Zimmer viel besser / angesehen es auch weit wärmer ist. Der Boden des Gemachs muß bebretert / oder doch sonsten wenigstens mit dicken Matten belegt seyn. Mit einem Wort / man muß die Wärme so wohl in Kleidung als Wohnung genau beobachten; zumahlen die Kälte / vornemlich wann sie allzu jähe komt / gleichsam eine fruchtbare Mutter vieler Kranckheiten ist. Das Haus kan man zu Zeiten mit ein und andern wohlriechenden Sachen beräuchern / damit man nehmlich dadurch so wohl einen angenehmen Geruch zuwegen bringe / als auch sonsten alle Schärffe der Lufft temperiren möge; zu solchem Ende nun kan man entweder den Weyhrauch /

Agt-

Agt-oder Bern-Stein/ Mastich und dergleichen gebrauchen; oder man kan einige mit wohlriechenden Kräutern bepflantzte Blumen-Töpfe in das gewöhnliche Zimmer stellen. Von dergleichen aber kan man unterschiedliche Sorten halten/ als da sind die Tuberoßen/ weisser Winter-Veil/ purper-brauner Veil oder Damast-Blumen/ gelber Veil/ weisse Lilien/ und so fortan: oder man kan endlich solches Krancken-Zimmer mit einem Rauch von geschabtem Rosen-Holtz/ Ceder-Holtz/ Sassaphras, Lavendel/ Sandel-Holtz/ und dergleichen mehr ausräuchern. Mit eben diesen Specien mag man auch das leinene Gezeug und Kleider in denen Behältern perfumiren/ und also wohlriechend machen/ oder zum wenigsten solche und andere wohlriechende Dinge stetigst bey sich tragen.

XXXI.

Die Speise/ die der Patient geniesset/ soll kräfftig und nahrhafft seyn/ damit sie nemlich in dem Magen sich bald in einen Chylum verändern möge/ dann anderes falls könte sie leichtlich versäuren/ welcher gestalt sie aber gantz unnütz/ und vielmehr einen Anwachs der Kranckheit/ an statt der verhofften Gesundheit/ veranlassen würde. Die beste Speisen sind/ die aus einem flüchtigen Alcali bestehen/ als dergleichen ist die Milch/ angesehen sie die beste Nahrung gibt; darnach sind die weiche Eyer/ und ein junges wol zu verdauendes Fleisch/ so wohl von vierfüssigen Thieren als

dem Geflügel: Endlich die Erbsen / Bohnen / und sonsten allerhand Getreyd sind eben so wohl voller Alcali, und daher um das Sauer zu dämpfen überaus kräfftig / machen auch sonsten einen guten Chyl oder Nahrungs-Safft. Hingegen das Sauer / Saltz / alle gezuckerte Speisen / tranige oder schleimigte Fische und dergleichen sind gar ungesund und sehr schädlich. Alle Specereyen und Gewürtz aber / so sie mittelmässig gebraucht werden / sind zu der behörigen Leibes-Ausdünstung sehr behülfflich / inmassen sie unsere träg-lauffende Säffte durch ihre bewegliche Theilgen gar bald in Bewegung bringen.

XXXII.

Gleichwie man sich in dem Essen nach vorerwähnten Regeln zu richten hat / eben also muß man auch in dem Trincken gewisse Gesetze beobachten / zumahlen in dem Trincken wohl zum öfftern der gröste Uberfluß begangen wird; zwar nicht so wohl / wann man zu Hause / als wann man sich außerhalb desselben in denen lieben Compagnien befindet. Die so genannte / aber höchst zu verfluchende Gesundheiten / da man einander gantze Gläser und Kannen zu trincken zwinget / ist eine aller Vernunfft zuwider lauffende Erfindung / und die gewißlich von niemand anders / als dem Teuffel herrühren kan; inmassen es das Ansehen hat / als ob er den Leib dardurch möglichst abzumatten / und also vor der Zeit zu ertödten suche / damit er nemlich die Seele nur desto eher in seine Klauen bekommen möge / an-

gesehen

gesehen sie ihme sonsten bey einem mässigen Leben leicht entwischen kan. Warhafftig es ist eine grosse Thorheit/ daß man so wenig acht vor seine Gesundheit träget/ welche doch eine von den herrlichsten Sachen auf der gantzen Welt ist/ sonderlich da die wenigsten grosse Lust zu sterben haben. Das viele Rheinische Wein-Sauffen oder andere säuerlichte Schleckereyen/ ja wann gleich iemand nur saure Molcken trincket/ ist eine grosse Ursache zu dieser Kranckheit/ allermassen wir solches schon zuvoren umständig ausgeführet haben. Wohlan / lasset uns demnach solche üble Gewohnheit ablegen/und hingegen dem allhier mitgetheilten nützlichen Rath Folge leisten/ sintemahlen wir in desselbigen genauer Beobachtung weder unseren Leib noch Seel in Gefahr stürtzen.

XXXIII.

Will man ja in den Compagnien und mit guten Bekandten einen Trunck zum Zeit-Vertreib thun/ so kan man sich der Theé bedienen/ ist zwar ein Tranck / der bey einer heydnischen Nation üblich ist/iedoch aber ist er deswegen nicht zu verwerffen: Dann dieweilen die Theé aus vielen volatilischen Theilgen bestehet/ wie ich dann solches in meinem Tractat von der Fermentation oder Jährung / und anderwerts genugsam erwiesen habe/ als kan sie unserm verderbten Geblüt und Chylo nicht anders als höchstnützlich fallen. Das warme Wasser kan gleichfalls in unserer Kranckheit nicht den geringsten Schaden thun / sintemah-

mahlen eines theils durch das Wasser alles gesaltzene unreine Wesen durch die Harn-Röhren und Gänge aus dem Leib hinaus gespühlet/ anderen theils aber durch die Wärme das Geblut flüssig erhalten/ und die benöthigte Leibes-Ausdünstung bestens befördert wird. Hiervon nun werden die Thee-Trincker gantz munter und an allen ihren Geistern erfrischet/ und zwar viel besser/ als wann sie Wein getruncken hätten. Diese Theé kan man zu allen Zeiten des Tages/ und wann es einem beliebet/ trincken/ und kan man darinnen nicht leichtlich zu viel thun/ allermassen/ ie mehr man trinckt/ ie besser es ist. Zwar finden sich einige/ die da vermeynen/ als ob das Thee-Trincken ihnen nicht zum besten bekomme: Diese iedoch müssen solches der Theé nicht/ aber wohl denen böߧartigen Feuchtigkeiten/ so sie in ihrem Leib haben/ zuschreiben: Der Ursachen müssen sie nur um so viel desto mehr trincken/ damit sie nemlich solche ungesunde Feuchtigkeiten verbessern mögen.

XXXIV.

Die Coffeé hat eben dergleichen Tugend als die Theé, iedoch muß man annoch der Theé so wohl am Geruch/ Geschmack/ Farben und Kräfften den Vorzug lassen. Nach diesen beyden folget die Chocolate, als welche eben so wol sehr gesund und nahrhafft ist/ sonderlich da man solche mit Milch nebst etwas eingerührten Eyern zu trincken pfleget: Dann so man nur diesen Tranck alleine zum öfftern gebraucht/ kan man

man dadurch vielen Kranckheiten / so aus dem Gehirn entspringen / vorkommen; diese Würckung aber hat sie vornemlich daher / weilen sie sehr viel ölichtes Alcali bey sich hat / inmassen sie aus den Kakoa-Bohnen und anderen aromatischen Dingen zubereitet wird.

XXXV.

Unter denen Bieren sind am besten / welche braun und von gutem Geschmack / auch sonsten mit dem Rotterdammer Bier überein kommen. Es ist ferner viel besser / wann sie frisch gebrauet / und wohl ausgejähret sind / als da sie alt und verlegen / oder nach dem Faß schmecken / allermassen sie dergestalt so wohl Krancken als Gesunden schädlich sind. Der gemeine Mann mag reden was er will / als ob das Bier den menschlichen Leib erkühlen müste / so irret er sich doch gewißlich gar sehr: sintemahlen unser Leib nicht die geringste Erkühlung von nöthen hat / und obwolen dieses einem Parodoxo ähnlich oder unglaublich scheinet / so ist es iedennoch die gewisse Wahrheit. Des kalten Biers darff man demnach nicht viel zugleich oder auf einmal trincken / angesehen dermassen allzu viel Kälte auf einmal in den Leib kommen würde / derowegen ist es viel besser / wann man dergleichen kühles Getränck nur etwas wenig / und nach und nach eintrincket.

XXXVI.

Was die Weine anbetrifft / so ist ein reiner und wol-gezeitigter Wein am besten / zumahlen

ein solcher nicht zu viel Sauer/ und nicht zu viel Alcali bey sich hat/ auch sonst weder zu sauer noch zu süsse ist. So man aber der gantz süssen Weine zu viel trinckt/ erwecken sie Schleim und Verstopfung: Was die Rheinische Weine insonderheit anbelangt/ so kan man/ ungeacht die Teutschen sonsten Sprichworts-weiß zu sagen pflegen:

Zu Hochheim am Rhein/
Zu Klingenberg am Mäyn/
Zu Bacherach am Stein/
Da wächst der beste Wein/

vielmehr mit besserm Grund sagen:

Es sey Hochheimer an dem Rhein/
Oder Klingenberger an dem Mäyn/
Auch Bacheracher am Stein/
So ist doch keiner nicht ein gesunder Wein.

Dann alle diese Weine haben mehrentheils gar zu viel Sauer bey sich/ welches dem Leib gar schädlich ist: Es wäre dann/ daß man durch die gesunde Lufft/ gute Speisen und nützliche Leibes-Ubung dieses Ubel wiederum mehrerntheils aus dem Leibe bringen könte.

XXXVII.

Man muß aber in der Bewegung und Ruhe eben so wohl das Mittel-Maaß halten: Dann die allzu starcke Bewegung/ vornemlich bey schwachen Leuten/ macht/ daß nicht nur eine Menge Sauer/ sondern auch viel volatilisches Saltz aus dem Leib hinweg verflieget/ daher dann das Sauer wiederum leichtlich anwachsen und die Ober-Hand bekommen kan. Der Ursachen also soll man sich in der Bewegung und

Leibes-Ubung mässigen/ es wäre dann/ daß iemand allbereit der starcken Arbeit gewohnet hätte/ inmassen man so dann der Gewohnheit was nachgeben kan. Das allzu viele Stillsitzen oder Ruhen ist gleicher massen sehr schädlich.

Putrescunt, nî moveantur aqvæ.

Nemlich/ unsere Leibes-Säffte können leichtlich verderben und dicker werdē/ wann der Leib nicht seine behörige Ubung hält: dergestalt sehen wir täglich/ wie die jenigen/ so da insgemein der Ruhe allzu viel ergeben sind/ eine Menge Schleim in ihrem Leib bekommen/ und faul und träge werden; dann/ gehen solche Personen nur eine geringe Höhe an/ oder spatzieren sonsten in etwas aus/ so werden sie von Stund an müde/ und bleiben gleichsam vor Mattigkeit auf der Stelle liegen: Ja wohl einige können wegen grosser Entkräfftung kaum einen Fuß vor den andern setzen. Wann sie sich derowegen wohl zu üben oder zu bewegen anfangen/ so kan auch so dann die subtile Materie oder das ætherische Feuer in ihrem Geblüt desto besser würcken/ auch sonsten durch die Bewegung derer Musculen das Geblüt viel kräfftiger in seinem Kreyß-Lauff befördert werden. Welcher gestalt also das Blut immer mehr und mehr verdünnert wird/ eben als wie wir sehen/ daß man das Blut von einem geschlachteten Schwein/ da man Blut-Würste daraus verfertigen wil/ durch das stetige Umrühren dünne zu halten pflegt. So nun aber die subtile Materie in einem dünnē Geblüt besser

durch-

durchdringen und sich mit demselben vermengen kan/ als muß solches nothwendig auch wiederum in seinen behörigen Fluß und Wärme kommen.

XXXVIII.

Im Schlafen und Wachen darff man gleicher massen nicht allzu viel thun; dann es ist viel besser/ wann man seinen Geist und Verstand übet/ als da man faullentzet/ und wohl gar biß in den Tag hinein schnarchet: Der Schlaf soll iedennoch so lange währen/ biß daß man wiederum an seinen Kräfften genugsam erfrischet worden. Etliche haben eine mehrere Zeit zu schlaffen als andere von nöthen; hingegen aber/ die viel flüchtigen Geists bey sich haben/ können noch dörffen nicht so gar lange schlaffen/ angesehen sie ihre Zeit viel nützer und besser anwenden mögen. Des Wachens nun muß auch nicht zu viel seyn/ dann da man der benöthigten Nacht-Ruhe zu viel abbricht/ schwächet man sich allzu sehr an seinen Kräfften ab; darum ist der ordentliche Schlaf sehr gut/ sintemahlen durch diesen unsere Lebens-Geister gleichsam an ihren Kräfften mehrer erhöhet und lebhafter werden/ so daß sie alle Theile unsers Leibes besser ausdehnen und bewegen können: Durch das allzu viele Wachen aber werden solche gäntzlich entkräfftet/ so daß sie ohne einige Bewegung gleichsam erstorben sind. Bey sothaner Abmattung der Geister vermehret sich auch das Sauer in unserem Leib desto mehr/ allermassen bey dieser so schlechten Beschaffenheit nichts von dem so höchst-nöthigen volatilischen Saltz

Saltz anwachsen kan. Daher siehet man also deutlich/ daß das allzu viele Wachen grossen Anlaß zu unserer vorhabenden Kranckheit gebe.

XXXIX.

Die gewöhnlichen Leibs-Abgänge/ als da ist der Unter-Leib/ die Harn-Blasen/ der monatliche Reinigungs-Fluß/ die Schweiß-Löcher und dergleichen/ müssen bey guter Oeffnung erhalten werden/ zumahlen man dadurch von einer grossen Menge Sauer befreyet wird. Den Unter-Leib kan man derowegen mit ein wenig Pflaumen oder Rosinlein/ oder sonsten mit dem Cremore Tartari, Feigen/ Honig-Kuchen/ und andern dergleichen Mitteln/ worvon wir allbereit zuvoren gemeldet/ wohl offen halten: Dergestalt mag man auch durch einen gelinden Schweiß die Schweiß-Löcher zu behöriger Oeffnung bringen.

XL.

Das Venus-Spiel darff man gleichfalls nicht allzu viel treiben; dann gleichwie das Podagra Bacchi und Veneris Tochter ist/ eben dermassen ist unsere vorhabende Kranckheit/ nemlich die lauffende Gicht/ mit höchstem Recht vor derselben leibliche Schwester zu halten; zumahlen sie in ihren bösen Wirckungen mit einander sehr genau überein kommen. Diesemnach muß man sich davor/ so viel nur immer möglich/ hüten/ und also auf der sichern Mittel-Strasse der Mäßigkeit verbleiben; nemlich/ die Mäßigkeit/ die man wohl zu beobachten/ ist von einem gantz

andern

andern Stammen/inmassen sie niemand einiges Leid zufügt/da hingegen alle/so von ihr abweichẽ/ oder ihr sonsten nicht nachfolgen wollen/ hart bestraffet werden; wiewohlen es zu ihrem Nutzen ist/ sintemahlen sie anderes falls gar in die äusserste Thorheit verfallen würden: Denen aber/ welche ihr getreulich nachfolgen/ erzeiget sie sich sehr gnädig/ allermassen sie ihnen Gesundheit und langes Leben verleihet. Alleine das Podagra im Gegentheil handelt diesem schnurstracks zuwider/ sonderlich da man ihrer Mutter der Göttin Venus gar zu sehr ergeben oder bedienet ist.

XLI.

Heftige Gemüths-Bewegungen/ als Zorn/ grosse Betrübnüß/ Haß/ Neid/ Eyfersucht und dergleichen müssen gantz und gar vermeidet werden/ dann so man solche grimmige Furien wil über unseren Leib den Meister spielen lassen/ so werden sie gewißlich in unseren Säfften eine grosse Veränderung und ungleichen Lauff verursachen. Im Gegentheil aber sind die Fröhligkeit/ Freude/ Liebe und dergleichen weit besser/ inmassen sie uns keineswegs einigen Schaden/ als wohl die andere/ zufügen können.

XLII.

Alle obige in die Länge abgehandelte Artzeney-Mittel sind/um dieser Kranckheit vorzukommen/ vollkommen kräfftig; jedoch das gantze Werck beruhet vornemlich auf einer guten Lebens-

Ordnung / als von welcher ich bißhero gleichfalls geredet. Daferne man aber ein mehrers davon zu wissen verlangte / kan man in meiner Cartesianischen Academie oder Mediciniſchen Institution sich weiteren Berichts erholen. Wir wollen demnach anietzo weiter fortgehen / und sehen / ob wir dieses marternde Ubel / wann es schon allbereit vorhanden / eben so wohl übermeistern können.

V. Haupt-Stück.

Wie die Cur anzustellen / daferne diese Kranckheit den Patienten allbereit überfallen. Unterschiedene Mittel / deren man sich alsdann bedienen kan.

I.

Dieweilen wir bißhero die Art und Weise beschrieben / wie man dieser Kranckheit entgehen / oder doch zum wenigsten den Uberfall / damit er nicht so schwer / als er insgemein ist / seyn möge / lindern könne; als ist es anietzo von nöthen / daß wir denen / welche allbereit mit dieser jämmerlichen Kranckheit behafftet sind / gleichfalls Hülffe verschaffen / zumahlen ihrer eine grosse Anzahl ist / die alle Hülffe und Trost von uns in ihrem Elend verlangen. Es bestehet aber sothane Cur vornemlich in Hinwegnehmung des Schmertzens und Vertreibung der Geschwulst / so sich zu Zeiten dabey findet: Sonsten zwar muß man allen Fleiß anwenden / damit man die Grund-Ursache davon hinweg nehmen

könne /

könne / welches auch durch dergleichen Mittel / als wir im vorigen Haupt-Stück vorgestellet haben / am besten zu bewerckstelligen ist. Jedoch da wir zu denen Patienten beruffen worden / so wollen sie gemeiniglich nur gerne den Schmertzen gelindert haben.

II.

Die **Purgier-Mittel** nun können in solchem Zustand wenig Nutzen schaffen / sintemahlen die Patienten ohne deme insgemein von dem grossen Schmertzen abgemattet und krafft-loß sind; diesemnach thut man viel besser / wann man dieselbige ausser dem Paroxysmo oder Uberfall anwendet. Es kan auch ferner das Purgiren / um die eingeflossene böse Materie wegzunehmen / oder die Verstopfung zu eröffnen / gar wenig helffen / sondern wird vielmehr im Gegentheil den Schmertzen nur mehrers verärgern / und die Verstopfung grösser machen / angesehen die Kräffte durch das Purgiren / vornemlich aber das Erbrechen / sehr mitgenommen werden.

III.

Die das **Blut** in dieser Gelegenheit **lassen** / verstehen sich zum öfftern auf die Grund-Ursachen dieser Kranckheit / als wie auf die Platonische Zahlen: Denn obwohlen der Schmertz dadurch in etwas gelindert wird / iedennoch wird die warhafte Grund-Ursach davon keineswegs gehoben. Nemlich der Schmertzen muß sich nothwendig in etwas lindern / indeme der Creytz-Lauff des Geblüts durch das Aderlassen träger und

und langsamer wird; allein dieses gibt Gelegenheit/ daß sie nachmalens von diesem Ubel desto schärffer angetastet/ und erbärmlicher gemartert werden; Ich sehe demnach gantz nicht/ daß man durch sothanes Mittel/ um den Paroxysmum zu stillen/ den Anfang machen müsse.

IV.

Die Harn-Mittel schaffen hier grossen Nutzen/ angesehen sie das Geblüt verdünnen/ und alles Sauer durch die Harn-Wege aus dem Leib hinaus führen/ auch sonsten gleich denen temperirenden oder blutreinigenden Mitteln solches Sauer gewaltig verändern.

V.

Die Scharbocks-Mittel/ sonderlich die ich zubereite/ sind so kräfftig/ daß sie bloß allein diesen unsern Zustand heilen können: Dann sie haben nicht nur die Würckung/ um das Wasser oder den Harn wohl auszuführen/ sondern sie haben annoch alle viel von einem volatilischen öhlichten Saltz bey sich/ welches/ um alles Sauer/ so in unserm Leib ist/ zu mäßigen/ ja diesen so gefährlichen Feind gäntzlich unterzubringen/ überaus kräfftig ist. Dann dergestalt pflegen alle dabey sich befindende Zufälle zum öfftern vollkommen aufzuhören/ eben gleichwie ein Baum zu wachsen aufhören muß/ da er seiner Wurtzeln beraubet wird. Vors zweyte sind diese Scharbocks-Mittel Ursach/ daß die Diaphoresis oder behörige Leibs-Ausdünstung besser

als

als zuvoren gehet/daher dann eine Menge Sauer ausdämpfet und also aus dem Leib hinaus gebracht wird; das sonsten als die Haupt-Ursache dieser Kranckheit grosses Unheil hätte fernerhin erwecken können.

VI.

Diese Scharbocks-Mittel nun sind verschiedener Arthen/ die ich aber alle hier anzuführen keineswegs gesinnet bin/ sintemahlen allbereit in einem andern Tractat, den ich kurtz-verwiechener Zeit an das Tages-Licht gegeben/ solche Materie umständig abgehandelt habe. Jedoch bin ich gehalten/ dieses Orts einige davon vorzustellen/ anerwogen diese Kranckheit nicht viel anders als wohl der Scharbock muß curiret werden. Das Löffel-Kraut/ welches man hie zu Land in Menge findet/ ist eines von den vornehmsten und kräfftigsten Mitteln/ so man wider dieses Unheil haben kan. Aus diesem Gewächs destilliren die Apothecker oder Chymisten mit Brandtwein einen Geist/ der ein scharffes flüchtiges Saltz bey sich führet/ welches den Leib sehr durchdringet. Der **Brunn-Kreß/ Bachbungen/ Wasser-** oder **Sumpf-Klee/ Meer-Rettich/** und dergleichen kommen mit vorerwähntem Kraut genau überein. Folgendes Elixir Antiscorbuticum ist ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock:

Rec. Aloë,
Myrrhen/
Saffran/ ana eine Untze.

Spir.

Spir. vom Löffel-Kraut/ zwölff Untzen.
vom Salmiac, sechs Untzen.

Wohl gemengt/ und nach der Kunst ein Elixir daraus verfertiget.

Hiervon muß man des Morgens frühe zehen biß zwantzig Tropfen auf einmal in etwas Wein einnehmen.

VII.

Die äußerste Gipfel von den Ahorn-Baum-Zweigen sind gleichfalls in dieser Gelegenheit wegen ihres volatilischen Saltzes sehr gut. Dieses Mittels haben sich die Schweden und Moscowiter/ Zeit deme da beyde Nationen gegen einander Krieg führen/ iederzeit mit gutem Nutzen bedienet: Man muß aber sothane oberste Zweigelchen in das Bier thun/ und davon täglich trincken; ja es wird dieses Mittel von vielen nicht nur in dem Scharbock/ sondern auch selbst in vorhabender lauffenden Gicht als ein ungemeines Hülffs-Mittel gepriesen. Einige præpariren daher einen Spiritum oder Essentiam daraus/ aber gewißlich die Erfahrung lehret/ daß die Decocta oder abgesottene Träncke von solchen Dingen viel besser und kräfftiger/auch mit besserem Vortheil zu gebrauchen sind.

VIII.

Die Thée kan ich hier/ wie sie wohl verdienet/ zu rühmen keineswegs unterlassen/ inmassen sie/ da man sie öffters und in Menge trincket/ alles Sauer aus dem Leib hinweg führet/ und wegen ihrer Wärme auch sonsten ausdünsten macht.

Dieses Kraut achten die Chineser wol so hoch als die Chymisten ihrē Lapidem Philosophorum, und gewißlich sie haben dessen wohl Ursach. Wer nun von deren Kräfften ein mehrers zu lesen begehret/ den weise ich nach dem Tractat, den der Welt-beruffene Herr C. Bontekoë davon ans Licht gegeben. Nach der Theé verdienet billich die Coffeé die nechste Ehren-Stelle/ zumahlen sie beynahe eben von dergleichen Kräfften ist. Milch darff man gleichfalls keineswegs vor geringe achten/ inmassen sie vermöge des folgenden Send-Schreibens ungemeine Tugenden hat.

IX.

Die Martialia oder aus Stahl zubereitete Artzeney-Mittel können ingleichen/ um diese Kranckheit zu schwächen/ja gäntzlich unterzudrucken / grosse Beyhülffe leisten; Dann der Stahl effervesciret mit allem Sauer / daher er also/um solches in unserem Leib völlig zu dämpfen sehr beqveme ist. Ich hab ein von Stahl zubereitetes Pulver / welches mit einer unschmackhaften Feuchtigkeit præpariret wird/ und in unserer vorhabenden Kranckheit grossen Nutzen schaffet: Da hingegen sonsten der mehrere Theil von denen zubereiteten Stahl-Mitteln/ dieweilen sie gemeiniglich/ sonderlich das so genannte Vitriolum Martis, mit vielem Sauer vermenget sind/ so grossen Nutzen nicht schaffen können/ als da sie zu einem subtilen und unbegreifflichen Pulver/ das gantz nicht corrosiv oder verletzend seyn

darff/

darff/ gebracht worden. Von diesen Mitteln wil ich iedoch in meiner Chymie/ so innerhalb zwey oder drey Jahren/ so ferne mir Gott das Leben gönnet/ unfehlbar heraus kommen soll/ etwas umständiger und weitläufftiger handeln.

X.

Um das so schädliche Sauer zu temperiren sind auch einige Antimonialia oder aus dem Spieß-Glaß zubereitete Artzeney-Mittel herrlich beqvem/ als dergleichen ist die Tinctura Antimonii Tartarisata, welche folgender massen zubereitet wird:

Rec. Antimonii,
Salpeter/
Weinstein/ ana gleiche Theile.

Machet nach der Kunst einen Regulum oder König darauß/ welchen man zu fernerem Gebrauch aufbehalten kan: Die Schlacken aber/ da solche noch heiß sind/ muß man geschwind in einem Mörser zerstossen/ und so bald etwas von gemeinem Wein-Brandtwein darauf giessen/ lasset es so dann in einem wohl-vermachten Glas etliche Tage digeriren/ so wird sich eine roth-gelbe Tinctur daraus ziehen; aber dabey ist wohl zu mercken/ daß ie heisser diese zerstossene Materie oder Pulver ist/ da der Brandtwein darzu gegossen wird/ ie röther die Tinctur an der Farbe davon wird. Im übrigen was die Dosin anbetrifft/ so kan man davon zehen/ zwantzig biß dreyßig Tropfen in etwas Milch oder Wein einnehmen.

XI.

Weiter sind alle die jenige Dinge/ die man sonsten eigentlich Temperantia oder **Blut-reinigende Mittel** zu nennen pfleget/ als zum Exempel/ die Assel-Würmer oder Millepedes, das aus denen Spanischen Fliegen præparirte Saltz/ (einen halben Gran schwer/ auf das höchste/ eingenommen) und die so genannten Regen-Würmer/ eben so wohl sehr dienlich/ nemlich wann man sie so wohl inner- als äußerlich gebraucht: dann man kan sie zerstossen oder zerqvetschen/ und also einen Safft aus ihnen pressen/ den man hernacher in süsser Milch dem Patienten eingeben mag. Wann sie annoch frisch oder kürtzlich zusammen gelesen worden/ stösset man sie zu einem Brey/ und legt sie so dann über das beleidigte Glied/ welches dann innerhalb wenig Tagen hilfft/ ja eines von den besten Mitteln ist/ als man immer haben kan. Solche herrliche Würckung aber komt eintzig nur von dessen volatilischen oder flüchtigen Saltz her/ als welches das Sauer gantz und gar dämpfet/ und die Schmertz-erweckende Materie ablöset und flüßig machet. Man pfleget sie auch auf dem Ofen zu trucknen/ und so dann zu einem Pulver zu zerreiben/ von dem man hernach ein Qvintlein schwer in süsser Milch eingeben kan. Zu dem außgepreßten Safft von diesen Würmern kan man annoch einige aromatische Dinge beymengen/ als da ist das Sal volatile oleosum Sylvii, der Zimmet Rauten- und Sevenbaum-Spiritus, und

und andere dergleichen mehr; dann hierdurch werden nicht allein die Kräffte von solchen Artzeney-Mitteln um ein ziemliches vermehrt/sondern sie sind auch alsdann viel angenehmer und lieblicher zu gebrauchen.

XII.

Man macht ferner von denen Regen-Würmern auch einen flüchtigen Spiritum, welcher jedoch auf unterschiedene Weise præparirt wird. Durch eine langwürige Putrefaction oder Fäulung kan man auch ein volatilisches Saltz daraus ziehen. Folgendes Tränckgen ist sehr gut in der lauffenden Gicht:

Rec. Frischer Regen-Würmer beyläufftig zehen an der Zahl.

Man zerqvetschet sie in einem Mörßer / und giesset dann etwas von Rotterdammer oder sonsten einem guten Bier darauf. Diese Mixtur wird wohl durchgeseyhet/ alsdann mischet man annoch darzu:

Saffran/
Campher/ ana einen halben Scrupel.
Zimmet-Oel einen Tropfen.

Von diesem lässet man den Patienten Morgen und Abends etwas einnehmen. Ich habe durch dieses Mittel und einige andere Dinge verschiedene Personen glücklich curiret.

XIII.

In Westphalen und der Orten/ auch in Gelder-Land / da diese Kranckheit sehr gemein ist/ gebrauchen sie nicht allein die Regen-Würmer/

sondern sie halten auch sehr viel von der Dulcamara oder Bittersüß; dieses Kraut wächset an dem Wasser in sattsamer Menge / hat rothe Beere und blaue Blümgen.

XIV.

Außer dieser bißhero geleisteten Hülffe setzen die Patienten vornehmlich dahin/ damit ihnen die Schmertzen in etwas erleichtert werden möchten. Zu solchem Ende nun kan man die Anodyna und Narcotica, das ist/ die Schmertzen-stillende und betäubende Artzeney-Mittel anwenden / als welche gemeiniglich der letzte Ancker sind / wozu man seine Zuflucht nimt. Unter diesen Mitteln ist das Opium wol das vornehmste: Von solchem werden zwar unterschiedliche Zubereitungen verfertiget/ iedoch kan ich so grosse Arcana oder Geheimnüsse/ als man wohl insgemein daraus machen will/ nicht daran sehen/ dann es ist Opium, und bleibet Opium, und mag man es zubereiten wie man will/ so komt es doch endlich wiederum auf das Opium hinaus. Wann man die Beschreibung des Laudani Opiati in dem Amsterdammischen Dispensatorio ansiehet / so befindet man leichtlich/ daß der Saffran und Biebergeil vergeblich darunter gemenget worden. Dann wann ich rechne/ wie viel von diesen beyden Specien auf eine Dosin (so viel man nemlich von diesem Laudano auf einmal einzunehmen pfleget) gehet/ so sehe ich/ daß es kaum den fünf und zwantzigsten Theil eines Grans austräget; Bedencket demnach

nach selber/ wie schön die gantze Præparation dieses Artzeney-Mittels eingerichtet seye. Von diesen und andern dergleichen unschicklichen Præparationen wil ich weitläufftiger reden/ wann ich in meinem versprochenen Tractat von der Würckung der Artzeney-Mittel umständig handeln werde. Nur dieses erinnere ich annoch/ daß man von dem Opio den besten Nutzen zu gewarten habe/ da selbiges mit andern volatilischē Dingen eingegebē wird. Diesemnach/ wann man aus demselbigen mit dem Salmiac-gebrandten Hirschhorn/ oder Urin-Spiritu und dergleichen eine Tinctur machet/ ist es die allerbeste Zubereitung des Opii.

XV.

Was den Gebrauch des Tabacks anbetrift/ so weiß ich unterschiedliche/ denen dadurch geholffen worden; dann dieses Kraut hat sehr viel Alcali, welches/ weilen es sehr durchdringend ist/ (da es in unsere Säffte gelanget/) alles Sauer hinweg nimt/ vornehmlich aber alle Verstopfungen eröffnet. Derowegen irren sich diejenigen nicht wenig/ welche vermeynen/ als ob die Cur in dem vielen und offtermahligen Ausspeyen/ so man unter währendem Taback-rauchen vornehmen muß/ bloß und alleine bestehe; iedoch ist diesem keineswegs so/ und würde auch dergestalt mehr schädlich als nützlich seyn; allermassen/ meinem Beduncken nach/ viel besser wäre/ wann man dieses köstliche Ferment des Speichels in dem Leib behielte; zumahlen wir durch das allzu

viele Ausspeyen sehr viel von unserem volatilischen Saltz verlieren/ dadurch dann Ursach gegeben wird/ daß das Sauer in unserem Leib desto mehr und häuffiger anwachsen kan: welcher gestalt also hieraus folgen wolte/ als ob das Taback-schmauchen gar schlechten Nutzen brächte.

XVI.

Unter denen äußerlichen Mitteln werden/ wie wir allbereit gemeldet/ die aus denen Regenwürmern præparirte Artzeney-Mittel wohl die besten seyn. Man machet aber aus solchen einen Spiritum, dessen Beschreibung folget:

Nehmet so viel Regen-Würmer als euch beliebet/ waschet sie in reinem Wasser etliche mahl sauber ab/ giesset so dann so viel Brandtewein darauf/ biß daß er etwan vier oder fünff Finger darüber gehet/ lasset es nun in einem wohl-vermachten Glaß etliche Tage digeriren/ destilliret endlich den Spiritum davon/ diesen muß man wieder auf frische Würmer giessen/ und wiederum davon abdestilliren/ und solches ferner iederzeit mit frischen Würmern etliche mahl wiederhohlen. Solchen Spiritum vermenget man mit Campher/ und schläget ihn so dann um das schmertzende Glied herum/ wovon also nicht nur der Schmertzen/ sondern auch selbst die Grund-Ursache dieses Ubels benommen wird.

Oder an statt dessen kan man auch folgendes gebrauchen/ als:

Rec.

Rec. Spiritus Vini, vier Untzen.
Salis Armoniaci, zwantzig Tropfen.
Campher/ ein Qvint.
Wohl untereinander gemengt.

Aus oberwähnten Würmern bereitet man noch ein sonderbares Oel / welches auf folgende Weise beschiehet:

Nehmet so viel Würmer als euch beliebt/und wann ihr sie recht wohl erstlich mit Wasser/ und dann Brandtwein abgewaschen habt/ so thut sie in eine gläserne Flaschen mit einem engen Hals/ diese verstopfet genau zu/ und hänget oder setzet sie so dann einige Tage in ein Balneum Mariæ, so wird eine ölichte Feuchtigkeit daraus kommen/ mit welcher man das beleidigte Glied schmieren muß: man kan solche auch innerlich biß auf eine halbe Untze schwer/ nebst einigen andern aromatischen Dingen zubereitet/eingeben. So man diese Würmer annoch lebend auf das schmertzende Glied leget/ ist es viel besser/ sintemahlen in währender Præparation viel flüchtige Theilgen/welche doch die meiste Würckung verrichten/ davon verfliegen und weggehen. Man kan ebenfalls von frischem Kühe-Koth und dergleichen Würmern/ wann sie wohl durcheinander gemenget werden/Pappen zum überschlagen daraus machen. Ich weiß ihrer sehr viel/ welche/ indeme sie bloß und allein die beleidigte Glieder mit gemeiner schwartzer Seiffen dick beschmieret/ und es so etliche Tage darauf liegen

lassen/gäntzlich curiret worden. Durch folgendes ist meines Wissens auch verschiedenen geholffen worden:

Rec. Venedische Seiffen/ zwey Untzen.
Campher/ ein Qvint.
Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Behöriger massen ein dünnes Sälblein daraus verfertiget.

Wann es die Noth erfordert/ kan man wohl ein wenig Opium und Saffran darzu thun. Ja/ will man etwas von dem Spiritu Salis Armoniaci dabey mischen/ so wird die Composition nur desto kräfftiger werden. Hiermit nun bestreichet man das schmertzende Glied ziemlich dick.

Oder:

Rec. Des Dohns/aus welchem die Tabacks-Pfeiffen gemacht werden/vier Untzen.
Campher/ zwey Qvint.
Saffran/ ein halb Qvint.
Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Wohl gemischt und zu einem Pflaster gemacht. So man dieses warm umgeschlagen hat/ muß man es darauf trucken und hart werden lassen/ so wird man bald Linderung verspüren.

Oder:

Rec. Zweygebackens/ vier Untzen.
Mastich/
Weyhrauch/ ana eine Untze.
Campher/ eine halbe Untze.
Spiritus Vini, so viel als von nöthen.

Wohl untereinander gemenget und ein Pflaster daraus verfertiget.

Die

Die schmertzende Gliedmassen kan man wohl zu Zeiten in warmem Wasser/ vornemlich aber in einem guten Seyfen-Wasser/ oder worinnen sonsten einige volatilische Kräuter gesotten werden/ wohl abwaschen und baden. Von dergleichen Art sind folgende:

Wachholder- und Lorbeer/ Thymian-Roßmarin-Salbey-Gamanderlein-Je länger je lieber-Blätter/ Camillen-Blumen/ schwartze Seyfen/ Regen-Würmer/ ꝛc.

So man aus dem Löffel-Kraut/ Tann-Zapfen/ Wasser-oder Bachmüntze/ und anderen dergleichen Scharbocks-Mitteln Pappen machet/ und selbige so dann um das krancke Glied leget/ wird es in kurtzer Zeit helffen.

XVII.

Wann sich zu Zeiten bey unserer Kranckheit eine Lähmung einfindet/ so muß man innerliche Scharbocks-Mittel gebrauchen: Aeußerlich aber soll man mit folgenden Oelen die Glieder bestreichen/ nemlich:

Spick-Oel.
Præparirtes Oel von der Erden und Ziegelsteinen.
vom Carannæ oder Mutter-Gum̃i.
vom destillirten Gummi des Euphorbii.
Terpentin.
Alle volatilische oder flüchtige Spiritus.

Diese sind sehr beqvem um die fest über einander verstopfte Materie aus einander zu bringen und loß zu machen: wie denn auch das Baden dieser Ursachen halber sehr dienlich ist.

V. Haut

VI. Haupt-Stück.

Von der vollkommenen Cur/ wordurch die Kranckheit gantz und gar ausgerottet wird.

I.

IN der Cur des Podagra habe ich auf die letzte erwähnet/ daß selbiges wohl könne vollkommen geheilet werden; und warhafftig/ ich habe (ausgenommen das jenige/ was ich vor mich behalte/ zumahlen man alles gemein zu machen nicht schuldig ist) sothane Cur auf gewisse Gründe und gute Bedingungen befestiget/ allermassen die Diæt hierzu ungemeine Hülffe beyträget. Es sind mir unterschiedene bekant/ welche/ nachdeme sie auf ihr ungeregeltes Leben von dem Podagra angetastet und hefftig gemartert waren/ endlich/ da sie sich wiederum zu einem mässigen Closter-Leben begeben und angewöhnet/ davon gäntzlich befreyet worden/ so daß sie dieses Ubel hernacher niemals mehr an sich verspüret. Diesemnach so wir uns im Essen und Trincken mäßig/ und sonsten eine gute Lebens-Ordnung halten/ so wil ich versichern/ daß man auch in die lauffende Gicht niemals verfallen werde.

II.

Die Artzeney-Mittel aber/ vermittelst welcher die Cur muß zu Werck gestellet werden/ sind die in der Frantzosen Kranckheit gewöhnliche Medicamente: nemlich man muß die Decocta von der Salsaparilla und China im̃erfort trincken/

so daß man inzwischen keinen andern Tranck geniessen darff/ und dieses soll man nicht etwan drey oder vier Tag/ sondern gantze Monat fortsetzen/ vornehmlich aber in der Frühling- und Herbst-Zeit gebrauchen: Man muß aber zugleich noch andere Dinge darunter mengen/ die ich gleichwohl annoch vor mich behalte; iedoch wer dergleichen verlangt/ kan solche iederzeit bey mir haben: Ja ich nöthige gleichsam alle Podagristen/ und die mit der Gicht behafftet sind/ solche Mittel zu gebrauchen/ und versichere sie dabey/ daß/ wofern sie meine vorgeschriebene Regeln nicht übertreten/ sie gewißlich unfehlbar sollen curiret werden/ ausgenommen/ wie ich allbereit vermeldet/ daß die Patienten schon in einem hohen Alterthum/ oder lahm/ auch sonsten die beleidigte Gliedmassen häuffig mit kalckichter Materie und dergleichen besetzet sind: Dann diese sind sehr schwer zu curiren/ iedennoch dörffen sie deswegen nicht gäntzlich die Hoffnung sincken lassen.

III.

Währender Zeit/ da man diese Decocta oder abgesottene Träncke gebraucht/ muß man auch den Schweiß zu Werck stellen/ damit nemlich das meiste Sauer dadurch aus dem Leib hinweg dünste/ und die verdickte träg-lauffende Säffte in dem Leib davon wiederum verdünnert werdē.

IV.

Wañ nun dieses hartnäckige Ubel noch nichts darauf geben wolte/ so muß man seine letzte Zuflucht zu der Salivation oder Speichel-Fluß nehmen/ und dergestalt versichere ich/ daß man

solches endlich gewiß und unfehlbar curiren könne; man muß sich aber / um selbige vorzunehmen / nicht so sehr scheuen / als man wohl ins gemein thut; dann so man diese Cur nur allgemach und nach und nach zu Wercke stellt / hat man sich gantz keine Gefahr zu besorgen; dergestalt nemlich hat es mir niemals mißglückt / es mochte auch seyn / in was vor Gelegenheit es immer wollte; habe auch gleichfalls nie gesehen / daß es anderen / die es nach dieser Richtschnur angefangen / fehl geschlagen hätte.

V.

Weilen dann nun / wie wir allbereit zuvor erwähnet / diese lauffende Gicht mit dem Podagra verschwistert ist / als muß man mit ihr ebē auf die eigentlichste Weise / als mit jener / nemlich nicht nur mit Schweiß-treiben und Saliviren / sondern auch mit dem Brennen umgehen; zumahlen beynahe alle Nationen solches Brennen / dafern es auf dem schmertzenden Glied angestellet wird / vortrefflich rühmen. Selbst der grosse Hippocrates und andere mehr von denen Alten haben sich dessen zu bedienē gantz nicht gescheuet: gantz Barbarien / Egypten / Indien / Lappland und andere Länder gehen uns hierinnen vor; warum solten dann wir dißfalls kleinmüthiger als andere Nationen seyn? Wahrhafftig / haltet euch nur nach meinen vorgeschriebenen Regeln / so werdet ihr unfehlbar sehen / daß ihr sicher und gewiß sollet geheilet werden.

E N D E.

Herrn

Herrn PHILIPP. JAC. Sachs von Lewenheimb Beschreibung der Milch;

worinnen dargethan wird/
daß solche
der
Podagristen
bester Trost
sey.

Be-

Beschreibung der Milch/ als welche der Podagristen vornehmster Trost ist.

I.

UNter allen denen Kranckheiten/ welche zu Straffe des menschlichen Geschlechts aus der Pandora Büchsen hervor kommen/ hat gewißlich das Zipperlein nicht die geringste Stelle innen; zumahlen es auch der bekante Poët Martialis vor ein henckerisches und marterndes Ubel ausgeruffen; inmassen solches bey einigen Patienten erschröcklich wütet und tobet/ so daß sie gleichsam eine höllische Pein auszustehen scheinen. Alleine weilen Sünde und Laster sich von Tag zu Tag anhäuffen/ als ist es auch billich/ daß die darauf verdiente Straffen sich gleichfalls vermehren und strenger werden. Dergestalt nemlich/ so die Schlemmerey und ein unmäßiges Leben die Oberhand bekomt/ wird sich das liebe

liebe Podagra gar bald und ordentlich einfinden/ auch von Tag zu Tag tieffer einwurtzeln: und dieses ist die Ursach/ daß/ ob man gleich mit viel tausend Mitteln diesen grausamen Feind angreiffet/ solcher doch im geringsten nicht weichen will; dann ob er sich gleich zuweilen in etwas zurück treiben läst/ iedennoch läst er sich niemals/ oder wohl selten völlig übermeistern. Ja/ da zu Hippocratis Zeiten die Weibs-Personẽ und Kinder/ wie auch die Beschnittene/ von dieser Qvaal gäntzlich frey waren; so sehen wir gleichwohl schon unterschiedliche Jahrhundert her/ daß sie endlich dieses Privilegii und Freyheit völlig verlustiget worden. Seneca gibt dessen gar eine artliche Ursach/ wann er saget/ daß weilen sie ihr weibliches Geschlecht durch das lasterhafte Leben gäntzlich abgeleget/ und also gleichsam ihre Natur verändert/ sie also billich auch mit des männlichen Geschlechts Kranckheiten müsten gestraffet werden.

II.

Ich will hier keinen langen Umschweiff machen/ um zu beweisen/ warum diese Kranckheit so gemein/ und aus was Ursachẽ sie fast unheilbar ist: Ich will auch keineswegs die dawider angestellte Curen weitläufftig ausführen; iedoch muß ich nur obenhin gedencken/ daß einige so wol durch blinde als rechte Schröpf-Köpfe/ so sie alle Monat/ wann der Mond neu/ auf die Fuß-Solen gesetzet; andere wiederum mit dem Brenn-Eisen/ oder mit Spanischen Fliegen/ so sie auf

das schmertzende Glied gelegt; und noch andere/ indeme sie die Ader unter dem Nagel des Daumens eröffnen lassen/ das Podagra zu vertreiben getrachtet. Gleichfalls wil ich nicht erwähnen/ wie das Podagra durch sonderliche Zufälle sich endlich von selbsten verlohren; als da es/ nachdem die liebe Armut nach einem verschwenderischen Uberfluß die Ober-Herrschafft bekommen/ oder nach ausgestandener langwüriger Gefängnüß/ und henckerischer Marter-Banck/ auch da man sich ungefähr an ein Holtz oder eisernen Nagel gestossen/ ja wohl nach einem heftigen Schrecken/ Zorn/ unverhoffter Botschafft/ und dergleichen völlig/ausgeblieben: Ich geschweige annoch/ daß man dieses Ubel anderwerts hin zu verpflantzen/ oder indeme man sich mitten unter die ausgepreßte Weintrauben/ Weitzen und dergleichen gesetzet/ selbiges zu curiren gesuchet. Solches/ sage ich/ wil ich alles vorbey gehen; zumahlen es auch/so viel tausend andere so wohl inner-als äußerliche Mittel/ (welche die menschliche Vernunfft aus dem so über-grossen und reichen Schatze der Hygiene wider dieses Unheil hervor gesucht/) sattsam zu erzehlen/ pur unmöglich fället.

III.

Ohne weiteren Eingang zu halten/ melde ich demnach mit kurtzem/ daß ich ein neues Artzeney-Mittel gegen diese Kranckheit/ nemlich wie solche durch die **Milch zu curiren**/ allhier vorstellen will. Dieses Mittel ist bey wenig

Jah-

Jahren her so in Ruff kommen/ so daß sich viel vornehme und hohe Stands-Personen desselbigen/ um damit ihr Podagra zu vertreiben/ bedienet haben. Ich kan es aber daher ein neues Mittel nennen/ dieweilen es nemlich eine lange Zeit verborgen und gleichsam verlohren gewesen/ biß daß es endlich anietzo von neuem wiederum zum Vorschein kommen. Dann/ wie man schreibet/ so hat diese Cur zu unseren Zeiten eine gewisse geistliche Person/ so sich an des Grafen von Megen, Gouverneurs der Stadt Namur in den Spanischen Niederlanden/ Hof aufgehalten / wiederum von neuen erfunden/ und der Welt bekant gemacht.

IV.

Alleine man siehet gleichwol aus dem Plinio, daß diese Cur allbereit bey denen Alten in Ubung gewesen: Dann er erzehlet einige Exempel/ daß ihrer unterschiedliche durch Eselin-Milch-trincken von dem Zipperlein so wohl an Händen als Füssen befreyet worden. Ja eben Plinius bezeuget/ daß die Kuh-Milch/ als eine rechte Panacea, oder allgemeines Artzeney-Mittel beynahe wider alle Kranckheiten wäre. Dann die Arcader gebrauchten keine andere Artzeneyen/ als daß sie um die Frühlings-Zeit Milch truncken; und zwar weilen alsdann die Kräuter in ihrem besten Safft/ als bekommet die Milch in den Eutern der Kühe auch eine medicinalische Krafft davon. Man hält aber unter aller anderer Thiere die Kühe-Milch vor die beste; aus Ursachen nem-

lich/ weilen die Kühe beynahe allerley Kräuter geniessen. Der bekante Cornelius Celsus bezeuget gleichfalls/ daß verschiedene/ da sie eine geraume Zeit immerfort Milch an statt der gewöhnlichen Speise gebraucht/ endlich völlig von dem Podagra befreyet worden.

V.

Was nun unsere Zeiten anbelangt/ ist es etwan zehen Jahre / daß diese Milch = Cur/ vermittelst welcher die Patientē so glücklich können curiret werden / wiederum in Schwung kommen. Hierbey aber muß man eine sehr genaue Lebens-Ordnung beobachten: Dann dergestalt werden die Leibes-Säffte in einem guten und temperirten Zustand erhalten/ so daß auch die Podagrische Schmertzen/ welche von einem scharffen / sauren und zernagenden Saltz herrühren / durch die Süsse der Milch allgemach nach und nach gelindert werden. Man muß demnach vornehmlich in sothaner Milch-Cur die vielerley Speisen und Tranck/ womit man sonst insgemein den Magen zu beschweren pfleget/ gantz beyseit setzen/ und hingegen nur immer einerley Lebens-Manier halten. Wann nun solche mit des Patienten Temperament oder Eigenschafft überein komt/ so kan man leicht erachtē/ daß durch sothane Milch = Artzeney eine grosse Erleichterung zu hoffen ist. Es ist aber die Milch nicht nur ein kräfftiges Artzeney-Mittel/ sondern zugleich auch eine herrliche Nahrungs-Speise / daher dann die schwächste Patienten

sich gar wohl dabey befinden werden; inmassen Varro erwähnet/daß die Milch unter allen Speisen/ die wir gebrauchen/ die allernahrhaffteste seye. Jngleichen erzehlet Athenæus, daß einer/ Nahmens Philinus, seine gantze Lebens-Zeit keine andere Speise oder Tranck als Milch genossen.

VI.

Nunmehro zwar wäre es von nöthen/daß wir mit sattsamen Gründen/ ob diese Cur auch insgemein so nützlich seye oder nicht/umständig darthun solten: Alleine/ weilen der gelehrte Herr Joh. Georg. Greisel zu Wien von sothaner Cur/ (wie nemlich die Podagristen die Milch gebrauchen/ und sich sonst dabey verhalten sollen/) allbereit einen vollkommenen Tractat an das Tage-Licht gegeben/ worinnen er die Eigenschafft der Milch/ und wie selbige die Krafft habe/ um das Zipperlein vollkommen zu heilen/ zur Genüge ausgeführet/ als begehre ich diese Materie/ weilen sie allbereit bekant/ nicht zu wiederholen. Jedoch/weilen selbiges Büchlein in wenig Händen ist/ wil ich/ damit man die gantze Sache desto leichter begreiffen möge/ seine Gründe hier in etwas entwerffen/ und also nur kürtzlich vorstellen.

VII.

Des Herrn Griselii erwähnter Tractat wird in neun Theile abgetheilt. In dem ersten stellet er die **Milch in Vergleichung mit andern Speisen vor**/ und beweiset anbey/

daß alle Creaturen von Milch oder doch einer Milch-ähnlichen Feuchtigkeit ihre Nahrung haben: Dann dieweilen wir auch in allen unsern Gliedmassen und deren Säfften eine genaue Verwandschafft mit der Milch verspüren/ als können wir leichtlich schliessen/ daß wir auch von einer Milch unsere Nahrung haben. Unser erster Anfang ist Milch/ ja selbst unter denen Mineralen der Mercurius oder Qveckssilber/ welches doch insgemein vor die Mutter aller Metallen gehalten wird/ ist der Milch ähnlich; dann in dem Calciniren gleicht er einem käßichten Wesen / in dem Sublimiren der Butter / in dem destilliren aber einer dicken und molckichten Feuchtigkeit. Diesemnach schliesset er/ daß die Elementen in einer Milch oder etwas dergleichen/allen Cörpern die Nahrung verschaffen. Endlich beweißt er aus der heiligen Schrifft/ daß die Milch in allem ein sehr nothwendiges Stuck seye.

VIII.

In dem zweyten Theil handelt er von der Beschaffenheit der Milch / und meldet in deren Beschreibung/ daß sie ein wohl ausgekochter höchst-nützlicher Saft und von weisser Farbe sey/nachdeme sie aber in den Brust-Drusen von Geblüt in grosser Menge abgeschieden worden/ den Kindern zur Nahrung diene. Das Temperament richtet er nach der Natur und Complexion der Säug-Amme ein/ inmassen er auch den Unterschied ihrer Kräfften und Würckungen/ von daher ableitet. Letztlich untersuchet er die Weise/

Weise/nach welcher eine tüchtige Säug-Amme auszulesen.

IX.

In dem **dritten Theil** meldet er/daß das Zipperlein oder die Gicht nichts anders seye als ein Fluß von denen verderbten Säfften/ so in denen Gelencken eine Geschwulst/ und unbeständige Schmertzen verursache; als welche beyde sich ieder zeit um die beleidigte Theile finden/ sonsten aber ihren Ursprung so wohl von inner- als äußerlichen Ursachen hernehmen.

X.

In dem **vierdten Theil** stellet er die **allgemeine Ursachen des Podagra** vor/ und weiset/ wie solche wegen ihres kalten und feuchten Temperaments von den Eltern könne angeerbet werden.

XI.

Vor eine nahe Ursach hält er **fünftens**/ daß die Verdäuung der Speisen nicht in ihrem behörigen Stand seye.

XII.

Vors **Sechste** meldet er/ daß die allernächste und wahrhafteste Ursache dieser Kranckheit eigentlich in vielen Arthen schleimiger und gallhafter Feuchtigkeiten bestehe/ welche/ weilen sie mit dem Geblüt vermenget sind/ endlich durch den Umlauff derer Säffte biß in die Gelencke gelangen/ allwo sie letzlich still stehen verbleiben.

XIII.

Vors Siebende untersuchet er/ob die Milch an sich selbsten gut sey / und bewähret anbey/ daß solche kein allgemeines Artzeney-Mittel in dem Podagra seyn könne; dann / saget er / ie mehr man unreine Leiber nähret/ie mehr sie dardurch beleidiget werden: nun sind die Leiber derer Podagristen sehr unrein/ die Milch aber hingegen sehr nahrhafft / als können sie der Ursachen auch sehr daher beleidiget werden.

XIV.

Er beweiset ferner/ daß selbige nicht vor alle Podagristen dienlich sey: zumahlen es die Erfahrung genugsam zu erkennen gebe/ daß selbige nicht alle durch die Milch curiret werden; daher solle man iederzeit auf die Beschaffenheit des Eingeweyds/ als auch auf des Patienten Temperament und Gewohnheit gebührende Obacht schlagen.

XV.

Wie nun die Milch nicht vor alle Podagristen gut ist/ eben also ist die in der Milch-Cur gewöhnliche Diæt nicht vor einen iedwederen Cyprischen Patienten tauglich: Dann es würde gegen die Vernunfft streiten/ wann man einen zu allem Uberfluß gewöhnten Menschen jähling zu einer so grossen Aushungerung anhalten/ und dergestalt auf dessen Gewohnheit und Natur gantz kein Bedencken machen wolte.

XVI. In

XVI.

In dem achten Theil meldet er von allem dem / was zu der Milch-Diæt gehöret / wie er dann auch dabey von der allgemeinen Weise solche zu gebrauchen umständig handelt. Vornehmlich aber soll man / seiner Meynung nach / die verstopften Gedärme eröffnen / und da sie durch den steten Gebrauch der Milch von neuem verstopfet würden / müsse man sie wieder in ihren gewöhnlichen Gang bringen. Wann nun die Theile wiederum in ihrer behörigen Oeffnung sind / solle man die Patienten allgemach zu der Milch-Kost / als Milch-Muß / Reiß und Habern in Milch gekocht / und dergleichen angewehnen. Da sie aber die Milch allbereit gewohnt / so daß sie keine Beschwerligkeit mehr von daher erleiden / muß man ihnen von Tag zu Tag mehr davon eingeben / auch alle andere Speisen dabey unterlassen / und nur eintzig und allein Milch gebrauchen. Diese Art zu leben befestiget er mit der Authorität unterschiedlicher vornehmer Medicorum; dann er untersuchet mit selbigen folgende Fragen:

1. Ob die Milch denen Podagristen nützlich sey? so er mit Ja beantwortet.

2. Welche Milch am besten? Antwort: Die Kuh-Milch.

3. Ob die Milch iederzeit mit Nutzen zu gebrauchen? welches er nicht zustehen will.

4. Ob auch Exempel vorhanden/ daß einige auf solche Weise curiret worden? so er bejahet.

5. Auf was Weise/ welche Personen/ wie viel/ und wie lange die Milch zu trincken? Antwort: So viel als der Magen verdauen kan. Ehe man aber die Milch zu gebrauchen anfängt/ muß man den Leib zuvorab gebührend vorbereiten: Man soll solche Milch aber vornehmlich von einer rothen oder schwartzen Kuhe/ die da wohl fett/ aber nicht trächtig ist/ hernehmen. Des Morgens früh muß man solche/ etwan vier oder fünff Stund vor dem Mittag-Mahl/ und zwar am Gewicht von sechs/ zehen biß zwantzig Untzen schwer/ trincken: Eben so viel soll man auch vor dem Abendmahl gebrauchen. Hierbey ist iedoch zu wissen/ daß man allgemach immer höher und biß auf viertzig Untzen steigen/ oder zum höchsten so viel/ als der Magen verdauen mag/ trincken könne. Wie lange die Milch zu gebrauchen/ das kan man aus der Langwürigkeit der Kranckheit leicht ersehen: Ins gemein aber muß man mit solcher drey Monat lang aushalten.

XVII.

Weiter stellet er die Frage vor: Ob auch ausser diesem annoch bey der Milch-Cur ein mehrers zu beobachten? Hierauf nun gibt er zur Antwort/ daß die Milch/ so als sie gemolcken und annoch warm ist/ am besten seye; wann man sie aber dermassen nicht bekommen könne/ müsse man sie über Feuer warm machen.

2. In dem ersten und andern Monat von der Cur soll man allezeit den dritten Tag ein halb Qvint von der Rhabarber/ oder doch sonsten funfzehen Gran von dem Rhabarber-Extract gebrauchen: In Mangel aber dessen nur eine Pille von der Aloë rosata, iedes mal eine Stunde vor dem Schlafen/ einnehmen.

3. Allemal um den funfzehenden Tag kan man auch mit einem gelinden Purgier-Mittel/ so aus der Manna, Sennet-Blättern und Cassia-Röhren præparirt wird/ den Leib gebührend reinigen.

4. Man muß so lange mit denen Purgier-Mitteln anhalten/ biß daß die Patienten völlig zu der Milch gewöhnet sind.

5. So man sich aber besorgte/ als ob die Milch in dem Magen versäuren oder gerinnen möchte/ so kan man zu der Milch etwas Zucker hinbey fügen.

6. So der Leib bey vielem Gebrauch der Milch sich erhitzen oder die Kehle entzünden solte/ dann muß man zu der Milch annoch den vierdten Theil vom gemeinen- oder Gersten-Wasser mengen.

7. Wann aber der Leib davon gar zu weich würde/ so muß man die Milch sieden/ und einige Körner Saltz darein thun/ oder sonsten mit einem Stück Brodt-Rinden abkochen.

8. Hingegen da nach sothanem Milch-Gebrauch der gewöhnliche Leibes-Abgang verharten würde/ soll man in den ersten Trunck Milch funf-

funfzehen Gran Rhabarber thun/ und alsodann einnehmen.

9. So ausser der Mahlzeit nach dem Milch-trincken bey dem Patienten ein grosser Durst entstünde/ kan man gemein Brunnen-Wasser/ so entweder mit Zucker abgesotten/oder unter die Milch gemenget wird/ davor gebrauchen.

10. Man muß endlich solchen Gebrauch der Milch nicht unterlassen/ es wäre dann/ daß ein Fieber / oder sonsten schwere Podagrische Schmertzen entstünden. Da man nun wider sothanes Fieber einige Artzeney-Mittel gebrauchen wolte / so muß man zuvor erwarten/ biß sich der heftige Zyprische Schmertzen in etwas geleget hat.

XVIII.

In dem neundten Theil untersuchet er/ warum die Milch solche herrliche Tugenden habe/ und beschliesset endlich/ daß solche vornemlich von der ordentlichen und mäßigen Lebens-Weise herrühren. Daher vermeinet er nun/ daß auch wohl durch eine andere Diæt, wann sie nur auf eben die Weise als hier in der Milch-Cur eingerichtet/ und sonsten in allem genau beobachtet wird / das Zipperlein könne curiret werden; inmassen er von diesem in seinem Tractat weitläufftig handelt.

XIX.

Anietzo ist noch übrig / daß ich mit wenig Worten vermelde/was mir ferner in solcher Cur communiciret worden. Nemlich: Es ist nun

mehro

mehro allbereit das dritte Jahr/ da der Obriste/ Herr Wolffgang Friedrich Kopf/ mich durch Schreiben um Rath gefragt/ ob ich es auch vor dienlich hielte/ daß er diese Milch-Cur/ die bey so vielen andern einen glücklichen Ausgang genommen/ gleichfalls antreten möchte. Diesen Herrn hatte ich zu Breßlau in einem recht jämmerlichen Stand gesehen/ inmassen er sich nicht von der Stelle begeben kunte/ sondern sich hin und wieder muste führen/ insgemein aber in einer Senften tragen lassen. Mit oberwähntem Brief sandte er mir zugleich eine ordentliche Beschreibung/ wie solche Cur ins Werck gestellet würde/ welche ihme aus denen Niederlanden überschicket worden: Hierauf nun wollte ich in meiner Antwort solche nicht gäntzlich abrathen/ iedoch verständigte ich ihn/ daß ich sehr besorgte/ er möchte schwerlich eine so langwürige und strenge Lebens-Weise ausdauren können. Jedennoch weilen er sich aus grossem Verlangen zu seiner Gesundheit an eine so strenge Lebens-Weise verbunden/ so ist es zu aller Menschen Verwunderung geschehen/ daß/ da er zuvoren weder Hände noch Füsse rühren und bewegen können/ er sich durch diese Milch-Cur dermassen verändert/ daß er nun wieder ohne Stock gehen/ von selbsten zu Pferd steigen und reiten/ über der Taffel seine Speisen zerschneiden/ in Summa alle andere Dinge behöriger massen verrichten kan.

XX.

Die Art und Weise nun solcher Cur will ich dem curieusen Leser von Wort zu Wort / wie mir nemlich solche vorerwähnter Herr Obrister überschrieben hat / allhie mittheilen.

1. Die Milch / so zu solcher Cur gebrauchet wird / muß von einer rothen oder schwartzen Kuhe / welche iedoch nicht trächtig noch gar zu alt seyn darff / genommen werden. Die beste ist demnach / so von einer Kuh / die erst kürtzlich gekalbet hat / und noch nicht wider bey einem Stier zukommen / abgemelcket worden.

XXI.

2. Ein iedwederer Patient soll sich in sothanem Milch-trincken nach seiner Complexion oder Beschaffenheit seines Magens richten / als welchemnach er entweder viel oder wenig trincken muß. So der Magen schwach wäre / kan man vier oder fünf mal des Tages trincken. Wann man nun also des Tages fünf mal den Milch-Tranck gebrauchen will / so muß man die Zeit dermassen eintheilen / damit der Magen inzwischen iedes mal drey Stunden lang frey sey: Wo man aber nur viermal des Tages trincken wolte / so kan man so dann von vier zu vier Stunden die Milch gebrauchen. Was mich anbetrifft / so trincke ich solche in dem Tag nur drey mal / nemlich des Morgens um sechs / des Mittags um zwölffe / und endlich des Abends um sieben Uhr; ich gebrauche aber iedes mal zum wenigsten

nigsten fünffthalb Pfund / dann sonsten trincke ich wohl noch so viel / und darüber.

XXII.

3. Ehe man diese Milch-Cur anfänget / muß man zuvorab zwey oder drey mal purgiren / welches in zehen oder vierzehen Tagen kan verrichtet werden: Solche Purgationen aber muß man nach des Patienten Complexion einrichten.

XXIII.

4. Nach diesem macht man den Anfang mit dem Milch trincken. Am besten ist es / daß man solche gantz warm / wie sie von der Kuhe abgemelcket worden / trincke.

XXIV.

5. Damit aber solche Milch in dem Leib nicht versauren oder gerinnen möge / so kan man ein wenig Zucker darunter mengen.

XXV.

6. So man etwas hartleibig dabey ist / so nimt man des Morgens zwantzig Gran klein gepülverte Rhabarber / und mischet solches unter den ersten Trunck Milch / so daß man alles übrige von der Milch darauf trincket. Sonsten kan man auch acht oder zehen Gran von der Rhabarber-Essentz des Abends mit Milch gebrauchen / und solches so offt wiederholen / als es die Nothwendigkeit erfordert.

XXVI.

7. Einige gebrauchen zu Zeiten eine gelinde Purgation um den Anfang des Neumonds / son-

sonderlich aber den zehenden oder zwölfften Tag darnach; dabey aber ist wohl zu beobachten/ daß man solches ja nicht ins Werck stelle/ als so es von nöthen. Wann nun der Leib bey seiner behörigen Oeffnung/ und also die Milch nicht gar zu lange in dem Leib verbleibet/ so kan man sich an der Rhabarber wohl allein begnügen.

XXVII.

8. Da die Milch iedoch einigen Bauch-Fluß verursachte/ so soll man sie zuvor/ ehe man sie trincket/ ein wenig absieden/ und alsdann etwas Saltz darunter mischen/ wornach man sie so warm trincken mag: wann es aber das erste mal nicht gleich helffen wolte/ muß man es zu zwey oder drey malen wiederholen.

XXVIII.

9. So iemand auf den Gebrauch der Milch allzu sehr erhitzet würde/ so soll man den dritten Theil abgesotten Gersten-Wasser/ samt etwas kleinen Rosinen/ unter die Milch thun.

XXIX.

10. Da man außerhalb der gewöhnlichen Milch-Tranck-Zeit einigen Durst empfindet/ so kan man abgesottenes Gersten-Wasser mit etwas kleinen Rosinen vermischt/ oder an dessen statt einen Trunck kühlen Brunnen-Wassers gebrauchen.

XXX.

11. So lange man die Milch trinckt/ darff man keine andere Speise gebrauchen; vornemlich aber

aber stehet solches bey Anfang der Cur wohl zu beobachten.

XXXI.

12. Wann es nun beliebet / kan man eine oder zwey Untzen schwer Weißbrod / oder zum wenigsten nur das broßichte Theil davon nehmen / in Milch einweichen / und so dann essen. Wann man nun die Milch allbereit einige Wochen gebraucht / so darff man wohl in der Wochen etwan ein baar mal weich-gesottene Eyer / iedoch sonder Saltz essen ; Alleine von gesäuertem Brodt muß man sich gäntzlich enthalten / damit nemlich die Milch in dem Magen nicht gerinnen / und käßicht werden möchte.

XXXII.

13. Wann man aber dergestalt vierzehen Wochen lang die Milch-Cur ausgehalten / kan man mit desto weniger Sorge folgende Speisen zulassen; iedennoch soll man wohl Obacht halten / daß der Magen nicht davon überladen / noch an dem gewöhnlichen Milch-Tranck etwas abgebrochen werde.

XXXIII.

14. Von Speisen wird erlaubt Reiß in Milch gekocht / weich-gesottene Eyer / oder die in ungesaltzener Butter geröstet worden / ungesaltzene Butter mit weissem Brodt / Milch-Brey und andere dergl. Milch-Speisen; iedoch müssen solche alle sonder Saltz zubereitet seyn.

XXXIV.

15. Die Kühe/ von welchen man des Sommers über die Milch nimt/ die müssen auf eine gute truckene Weyde/ die nicht zu naß oder unter Wasser stehet/ getrieben/ des Winters aber mit reinem Heu/ Weitzen-Stroh/ auch Weitzen-Brodt gefüttert werden.

XXXV.

16. Die Zeit/ wie lange man die Milch trincken muß/ kan man so genau nicht benennen; iedoch ie länger man sich derselbigen bedienet/ ie besser es vor die Gesundheit ist. Es finden sich einige/ welche/ weilen sie in sothaner Kranckheit die äußerste Schmertzen erlidten/ durch solche Cur aber Hoffnung fassen/ daß sie diese Qvaal gäntzlich verhüten möchten/ continuirlich Milch trincken. Etliche wiederum gebrauchen solche Weise ein gantzes Jahr/ andere wol in die anderthalb Jahr. Etliche/ welche etwan nur ein halb Jahr getruncken/ und nach diesem wieder in ihre vorige Lebens-Weise gerathen/ da sie dann durch die vielerley Speisen-Vermengung die gebührende Mäßigkeit allzu viel überschrittē/ sind wiederum von neuem in dieses marternde Ubel verfallen.

XXXVI.

Hierinnen bestehet also die gantze Milch-Cur/ wie sie mir nemlich von hochermeldetem Herrn Barön Kopf mitgetheilet worden. Weilen es nun diesem Herrn mit dieser Cur so wohl gelückt/ indeme er dadurch völlig von seinem

Poda-

Podagra befreyet worden: als haben nach dessen Vorbild zu Prag/ Wien und anderwärts verschiedene hohe Stands-Personen eben dergleichen Cur vorgenommen; allein es hat solche nicht einem iedwedem so glücklich als wohl hochgedachtem Herrn Baron ausschlagen wollen. Ich kenne einen gewissen Edelmann in Schlesien/ der ungefähr bey viertzig Jahr alt/ dieser hat von sothaner Milch-Cur nicht den geringsten Nutzen verspüret/ sondern vielmehr im Gegentheil davon eine gefährliche Wassersucht oder Geschwulst über seinen gantzen Leib bekommen; so daß/ da er anders nicht den bittern Tod in der Milch finden/ noch auf solcher Milch-Strassen vor der Zeit gen Himmel reisen wolte/ er solcher Cur sich forthin gäntzlich zu enthalten gezwungen war. Diesemnach erhellet deutlich/ daß man in sothaner Cur gute Vorsicht gebrauchen/ und solche mit behörigem Unterschied anwenden müsse.

XXXVII.

Gabriel Fonseca, weyland Pabst Innocentii des X. Leib-Medicus, urtheilet von dieser Cur folgender massen:

Ich habe/ (spricht er/) die Art und Weise/ wie man die Milch/ um das Podagra damit zu curiren/ gebrauchen solle/ genau durchsehen und wohlbedächtlich überlesen: Befinde also/ daß/ weilen alles sehr accurat und umständig beschrieben/ man weiter nichts darzu fügen könne; ausgenommen nur allein/ daß man wohl zu überlegẽ

und bedencken/ bey was vor Beschaffenheit die Milch mit gutem Vortheil könne gebrauchet werden? Hierauf nun sage ich: daß/ so das Podagra von einer dünnen und gallhaften Materie/ oder von einer allzu grossen Hitze der Leber herrühret/ man Kühe- oder Eselin-Milch viertzig Tage lang gebrauchen müsse: Wann nun diese Zeit vorbey/ kan man wiederum seine gewöhnliche Diæt oder Lebens-Weise antreten/ dabey man iedoch die liebe Mäßigkeit wohl zu beobachten. Wann aber das Podagra von einer kalten Ursache/ oder von einem aus dem Haupt herabsinckenden Fluß entstehet/ so kan ich nicht sehen/ daß die Milch viel vor eine solche Complexion dienlich seyn könne.

Rom den 11. Junii 1667.

XXXVIII.

Man muß sich aber nicht wundern lassen/ daß diese Milch-Cur so sehr gepriesen wird/ sintemalen es bey denen Gelehrten vor unstrittig ist/ daß die Milch ein sehr vollkommener Nahrungs-Safft sey/ und mit unserem Leib genau überein komme. Daher meldet der gelehrte Herr Joh. Bettus, ein hoch-verständiger Englischer Medicus, daß alle Kräuter-Gewächse einen Milch-ähnlichen Safft/ so wohl als die Thiere/ in sich haben. Von solchen beyden nun/ nemlich denen Thieren und Kräutern/ wird/ nachdeme sie in den menschlichen Leib als die Speise kommen/ die darinnen verborgene Milch durch die Digestion ausgezogen/ das ist ein milchhafter

Saft/

Saft/so mit der Milch sehr genau überein komt/ durch die erste Kochung abgesondert. Dergestalt siehet man also/daß der Mensch von der Milch seine Nahrung habe; dann das Korn/ dessen man sich in der Speise (als in dem Brod) bedienet/ist nichts anders als ein milchhafter Safft/welcher durch der Sonnen Hitze verdicket worden. Gleicher massen wird aus dem jungen und wohlgeschmacken safftigen Fleisch derer Thiere ein Milch-ähnlicher Safft durch das Käuen heraus gezogen. Dieser Engeländer ist ferner auch der Meynung/daß alle Arten von Thieren/nemlich so wohl die auf Erden/als die jenige/so im Wasser leben/beynahe von einerley milchhaften Feuchtigkeit ihre Nahrung haben/welche sich dann durch eine geringe Veränderung in ihre eigene Substantz oder Wesen verändere. Er hält weiter davor/daß der allmächtige Schöpfer aller Dinge sothanen Safft/als gleichsam die allgemeine Speise aller Creaturen/ in den Erd-Boden eingeschaffen habe/inmassen alle Gewächse solchen durch ihre Wurtzeln daraus an sich ziehen/wovon endlich ferner alle lebendige Geschöpfe ihre Nahrung und Speise nehmen; dessen gibt er zu einem Vorbild die Feigen/als welche in ihrem Stiel annoch eine gantz corrosive Milch haben/da aber endlich solche völlig in die Frucht hinauf steiget/wird selbige durch der Sonnen Wärme zu einer rothen und süssen Frucht gezeitiget.

XXXIX.

Alleine hier möchte iemand einwenden: daß/ wann ja alle Speisen sich zu Milch veränderten/ es viel besser seyn würde/ da die Menschen/ von was Alterthum oder Temperament sie immer sind/ solche alleine an statt aller andern Speisen gebrauchten; angesehen unsere Leiber solche nicht so schwer zu verdäuen hätten/ auch weil der Magen davon keineswegs überladen wird/ nicht die geringste Beschädigung davon zu besorgen wäre. Aber darauf dienet zur Antwort/ daß es nicht vor alle Leiber dienlich/ um selbige im̃erfort mit einerley Speise zu ernähren; dann dieweilen die Koch- oder Verdäuung des Magens eine solche Veränderung ist/ darinnen von einer etlicher massen unvollkommenen Materie zu einer vollkommenen Gleichheit fortgeschritten wird; als ist solches auch nach der verschiedenen Art der Veränderung/ so da geschehen soll/ auch mehr oder weniger von nöthen. Dann bey solcher Beschaffenheit wird ein milchhafter Safft/ welcher von vielem Wasser/ Lufft/ und sehr dünnen irrdischen Theilgen bestehet/ abgesondert/ aus diesen aber entstehet weiter eine gewisse medicinalische oder artzeneyhaffte Feuchtigkeit/ welche durchauß sich in allem selbst gleich/ süß/ auch zur Nahrung sehr dünn und herrlich beqvem ist/ daher dann nach derer Glieder oder Theile Beschaffenheit/ auch nach Unterschied der Thiere entweder eine Verdickung oder Verdünnung erfolgen muß. Wann wir aber alle nur Milch vor unsere eintzige und gewöhnliche Speise

Speise geniessen solten/ so wären uns die Zähne gäntzlich umsonst zugeeignet/ welche iedoch keiner andern Ursach halber sind/ als daß wir damit die härtere Speise zermalmen oder zerkauen/ und dergestalt zu fernerer Verdäuung in dem Magen vorbereiten können. Es würde gleichfalls durch immerwährenden Milch-Gebrauch der Magen/ als auch der gantze übrige Leib/ sehr verschwächet werden/ sintemalen dieser nicht nur bloß durch das Alterthum/ sondern auch durch die festere Speisen erstarcken/ und von selbigen seine gehörige Kräfften hernehmen muß.

XL.

Obwohlen wir nun hier mit mehrern vermeldet/ daß die Milch eine sehr nützliche und gleichsam allgemeine Nahrung vor die Menschen sey/ so komt iedennoch selbige mit eines iedwederen Menschen Temperament oder Eigenschafft nicht allezeit überein/ ja sie tauget auch nicht in allen Kranckheiten/ inmassen sie so gar ins besondere nicht einem ieden Podagristen anständig ist. Wir sehen aber gleichwohl/ daß die blosse Milch um das Leben zu verlängern sehr viel thut: Dan dieses haben wir zu unsern Zeiten nebst andern Exempeln in dem Jahr sechzehen hundert und fünf und dreißig an dem damals verstorbenen alten Mann/ Nahmens Thomas Parre, so in Engeland geboren/ und biß in die hundert und zwey und funfzig Jahr sein Leben erstrecket/ klar und mercklich gesehen. Von diesem erwähnet der Herr de Childrey, daß er mehrentheils Milch-Speisen/ halb verschimmelten Käse und Kleyen-

Brodt

Brodt zur Speise gebraucht / daher er auch in seinem armen elenden Hütgen / indem er sonderlich anbey sich nüchtern und mäßig gehalten / sein Leben zu hohen Jahren gebracht / inmassen es auch obermeldter Joh. Bettus mit mehrern Umständen ausführet.

XLI.

Die Ursache / warum die Engeländer anietzo ihr Leben nicht mehr so hoch bringen können / vermeynet der Herr de Childrey (um vor dieses mal des Weins und anderer delicaten schleckerhaften Speisen zu geschweigen) das viele Biertrincken zu seyn. Ja er sagt so gar vor gantz gewiß / daß von der Zeit an / da das Bier in Engeland in Gebrauch kommen / (welches etwan ein wenig mehr dann hundert Jahr seyn mag / allermassen um das Jahr 1524. der Gebrauch des Biers allda noch gäntzlich unbekant gewesen) die Inwohner dieser Insul nicht mehr / als wohl ihre Vor-Eltern / so zum öfftern über die hundert Jahr alt wordē / das gewöhnliche Alter erreichen können.

XLII.

Die Milch aber ist nicht nur als eine nützliche und nahrhafte Speise zu geniessen / sondern es läst sich solche auch als eine herrliche und kräftige Artzeney gebrauchen. Es ist demnach wohl zu bemercken / daß allbereit vor diesem in der Milch oder denen Molcken alles das jenige gesuchet worden / was sonsten zu einer rechten und vollkommenen Cur erfordert wird. Dann daher ist es / da die Cnidier solche so werth geschätzet / so daß ihre Medici alle andere Artzeney-Mittel

hindan

hindan setzten/ und hingegen in allen denen Kranckheiten/ in welchen man sich sonsten derer purgirenden/ verändernden und nährenden Mittel bediente/ ihre eintzige Zuflucht zu der Milch nahmen. Die Milch ist gleichfalls/ um nach einer Purgation alle scharffe Materie abzuspühlen/ und zu temperiren/ in dem Podagra sehr dienlich. Man kan sie ferner auch dergestalt in allen Flüssen/ heftigem Speichel-Geifern/ so mit einem Fieber komt/ in der Mund-Fäule/ auch sonsten im Abnehmen der Fieber/ mit grossem Nutzen gebrauchen. Sie bezwinget und mildert endlich alle scharffe Feuchtigkeiten/ welche sich bey starckem Husten/ brennenden oder eyterhaften Harn/ Abgang des Nieren-Grieses/ Entzündung der Kehle/ Engbrüstigkeit mit einem blutigen Auswurff/ und letztlich in denen bößartigen abscheulichen Fisteln und Geschwären gemeiniglich finden.

XLIII.

Die gröste Krafft dieses Mittels aber bestehet eigentlich in der Dicke der Kühe- Schaf- oder Ziegen-Milch. (Daher siehet man/ daß die Eselin-Milch wegen ihrer grossen Dünne dißfalls nicht sehr nützlich seyn kan/ inmassen sie auch denen schwindsüchtigen Personen sehr schädlich ist.) Dann wann bey denen Patienten gleichsam die Haut nur über die Beine gespannet/ und sie also an ihren Kräfften gäntzlich erschöpfet/ sind sie wahrhafftig wie die Kinder/ so schwach und unvermögend worden/ derowegen ist auch die Kinder-Milch alsdann wiederum das beqvemste

Mittel/ durch deren gute Nahrung ihre Kräffte/ und alles was an ihnen vermagert/ wieder kan erstattet werden: Eben nemlich auf die Weise/ als wie sonsten die Kinder vermittelst der Milch allgemach grössere und stärckere Kräffte erhalten. Der Ursachen hat allbereit vor diesem unter den Alten Diocles alle die jenigen/ welche nach ausgestandener Kranckheit sich wiederum zu erholen angefangen/ alleine vermittelst der Milch allgemach wieder zu ihren völligen Kräfften gebracht.

XLIV.

Ich verwundere mich demnach gantz nicht/ daß die Milch wegen ihrer so herrlichen Tugenden in dem Podagra/ welches eine rechte Mutter vieler anderen übeln Zufälle ist/ so hoch gerühmet wird. Und ob schon dieser ihr so nützlicher Gebrauch so spat in der Welt bekant worden/ so sind doch gleichwol die Historien von dergleichen Milch-Curen/ als die allbereit zu des Hippocratis Zeiten in Ubung gewesen/ wie nemlich der Herr Bettus bewähret/ hin und wieder angefüllet: Insonderheit ist die jenige/ so im vorigen Jahrhundert vorgangen/ wohl merckwürdig: Diese letztere erzehlet der Herr Childrey umständig/ als dessen Worte aus dem Frantzösischen folgender massen lauten: Es sind beynahe hundert Jahr/ da ein Priester auf der Pfarr Sint Yves in Cornwall wohnete/ so insgemein Herr Alwel genennet wurde; dieser übte neben seinem Pfarr-Ambte oder Kirchen-Dienst die Artzeney-Kunst dabey. Er hielte aber in seinen Curen eine gantz sonderbare Weise: Dann/ obwohlen er zuweilen

len eine Ader zu eröffnen zuliesse/ auch sonst von Hertz-stärckenden Artzeney-Mitteln zu verschreiben pflegte/ so war iedennoch sein vornehmstes und gebräuchlichstes Mittel/ und gleichsam seine Panacea oder allgemeine Artzeney/ die Milch/ als welche er in allen Kranckheiten/ ja wohl manchmahls Milch und Aepfel zugleich/ zu verordnen gewohnet war. Sothaner massen hat er insgemein die gefährlichsten Kranckheiten/ an deren Cur allbereit viele verzweifelt hatten/ iedennoch glücklich geheilet/ daher er dann in einen solchen Ruff kommen/ so daß ihme von allen umliegenden Orten weit und breit die Patienten zugeführet worden. Hier nun wird man schwerlich erörtern können/ ob entweder solches der gesunden und reinen Lufft dieser Provintz Cornwall zuzuschreiben/ oder ob des Herrn Alwels Artzeney-Mittel an sich selbsten dergleichen herrliche Kräffte gehabt/ oder endlich ob es vielleicht so sonderbare Mittel gewesen/ welche von einer gewissen Eigenschafft der Luft ihre Krafft und Tugend erhalten/ (wie man nemlich im Gegentheil siehet/ daß eine gewisse Veränderung der Lufft/ auch sonderbare Kranckheiten verursachen kan) als welchemnach die Luft in der Provinz Cornwall solche Würckung vornemlich zuwegen gebracht/ so daß man von der Milch an anderen Orten dergleichen schwerlich verhoffen kan.

XLV.

Es ist aber sehr gefährlich/ wann die jenigen/ so diese Milch-Cur ausgehalten/ von einer schweren und heftigen Kranckheit befallen werden/ aus

aus Ursachen nemlich/ dieweilen das Geblüt so dann auf eine gantz sonderbare Weise verändert/ nicht alle Artzeney-Mittel vertragen kan. Hier zu Breßlau war ein Schneider/ seines Alters bey fünf und funfzig Jahren/ dieser hatte zum wenigsten in die achtzehen Monat/ um sein Podagra zu curiren/ die Milch-Cur ausgehalten; als er nun in dem Jahr sechzehen hundert und ein und siebentzig in dem Monat Junio ziemlich viel Wein getruncken/ und also seine mäßige Lebens-Weise/ so er zuvor gehalten/ allzu mercklich überschritten/ bekame er ein heftiges Seiten-Wehe; ob man ihme zwar wohlen zweymal zur Ader gelassen/ so ist er iedennoch/ (zumahlen das Geblüt/ entweder wegen des vorigen vielen Milch-Gebrauchs/ oder weilen es sonsten in denen Entzündungen sehr gewöhnlich ist/ allbereit völlig erstocket und gerunnen war/) nach wenig Tagen Todes verblichen.

So weit des Herrn Phil. Jac. Sachs von Leuenheim Milch-Beschreibung.

Send-

Send-Schreiben
an
Herrn J. PILET
zu Pariß;
Worinnen
Der nützliche Gebrauch der
Milch/
so wohl vor Gesunde/
als Krancke/
vornemlich aber in dem
PODAGRA,
vorgestellet/
und anbey/
Daß solche Milch die allergesundeste
und nahrhaffteste Speise seye/
erwiesen wird
von
Steph. BLANCARD,
M. D.

Ab-

Abhandlung
von dem nützlichen Gebrauch der

Milch/

So wohl vor Gesunde/ als Krancke/

vornemlich aber in dem

PODAGRA:

Worinnen erwiesen wird/

Daß die Milch die allergesundeste Speise in der gantzen Welt seye.

I. Haupt-Stück.

Beweiset/ daß die Milch und deren Gebrauch eines von denen kräfftigsten Mitteln ist/ wordurch wir uns lange Zeit bey guter Gesundheit erhalten/ und vor denen Kranckheiten befreyen können.

I.

Hoch-Gelehrter Herr PILET,

DAß Dero Edel-Ehren-Vest des Herrn C. Bontekoë Tractätgen von der Theé handelnd durchlesen/ und sich sonsten bey dem Gebrauch der Theé sehr wohl befinde/ habe/ benebst Dero ferneren Frage/ ob nemlich in Europa nicht etwan eben dergleichen oder noch wohl etwas bessers zu finden wäre/ zumahlen die Theé zu Pariß sehr theuer/ auch gar übel zu bekommen/ bestens verstanden.

II.

Es wurde mir aber Dero Schreiben eben zu der Zeit eingehändiget/ da ich gleich einem von meinen Discipulen die Milchwerdung in dem Magen und Gedärmen 2c. umständig auslegte; dergestalt fielen meine Gedancken so bald auf die Milch / in Erwegung nemlich / daß solche eine überaus herrliche Nahrung vor uns ist / auch alle andere Speisen / die wir geniessen / sich zu einer Milch verändern müssen/ ehe sie uns gehöriger massen ernähren können. Dieses gab mir also eine weitere Anleitung/ um den Milch-Gebrauch und deren Nutzen fernerweit nachzusinnen; daher ich dann bey gegenwärtiger Gelegenheit diesen Tranck Euer Edel-Ehren-Vest vortragen; anbey aber doch das End-Urtheil an dieselbe so wohl/ als auch die andere hoch-gelehrte

lehrte Medicos, welche Sie täglich darüber in Paris befragen können/ anheim stellen wollen.

III.

Damit ich nun/ meine Gedancken hierüber vorzustellen/ den Anfang mache; so sind vors erste viele Menschē wegen der Milch (welche doch wahrhafftig in der That ein rechter gesunder und nützlicher Tranck/ ja wohl ein König aller andern Geträncke zu nennen ist/ angesehen die kleine säugende Kinder/ und also alle Menschen sich dessen anfänglich bedienen müssen) von einer unbillichen und ungegründeten Meynung eingenommen/ indeme sie nemlich davor halten/ als ob selbige gallhaftig wäre/ oder leichtlich den Scharbock und andere Kranckheiten verursache. Es sind auch unter solchen Leuten sehr viel/ welche wegen ihres falschen Vorurtheils die Kranckheiten/ so ihnen ungefähr nach dem Gebrauch der Milch zustossen/ sonsten nichts anders als dieser zuzuschreiben pflegen. Daß aber solches nur eine blosse Einbildung und falsche Meynung sey/ zumahlen darbey aller Warheits-Schein gäntzlich ermanglet/ wollen wir in der Folge klar und deutlich erweisen.

IV.

Alle die jenigen/ so da rechte Liebhaber von dem Thee-trincken sind/ werden mir gestehen müssen/ daß die Milch an kräfftiger Wirckung/ um unsere Säffte flüßig zu erhalten/ nicht allein den Wein/ Bier/ Theé ꝛc. weit übertreffe/ sondern annoch über dieses die sonderbare

Eigen-

Eigenschaft vor allen andern Geträncken habe/ so daß sie zugleich ernähret oder nahrhafft ist. Solches siehet man an denen säugenden Kindern handgreifflich/ als welche ein gantzes Jahr und länger sich von nichts anders als vornehmlich von der Mutter Brüsten ernähren; man verspüret es gleichfalls auch an den Podagristen/ als welche durch den blossen Milch-Gebrauch zum öfftern von dem Podagra befreyet werden: welches doch weder der Wein noch die Theé zuwege bringen können. Zwar ist wohl das Bier ein sehr herrlicher Tranck/ und der sehr grossen Nutzen schaffet/ iedoch übertrifft die Milch dasselbige in sehr viel Stücken: Dann weilen das Bier gewöhnlich gejähret/ alle gejährte Feuchtigkeiten aber ihre Kräfften gemeiniglich von einem Sauer herbekommen/ als kan uns das unter dem Bier verborgene Sauer viel Schaden zufügen/ da wir hingegen in dem Milch-Gebrauch davor gäntzlich versichert sind.

V.

Daß aber der Nutzen von der Milch so groß sey/ wil ich so bald erweisen. Nemlich es hat dem allweisen Schöpfer dieses Welt-Runds beliebet/ die Kräuter und andere Gewächse allen lebendigen Thieren zur Speise hervor wachsen zu lassen. Weilen nun alle Thiere sich davon ernähren/ als wird solche eingeschluckte Speise durch die stets-währende Veränderung/ welche die subtile Materie/ wie auch das im Magen liegende Ferment oder Sauerteig/ darein bringen/

allgemach in einen Chylum oder Milch-ähnlichen Nahrungs-Safft verändert/ welcher hernach in denen Gedärmen noch fernerweit zu einer Milch verwandelt wird/ und also seine Vollkommenheit erlanget. Wann nun dieses geschehen/ so wird solche Milch/ damit sie von ihrer sehr groben Unreinigkeit gereiniget und abgesondert werde/ biß in die Vasa lactea oder des Gekröses Milch-Gefässe eingedrungen/ von dar der so genante Milch-Gang solche weiter biß in die Blut-Adern verführet/ allwo sich selbige mit dem Geblüt vermenget.

VI.

Indeme wir nun also bewiesen/ daß alle Speisen/ ehe sie uns noch zu einer warhaften Nahrung gedeyen kan/ sich zuvorab in Milch verändern müssen; als wollen wir weiter fortschreiten/ und gleichfalls kürtzlich darthun/ (angesehen wir es in unsern Medicinischen Institutionen weitläufftig und mit mehrern Umständen abgehandelt haben/ dahin auch den curieusen und mehr zu wissen verlangenden Leser vor dißmal anweise) daß der Leib nicht vom Blut/ sondern aus der Milch seine Nahrung habe. Dann dieses erhellet erstlich daraus/ dieweilen nemlich die Milch allerley Theilgen bey sich führet/ daher sie so wohl die grosse als kleine Röhrgen durchzudringen geschickt ist/ welches aber dem Geblüt/ allermassen es weit dicker ist/ gäntzlich ermanglet; Derowegen es also folglich kein Nahrungs-Safft seyn kan. Ich schliesse demnach

nach daraus/ daß die Milch/ um uns zu ernähren/ alleine begeme sey.

VII.

Zweytens so würde es auch gar lange Zeit erfordern / so der Chyl oder die Nahrungs-Milch sich vorab in Blut verändern/ und dann solches Blut erst ein Nahrungs-Safft werden solte. Wir verspüren aber im Gegentheil gar mercklich / daß die Milch unser Nahrungs-Safft sey/ sintemahlen kurtz/ nachdeme wir die Speise zu uns genommen / und solche als eine Milch oder ein dergleichen Safft in unser Geblüt eingedrungen worden / wir uns so bald ersättiget und an allen Kräfften verneuert empfinden; welches gewißlich nicht geschehen würde/ so die Milch zuvor zu Blut/ hernach aber erst zu einem Nahrungs-Safft werden müste.

VIII.

Daß ferner drittens die Milch gewißlich ein Nahrungs-Safft sey/ siehet man auch an der weissen und blancken Haut einiger Weibs-Personen / vornemlich aber an denen Brüsten. Dann wann die subtile und kleine Röhrgen der Haut an denen Brüsten mit keinen Milch-Theilgen angefüllet wäre/ so müsten sie gewißlich sonsten röthlicht scheinen/ welches man aber gleichwohl nicht innen wird.

IX.

Vierdtens siehet man in allen Wunden und offenen Schäden / daß selbige kurtz nach ihrer Beschädigung vereytern; solcher Eyter aber ist

nichts anders / dann die aus denen verletzten Röhrgē ausgeseyferte Milch / welche nach so langem Stillestehen in der Wunde oder Geschwür / endlich zu säuren anfänget: Weilen nun so dann auch deren subtile Feuchtigkeit ausdünstet / als kan nichts anders dann eine dünne käßichte Materie zuruck bleiben / welche wir einen Eyter zu nennen pflegen.

X.

Warum hat weiter der allweise Schöpfer aller Dinge so wohl unseren Frauens-Personen / als auch beynahe dem weiblichen Geschlecht aller anderer Thiere die Brüste und Eyter angeschaffen? Gewißlich keiner anderen Ursach halber / als daß sie ihre Leibs-Früchte / nachdeme sie zur Welt kommen / damit speisen solten. Wann wir gleichfalls wohl bedencken / daß die annoch in Mutter-Leib verschlossene Leibs-Früchte allda nichts anders dann einen milchhaften Safft geniessen / von welchem sie ihr Leben und Ursprung haben: So wird gewißlich ja keiner so verwegen seyn / daß er einen so höchst vortrefflichen und nützlichen Tranck / welchen Gott selbst dem Menschen zu Nutzen verordnet / tadeln wolte. Solte man nun nicht mit gutem Fug und Recht die Milch eine Götter-Speise oder Götter-Tranck nennen können? Wahrhafftig man kan ihr vor allen anderen Dingen den herrlichen Titel der Götter Ambrosien oder Nectar zulegen; dann der grosse Gott / der alles erschaffen / hat sich gefallen lassen / daß alle Speisen / welche

wir

wir geniessen würden/ zuvorab eine Milch werden solten/ ehe sie uns zur Nahrung dienen könten. Dieser Ursachen halber haben wir Zähne bekommen/ damit wir nemlich die Speisen zugleich mit dem Speichel zu einem dicken Safft zertreiben oder zermalmen könten/ von welchem dann weiter/ indeme er durch einen dienlichen Safft dünne gemacht worden/ die milchhaffte Feuchtigkeit abgeschieden wird/ so letztlich biß in unser Geblüt kommet.

XI.

Eben diese allweiseste Vorsehung des Höchsten hat vor die jenigen/ welche keine Zähne haben/ die Milch/ so in andern Leibern gemacht wird/ und so dann durch derselben Brüste oder Euter sich gleichsam durchseyhet/ (wann sie nemlich entweder ausgesogen oder ausgemolcken wird/) zu einer behörigen Speise verordnet. Unter denen Zahnlosen aber verstehe ich nicht nur die neugebohrne Kinder/ sondern auch die alte betagte Leute/ welche allbereit wegen ihres hohen Alters die Zähne verlohren haben. Daher ist es auch/ daß in der heiligen Schrifft die jenige Länder/ worinnen gleichsam die Milch vor Menge fliesset/ das ist/ allwo nicht nur an gewöhnlicher Speise/ sondern auch an herrlichen und kräfftigen Nahrungen/ die ferner so wohl in der Menschen als Thiere Leibern ein gute Milch oder gesunden Nahrungs-Safft geben können/ grosser Uberfluß ist/ so hoch gerühmet werden. Eben darum speisete auch Abraham seine En-

glische Gäste nicht nur mit Fleisch/ sondern auch mit Butter und Milch/ als welcher gestalt er diesen Heiligen Gesandten das allerbeste/ so nur zu haben war/ auftischete.

XII.

Weilen es nun wahr ist/ daß alle Speisen/ die wir zu uns nehmen/ sich zuvorderst in Milch verändern müssen/ ehe sie uns zur Leibes-Nahrung dienen können; als folget gleicher massen nothwendig daher/ daß die Milch/ wann man sie speiset oder trincket/ auch die allerbeste Speise oder der gesundeste Tranck seyn müsse. dann die Milch bestehet nicht nur aus einer Feuchtigkeit/ welche unser Geblüt oder andere Säffte verdünnen und flüssig machen/ den Durst vertreiben/ und alle Trückene in unserem Leib anfeuchten oder erfrischen kan; sondern sie hat auch etwas von festeren und nahrhaften Theilen/ als Butter und Käß in sich: nemlich die gantze Milch insgesamt mit allen ihren Theilgen genommen/ bestehet aus einem dünnen Wasser/ Butter und Käß/ welche drey wesentliche Stücke nicht allein den Durst benehmen/ sondern auch den grösten Hunger stillen können.

XIII.

Es meldet der bekante Griechische Poët Homerus an einem gewissen Ort/ daß vor uhralten Zeiten gantze Nationen gewesen/ die nichts anders/ als nur Milch vor ihre gewöhnliche Speise gebraucht/ und sich dennoch dabey frisch und gesund befunden. Eben dermassen gedencket Strabo

von denen alten Galliern / daß solche mehrentheils sich der Milch in ihren Speisen bedienet. Ja man findet annoch heutiges Tages unterschiedliche / welche / um ihres Podagra loß zu werden / viele Monat hintereinander keine andere Speise oder Tranck / als Milch / geniessen / durch welche genaue Lebens-weise sie auch letztlich den erwünschten End-Zweck erreichen. Es erhellet demnach hieraus Sonnen-klar / daß die Milch sehr gesund seyn müssee: Alleine dessen ungeacht / so lieben unsere Leute viel lieber den Wein / Brandtwein / starck Bier / und dergleichen Träncke mehr / welche leicht truncken machen / und das Gehirn alles Witzes und Verstandes berauben; hingegen die von geringerem und schlechtern Stand / behelffen sich mit schralem Bier / Butter-Milch / sauren Molcken und dergleichen / welche iedoch wahrhafftig / sonderlich da man sie viel gebrauchet / weit schädlicher als Gifft sind.

XIV.

Alleine die Welt will betrogen seyn / inmassen die Leute insgemein davor halten / daß alles Geträncke / woferne es nur einen braven Rausch machet / gesund sey; dann sie bilden sich gäntzlich ein / daß solche sonsten keine Nahrung geben / oder doch wenig nutzen könten / es wäre dann / daß es den Leib durchdringe / und eben als ein Brandtwein oder andere starcke Weine erhitze und truncken mache. Jedoch diese Leute sind wohl recht thöricht / ja ihrer Sinnen gäntzlich

beraubt/ indeme sie das jenige/ was ihnen sonsten so nützlich wäre/ nicht erkennen wollen: Nemlich die Milch ist es / welche die beste Nahrung gibt / gesund und fröhlich macht; ja die Milch ist es / welche unsere Säfte und Geblüt in ihrer behörigen Flüßigkeit bewahret/ das Gehirn und die Senn-Adern mit tüchtigen und wohl-bewegbaren Säfften versiehet / auch selbsten das gantze Gebäu unseres Leibes in stetiger Bewegung erhält. Es ist ferner die Milch das so herrliche Naß/ welches die Menschen in ein hohes Alterthum bringen kan/ dahero man leichtlich erachten mag / daß die Menschen in der ersten Welt nicht nur Wasser getruncken / sondern auch die Milch von ihrem Vieh genutzet haben.

XV.

Die jenigen / welche viel Milch-Speise gebrauchen / sind gemeiniglich von völligem und fettem Leib/ auch sonsten bey guter Gesundheit; dieses aber wird der Wein / Brandwein/ Butter-Milch/ saure Molcken/ schrale Bier und dergleichen wohl nicht würcken: Und wann ja die jenigen/ so sich desselbigen bedienen/ in etwas fett scheinen/ ist es gewißlich viel eher eine wässerige oder zerlassene Geschwulstigkeit der Haut/ als eine warhafte Fettigkeit: Hingegen sind solche Leute insgemein dürr und mager an ihrem Leib/ welches man sich von der Milch Gebrauch gar nicht zu besorgen hat; dann man siehet auch

wohl

wohl an denen Kindern/ daß solche/ so lange sie säugen/ völlig und fett vom Leibe sind/ da man sie aber abgewöhnet/ zuweilen gantz mager werden/ ja wohl gar in eine Auszehrung verfallen. Es ist demnach gantz gewiß/ daß die Milch den Leib fett und starck machet/ auch sonsten eine vollkommene Gesundheit gibt.

XVI.

Ungeacht aber ihrer sehr viel an sich täglich befinden/ daß ihnen die Weine/ Biere und anderes ungesundes Getränck/ wegen des überflüssigen Gebrauchs sehr schädlich; so wollen sie iedennoch an solchen widrigen Ausgang sich nicht im geringsten kehren/ sondern wissens und willens/ nicht anders als ein Hund seinem eigenen ausgespienen Unflath/ wiederum von neuem zulauffen; nemlich die Menschen geben der Vernunfft gantz nicht statt/ es sey nun/ daß sie solche nicht recht erkennen/ und von dem Vor-Urtheilen so eingenommen/ so daß sie das geringste Licht der Vernunfft entweder nicht haben können/ oder doch nicht annehmen wollen; oder es sey daß sie von ihrer Gesundheit viel lieber ihrem vernaschten Geschmack in schädlichen Dingen nachzuleben/ und also vorsetzlicher Weise lieber immerfort kranck und ein kurtzes Leben/ als gute Gesundheit und ziemliches Alterthum zu erreichen begehren. Dann/ natürlicher Weise zu reden/ würden wir unser Leben zur Genüge verlängern können/ da wir nur allein vermittelst der Milch/ Theé und dergleichen beqvemen Feuchtigkeiten/

auch anderer guten Alcalischen Speisen unsere Säffte in einer guten Circulation oder Umlauff zu erhalten beflissen wären/ worzu dann eine gemäßigte warme Lufft/ und die anderen Umstände nach ihrer behörigen Proportion und Beschaffenheit sehr viel beytragen können. Aber ohne einige Bedenckung dessen leben und wagen es die meisten in den Tag hinein/ und wann ihnen gleich eine und andere Zufälle zuhanden stossen/ so leiten sie doch deren Ursachen aus ihrer falschen Einbildung her/ dann so sie kranck werden/ geben sie gemeiniglich die Schuld wegen solcher Unpäßligkeit der letzteren Speise oder Tranck/ welche sie etwan kurtz zuvor zu sich genommen haben.

XVII.

Lasset uns nun weiter gehen/ und besehen/ auf was Weise die Milch den Durst vertreibe. Es ist einem iedwederen zur Genüge bekant/ daß/ um den Durst zu stillen/ nichts bessers als eine Feuchtigkeit seye; alleine es sind die Feuchtigkeiten untereinander sehr unterschieden/ daher man/ wie leicht zu erachten/ immer eine vor der andern zu kräfftiger und gesünderer Durstleschung mit grösserm Nutzen gebrauchen kan. Einige halten derowegen die Theé, andere aber die Coffeé hierzu vor sehr dienlich und beqveme/ wie sie dann auch in der That gesund und heilsam sind; aber iedoch ist die Milch annoch weit besser/ sonderlich da sie mit ein wenig Wasser verdünnet/ getruncken wird: Nemlich das Wasser durchdringet alsdann auch die verborgenste Winckel

unseres

unseres Leibes / wannenhero es allen Schleim und die verdickte Säffte verdünnert / so daß der benöthigte Speichel in den Mund fliesset / und solchen behöriger massen befeuchtet / welcher gestalt aber die Speisen nicht nur schmackhafft gemacht / sondern auch desto gemächlicher können hinunter geschlungen werden. Dann als wir sonsten durstig sind / können die Theilgen der Speise nicht tieff genug in die Senn-Adern des Geschmacks eindringen / dieweilen nemlich theils die benöthigte Feuchtigkeit ermanglet / theils aber die Zunge mit allzu viel Schleim besetzet ist: Indeme nun auch der Mund dabey sehr trucken / so kan die Speise auch nicht wohl hinunter geschlungen werden / zumahlen man es an denen / die einen grossen Durst haben / deutlich siehet / inmassen selbige die Speise / so sie in den Mund genommen / mit harter Mühe hinunter bringen können. Es ist demnach also die Milch / vornemlich aber derselben süsses Wasser / welches uns den oberwähnten Nutzen allen geben kan / und sonder welches wir gewißlich gäntzlich ausdörren / ja ein blosses Bein-Geripp seyn würden.

XVIII.

Auch ist der jenige Saft / so aus den Magen- und Darmdrüssen seyfert / und gleich als ein Ferment oder Sauerteig die Speise zu einer Milch oder Chyl verändert / nichts anders als eben eine solche Milch-ähnliche Wäßrigkeit: Dann diese ist das grosse Alcahest unseres Leibes / welches alle

Speisen

Speisen zu einer Milch auflößet/ und durch sein kräfftiges Prickelen in dem Magen einen Hunger erwecket: So diese Feuchtigkeit nicht in dem Magen wäre/ könten die Speisen schwerlich verändert/ ja wohl gar nicht verdauet werden. Das Trincken aber würcket gleicher massen hierbey sehr viel/ sintemahlen es die Theilgē nicht nur von einander frey und loß machet/ sondern auch in der Folge die kräfftige Nahrungs-Theilgen/ so aus der Speise vorgedachter massen müssen heraus gezogen werden/mit sich(nemlich in seiner Feuchtigkeit) durch die so genante Milch-Gefässe führet/ und dergestalt endlich in das Geblüt bringet. Man siehet dahero klärlich/ daß abermal die Milch das herrliche Mittel ist/wordurch alle Speisen aufgeschlossen/ und so dann endlich als die benöthigte Nahrung durch den gantzen Leib geführet werden.

XIX.

Hieraus erhellet also Sonnen-klar/ daß unser gantzes Leben/vor so viel es in dem Leibe bestehet/ von dieser wässerigen Feuchtigkeit der Milch gäntzlich abhange; sintemahlen es pur unmöglich ist/ daß solcher Nahrungs-Safft durch die Milch-Gefässe und Chyl-Gang/ ohne Vermittelung des Wassers/ in das Geblüt könte gebracht werden. Dann dieses ist die beqvemste und flüßigste Feuchtigkeit/ so man immer finden kan; sie bestehet nemlich aus lauter wässerigen Schlängchen/ welche sich rund um die steiffe und andere Theilgen herum schlingen/und also die-

dieselbigen mit sich biß in das Geblüt führen. Des Leibes Leben beruhet derowegen eintzig in dem behörigen Umlauff derer Säffte durch den gantzen Leib; dieser aber kan nicht anders als vermittelst einer Feuchtigkeit geschehen. Wann demnach das Geblüt seiner behörigen Feuchtigkeit beraubet wäre / so würde es gewißlich stille stehen; da aber das Geblüt stille stehet / so muß zugleich nothwendig auch alle Bewegung des Leibes ins Stecken gerathen / und also folglich der Mensch sterben. Ist demnach nochmahlens die unbetrügliche Warheit / daß des Leibes Leben alleine nur von dem immerwährenden Umlauff derer Säffte abhange / und hingegen der Tod nichts anders als der betrübte Stillstand sothaner Feuchtigkeiten seye. Folget also daraus / daß wir unser Leben einer wässerigen Feuchtigkeit eintzig und alleine zu dancken haben / sintemahlen wir bey deren Ermanglung unfehlbar des Todes seyn müssen.

XX.

Außer diesen bißhero erzehlten herrlichen Würckungen / so gehet annoch diese milchhaffte Feuchtigkeit biß in das Gehirn / als welches gleichsam die Urqvelle oder der nechste Werckzeug alles Verstands und Weißheit ist. Daselbst nun würcket sie die herrliche Säffte auß / welche wir insgemein die Lebens-Geister heissen / dieweilen solche nemlich / indeme sie sich von einer Stelle zu der andern begeben / das gantze Gebäu

des menschlichen Leibes regen und bewegen. Durch diesen Safft würcket gleichfalls die vernünftige Seele alle ihre Gedancken und Willen aus/ über welche so unbegreiffliche hohe Dinge man sich billich zum höchsten verwundern muß; dann was kan die Zunge nicht vor wunderliche Dinge aussprechen? Woher kommen wohl die Englische liebliche Melodeyen in der Music, als von dem Einfluß dieser herrlichen Lebens-Geister? wann diese dem Leib benommen werden/ so stehen alle Glieder so balden gäntzlich still und ersterben. Wer kan dann den grossen Schöpfer der Natur zur Genüge loben/ indeme er eine so höchst verwunderliche und vortreffliche Feuchtigkeit erschaffen/ wordurch sein allerkünstlichstes Geschöpf/ nemlich der Mensch so wunderlich und auf unzehlbare Weisen beweget wird.

XXI.

Solche herrliche Würckung nun kan gewißlich durch kein einfaches oder blosses Wasser/ oder andere Feuchtigkeiten / als nemlich der Wein / Molcken / Butter-Milch / dünnes Bier/ Theé, Coffeé und dergleichen bey sich haben / verrichtet werden; nein / keineswegs / inmassen der Mensch von deren Gebrauch allein nicht gar zu lange würde bestehen können; hingegen aber von der Milch ist es Welt-bekant/ daß von deren eintzigen Gebrauch sich ihrer sehr viel/ ja völlige Nationen die gantze Lebens-Zeit über erhalten haben. Wir müssen also nothwendig schliessen/ daß in der Milch eine sonderbare

bare nahrhaffte Krafft seye/ welche uns nicht nur zur Nahrung erstrecket/ sondern auch unsere Säffte gantz lebhafft machet/ davon dann alle Adern und andere Röhren sich behörig auffspannen/ und in ihrer geschwinden Bewegung erhalten werden.

XXII.

Hierzu aber hilffet die Lufft/ wie auch die subtile Materie/ welche selbige bey sich führet/ nicht wenig; dann diese sind es/ welche unser Geblüt immerfort erhitzen und warm machen: zumahlen wir sie beyde täglich einathmen müssen. Diesen haben auch alle lebendige Creaturen auf dem gantzen Erd-Boden ihr vornehmstes Wesen zu dancken. Es wird sich daher wohl niemand vermessen dörffen/ als ob er das Leben ohne selbige führen könte: Dann wann die Vereinigung dieser beyden so höchst nützlichen Stücke nur ein wenig verändert wird/ so müssen alle lebendige Creaturen so bald sterben/ allermassen man solches in des Herrn Boyle Lufft-Pumpen deutlich bemercken kan. Alleine die von solchen beyden herrlichen Dingen verursachte Wärme würde uns wenig zu Nutzen kommen/ so wir keine Feuchtigkeit in unserem Leibe hätten. Nemlich diese Erhitzung würde das Geblüt/ wann solchem alle Feuchtigkeit ermangelte/ unmöglich flüßig machen können. Hieraus folget also/ daß die wässerige Feuchtigkeit in der Milch das Königl. Naß sey/ so unser Geblüt in seine behörige

Be-

Bewegung bringet/ und dabey unverändert erhält.

XXIII.

Es muß aber nothwendig ohne der Lufft und der subtilen Materie des himlischen Feuers annoch in dieser wässerigen Feuchtigkeit etwas beständiges seyn/ und solches ist nichts anders als ein Oel/ nemlich die Butter/ und dann der Käß/ als das Alcali und Sauer/ so mit einigen stichten oder zweigichten Theilgen vergesellet ist. Wann nun solche zugleich mit dem Wasser in die zarte Röhrgen unseres Leibes eingedrungen/ so werden sie hierdurch gewaltsam an einander getrieben/ so daß von selbigen sehr viel sich gleichsam abschleißen müssen/ welche Theilgen daher/ wie leicht zu erachten/ viel kleiner und zärter fallen/ als die gröbere / die noch nicht abgetrieben oder abgeschliessen worden. Indeme aber die allerzärteste Theilgē davon durch die Bewegung des subtilen Himmels-Feuers viel stärcker und schneller als die gröbere Theilgen beweget werden/ als gelangen sie in Gesellschafft derer Wasser-Theilgen mit in das Gehirn/ und machen daselbst benebst solcher wässerigen Feuchtigkeit/ durch welche sie dahin geführet worden/ die subtilen Lebens-Geister / welche so dann in denen Senn-Adern durch den gantzen Leib ausfliessen. Die Theilgen nun/ so ein wenig gröber sind/ gehen auch durch gröbere oder weitere Röhren/ nach denen Mund- Darm- und anderen Drüsen / als an welchen Orten sie am beqvemsten

durch-

durchdringen können: Das Wasser aber/welches inzwischen das überflüßige Saltz eingeschlucket/ und dergestalt keine andere Theilgen mehr zu sich nehmen kan/ lauffet durch die Nieren und Harn-Blase mit einander fort/ damit nemlich aller schädliche Uberfluß aus dem Leib hinaus gebracht werde: Hingegen das ölichte und flüchtige Saltz gehet nach der Leber und Gall-Blase zu/ und die gröbere Theilgen/ welche endlich das Geblüt ausmachen/ bleiben in denen weitesten oder geräumigsten Gefässen und Röhren zurück/ und sind also immerfort das Mittel/ wordurch die andere Säffte sich in ihrem Fluß gleichsam durchseyhen müssen; Auf diesen würcket auch die subtile Materie am kräfftigsten/ und verursachet dergestalt die Aufspannung oder Ausdehnung derer Musculen/ als welche ein vornehmer Werckzeug der Bewegung sind.

XXIV.

Weilen nun die wässerige Feuchtigkeit/ und die andere Theile/ woraus die Milch bestehet/ so grossen Nutzen in unserem Leibes-Gebäu schaffen/ wer will demnach die so hohe Nothwendigkeit der Milch widersprechen? Zumahlen da die Milch solche Dinge verrichtet/ die das einfache Wasser unmöglich leisten kan. Das Theé-Wasser (welches ich deswegen doch gantz nicht tadeln will) hat zwar herrliche Kräfften/ indeme es nemlich alles saltzichte Wesen aus unserm Leib hinweg nimt/ das Geblüt flüßig macht/ die Ausdünstung befördert/ allen Schleim verdünnet/

net/ und dergleichen gute Tugenden mehr; aber es ist gantz nicht beqvem/ daß es gleich als die Milch unseren Leib ernähren könte: Nemlich/ die Milch hat überflüßig viel Oel oder Butter bey sich/ welche aus einer Menge zweigichter Theilgen zusammen gesetzet sind; daher dann solche sich sehr beqvem um die Fäßergen unserer Röhrgen schlingen/ auch alle andere länglichte Theile in ihren Zwischen-Raum einnehmen können/ als wie sie den Leib ernähren. Dann indeme der stets-währende Umlauff der Säffte jederzeit von einem weitē zu einem engen Raum geschiehet/ müssen solche Säffte/ wegen der grossen Krafft/ wordurch sie fortgedrungen werden/ die zarte Fäßergen nothwendig sehr aus einander setzen und dehnen/ (eben gleichwie man ein Netz aus einander spannen kan/) daher dann bey solcher Gelegenheit die andere Theilgen in den dardurch eröffneten Zwischen-Raum eindringen/ worauf aber die zweigichte Oel-Theilgen solche so bald mit denen andern genau verbindē oder feste verknüpfen. Dieses alles nun kan eintzig die Milch/ keineswegs aber das Wasser wircken.

XXV.

Weilen es demnach gewiß ist/ daß/ wie wir allbereit oben vermeldet/ durch die Milch das gantze Uhrwerck oder künstliche Gebäu unseres Leibes immerfort beweget werde/ so daß alle Verrichtungen des gantzen Leibes davon alleine abhangen; auch daß keine Speise uns behöri-

ger

ger massen ernähren könne/ es sey dann/ daß selbige zuvor in dem Mund/ Magen und Gedärmen durch unterschiedliche Veränderungen erst zu einer Milch gemacht worden; ja daß in deren behörigem Umlauff das gantze Leben bestehe/ hingegen aber von deren Stillestand der Tod herkomme; so können wir nicht anders dann nothwendig daher schliessen/ daß nemlich die Milch unter allen andern von der Göttlichen Allmacht erschaffenen Dingen die allergesündeste Feuchtigkeit seye.

XXVI.

Wir wollen derowegen wohl nicht so thöricht als die Japaner handeln/ so vor den Gebrauch der Milch einen Greuel und Abscheu haben/ dieweilen sie nemlich davor halten/ als ob selbige aus dem Blut gemacht würde. Eben dieses erwähnet auch Chæremon, indeme er das Leben der alten Priester beschreibet; dann er vermeldet/ daß solche Leute sich nicht nur von dem Fleischessen/ sondern auch selbsten von denen Eyern und der Milch zu enthalten pflegten/ zumahlen sie sich einbildeten/ als ob die Eyer/ dieweilen daraus lebendige Thiere hervor kämen/ eben so viel als Fleisch/ die Milch aber nichts anders dann Blut wäre. Dieser Ursachen halben muthmasse ich/ sey denen Kindern Israel/ als sie aus Egypten gezogen/ nemlich denen Egyptern/ als welche einen gäntzlichen Abscheu davor hatten/ zu Trutz Fleisch zu essen und zu opfern anbefohlen worden. Warum solte aber der

allweise Gott alle Speisen in unserm Leib zur Milch werden lassen/ da solche ein Greuel und abscheuliches Wesen wåre? Man siehet ferner auch zur Genüge daraus/ daß Blut und Milch nicht einerley sey/ sondern Blut von Blut herkomme.

XXVII.

Wann wir die erste Erzeugung der Milch betrachten/ so sehen wir/ daß alle Thiere das Gras/ so wie es auf dem Feld wächßt/ essen/ und Wasser dazu trincken: Solches Graß aber/ wie auch das Heu/ Stroh und so fort haben sehr viel Alcali bey sich/ welches iedoch mit seinem Oel und Sauer nicht gar zu starck verknüpft ist/ daher es durch die in solcher Thiere (als zum Exempel der Kühe) Magen befindliche Feuchtigkeit leichtlich kan aufgelöset/ und in einen Milch-åhnlichen Safft verändert werden. Weilen nun das Alcali, da es mit ein wenig Sauer und etwas Oel vermenget/ vor unseren Leib sehr nützlich ist; als muß die Milch/ die aus dergleichen jåhr- und würckenden Graß-Feuchtigkeit ihren Ursprung hat/ nothwendig auch vor unsern gantzen Leib und dessen Säffte sehr dienlich seyn. Dann wann unser Geblüt aus dergleichen Theilgen bestehet/ ist es sehr gesund und flüßig/ da es aber in diesem Stand verbleibet/ kan ein solcher Mensch/ natürlicher Weise davon zu reden / sehr lange leben.

XXVIII.

Daß aber die Milch aus vielem Alcali bestehe/ sehen wir an derē Destillation, dann erstlich gehet ein süsses Wasser herüber/ darnach mit dem Wasser die Butter so weiß und öhlicht ist/ auf die letzte folget ein stinckendes Oel/ welches viel flüchtiges Saltz bey sich führet/ wie dann auch ein ziemlicher Theil von solchem flüchtigen Saltz an dem Mund der Retorten und Recipienten sitzen verbleibet. Dieses Experiment ist alleine kräfftig genug/ um zu beweisen/ daß die Milch gesund sey.

XXIX.

Ich wil gleichwohl noch ein Experiment vorbringen/ welches ebenfalls deutlich beweisen soll/ daß die Milch aus einem Alcali bestehe. Nemlich so man ein Laugen-Saltz dabey thut/ so wird dieselbe viel dünner und klärer gleich einem Wasser werden/ und keineswegs gerinnen: Hingegen aber so man ein Sauer unter die Milch giesset/ siehet man das Gegentheil/ inmassen so dann das Alcali von der Milch alles Sauer anfasset/ und davor seine öhlichte und festere Theile verlässet/ daher es dann die Milch gerinnen machet.

XXX.

Wann man die Milch durch ein Vergrösserungs-Glaß betrachtet/ siehet man/ daß selbige aus einer Menge kleiner Kügelchen bestehe/ welche eben auf die Weise beschaffen/ als wie man sonsten gemeiniglich in dem Geblüt siehet. Diese

Kügelchen sind nichts anders / als die öhlichte Theilgen/welche etliche gröbere/so wir Käß nennen/ umfasset haben: solche Theilgen aber scheiden sich/ da die Milch kalt worden/ leichtlich von einander ab / zumahlen die subtile und zarte Theile sich von denen ætherischen Himmels-Kügelchen sehr geschwind bewegen lassen/ da hingegen die gröbere Theilgen wegen ihrer längsamern Bewegung nicht folgen können / sondern zurück bleiben müssen. Dieses ist nun also der herrliche / gesunde / Durst-löschende / Hunger-stillende / ernährende / ja lebendigmachende Tranck / welchem die Heyden mit gutem Recht eine wohl-anständige Milch-Göttin / Nahmens Galathea, damit sie nemlich diesen göttlichen Nectar unter ihrer Auffsicht halten solte/ zugeeignet haben. Hinweg derowegen mit dem unflätigen und versoffenen Gott Baccho, und allen seinen rasenden Hauffen! Milch ist der rechte heilsame Oel-Tranck/welcher gesund und fett/ und wie man im Sprich-Wort zu sagen pfleget/ den Speck um die Rippen wachsen machet. Milch ist zugleich Speiß und Tranck/ sie ist eine Panace oder allvermögende Artzeney/ja sie hat alle Geheimnüsse und ungemeine Wunder an sich/ wornach die Chymisten mit ihrer unwissenden Nasen in der glüenden Aschen ihrer Oefen so unermüdet stäncker/und dannoch nicht finden.

XXXI.

Ja wann wir nur die Schrifften derer Alten ansehen/ so befinden wir / daß sie uns die Mäßig-

keit sehr anrathen/ und die Milch nicht allein vor eine Speise oder Tranck/ sondern auch vor eine kräfftige Artzeney gebrauchen heissen. Der grosse Galenus und so viel andere vom denen Alten / ob sie wohl in vielen Stücken sehr geirret haben/ haben jedoch in diesem gewißlich nicht gefehlet/da sie denen Menschen so eine gute Lebens-Ordnung einpredigen. Die Milch/ saget Galenus, ist die beste Nahrungs-Speiß. Und eben dieses bezeugen auch Hippocrates, Celsus, Plinius, Varro und andere mehr.

XXXII.

Aber was wollen wir in Sache der Warheit auf das grosse Ansehen und Authorität der Alten schauen? dann es gibt uns die tägliche Erfahrung genugsam zu erkennen/ daß alle gesunde Personen/so die Milch in ihrer Speise gebrauchen/davon niemals kranck/ sondern hingegen wohl dick und fett werden / auch an ihrem gantzen Leib erstarcken/ welches ja genugsam zu erkennen gibt/ daß die Milch der gesündeste Tranck ist/den man immer gebrauchen kan. Warhafftig der Leib wird davon keineswegs so verderbt/ als wol die Bier-Bäuche und Wein-Schläuche mit allen ihren nüchternen Morgen-Truncken den Leib beschädigen; nicht anders als wie die jenigen/ von welchen der Prophet Esaias Cap. V. v. 11. sagt/daß sie frühe auffstehen/und in der Morgen-Stund starckem Tranck nachjagen. Aber sie wollen wissens und willens dem Verderben zurennen; gleich wie jener sagt:

Video meliora proboqve,
Deteriora seqvor.

Eine gute Milch ist die rechte Panace, welche die Gesundheit am kräfftigsten unterhalten / die Krancken aber am besten gesund machen kan. Ich verstehe iedoch hier nicht nur die Mich / so wir von denen Thieren bekommen / sondern auch den so nützlichen Milch-Safft / welcher aus denen guten Speisen in unserem Leib gemacht wird. Wir können also nicht besser thun / als da wir bey dem Milch-trincken zugleich auch gute Speisen gebrauchen / allermassen wir dadurch die beste und nahrhafteste Milch bekommen.

XXXIII.

So man aber eine gute Milch von dem Milch-Vieh / um zu trincken / haben will / muß selbiges auch auf einer guten Weyde seyn; nemlich / es soll gutes und fettes Graß haben / das kurtz und linde ist / auch auf druckenen Auen / so nicht immerzu unter Wasser stehen / wächset; den Winter über muß es unter einem guten Obdach stehen / und mit reinem Heu / so nicht verdorben / gefüttert werden. Gleicher massen muß man ihnen ein schön hell- und reines Wasser zu trincken geben / und ihren Stall immerzu auf das fleißigste ausmisten. Solches Vieh aber selbsten soll nicht zu alt / oder von vielen Jahren und Kälbern abgemattet seyn. Die beste Milch ist / die man zehen oder zwantzig Tage / nachdeme die Kuh gekalbet oder geworffen hat / ab-

abmelcket. Im übrigen gilt es gleich viel/ von was vor einer Farbe eine solche Kuh seyn mag/ dann obwohlen einige viel Unterschied darinnen machen/ so können sie iedoch deswegen nicht den geringsten Grund vorbringen. Vor allen Dingen aber muß das Melck-Vieh gesund seyn/ dann anderes falls ist ihre Milch höchst schädlich/ ja eine rechte Pest vor unsere Leiber.

XXXIV.

In Holland und denen übrigen Niederlanden ist die Küh-Milch die beste/ und nach solcher die Schaf-Milch; dann ausser diesen beyden wird hie zu Lande sonst keine Milch verkaufft: Zum wenigsten sind die andere nicht gemein oder gebräuchlich. Es sind aber oberwähnte beyde/ nemlich die Küh- und Schaf-Milch nur als mehr und weniger von einander unterschieden; nemlich die Küh-Milch ist viel fetter und wenig wässeriger/ als die Schaf-Milch. Die Holländische Milch ist auch die fetteste unter allen andern in denen Niederlanden/ allermassen man solches gnugsam an deren Butter bemercken kan.

XXXV.

Was nun endlich die Milch anbetrifft/ so in unserem Leibe gemacht wird/ so muß selbige zu ihrem Anfang solche Speisen haben/ die kein Sauer bey sich führen. Daß aber die saure Speisen die Milchwerdung verhindern/ siehet man zur Genüge von daher/ dieweilen erstlich alles Sauer die Milch gerinnen macht. Vors andere/ weilen aus dem Sauer Essen oder Trincken die meiste Kranckheiten ihren Ursprung

nehmen/ inmassen wir solches in unseren Medicinischen Institutionen mit mehrern erwiesen. Drittens siehet man auch/ wann die Mutter oder Säug-Ammen einiges Sauer genossen haben/ daß die Kinder/ da sie darauf die Brust bekommen/ vor grossen Leibes-Schmertzen erbärmlich zu weinen anfangen/ oder sie bekomen ein starckes Erbrechen/ fallen in das Freißlein/ kriegen ein Fieber und grünen Abgang/ und so fort: Dieses komt von nirgends anders her/ als weilen die Milch durch das Sauer gerunnen/ und ferner in der Kinder Leib mehr und mehr versäurē müssen. Hieraus folget nun/ daß wir alles Sauer verlassen/ und keine andere Speise gebrauchen sollen/ als die voller Alcali ist: Dergestalt ist das Fleisch die beste Speiß/ die man immer gebrauchen kan/ sintemalen alle Theile von denen Thieren eine Menge volatilisches Alcali bey sich haben. Hiervon kan man aber mit mehrern meine Medicinische Institutionen besehen/ als in welchen die meiste Speisen ins besondere untersucht werden/ daher leichtlich zu erkennen/ welche Speisen gesund oder ungesund sind.

II. Haupt-Stück.

Ob die Milch besser warm oder kalt zu trincken sey; wie solche auf verschiedene Weisen kan zubereitet werden.

I.

Es ist einem iedwedern bekant / daß die Kälte unsern Leibern sehr viel Schaden zufüge. Wer demnach sich des Lichts der Vernunfft bedienen will / kan daher leichtlich erachten / daß ein warmer Tranck unsern Leibern weit nützlicher als ein kühler seyn werde; zumahlen da so viele Menschen von sothanem kalten Trincken um ihre Gesundheit kommen / ja ihrer mehr gestorben / als man sich wohl einbilden möchte. Es hat also wohl das Ansehen / daß der Teuffel allezeit der Urheber und Erfinder derer lügenhaften Sprich-Wörter sey / sonderlich da man zu sagen pfleget: **Daß ein kühler Tranck auch frisches Geblüt mache:** Welches iedoch die gröste Unwahrheit ist / die man nur iemals erdencken oder ausgeben können. Dann / gleichwie ein warmes Wasser / da man ein kaltes darzu giesset / kalt wird / eben also muß sich gleichfalls das warme Geblüt durch einē Trunck kalten Biers und dergleichen sehr erkalten. Die Kälte ist derowegen / gleichwie das Sauer / ein grosser Feind unseres Lebens / inmassen sie die Leibes-Säffte verdickert / an ihrem Lauff verträget / ja zum öfftern wohl gar still stehen machet / darauf aber gar leicht der Tod erfolgen kan. Ein verständiger Mensch nun / der da weiß / daß unseres Leibes Leben vornemlich in einem dünnen / flüßigen und warmen Geblüt bestehe / wird leichtlich sehen und bemercken können / daß alle kühle Träncke viel schädlicher als die warme sind.

sind. Zwar bin ich gantz nicht in Abrede/ daß viel Personen / indeme sie Wein/ starcke Bier/ Brandtwein oder hitzige Speisen und dergleichen in grossem Uberfluß gebrauchen/ gleichsam vor Hitze brennen/ und daher sich bey den kühlen Träncken gar wohl befinden/ ja sich damit nothwendig kühlen müssen/ woferne sie gesund bleiben wollen. Aber ich kan nicht glauben/ daß solche Leute recht gesund sind / sintemahlen ihr Geblüt in seinem gesunden Stand gantz nicht dick seyn kan/ da es gleichwol dergestalt sehr verdicket und erhitzet ist/ daher sie sich dann immer nach einiger Kühlung umschauen/ und mit denen kühlenden Mitteln so lange anfüllen/ biß daß sie endlich gar die kühle Erde käuen müssen. Diese Leute bedencken ihre Gesundheit eben so wohl als die Febricitanten / zumahlen diese gleichfalls vermeynen/ als ob sie in ihrem Paroxysmo kühlende Träncke/ als Citronaden/ saure Juleppen und dergleichē von nöthē hättē/ damit sie nemlich ihre Zunge / ja gantzen Leib erkühlen müsten; ja sie fragen so dann wohl/ ob sie nicht saure Molcken trincken dörffen. Alleine/ verständige Doctores wissen dergleichen schädlichen Appetit schon bester massen zu begegnen.

II.

Wer weiß nicht genugsam zu erzehlen / daß aus dem vielen kalt Trincken eine grosse Menge allerhand Kranckheiten / als Seiten-Wehe/ Lungen-Entzündung / Bauchgrimmen / stetiges Eckeln und Erbrechen / jählinge Ohnmachten/

ja der Tod selbsten herkommen; inmassen sich wohl die Exempel ereignet/ daß einige/ die sich sehr erhitzet/ und so bald kalte Träncke eingesoffen/ augenblicklich annoch vor dem Fasse todt darnieder gefallen. Und warum gebrauchen auch einige/ nachdeme sie ihren Leib mit vielem kalten Trincken angefüllet haben/ ein Trunckgen Brandtwein/ da doch/ ihrem eigenen Vorgeben nach/ die Erkühlung so gesund seyn soll? Jedoch die Welt ist allbereit vor einen ziemlichen Theil durch den Chinesischen Theé- und Türckischen Coffeé-Tranck klüger worden/ allermassen sie wohl siehet/ daß selbige warm getruncken/ niemahlen einigem Menschen übel bekommen sind.

III.

Diesemnach folget also/ daß man die Milch warm trincken soll. Am allerbesten ist es/ so bald sie von der Kuhe gemolcken/ und also noch in ihrer natürlichen Wärme ist. Jedoch wann man sie nicht anders dann kalt haben kan/ darff man sie wohl auf dem Feuer wärmen und so dann trincken: Man muß sie aber nicht eben so gar heiß als die Theé oder Coffeé machen/ dann diese beyde wollen sonsten nicht wohl schmecken/ es sey dann/ daß man sie gantz heiß trincket; sondern es ist genug/ wann sie nur in etwas laulicht ist/ als welcher gestalt man in dem Geblüt keine so grosse Veränderung zu besorgen hat/ es wäre dann/ daß man recht kranck darnieder läge/ so dann nemlich ist die Wärme keineswegs ver-

werfflich / angesehen das Geblüt dardurch desto eher verdünnet / und in seinen behörigen Umlauff gebracht wird; aber dieses hat ein gesunder Mensch nicht von nöthen / inmassen bey einer solchen Person genug ist / daß man die Gesundheit in einem guten Stand erhält. Ich kenne unterschiedliche Personen / welche sich sehr mäßig halten / inmassen ich nicht wüste / daß sie iemals über die Schnur gehauen. Diese / weilen sie sich immerfort der lauen Milch bedienen / sind von undencklicher Zeit her kein einig mal kranck gewest. Ich weiß ferner noch ein und andere / die beynahe alle Jahre zu unterschiedlichen malen in schwere Kranckheiten verfallen / aber nachdeme sie auf mein Verboth den Wein und alle andere saure Dinge unterlassen / hingegen aber die Milch zu trincken angefangen / schon bey etlichen Jahren her nichts mehr von einiger Kranckheit wissen. Ich habe solches gleichfalls unterschiedlichen Bauren in Frießland angerathen / welche die saure Molcken und Butter-Milch / so sie zuvoren getruncken / nunmehro gäntzlich meiden / und sich daher anietzo frisch und gesund befinden.

IV.

Weilen die Milch aber sehr nahrhafft ist / als können einige von deren allzu vielen Gebrauch leichtlich gar zu fett werden / darum ist es am besten / daß man / um selbige zu verdünnen ein wenig abgesottenes gekochtes Wasser darunter mische; dann dergestalt ist sie nicht so sehr nahrhafft / sondern recht gemäßigt. Vor magere

Leu-

Leute hingegen ist es am besten / wann sie die Milch ungewässert/iedoch etwas abgesotten trincken/ damit solche nemlich/ wann dermassen die meiste Feuchtigkeit verflogen/ etwas fetter/ und vor sie nahrhaffter werde.

V.

Man darff ferner die Milch auf verschiedene Weise zubereiten/ dann man kan sie mit Thee-Wasser/ mit Saffran und anderem Gewürtz/ ingleichen mit Chocolate, als auch mit Eyern und andern dergleichen mehr trincken. An statt der Chocolate kan man gar klein und subtil gestossene Mandeln/ Zimmet/ Nägelein/ Eniß/ Zucker/ und vor Bohnen ein wenig Peruvianischen Balsam nehmen/ und einen Tranck daraus machen/ welcher derselben nicht viel ungleich fället. Ehe solche zerstossene Species annoch zu einem Tranck gemacht werden / kan man wie sonsten in der Chocolate Kuchen davon machen/ und solche trucken werden / bey Erforderung aber des Gebrauchs in warmer Milch zergehen lassen. Solches ist ein rechter schleckerhaffter und sehr angenehmer Tranck/welcher dem Magen weit mehr als alle andere zubereitete Weine nützlich ist. Aber solcher Tranck ist nur allein vor magere Leute / oder die allererst von einer Kranckheit aufgestanden ; ingleichen kan er denen jungen Ehe-Männern/ welche etwan ihr liebes Weibchen zu viel caressiren / sehr dienlich seyn/ inmassen er wegen seiner Fettigkeit sehr nahrhafft ist.

VI. Wann

VI.

Wann nun die Milch sothaner massen zubereitet/ gibt sie die beste Nahrung/ so daß ihr hierinnfalls nichts in der gantzen Welt zu vergleichen ist; man darff sich daher gantz nichts übels besorgen/ allermassen sie sehr herrliche Tugenden ja gantz nichts schädliches in sich hat: Dann sie verursachet keinen Schleim/ machet keine Gall/ kein Sauer noch Saltz/ es entstehen daher keine Verstopfungen noch Kranckheiten/ sie ist nicht scharff/ nicht grob oder unrein/ weder heiß/ kalt/ noch trucken/ &c. alle gute Eigenschafften sind in ihr und zwar auf das beste gemäßigt zu finden/ so daß in der gantzē Welt nichts vollkommeners kan ersonnen werden. Gleichwie aber das Brodt die allergesündeste Speise ist/ also ist die Milch gleichsam eine Königin aller Geträncke. Wie nun niemand des Brodts entrathen kan/ eben so wenig stehet die Milch zu vermissen. In der Milch ist nicht das geringste zu finden/ das in dem Menschen die Galle/ Flüsse/ Scharbock/ Hitze/ Kälte und dergleichen verursachen könte/ nemlich eben so wenig als die Thee, Gall oder Schleim machet.

VII.

Allen Leuten/ sie mögen auch von Alter seyn als sie immer wollen/ ist die Milch/ entweder warm getruncken/ oder mit Biscuit/ weissem Brodt/ Reiß/ Gersten/ Dünckel/ Habern/ Grütze und dergleichen so als es beliebig ist/ zubereitet/ sehr gesund und nützlich. Ingleichen

da

daß man mit Eyern einen Milch-Kuchen macht/ ist es auch eine gute und nahrhaffte Speise. Ich schliesse demnach nochmahlens/ daß die Milch/ so wohl vor junge als alte/ schwache und starcke/ gesunde und krancke/ niemand ausgenommen/ die allernutzbarste Speise seye: angesehen sie dem Menschen nicht den geringsten Schaden zufüget/ sondern vielmehr im Gegentheil grossen Nutzen schaffet/ und alles Gutes thut.

VIII.

Benebst einer guten Fleisch-Brühe ist die Milch/ auf was Weise sie immer bereit seyn mag/ vor unser Gehirn ebenfalls sehr dienlich; allermassen das Hirn/ indeme alle Lebensgeister darauß ihren Ursprung nehmen/ vor allen andern Theilen unseres Leibes/ wohl die meiste Nahrung von nöthen hat: Hingegen aber alle andere Theile sind deren nicht so viel benöthiget/ dieweil sie nemlich nicht so herrliche Säffte/ auch selbige nicht in so grosser Menge verschaffen dürffen. Solchemnach muß man vornemlich auf einen dergleichen Tranck oder Speise sehen/ welcher das Gehirn mit seinem anständigen Safft versiehet; dann im Gegentheil versauffen ihrer viel Sinn und Witz/ und werden also aus vernünftigen Menschen zu unvernünftigen Bestien/ bloß alleine/ weilen sie keine bequeme Feuchtigkeit gebrauchen/ so vor das Gehirn dienlich ist: Dieses alles leistet die warme und süsse Milch/ sintemahlen sie dem Leib recht lieblich und annehmlich ist/ und anbey die beste Nahrung verschaffet/

daher man dann auch sich nicht des geringsten Schadens von ihr zu besorgen hat.

IX.

Diesen so herrlichen Tranck nun mag man zu allen Zeiten/ und wann es einem beliebet/ ohne daß man viel auf eine gelegene Stunde sehen dörffte/ gebrauchen/ inmassen sie der Magen allzeit ohne einige Verhinderung der Däuung zu sich nehmē kan; auch ist sie niemand schädlich/ es wäre dann/ daß sie zuvorab durch Sauer und dergleichen verderbet worden/ dann dergestalt verändert sie sich in Gifft und scharffe Säure. Vor den Magen ist sie gleichfalls leicht zu verdauen/ dann die Milch hat gantz keine Kochung oder Veränderung/ wie andere Speisen/ in dem Magen von nöthen; nemlich sie ist allbereit an sich selbst beqvem genug/ um in das Blut durchzudringen/ so daß sie also keines weiteren Passes von nöthen/ sondern geraden Wegs nach denen Königlichen Gliedern/ als Hertz und Lungen zugehen darff. Der Ursachen vergleiche ich die Milch mit dem vornehmsten Minister an einem Königlichen Hof/ als welcher niemand über sich erkennet/ und ohne daß er um Audientz anhalten dürffte/ von selbsten sich mit seinem Printzen nach eigenem Belieben zu unterreden / die Freyheit hat.

III. Haupt-Stück.

Ob die Milch/ wie man insgemein davor hält/ gallhafft sey/ oder die Gall ver-

verursache; und dann ob selbige den Leib zu viel erhitze.

I.

Es haben die Leute schon bey einigen Jahren her einander zu bereden gesucht/ als ob die Milch gallhafft wäre: und diese Meinung hat ihren Ursprung von daher genommen/ dieweilen nemlich die jenigen Personen/ die sich täglich mit Wein und anderem starckem Getranck anfüllen/ gemeiniglich keine Liebhaber der Milch seyn/ zumahlen sie ihnen/ da sie solche gebrauchen/ nicht zum besten bekomt: Aber dieses geschiehet nicht etwan/ daß die Milch an sich so boßhaffter Eigenschafft wäre/ sondern die jenigen/ denen sie so übel bekomt/ haben selbsten in sich ein bößartiges Gift verborgen; dann wann die Milch an ihrer natürlichen Eigenschafft so schädlich wäre/ müste sie einem iedwederen so übel bekommen/ welches man gleichwol niemals erfähret/ allermassen der mehrere Theil Menschen sich gar wohl dabey befindet.

II.

Diese eingebildete Gallhafftigkeit vermeinen sie daher zu beweisen/ dieweilen sie nemlich des Morgens frühe/ nachdeme sie des Abends zuvor Milch gegessen oder getruncken haben/ in ihrem Mund einige Bitterkeit verspüren: Aber dieses geschicht erstlich wegen der grossen Menge Sauers/ so sie in ihrem Magen und Gedärm haben/ als von welchem die Milch nothwendig gerinnen und versäuren muß. Diese saure

Feuchtigkeit nun / da sie in das Geblüt komt / verdicket sie selbiges / so daß auch die Leber-Drüßgen davon verstopfet werdē / wannenhero dann die Gall sich nicht behöriger massen abscheiden kan. Weilen aber gleichwohl diese gallichte Materie in dem Geblüt verbleibet / als wird sie endlich zugleich mit dem Speichel abgeschieden / und daher komt es / daß sie / ihrem Klagen nach / einige Bitterkeit in dem Mund empfinden. Vors zweyte / da dieses Sauer in dem Magen allzu scharff ist / so daß die Milch davon nicht nur verderbet / sondern auch sehr sauer davon wird / kan solche starcke Säure in dem Magen und Gedärmen wegen ihrer grossen Schärffe schwere gichterische Bewegungen verursachen / daher dann nicht nur das Sauer in den Mund steiget / sondern auch zugleich einige Tröpflein Gall / so aus einem Mitleiden / wie man zu sagen pfleget / sich ablösen / zugleich mit in den Mund kommen / und solchen bitter machen. Und dieses sind also die Ursachen / warum auf einen so ungesunden Gebrauch der Milch / die gallhafte Bitterkeit in dem Mund verspüret wird.

III.

Es ist demnach gar ein übler Schluß / da man der Milch die Schuld geben will / als ob sie diese Bitterkeit oder gallhafftes Erbrechen verursachte: Dann die Leute / welche dem gemeinen Wahn nach mit überflüßiger Galle beschwert seyn sollen / haben gar wenig davon / im Gegen-

theil

theil aber desto mehr Sauer: die Galle wird gleichfalls wegen ihrer Menge keine/ aber hingegen gemeiniglich wohl/ wenn sie zu wenig/ oder zu dick/ dünne/ scharff/ und dergleichen beschaffen ist/ einige Kranckheiten verursachen: nemlich so in unsern Leibern viel Galle ist/ können sie nicht zu viel Sauer haben/ sintemahlen alsdann das Alcali die Oberhand hat/ daher das Sauer nicht empor zu kommen vermag. Die Gall ist demnach/ da sie in ihrem behörigen Stand/ vor unseren Leib sehr gesund/ angesehen sie unsere Säfte flüßig machet/ das Sauer bezwingt/ die Ausdünstung aber und nothwendige Abscheidung derer Säffte bestens befördert/ so daß die Speisen daher zu einem kräfftigen Chyl oder Milch-Saft verändert werden/ ꝛc. Wann nun diese Gall/ wie anietzo gemeldet/ unserem Leibe so grossen Nutzen bringet/ so können wir ja derselbigen nicht zu viel haben/ zumahlen sie auch in grossem Uberfluß aus obgedachtem Milch-Safft entstehet; dann die Galle ist gleichsam als ein flüchtiges Oel von der Milch/ und beynahe eben wie das Oel/ so man aus der Milch destilliren kan.

IV.

Es ist aber eine sehr artliche Sache/ daß unsere Gelehrtē/ die doch sonsten die Alten in hohen Ehren halten/ ja wohl gerne vor dieselbigen als Märtyrer zu sterben nicht ausschlagen sollten/ in diesem Stück von denen Alten absetzen/ da sie doch die eigentliche und gründliche Warheit getroffen; dann wann solche in der Meynung ge-

wesen/ als ob die Patienten gallhaffter Natur/ oder einen Uberfluß an der Galle hätten/ so haben sie/ ihnen selber unwissend/ solche Mittel verschrieben/ die die Galle nur im̃er mehr anwachsen machen / wie solches nemlich alle bittere und aromatische Dinge thun. Nun hierinnfalls haben die Alten recht gehandelt/ warum aber setzen ihre heutige Nachfolger von ihnen ab? Und warum folgen sie ihnen auf dem rechten Weg nicht nach/ da sie es doch in solchem Stück / das mit der Warheit überein kom̃t/ billich zu thun schuldig gewesen? alleine dessen ungeacht wollen sie die überflüßige Gall mit kühlenden Dingen/ als mit Sauer/ Butter-Milch (welche aus nichts anders als versäurten Molcken und etwas zusammen gerunnenem Käß bestehet) und dergleichen zu dämpfen suchen / aber sie können die wahre und eigentliche Ursach ihrer vermeynten Kranckheit nicht hinweg nehmen: angesehen sie solche nicht einmal erkennen/ auch sich gantz widerwärtiger Mittel bedienen/ indeme sie Hülffe suchen/ wo keine zu finden ist. Ein verständiger Mann im Gegentheil/ der nichts als die Warheit liebet/ siehet wohl/ daß die Ursach von einem Sauer herkomme/ und daß die bittere Sachen wegen ihres reichlich bey sich habenden Alcali, das Sauer zu dämpfen/ sehr kräfftig sind; auch daß die Milch wegen ihres Oeles und Alcali eben dergleichen Würckung habe; woraus dann leichtlich zu erkennen/ daß die vermeynte Kranckheit aus keinem Uberfluß der Galle herkomme. Hieraus

aus folget dann unwidertreiblich/ daß die Milch keine so vermeynte schädliche Galle mache/ sondern selbige vielmehr verbessere/ so daß wir daher alle gute Gesundheit und langes Leben zu hoffen haben.

V.

Um aber solchen vermeynten gallhafften Patienten von ihrem Zustand abzuhelffen/ so müssen selbige sich des Sauers und überflüßiger Fettigkeit gäntzlich enthalten/ dañ diese sind die Ursach/ daß die Gall in ihrem sachten Fluß verhindert/ und hingegen entweder oben oder unten wider die Natur ausgetrieben wird. Wann sie derowegen einige Tage solche schädliche zwey Stücke unterlassen haben/ werden sie die Milch wohl vertragen können: woferne aber solche ihnen annoch in etwas widrig seyn sollte/ so kan man den dritten Theil Wasser darunter mengen/ als welcher gestalt derselben butterhaffte Fettigkeit in etwas gemildert wird/ so daß sie dem Magen und Gedärmen nicht so beschwerlich fället. Dermassen nun kan man sich allgemach zum Milch-Trincken oder Speisen angewehnen/ und also das Leben eine lange Zeit/ ohne daß man einige Kranckheit davon zu besorgen/ hinbringen. Was ist nun auf der Welt köstlichers als ein langes Leben/ sonderlich da man dabey gesund und sonder einige Schmertzen ist? Die Gesundheit ist ein recht verborgener Schatz/ den niemand besser als die jenigen erkennen/ so ihn entrathen müssen. Das lange Leben ist gleich-

falls ein Segen Gottes/ und die grauen Haare eine Ehren-Cron vor die jenige/ welche mit Ehren ein hohes Alter erreichet. Wer solte demnach nicht gerne von allem unordentlichen und üppigen Wesen ablassen/ und hingegen an deren statt der Mäßigkeit nachfolgen/ angesehen solche nicht nur einen Himmel auf der Erden/ sondern auch nachmals einen ewigen Himmel zuwegen bringt: es ist auch vor einen iedwederen Christen viel besser um der Mäßigkeit ergeben zu seyn/ als hier und dermaleins dort ewige Marter und Pein zu erleiden.

VI.

Es sind noch einige/ welche alle andere zu bereden trachten/ als ob die Milch gar zu hitzig wäre/ daher dann diese wunderliche Leute keine Milch essen wollen/ aus Beysorge/ sie möchten davon allzu sehr erhitzet werden: alleine ihre Beweiß-Gründe sind sehr schlecht/ zumahlen auch die Erfahrung/ deren Gegentheil sie niemals vorbringen können/ uns viel ein anders lehret; inmassen die Kinder und alle andere Personen/ so sich der Milch bedienen/ nothwendig (daferne anders ihre Einbildung wahr wäre) hitzig seyn müsten/ welches man iedoch niemals innen wird. Zwar dieses lasse ich gerne zu/ daß die Milch/ so von franckem oder sonsten durch giftige Seuchen angesteckten Vieh herkomt/ sehr hitzig seye/ anerwogen sie alsdann höchst ungesund/ ja recht giftig ist: aber man muß von ungesunder Milch auf die jenige/ welche von

gesun-

gesundem Vieh abgemelcket worden / keinen Schluß oder Vergleichung machen / dann dieses wäre wider alle Vernunfft gehandelt.

VII.

Wann aber die Milch von gesunden Thieren hitzig seyn soll / worinnen muß dann solche vermeynte Hitze bestehen? In dem wässerig- und käßichten Theil ist solche nicht zu finden / als müste sie dergestalt eintzig in der Butter stecken. Aber man höret dennoch niemand sagen / daß die Butter hitzig seye; dann wann man gleich ein oder zwey Butter-Stücke / in welchen weit mehr Butter / als in ein baar Maaß Milch ist / auffisset / so spüret man im geringsten nichts davon. Und warum verbieten dann unsere Herren Doctores denen Bauren nicht / daß sie die Butter zu Marckt bringen? alleine ich vermeyne gäntzlich / wann sie es aus Erfahrung hätten / daß die Butter so schädlich wäre / man würde gewißlich hie zu Land nicht so viel Butter verbrauchen / und frembde Nationen würden solche schwerlich auch so sehr verlangen; iedoch in der Warheit diese vermeynte Hitze ist weder in der Butter noch in der Milch Wässerigkeit / noch in dem käßigten Theil vorhanden; ist sie nun in keinem von diesen dreyen Stücken / so ist sie gewißlich ein pures Nichts. Man mag demnach die Milch sicher und unbesorgt gebrauchen / angesehen sie weder hitzig noch schädlich ist.

IV. Haupt-Stück.

Daß die Milch Mann und Weib fruchtbar mache.

I.

WAs es vor eine grosse und unbeschreibliche Lust und Freude sey / da man in seinen Nachkommen gleichsam lebet / das haben nicht allein die Heyden / sondern auch selbst die heiligen Altväter oder Patriarchē gewust: Es ist demnach ein grosser Segen gewest / wann Gott der Herr dem Abraham versprochen / daß er seinen Saamen wie den Sand am Meer vermehren wollen; und wäre es kein Segen oder Freude Kinder zu bekommen / es würden gewißlich ihrer viel nicht so sehr darnach trachten / als sie wohl meines Wissens thun: dann ich weiß verschiedene Weibs-Personen / welche lieber wünschen ein baar Dutzend Kinder beysammen / als keines zu haben. Es ist aber wohl zu bewundern / indeme die Weiber / (als denen es vor dem männlichen Geschlecht gleichsam eigentlich und vornemlich angebohren /) so sehr nach Kindern verlangen / und nicht achten / daß sie in deren Geburt so viel ängstige Schmertzen ausstehen / ja wohl gar mit dem Tod ringen müssen.

II.

Wann nun einige Ehe-Leute wegen üblen Zustands ihrer Leibes-Säffte in das betrübte Elend verfallen / daß sie / um Kinder zu erzeugen / oder ihren Stam̄ fortzusetzen untüchtig sind / so

so mögen sie kecklich zu diesem schneeweissen und reinlichen Saft/ nemlich der Milch/ ihre Zuflucht nehmen; allermassen ich versichere/ daß so wohl Mann als Weib allem anderen Geträncke/ als Spanischen Weinen/ Seckt/ Zimmet- und dergleichen gewürtzten Wassern mehr/ zu Trutz/ gewißlich fruchtbar werden sollen: es wäre dann/ daß sich an denen Erzeugungs-Gliedern der Mangel befände/ dañ wenn alsdann die Wund-Aertzte nicht Rath zu verschaffen wissen/ so wird man sie wahrhafftig weder durch Milch noch einige andere Mittel curiren können. Alleine wann die Ursache (wie gedacht) nur in denen verderbten Säfften bestehet/ so ist und bleibet die Milch das beste Mittel davor; iedoch muß man noch einige andere gute Artzeney-Mittel/ so aus beqvemen und kräftigen volatilischen Salien zubereitet/ darneben gebrauchen/ dann diese helffen das Sauer und den Schleim desto besser verzehren/ und aus dem Leib hinaus jagen: Und dergestalt verspreche ich nochmahlen die Fruchtbarkeit unfehlbar.

III.

Dann wann die Milch in dem Magen und Gedärmen ein wenig besser zubereitet worden/ so gelanget sie endlich durch die Milch-Gefässe in das Geblüt/ solches Geblüt aber fliesset vermög des gewöhnlichen Kreyß-Lauffes/ biß in die Erzeugungs-Glieder/ nemlich bey denen Weibern in den Eyer-Stock/ bey denen Männern aber in die Geburts-Geilen; alldorten nun wird der

flüch-

flüchtigste Theil davon abgeschieden/ worauß in beyderley Geschlecht gute Säffte oder Feuchtigkeiten erzeuget werden / welche bey dem ordentlichen Erzeugungs-Werck von nöthen sind.

IV.

Aber außer dem/ daß sie die Milch gebrauchen/ so müssen sie sich annoch der Mäßigkeit befleissen/ dann wegen der überflüßigen und vielmals gantz ungesunden Schleckereyen/ so man zuweilen beyderseits gebrauchet/ müssen freylich solche Leute gantz unfruchtbar verbleiben. Ich geschweige/ daß sich wohl einige in ihren jungen Jahren / durch Huren und Buben / und weiß nicht auf was Weise mehr/ muthwillig um ihre Fruchtbarkeit bringen/ inmassen sie ihr Geblüt also eines so köstlichen volatilischen Saltzes ruchloser Weise berauben: Jedoch in der Milch bestehet die eintzige Hoffnung / daß man solches wiederum ersetzen kan. Nehmet demnach nur eure Zuflucht zu der Milch/ und lebet anbey mäßig/ so wird es alles wieder in guten Stand kommen: **Dann so ihr der überflüßigen Schwelgerey Einhalt thut/** sagt der gottsfürchtige Lehrer Thomas von Kempis, **so werdet ihr alle eure fleischliche Zuneigungen desto leichter bezwingen können.** Nemlich **die Mäßigkeit ist**/ wie der H. Augustinus ingleichen meldet/ **eine Enthaltung von Speiß und Tranck/ nicht daß etwan solche erschaffene Dinge irgend bößartig wären/ sondern eintzig darum/**

daß

daß man den Leib dergestalt behörig casteyen möge.

V. Haupt-Stück.

Ob die Milch den Scharbock verursache.

I.

Ihrer sehr viel sind / es sey nun aus ihrem sonderbaren Vorurtheil / und daß sie ihren Verstand nicht recht zu gebrauchen wissen / oder daß sie allbereit von andern darzu beredet worden / der übeln Meynung / als ob der viele und oftermahlige Milch-Gebrauch den Scharbock verursachen könte; Alleine ich antworte ihnen / warum haben die Kinder / die wenig andere Speisen als Milch essen oder saugen / nicht die geringste Anfechtung von dem Scharbock? und aus was Ursachen siehet man im Gegentheil zum öfftern / daß so bald man sie davon entwähnet / und ihnen andere Speisen zu essen gibt / selbige gantz dürr und mager werden.

II.

Es ist nun abermal eine recht verkehrte Einbildung / da man nemlich die krancke Zufälle / so sich nach dem Gebrauch der Milch ereignen / der Milch eintzig und allein zuschreiben will: ach nein / das thut die Milch nicht / sondern die üble Diæt oder Lebens-Ordnung / so man insgemein dabey nicht zum besten hält; daher ist es / daß eine Menge Sauer in dem Magen und Gedärmen

men aussenfert/ davon die Milch gerinnen und versäuren muß; wann nun solche versäurte Milch ins Geblüt komt/ so müssen solche Leute nothwendig in den Scharbock verfallen; wäre aber der Leib rein/ so wäre gleichfalls die jenige Ursache/ von welcher sonsten die Milch versäuret/ auch nicht vorhanden gewest/ dann es hätte die Milch ohne einige Beleidigung biß in das Geblüt gelangen/ und also keinen Scharbock verursachen können.

III.

So aber etwas um den Scharbock zu erwecken beqveme ist/ so ist es gewißlich die Butter-Milch/ angesehen solche aus einem sauerlichten Wasser und etwas zusammen gerunnenen Käse bestehet. Alle die jenigen nun/ welche gemeiniglich Butter-Milch essen/ (wann sie anders nicht sehr fett sind/ und eine genungsame Bewegung oder Leibes-Ubung haben/) werden unfehlbar in den Scharbock verfallen. Alleine hier möchte mir iemand einwerffen/ daß doch gleichwohl die Schweine von der Butter-Milch fett würden; aber hierauf dienet zur Antwort/ daß solche Thiere zum Theil viel volatilisches Saltz bey sich haben/ welches um das Sauer zu dämpfen sehr kräfftig: vors andere so geniessen sie sonsten darneben mehrere Speisen/ so voller Alcali sind/ das dann eben so wohl das Sauer unterzubringen behülfflich ist: Theils aber so ist das Sauer/ welches sie so häuffig einfressen/ Ursach/ daß die sonsten so nöthige Ausdünstung bey ihnen

ihnen gar wenig geschehen kan; solche Dünste aber / weilen sie in dem Leib aufgehalten werden / setzen sich zwischen Fell und Fleisch zusammen / da sie dann in ein Fett oder Speck verändert werden: Weilen nun also / wie vor erwähnet / diese Thiere viel volatilisches Saltz bey sich haben / so könte solches allzu häuffig / und in grosser Menge verfliegen / woferne es durch das Sauer nicht bezwungen und in etwas zuruck gehalten würde. In einem Menschen hingegen ist das flüchtige Saltz in keiner so grossen Menge / daher ihme dann auch das Sauer um so viel schädlicher ist. Man siehet auch daher / daß die Schweine / so mit Eicheln oder Castanien gemästet werden / nicht so speckhafftig sind / aus Ursachen / nemlich weilen sie stärckere Ausdünstung haben.

VI. Haupt-Stück.

Auf was Weise die Milch in dem Magen und Gedärmen würcke / und wasmassen sie in vielen Gebrechen des Eingeweids mit grossem Vortheil zu gebrauchen.

I.

Lasset uns nunmehro besehen / was die Milch in dem Magen und Gedärmen so wohl bey gesundem als franckem Leibs-Zustand verrichte. Was nun den gesunden Stand anbetrifft / so fällt sie dem Magen gantz nicht / als wohl einig andere Speisen und Geträncke beschwerlich / aller-

lermassen sie keine weitere Veränderung von nöthen/ angesehen sie allbereit in dem Leib derer Thiere eine gute Præparation bekommen. Aus diesem erhellet/ daß ob sie schon zuweilen in dem Magen gerinnet/ und also eine Veränderung ausstehet/ solches wider den natürlichen Stand geschehe; dann obwohlen die geronnene Milch gleichwohl ein süsses Wasser übrig lässet/ und solches an sich nicht unnütz/ iedennoch ist es bey weitem nicht zur Nahrung so beqvem/ als die Milch selbsten/ nemlich die meiste Theilgen von dem Milchram bleiben so dann unter der käßichten Materie stecken; ob zwar nun solche noch einiger massen zu einer Nahrung gedeyen können/ so gehet iedoch das meiste durch die Gedärme hinweg; Alleine diese Gerinnung ist nicht wohl zu vermeiden/ angesehen beynahe iederzeit ein Sauer in dem Magen ist. Man wird solches an denen Kindern innen/ dann ungeacht sie nichts anders als die Milch immerfort saugen/ so befindet man doch zum öfftern/ daß sie einen ungleichen Abgang haben/ zumahlen solcher nichts anders dann ein Käß ist/ der in dem Magen so zusammen gerunnen. Das davon zurück bleibende Milch-Wasser aber/ weilen es gleichwohl kein einfaches Wasser/ als hat es noch unterschiedliche Butter- und Käß-Theilgen bey sich/ welche annoch eine gute Nahrung geben können: daß sie diese aber bey sich haben/ erhellet zur Genüge von daher/ indeme nemlich/ da man einiges Sauer in solches süsse Milch-

Wasser giesset/ selbige noch immerfort mehrers zu gerinnen und verkäsen pfleget. Wer demnach seine Gesundheit abwarten will/ der esse Milch/ sintemahlen solche nicht hart zu verdäuen ist/ sondern gleich alsobald/ wie sie in den Magen komt/ dem Leib zur Nahrung gedeyet; daher sich alle und iede nicht den geringsten Schaden zu besorgen haben.

II.

Wann iemand zu dem Erbrechen geneigt/ und doch gleichwohl nicht darzu kommen kan/ so ist gewißlich/ um solches zu befördern/ nichts bessers dann die Milch: Dann so man von dem Erbrechen allbereit den Anfang gemacht/ und solches doch nicht zu endigen vermag/ trincke man nur etwas lau-gebutterte Milch/ es wird das Erbrechen viel sicherer und gemächlicher als sonsten das beste Brech-Mittel aus der Galenischen oder Chymischen Apotheck nicht thun kan/ befördern. Weilen nun an dem Erbrechen sehr viel gelegen/ als hat man gewißlich an der Milch das beste/ sicherste und bequemste Brech-Mittel/ inmassen es die Kräfften im geringsten nicht schwächet/ noch weniger aber ängstig macht/ oder der Natur Gewalt anthut. Durch solches Erbrechen wird man ferner alles Schleims und saurer Feuchtigkeit quitt und auf einmal loß/ auf welche Weise man viele Kranckheiten überwinden kan/ iedoch ist es/ die Wahrheit zu gestehen/ solche Mittel in allen und ieden Kranckheiten ohne Unterschied zu gebrauchen nicht rathsam.

III.

Ob nun zwar die Milch vorgedachter massen das Erbrechen befördert / so ist iedennoch / um solches zu stillen / gleichfalls nichts bessers als eben die Milch. Wann es demnach die Noth erfordert / daß man dem überflüßigen Erbrechen Einhalt thun muß: so nehme man nur etliche Tropfen vom Peruvianischen Balsam / und mische solche mit etwas Eyer-Dottern unter die Milch / darnach rühre man noch einige Tropfen Zimmet-Oel / und ein wenig vom Opio darunter / und trincke es alsdann so heiß als man es erleiden kan / so wird das Erbrechen gewißlich bald vergehen: Man lasse nemlich nur den Patienten sich etwas stille halten / und darauff ruhen / so wird das so heftige Erbrechen / wann er wieder munter wird / gäntzlich vorbey seyn: und dieses kan man so etliche mal nach einander wiederholen.

IV.

Gegen die überflüßige Säure in dem Magen ist die Milch ferner sehr dienstlich; dann man darff in die Milch nur ein wenig Spiritus Salis Armoniaci, auch etwas von Zimmet-Oel eintröpfeln / endlich noch etliche Eyerdottern darunter mengen / und so dann gebrauchen; wird man mit diesen nur einige Tage continuiren / so will ich versichern / daß alle solche Säurigkeit sich bald verlieren solle; gleicher massen kan man auch allen unnatürlichen Hunger / so von solchem Sauer / oder sonsten von dem verderbten Magen-Ferment herrühret / mit diesen Mitteln sicher und

gewiß vertreiben: vornemlich wann man die Milch mit gestossenen Mandeln/ Eyern und dergleichen wohl nahrhafft machet/ auch dabey in etwas dick zusammen kochen lässet.

V.

Vor die Gedärme ist die Milch ebenfalls nützlich/ inmassen sie in selbigen gantz gelinde fliesset/ und daher auch viel gemächlicher/ als einig anderer Safft in alle Röhrgen unsers Leibes eindringen kan; was macht nun einen sänfteren Schlaf als die Milch? Dann sie verursachet keine böse und beschwerliche Träume: sie macht keine Beschwerung in dem Magen und Gedärmen: man kan ingleichen gegen die Würmer kein besseres Mittel haben/ als wann man Milch und Knoblauch mit einander absiedet/ und so dann dem Patienten zu trincken gibt. Wann man ferner in der Milch etwas Aniß und Saffran abkochet/ und ein Sal volatile darunter menget/ so wird es/ da man es warm trincket/ oder als ein Clystier gebrauchet/ ein herrliches Mittel/ um alle Winde/ Bauch-Grimmen und Darm-Gicht zu vertreiben/ abgeben: Dann es machet durch seine Feuchtigkeit und Wärme allen Schleim loß/ verdünnert solchen/ und treibet ihn endlich völlig aus dem Leib hinaus.

VI.

Ist iemand hartleibig/ so darff er nur von dem obgedachten Milch-Wasser/ worunter ein wenig Scammonium und ein Eyer-Dotter gemischet worden/ trincken/ er wird gewißlich Oeff-

nung genung/ so als er nur selbsten verlangt/ davon bekommen. Ist hingegen wieder ein anderer gar zu weichleibig/ kan man die Milch mit Reyß kochen/ und von dem Peruvianischen Balsam/ auch etwas Zimmet und Eyern darunter mischen/ so wird solcher Zufall bald davon vergehen. Sehet/ so kan man die Milch mit allerhand Artzeney-Mitteln zubereiten/ und in allerley Leibs-Schmertzen mit gutem Vortheil gebrauchen.

VII. Haupt-Stück.

Was die Milch in dem Geblüt vor Nutzen schaffe/ auch wie sie uns zur Nahrung gedeye.

I.

WAnn die Milch in den Gedärmen und Magen ihre benöthigte Zubereitung ausgestanden/ so gehet selbige durch die so genante Milch-Gefässe der ersten und zweyten Art/ biß nach dem Ductu Thoracico, oder denen Milch-Brust-Adern zu. Zuweilen bekomt solche von der aus denen Gekröß-Drüsen und erwähntem Ductu Thoracico seyfrenden Lympha, oder Fließ-Wasser/ keine geringe Veränderung; dann weilen dieses Fließ-Wasser und die Milch an Art und Beschaffenheit ihrer Theilgen von einander sehr unterschieden/ als muß daher auch eine gantz sonderbare Bewegung entstehen/ die Milch aber sehr verändert werden. Wann sie dann durch die Milch-Brust-Adern durchkommen/ und also

biß

biß in die Venam subclaviam oder Achsel-Ader in das Geblüt gelanget/ vermischet sie sich mit demselbigen/ und bekommet also erstmahls den purpurfarbenen Blut-Rock/ als welcher gestalt sie endlich gar biß in das Hertze gehet/ welches solche benebst dem Geblüt in den Lungen-Canal forttreibet; die Lunge nun/ welche aus der Lufft immerzu eine salpeterige Materie/ und sonsten annoch das subtile ætherische Feuer continuirlich einathmet/ machet dadurch/ daß das Geblüt erhitzet wird: Dann so die Salpeter-Theilgen aus der Lufft in das warme Geblüt kommen/ so werden sie durch die Wärme allgemach beweget; Das ist/ diese Salpeter-Theilgen sind Pyramiden-förmige Cörperlein/ so unten breit und rund/ oben aber spitzig sind/ und weilen deren breitester Theil wegen seiner mehrern Dichte auch eine grössere Andruckung von denen Himmels-Kügelchen erleidet/ als neigen sie sich auch mit solchem Theil gemeiniglich unterwärts: Wann demnach diese Theilgen von der Wärme/ so allbereit in dem Geblüt ist/ in das Lauffen kommen/ müssen sie an ihrem spitzigen oder obern Theil nothwendig mehrers als an ihrer Basi oder unterem Theil beweget werden/ aus Ursachen nemlich/ weilen solcher breiter Theil/ wie vorerwähnet/ starck gedrücket wird. Solche Salpeter-Theilgen machen dergestalt allgemach immer eine grössere Bewegung/ so daß die obgedachte Himmels-Kügelchen davon abweichen müssen; weilen aber dennoch kein Vacuum oder

Leerheit in der Natur statt hat/ als muß sich das ætherische Feuer allda in einer grössern Menge versam̃len/ wannenhero dann das Geblüt und der Chylus gleichsam als von einem lebendigen Ferment fort und fort erhitzet werden. Wer mehrers von solchen Salpeter-Theilgen zu wissen verlangt/ der kan bey dem Cartesio, in seines Haupt-Wercks vierdten Theil und 112. Capitel nachschlagen.

II.

So das Geblüt nun in denen Lungen-Bläßgen dergestalt erhitzet worden/ (wie dann solches aus dem Dampf/ den man gemeiniglich aus dem Mund gehen siehet/ klärlich erhellet/) so gehet selbiges durch die Lungen-Ader in die lincke Hertz-Cammer/ von welcher es biß in die grosse Puls-Ader fortgedrungen wird/ und diese Ader führet so dann unsere Milch mit sam̃t dem Geblüt durch den gantzen Leib hin: Weilen aber diese Puls-Adern an ihren Enden so zart und subtil werden/ so daß nicht das geringste Geblüt mehr durchgehen kan/ als fliesset das Geblüt/ so zu dicke ist/ durch die Neben-Aeste wieder in die Blut-Adern/ welche es dann wiederum zurück in das Hertz führen: Das jenige aber/ das im Geblüt dünne gewesen/und mehrerntheils Milch ist/gehet in denen zarten und subtilen Ader-Zweigelchen immer weiter/ und zwar theils/ auf daß einige gewisse Art Säffte dermassen abgeschieden/ anderes theils aber dadurch alle Leibes-Theile behöriger massen ernähret werden; nemlich wann diese Milch biß zu denen allerzärtesten

Röhrgen kommet/ so dehnen sich selbige wegen des grossen Andrangs nicht anders als ein ausgespanntes Netz von einander/ daher dann die zweigichte Theilgen sich um die Fäsergen solcher Röhren gar leichtlich schlingen/ so daß die andere steiffere Theilgen sich darzwischen gleichfalls eindringen können/ dann dergestalt geschiehet die vorerwähnte Ernährung. Was übrig bleibet/ das gehet durch die so genannte vasa lymphatica oder Wasser-Adern wiederum in das Geblüt.

III.

Wann sich demnach in dem Geblüt einige Mängel/ als Fieber/ Schwindsucht und dergleichen ereignen/ so kan man durch unsere vorhabende edle Feuchtigkeit leichtlich Hülffe verschaffen. Zwar ist schon von Alters her der gemeine Wahn eingewurtzelt/ als ob die Milch denen Febricitanten schädlich wäre; welche Meynung von der wunderlichen Einbildung/ daß nemlich die Milch allzu hitzig seyn solle/ herrühret; iedoch wir haben diesen Knoten allbereit zuvor aufgelöset. Ja es hat über das auch die Milch mit dem Blut in allen ihren Theilen eine genaue Gleichheit/ so daß eines mit dem andern gar wohl überein komt/ und also keine Widerwärtigkeit zwischen ihnen kan vernommen werden; nemlich wann man sie durch ein Vergrösserungs-Glas betrachtet/ so befindet man/ daß solche/ wie wir allbereit zuvoren gemeldet/ aus einerley kleinen Kügelchen bestehen. Gleichfalls da man sie

beyde destilliret/ bringet man einerley Grund-Stücke heraus/ nur findet sich ein geringer Unterschied/ nemlich daß die Milch was mehrers Wasser gibt: Man siehet aber doch daher/ daß das Geblüt und die Milch nur als mehr und weniger von einander unterschieden. Wer kan nun hieraus schliessen/ daß die Milch dem Geblüt/ vornemlich in denen Fiebern schädlich seyn solle? Wahrhafftig kein vernünfftiger Mensch/ dann man kan vielmehr allen denen/ so das Gegentheil verthädigen/ zuwider urtheilen/ daß die Milch denen Febricitanten sehr nützlich seyn müsse/ allermassen ich niemals gesehen/ daß sie solchen Patienten übel bekommen wäre.

IV.

Ebener massen kan man in der Schwindsucht kein bessers Mittel/ als die Milch haben; und dieses ist nicht etwan eine neue Erfindung/ sondern allbereit bey denen Alten bekant gewest. Nemlich es wird von der Milch wiederum ein neues und reines Geblüt gemacht/ da inzwischen das alte und ungesunde gäntzlich aufgezehret wird/ auch so wohl durch die Nieren als andere Wege hinweg gehet. Solche Wirckung leistet die Milch vornemlich/ da man etwas vom Terpentin mit Eyer-Dottern vermenget dabey gebraucht. Mit kurtzem/ die Milch ist in des Geblüts und aller anderer Säffte Kranckheiten das kräfftigste Mittel/ dann ob gleich selbige durch ungesunde Speiß und Tranck zum öfftern verderbet

derbet werden / iedennoch wann eine bessere Nahrung folget / müssen sich selbige nothwendig wiederum verbessern.

VIII. Haupt-Stück.

Was die Milch in denen Nieren / Harn-Blasen und anderm Eingeweyd des Unter-Leibs verrichte / und wie sie derselben Kranckheiten heile.

I.

DUrch den gewöhnlichen Umlauff des Geblüts wird die Milch auch biß zu den Nieren gebracht / da dann der dünnste Theil davon durch die Harnblase aus dem Leib hinweg gehet. Solches geschiehet zwar auch von andern Feuchtigkeitē / iedoch sind sie nicht alle beqvem dazu / dann einige habē eine Schärffe bey sich / welche nicht so vielerley Kranckheitē zu heilē tüchtig ist / als dergleichē sind vornemlich die Rheinsche Weine und alles saure Geträncke; dann obwohlen diese eine grosse Menge Wasser absondern / zumahlen sie das Geblüt verdickern / so können sie iedennoch nicht die geringste Kranckheit / als wohl die Milch thut / hinweg nehmen.

II.

Alle scharffe gichterische Bewegungen / so in denen Nieren und Harn-Gängen von einigem in denen Nieren gewachsenen Sand oder Grieß entstehen / werden dadurch trefflich gelindert / ja gäntzlich hinweg genommen. Nemlich die

butterhaffte Oehligkeit/ so die Milch bey sich hat/ ist hier das rechte Anodynum oder Schmertz-stillende Mittel/ dann wann solche durch den biß-her offterwähnten Creyß-Lauff des Geblüts biß in das Gehirn gelanget/ und so dann durch die Senn-Adern strahlet/ wird sie das Sauer kräfftig temperiren/ und also auch die Ursache dieser gichterischen Bewegung hinweg nehmen. Die Wässerigkeit der Milch ist gleichfalls ein hülffreiches Mittel hierinnen/ inmassen aller Schleim und Lenden-Grieß dadurch aus den Nieren hinweg gespühlet wird; alleine dißfalls ist wohl zu mercken/ daß man die Milch warm/ vorneimlich aber mit Theé-Wasser untermengt trincken müsse/ dann die Hitze ist sehr durchdringend/ wie iedermann bekant ist/ daher sie auch alles auf das subtilste verdünnen kan.

III.

Wann der Harn nur Tröpfel-weise gehet/ oder wohl gar verstopfet ist/ so kan man nicht besser dann nur warme Milch trincken. Ingleichen der brennende oder vielmehr schneidende Harn wird durch das Milch-Trincken/ wie man insgemein zu sagen pflegt/ abgekühlet; nemlich die Milch benimt allen Schleim und die scharffe pricklende Theilgen hinweg. Hier nun pflegen einige einzuwerffen/ daß die Milch mehr Schleim mache/ als hinweg nehme: Aber um diesem Einwurff zu begegnen/ sage ich/ daß man nicht die geringste Erfahrung habe/ als ob die Milch Schleim verursache; oder wann es

ja geschehen/ so ist solche Erfahrung nicht recht gegründet/ inmassen der Schleim aus einer viel anderen Ursach herkommen. Dann wie sollte aus der Milch ein Schleim entstehen können/ da solcher doch in selbiger gantz nicht zu finden ist. Nun dem bekanten Sprich-Wort nach/ ex nihilo fit nihil, auß nichts wird nichts/ siehet man gleich/ daß solche Meinung falsch ist. Ich halte demnach im Gegentheil vielmehr davor/ daß sie den Schleim benehme/angesehen sie (die Milch) aus einem angenehmen volatilischen Saltz bestehet/ welches/ um allen Schleim zu zertheilen/ sehr kräfftig ist: Man kan nemlich weder in der Galenischen noch Chymischen Apotheck kein besser Mittel finden/ als solches volatilisches Saltz ist/ es mag nun aus was vor einem Ding es immer wolle/ zubereitet seyn/ dann solche Salien zertreiben nicht nur den Schleim aus einander und verdünnern ihn/ sondern sie tödten zugleich alle Würmer/ so sich in dem Leibe finden. Anbey hat die Milch wässerige Theilgen genug/ wordurch sie den Schleim flüßig machen/ und aus dem Leib hinaus führen/ ja selbsten gleich dem Qveckſilber alle Ecken und Winckel unseres Leibes durchdringen kan.

V.

Was nun die Leber und das Miltz anbetrifft/ so ist ihnen gewißlich die Milch weit mehr als einiger Tranck oder Speise in der Welt dienlich; dann was vor eine Feuchtigkeit ist wohl/ um eine gute und gesunde Gall zu machen/ beqvemer als

die Milch? ist es nicht das flüchtige Saltz und die Butter/ welche die Gall mehrerntheils verfertigen/ und solche nach und nach durch die Leber-Drüßgen außseyfern lassen? Dann dieses ist das eigentliche Am̃t der Leber/ mit nichten aber das Blutmachen/wie man wohl vor diesem davor gehalten/ iedoch solche abgeschmackte Meynung hat allbereit ausgedienet/ allermassen sie bey Verständigen nichts mehr gilt.

VI.

Das Miltz hat gleichfalls das Ansehen/ daß es ein beqvemes und fettes Fließ-Wasser durch seine Drüßgen absondere/ welches sich hernach in die Milch-Brust-Adern ergiesset/ damit nemlich der Chyl oder Milch-Safft seine fernere benöthigte Veränderung davon bekommen möge: Daher ist es/ daß das Geblüt iederzeit in dem Miltz so schwartz und dicke ist/ inmassen es seines milchhaften Wassers daselbst beraubet wird. Sonsten wüste ich nicht/ was das Miltz weiter vor Nutzen brächte/ es wäre dann/ daß es gleichsam als ein Gegen-Gewicht der Leber halber in den Unter-Bauch gesetzet worden.

VII.

Was kan aber gegen alle Miltz- und Leber-Kranckheiten besser als diese unsere Milch seyn? Diese ist der rechte Schlüssel/ wodurch alle Schlösser unseres Leibes zu eröffnen sind; dann die Milch hat allerley Arten von Theilgen in sich/ daher sie auch durch allerhand Arten derer

Röhren durchlauffen kan: Sie eröffnet so wol durch ihr flüchtiges Saltz/ als auch durch ihre Feuchtigkeit alle noch so hartnäckige Verstopfungen/ welche/ wie man insgemein vermeynet/ in vorermeldeten Eingeweyds-Gliedern geschehen; nemlich das Geblüt/ so von der Milch flüßig gemacht/ presset daher gegen die Verstopfung so lange an/ biß daß selbige gäntzlich aus einander gesetzet/ und also vollkommlich ausgedrungen wird.

VIII.

Solten sich innerhalb des Leibs/ als an der Leber/ Nieren/ Miltz/ Harn-Blasen/ und anderen Eingeweyds-Gliedern Geschwüre ereignen/ so ist die Milch wiederum der köstliche Wund-Balsam und das Fac totum, so alles würcket und heilet; allermassen nichts besser um die Geschwüre zu reinigen ist/ als das flüchtige Saltz/ so in der Milch enthalten. Diesemnach/ da man in dergleichen Zustand nur Milch mit einem Eydotter und etwas Venedischem Terpentin einnimmt/ so will ich versichern/ daß alle innerliche Wunden und Geschwüre dardurch sollen curiret werden: Dann dergestalt werden solche Geschwüre nicht nur gereiniget/ sondern auch völlig geheilet/ sintemahlen alle flüchtige Salien das Sauer/ welches die eintzige Ursach ist/ warum die Geschwüre so lange offen bleiben/ gäntzlich aufschlucken.

IX. Haupt-

IX. Haupt-Stück.

Daß die allererste Milch der Kindbetterinnen denen Kindern dienlich seye. So es seyn kan / soll iede Mutter ihr Kind selbsten säugen. Die Milch ist die beste Kinder-Speise.

I.

Die Milch / welche die Kindbetterinnen anfänglich in ihren Brüsten bekommen / lassen einige von ihren Kindbettwärterinnen zuvorab außsäugen / und nach diesem legen sie erst die Kinder an die Brust; aber meines Beduenckens ist das gantz unnöthig / anerwogen Gott der allweise Schöpfer von allem / solche erste Milch wol nicht umsonst in denen Brüsten wird erschaffen haben. Hat er nun solche gemacht / so wird sie gewißlich denen Kindern nicht schädlich seyn. Dann sie hat auch den Nutzen / daß sie alle Unreinigkeit / so in der neugebohrnen Kinder Leibgen stecket / ausführet; wann man also solche Milch die Kinder nicht will aussaugen lassen / so muß solche Unreinigkeit auch länger bey ihnen in den Gedärmen bleiben / welches aber gewißlich mehr Schaden als Nutzen bringen wird. Solche erste Milch nemlich hat das Ansehen / als ob sie in denen Gedärmen einiger massen gerinne / daher dann die dünne Wäßrigkeit sich von dem geronnenen abscheidet: Dieses Milch-Wasser bestehet aus vielen pricklenden Theilgen / welche

dann

dann eben gleich als ein Purgier-Mittel oder weilen sonsten das andere Milch-Wasser gleichfalls den Leib offen hält/ eine grosse Bewegung in denen Gedärmen verursachen/ wordurch die Gedärme von aller Unreinigkeit ausgesäubert werden/ welches gemeiniglich innerhalb vier und zwantzig Stunden/ oder sonsten in gar kurtzer Zeit geschiehet: Weil nun der Mutter Milch immer fort und fort milch- und nahrhaffter wird/ so hält die Reinigung auch allmählich auf/ und die Kinder bekommen auch also einen gesündern Abgang. Es hat demnach Cardanus wohl eine recht thörichte Meynung/ indem er davor hält/ daß die Kinder in keinem Monat von ihren Müttern saugen sollen: Dann dieses laufft aller Vernunfft schnurstracks zuwider; inmassen die Kinder sich bey keiner Speise besser als bey ihrer Mutter Milch befinden. Ich habe auch so wohl an meinen eigenen als so viel hundert andern Kindern niemals bemercken können/ daß es ihnen solte schädlich gewesen seyn/ sondern hingegen haben sie sich bey solcher ersten Mutter-Milch alle wohl befunden. Und so des Cardani wunderlicher Einfall einigen Grund hätte/ so ist es wohl zu bewundern/ warum dann die Bauren-Kinder/ als welche von ihren Müttern so bald an die Brüste geleget werden/ insgemein so fett und starck sind. Ja man siehet wohl eher/ daß die Kinder/ da sie an einer frembden Säug-Amme säugen müssen/ schwach und kranck werden/ angesehen solche Milch gemeiniglich vor

die

die Kinder zu starck ist; was aber das meiste ist/ so essen solche Säug-Ammen allerley Speisen/ die ihnen nur vorkommen/ ohne Unterschied hinein / da hingegen eine Kindbetterin oder rechte Mutter sich wohl dafür hütet. Zweytens müssen jene zum öfftern dabey arbeiten/ viel mit kaltem Wasser umgehen/ auch sonsten grosse Kälte und anderes Ungemach ausstehen/ welches alles eine Kindbetterin überhoben bleibet. Dergestalt aber wird den armen Kindern gemeiniglich alles Unheil/ so die Säug-Ammen an dem Hals haben/ beygebracht/ daher heulen und weinen sie Tag und Nacht; da lauffet man nun nach einem unverständigen Kinder-Doctor, und dergleichen / und diesen Irrthum treibet man so lang/ biß endlich das unglückselige Kind um seinen Hals komt.

II.

Es ist demnach eine rechte Tyranney/ ja eine unnatürliche Grausamkeit / da einige Weiber/ die ihre Kinder gar wohl saugen könten/ selbige dannoch an frembden Weibs-Personen säugen lassen: und dieses thun sie keiner andern Ursach halber/als damit sie nicht im̃erfort mit dem Kinde zu schaffen haben/ sondern ihrem Verlangen nach allen Gesellschafften und lustigen Ergötzligkeiten recht abwarten können; da sie sich inzwischen wenig um ihre Kinder bekümmern / welche doch gemeiniglich alles das jenige / so ich zuvoren gemeldet/ ausstehen müssen: Wann aber die Kinder endlich noch so

durch-

durchkommen/ älter und grösser werden/ so tragen die Eltern wenig Liebe zu ihren Kindern/und dergestalt sind die Kinder gleichfalls gegen ihre Eltern gesinnet: solches aber komt nirgend anders her/ als weilen sich die Kinder von Jugend auf/ nach der Weise der jenigen/ mit welchen sie stetigst umgangen / angewöhnen ; ja selbst kan ein Kind durch die übele Sitten einer liederlich erzogenen Dienst-Magd leichtlich verführet werden/ und seinen Eltern aus der Art schlagen. Es ist also eine rechte Gewissens-Sache/ welche man vor dem Göttlichen Richterstuhl unfehlbar zu verantworten / da eine Mutter / die gute und tüchtige Brüste hat/ ihr Kind nicht saugen will : Ist es gleich ein wenig schmertzlich/ so soll sie wissen/ daß es der Natur gemäß sey/ etwas um seine Kindgen zu leiden/ allermassen es vermöge der göttlichen Auflage so seyn muß/ daß die Weiber ihre Kinder in Angst und Schmertzen zur Welt bringen/und also fernerhin auferziehen sollen. Gleichwohl sind einige davon außzunehmen / und also in Ermanglung dessen zu entschuldigen / nemlich die / so keine Wartzen haben/ oder keine Milch bekommen / oder von übelgestellten Brüsten und dergleichen siud. Jedoch/ welche ihr eigenes Kind säuget/ hat gewißlich grosse Freude dabey ; dann mit was vor einer inbrünstigen Anmuth kan eine Mutter nicht ihr Kindgen an die Brüste drücken/ welches Frembde gewißlich nicht thun werden/ ja nicht einmal können. Die Kinder

pflegẽ ferner allzeit bey denen zu seyn/von welchẽ sie saugen und sonst wol gewartet werden; wann sie aber zu ihren eigenen Müttern komen/ wollen sie selbige/ zumahlen sie von ihnen nicht gesäuget werden/ keineswegs erkennen/ sondern fangen zu heulen und zu weinen an: Uber dieses alles hat man Exempel/ daß die Kinder manchmahl verwechselt worden; zum wenigsten werden sie von denen Säug-Ammen und Wärterinnen schlecht gewartet/ ja wohl im Schlaf zu Tode gedrucket oder sonsten übel gehandelt. Ich habe auch wol zu Zeiten gesehen / daß da die Säug-Ammen von denen Frantzosen-Pocken oder andern üblen Kranckheiten angesteckt gewesen / die Kinder solche gleichfalls bekommen / worüber sie dann elendig dahin sterben/ oder doch ihre meiste Lebens-Zeit immer kräncklen müssen. Dieses hat man zu Middelburg in Seeland ohngefehr vor 30. Jahren sattsam inne worden; inmassen daselbst dieses abscheuliche Gifft von einer Säugerin nicht nur denen Kindern / sondern so gar gantzen Haushaltungen beygebracht worden.

III.

Die Speise/ so man gemeiniglich neben der Mutter Milch zu geben pfleget/ ist unterschiedlicher Arten/dann sie wird entweder von gezuckerter Milch/oder als ein gezuckerter Wasser-Pappen/ oder aus Bier und Brodt/ und so fort an zubereitet/ aber diese alle verwerffe ich gantz und gar/ nemlich wegen des Zuckers oder Syrups/ den sie unter die Milch mengen; dann wann die

Kin-

Kindergen solche täglich geniessen/ so werden sie scharbuckig und voller Verstopfung davon. Unter die Wasserpappen mengē zwar wol-vermögende Leute etwas von Rheinischem oder Frantzen-Wein / allein dieses ist gleichfalls sehr schädlich: dann vors erste so verfliegt die meiste Krafft in dem Kochen hinweg/ so daß nichts anders dann eine Säure zurück bleibet: vors andere aber muß wegen solcher Säure die Milch/ welche die Kindergen eingesogen haben / gerinnen. Wannenhero förters allerhand Kranckheiten entstehen/ und ein guter Grund vor das künftige Podagra kan geleget werden.

IV.

Mein Kind hab ich von seiner Geburt an nicht das geringste dergleichen kosten lassen/ sondern ich ließ ihm nur in dem ersten Monat halb Wasser und halb Milch mit weissem Semmel-Brodt oder biscuit abkochen; das Wasser wurde darum dabey gemenget / dieweilen die Kindergen in Mutterleib nichts anders dann eine sehr dünne milchhafte Feuchtigkeit zur Speise geniessen/ damit nun des Kindes annoch schwacher Magen nicht überladen würde/ man die Milch dergestalt nothwendig verdüñen muß. Aber nach diesem nahm die Kindbett-Köchin immer weniger Wasser darzu/ (damit/ wie die Nothdurft erfordert/ das Kind immer mehr und mehr zu einer festern und kräfftigern Speise angewehnet würde/) biß wir endlich die Milch allein gebrauchen lassen; da es ungefähr fünff Monat alt/ bekam es zu Zeiten noch etwas festere Speise; und der-

massen nun war es in seinem achten Monat so starck und fett/ daß es zu verwundern/ zumahlen es auch die gantze Zeit über nicht den geringsten Anstoß oder Unfall gehabt.

V.

Hier möchte nun iemand fragen / wie lange dann die Kinder alleine mit Milch müssen ernähret werden? Ich antworte darauf/ so lange biß daß sie anfangen Zähne zu bekommen/ sintemahlen der allweise Schöpfer ihnen die Zähne zu dem Ende verliehen / auf daß sie so dann festere Speisen geniessen solten. Wann sie nun ein Jahr alt/ kan man sie wohl entwöhnen/ alleine man muß sie nicht gar zu eilig zu einer schwer zu verdäuenden Speise anhalten / dann ihre Mägen sind noch viel zu schwach darzu: daher dann solche Speise in ihnen nicht wohl zu einer guten Milch kan verändert werden/ so daß daraus Verstopfungen entstehen/ welche dann fernerweit die Würmer und andere üble Kranckheiten mehr verursachen.

X. Haupt-Stück.
Was die Milch in dem Podagra vor herrlichen Nutzen schaffe.

I.

NAchdeme wir bißhero die herrliche Würckungen / so die Milch vor aller anderer Speiß und Tranck in unserem Leib verrichtet/ besehen haben/ als wollen wir gleichfalls untersuchen/

suchen/ was solche in dem Podagra oder Zipperlein vor Nutzen bringe. Es hat aber bereit der Herr Johann Georg Greisel von dieser Materie umständig gehandelt/ dabey er dann den Gebrauch der Milch-Cur völlig approbiret und gut heisset. Wann man nun zu wissen verlangt/ was ich von der Milch und deren Kräften in dem Zipperlein/ oder allerley Gicht-Kranckheiten halte/ so kan ich nicht anders sagen/ als daß ich mit erwähntem Autore, als der von dieser Sache gar wohl gehandelt/ gäntzlich überein stimme/ inmassen ich ihme in seinen Schluß beyfalle/ und gleichermassen sage/ daß die Milch in allen Kranckheiten die gesundeste Speise und der allerkräfftigste Tranck seye.

II.

Jedoch die Erfahrung lehret uns/ daß nicht alle Podagristen davon curiret werden/ dann einige/ nachdem sie die Cur ausgestanden/ gehen wiederum in ihrem altē Trab fort/ so daß sie auf den Ursprung/ wovon die Ursach dieses Unheils hergerühret/ nicht einmahl gedencken/ sondern vielmehr im Gegentheil möglichst durch ihr ungebührliches Leben darzu behülfflich sind/ damit solches von neuem ie mehr und mehr in dem Leib einwurtzeln könne. Alleine dergestalt ist es so unmöglich/ daß einer von diesem Ubel befreyt solte werden/ so unmöglich es ist/ daß ein muthwilliger und verstockter Sünder der höllischen Pein entgehen kan. Ja es würde ein recht gottloses Unterfangen von uns seyn/ da wir solche Leute/ die ihrer Gesundheit selbsten den grösten Scha-

den anthun/und sich also vorsetzlich in die Gefahr stürtzen/dennoch vollkommen auszuheilen/uns unterstehen wollten: Warhafftig es wäre eben so viel/als sich dem Göttlichen Willen und Straffe entgegen setzen. Vors zweyte so geschiehet es auch/daß sich die Patienten Zeit währender Cur nicht recht/wie sichs wohl gebührt/verhalten/und daher ist es/daß sie nur halb curiret werden/oder/um etwas eigentlicher zu reden/so hält der Paroxysmus oder Uberfall nur eine Zeitlang innen/der übrige Saamen aber beginnet nach und nach wieder Wurtzel zu bekommen/so daß er wiederum in kurtzer Zeit die vorige schlimme Früchte hervor bringet. Ja es ist manchmahls bey einigen Podagristen schon so weit kommen/daß solcher tieff eingewurtzelte Saamen nicht mehr auszurotten ist: Daher kan man solche nicht vollkommen curiren/man thue auch was man wolle: Jedoch getraue ich mir bey sothanen Personen noch so viel auszurichten/daß sie es nicht so schwer als wohl sonsten haben sollen.

III.

Anfänglich soll man wohl Obacht halten/damit man nicht so bald oder zu jähe das Milch-Trincken anfange/sondern man muß zuvörderst den Leib mit verschiedenen Temperantibus oder Blut-reinigenden Mitteln/von dem meisten Sauer befreyen/zumahlen solches den grösten Anlaß zu dieser Kranckheit giebet: und so man auch dieses Sauer nicht hinweg nehme/müste

die Milch nothwendig allzu sehr gerinnen und versäuren / welches dann die Cur sehr hindern würde: Bey solcher Bewandnuß nun ist meine Perlein-Zubereitung und noch verschiedene andere Medicamenten / so ich gleichfalls verfertige / am allerdienlichsten / allermassen man das Podagra dardurch zum offtern zurück treiben / oder doch selbigen sonsten vorkommen kan; iedoch alle solche Præparationen thun es nicht allein / sondern es gehöret anroch eine strenge Diæt darzu / welche aber von denen Patienten mit grosser Mühe zu erhalten.

IV.

Wann nun der Leib samt seinen Säfften dermassen zubereitet worden / so muß man allgemach die Milch zu trincken anfangen; ie frischer aber dieselbige / ie besser / hingegen aber ie älter / ie mehrer sie verdorben ist / angesehen sie von der Lufft sehr viel Sauer empfängt / so daß sie dergestalt mehr Schaden als Vortheil bringet: Ich halte demnach die allerfrischste / so wie sie abgemolcken worden / vor die beste. Die erste Woche kan man alle Tag in die zwantzig Untzen schwer / welches allhie zu Amsterdam eine Kanne oder Maß ist / gebrauchen: Die andere Woche zwey Maß / die dritte drey Maß / und solcher gestalt mag man immer weiter aufsteigen / biß daß man sich täglich allein an der Milch ersättigen kan. Unterweilen darff man auch die Milch / außerhalb des Trinckens / mit Reiß / Gersten / Habern-Grütze und dergleichen abgekocht essen /

dann diese Speisen sind keineswegs schädlich/ sondern hingegen vielmehr in diesem Zustand vortheilig/ allermassen die Kräfften dardurch gestärcket/ ja ihrer viele davon gantz fett werden.

V.

Nun möchte man fragen/ welche Milch die beste seye? Ich antworte/ daß die gesündeste Milch allhie bey uns/ nemlich in denen Niederlanden/ die jenige ist/ welche von gesundem Melck-Vieh kommet/ und zwar insonderheit ist die Küh-Milch am besten; die Kühe aber/ welche die gelbste Butter geben/ haben auch die beste Milch. Solches Melck-Vieh nun muß frisch und gesund seyn/ dann sonsten ist die Milch/ so man von ihnen bekomt/ ein purer Gifft/ zumahlen davon gefährliche Kranckheiten/ ja wohl selbsten die Pest entstehen kan. Zwey oder drey Wochen/ nachdeme die Kühe geworffen/ ist die Milch am nützlichsten zu gebrauchen. Was die Farbe anbelangt/ so ist es eben eins/ ob solche von einer rothen/ schwartzen/ weissen oder bunten Kuhe ist; iedoch dörffen die Kühe nicht gar zu alt seyn/ allermassen die Milch von jungen Kühen/ wie leicht zu erachten/ am gesündesten ist.

VI.

Was solcher Thiere Futter anbetrifft/ hab ich schon allbereit zuvorn davon geredet: im übrigen aber ist die Frühlings-Milch/ als zu welcher Zeit sie das neue Graß essen/ am besten; dann die/ so mit Heu gefüttert werden/ geben eine viel schlech-

schlechtere Milch und dünnere Butter. Da aber einige die Milch nicht wohl erdulden können/ (zumahlen ihrer viel den Leib durch ein unordentliches Leben so verwähnet/ daß sie beynahe nicht den geringsten Milch-Trunck vertragen mögen) so ist solchen Leuten die Winter-Milch am anständigsten/ noch besser aber/ wann sie selbige mit Wasser mengen/ oder mit Theé trincken.

VII.

Ich vermeyne aber/ daß die Milch am nützlichsten warm zu gebrauchen/ aus Ursachen/ nemlich weilen die Wärme uns in allen Gliedern sehr viel Gutes thut/ auch mit unserem Geblüt am besten überein komt: inmassen solches nicht nur dadurch erwärmet/ sondern auch flüßig gehalten wird: da im Gegentheil die Kälte/ wie ich schon zum öfftern vermeldet/ unser Geblüt und Säffte sehr verdicket/ sodaß selbige in ihrem Lauff träger werden/ und Verstopfungen verursachen müssen. Die Wärme demnach hat die kräfftige Würckung/ daß sie die Säffte/ so aus dem Gehirn durch die Senn-Adern biß in die Gelencke der Glieder kommen/ und allda erstocken/ wiederum dünne und flüßig machet/ bey welcher Beschaffenheit also das Podagra unmöglich empor kommen kan: sintemahlen selbiges/ wie allbereit zuvoren gemeldet worden/ aus einem verdickten Senn-Adern-Safft seinen Ursprung nimt.

VIII.

Ich habe gleichfalls im vorhergehenden erwiesen/ daß in dem Gehirn sehr viel Feuchtigkeit

von der Milch abgeschieden werde: Weilen nun aber die Milch aus flüchtigen Theilen bestehet/ so kan kein anderer Safft darauß herkommen/ dann ein solcher/ der auch an allen seinen Theilgen flüchtig und flüßig seyn muß/ und also folglich einen gesunden Senn-Adern-Safft abgibt/ inmassen er nicht so leichtlich erstocket/ als wie der bey denen Podagristen verdickte/ welcher so viel Unheil stiftet. Wann demnach solche Verdickerung oder Erstockung derer Säfte vermittelst der Milch überwunden/ so muß man nothwendig schliessen/ daß gleichfalls auch das Podagra völlig ausgetrieben worden.

IX.

Annoch ist es nöthig zu wissen/ wie lange man die Milch gebrauchen solle? Dieses nun kan man am besten aus der Erfahrung abnehmen/ dann so lange die Kranckheit währet/ so lange muß man auch mit dem Milch-Gebrauch continuiren/ insgemein aber solche 3. oder 4. Monat/ (nachdeme man nemlich Hülffe verspüret/) fortsetzen.

X.

Etliche werden von der Milch hartleibig/ solche nun können etwas von der Manna und Rhabarber gebrauchen/ oder des Abends eine Pille von der Aloë einnehmen. So aber einige davon einen allzu weichen Leib bekommen/ so kan man die Milch absieden/ und annoch etliche Eyer-Dottern und ein wenig Zimmet darunter mengen. Bey einem Fieber und dergleichen Kranckheiten/ so

so sich etwan darzwischen ereignen/ soll man die Milch nicht unterlassen/ allermassen sie in allen Kranckheiten mit Nutzen und Vortheil zu gebrauchen/ vornemlich indeme die Kräffte der Patienten dadurch ziemlich gestärcket werden. Man darff ferner die Milch vor und nach dem Essen / des Morgens/ Mittags / Abends und Nachts/ ja wann es nur einem beliebig ist/ gebrauchen/ anerwogen sie sich iederzeit gar wohl schicket und dienlich ist.

XI.

Unter währender Milch-Cur muß man einige sich wohl dazu fügende Dinge gebrauchen/ dergleichen ich mit Fleiß darzu bereite/ auf daß nemlich die benöthigte und höchst-gesunde Ausdünstung dadurch befördert / und hingegen dem Sauer aller Anwachs benommen/ ja selbiges völlig gedämpfet werde.

XII.

Wann man die Milch zu gebrauchen aufhöret/ so muß man solche nicht zu geschwind und auf einmal/ sondern nur allmählich unterlassen/ auch sich sonsten anbey von allem Sauer / Wein/ kaltem Getränck und dergleichen enthalten: darneben kan man sich zu den vorigen Speisen und Tranck nach und nach/ iedoch unter Beobachtung der lieben Mäßigkeit angewehnen/ zuweilen ein gutes Artzeney-Mittel gebrauchen/ die Theé trincken/ und so fortan eine gute Lebens-Ordnung halten. Alle schnelle Veränderung ist unserem Geblüt höchst-schädlich/ und hat

wohl

wohl manchen schon um den Hals gebracht/ derowegen ist es sicherer/ wann man hierinnen gleichsam Stuffen-weise fortgehet/ als daß man sich allzu jähling übereile.

XIII.

Nun fragt sichs/ ob auch durch sothane Lebens-Manier einigen geholffen worden? Ich antworte Ja/ dann der Herr Greisel bezeuget solches nicht allein/ sondern auch der Herr Phil. Jac. Sachs von Lewenheim/ Johannes Dollæus in denen Ephemeridibus Germanicis: Vornemlich aber der Herr Joh. Jacob Wenceslaus Dobrzensky Professor auf der Pragerischen Universität/ als welcher einen gantzen Tractat davon geschrieben hat. Selbsten hab ich vor wenig Jahren einen Brief aus Rom von dem berühmten Jesuiten, P. Athanasio Kircher erhalten/ in welchem er unter andern bezeugt/ daß ihme in Rom 4. Personen/ 3. zu Padua/ und 1. zu Palermo in Sicilien bekant/ welche alle durch den Gebrauch der Milch-Cur nicht nur allein von dem Podagra befreyet worden/ sondern sich auch anietzo fett und starck/ ja viel gesünder als sie vormahls gewest/ daher befinden: nur einer deren ist in dem gehen etwas steiff verblieben/ aus Ursachen/ nemlich weilen er zuvor von diesem Fuß-Ubel gar übel zugerichtet war. Solche und dergleichen Exempel könte ich gleichfalls in grosser Anzahl vorbringē/ zumahlen meines Wissens diese Cur an verschiedenen Orten glücklich ausgeschlagen; allein unser vornehmster Endzweck

ist

ist hier nicht etwan einige Observationes oder gewisse Anmerckungen zu schreiben / sondern nur eintzig die Sache auf historische und philosophische Weise abzuhandlen; dabey ich iedoch mein Gutdüncken darüber kürtzlich eröffnen wollen: allermassen sonsten mein Schreiben anderes falls allzu lang werden / Euer Edel-Ehrenvest aber zu lesen verdrießlich fallen möchte.

XV.

Aber nun bedüncket mich / als ob ich sie fragen hörte / auf was Weise dann die Milch-Cur solche Würckung leiste / und ob es entweder durch die Milch allein / oder durch die strenge Diæt und Enthaltung von andern schädlichen Dingen geschehe? Diesen Zweifel zu benehmen / antworte ich / daß die Milch um eine gute und gesunde Nahrung zu machen / (als welches auch um die Ursache dieser Kranckheit hinweg zu nehmen / und den Senn-Adern-Safft dünne zu erhalten / vornemlich erfordert wird /) höchst vortrefflich sey. Vors zweyte aber so ist die Enthaltung von denen undienlichen Speisen die vornehmste Ursach / daß die Milch desto gesünder und kräfftiger ist / inmassen sie so dann desto weniger im Magen verderbet wird; diesemnach so würcken die Milch und sothane strenge Lebens-Ordnung mit einander gleichsam als Mann und Weib / als welcher gestalt sie mit allen ihren Kräfften verhindern / daß nicht wiederum von neuem eine Ursach oder Anlaß zu diesem gefährlichen Ubel gegeben werde: inmassen es nach dem alten Sprichwort / multi

magn

magni morbi curantur abstinentia & qviete, doch gewiß ist/ daß viele schwere Kranckheiten bloß durch die Mäßigkeit und übrige gute Lebens-Ordnung hinweg genommen werden.

Dieses ist also das jenige/ Hochgeehrtester Herr/ was ich auf Dero Verlangen habe überschreiben wollen: Ich zweiffle also nicht/ daß Dero Edel-Ehren-Vest in allen Stücken vergnügt seyn werde; bitte iedoch dieses Schreibē im übrigen/ weilen es unter hunderterley andern so wohl Amts- als Haus-Geschäfften aufgesetzet worden/ vor entschuldiget zu halten. Nebst gebührendem Empfehl an den Herrn P. de Malebranche (in dessen Schrifften ich mich hoch ergötze) verbleibe ich

Meines Hochgeehrtesten Herrns

Amsterdam
Den 11. Augusti
An. 1679.

Ergebenster Diener
und Freund

ST. BLANCARD, M. D.

Der
Chinesen und Japaner
Weise/
wie selbige allerley Kranckheiten
durch das
Brennen
mit der
MOXA,
und
Stechen
Einer guldnen Nadel/
völlig und gewiß curiren.
Anietzo von dem
Hoch-Gelehrten und Weit-berühmten
Herrn
Wilhelm ten Rhyne,
Med. Doct. &c.
Auf Batavia in Ost-Indien/
ausführlich beschrieben.

Der

Der Chinesen und Japaner Manier/ wie selbige alle Kranckheiten durch das MOXA-Brennen und Guldene Nadel-Stechen vollkommen curiren.

I.

DJe Moxa ist bey denen Chinesen und Japanern nicht alleine im Gebrauch / sondern auch das Stechen mit einer Nadel / als welches sie auf denen Stellen/ so mit einigen Windigkeiten angefüllet/ gewöhnlich vornehmen/ inmassen solch Zustand bey diesen Nationen sehr gemein ist. Jch dörffte also schier daher schliessen / daß die Ursach des

Ziper-

Zipperleins oder Podagra ebenfalls in einer windigen Geschwulst bestehe. Die Chinesen sagen/ daß drey Dinge sind/ so unseren Leib regiren und im Leben erhalten/ nemlich die angebohrne Wärme/ dann die natürliche Feuchtigkeit/ und endlich der Geist. Nach Unterschied der Nationen ist auch das Brennen verschieden: Man findet aber in Japan sehr viel Leute/ welche vom Haupt biß auf die Fußsohlen mit solchen Brandmählern bezeichnet sind. In Japan ist keine Pest/ aber wohl die Kinder-Pocken oder Blattern/ von welchen sie am meisten angefochten werden/ zumahlen man daher sehr viel blinde bey ihnen findet/ gleichwohl hat sie die gütige Natur mit dem grossen Schöl-Kraut in grosser Menge versehen/ dessen herrliche Tugenden ihnen doch gäntzlich unbekant sind; inmassen sie dann auch von denen Brenn-Mitteln/ so aus denen Metallen zubereitet/ ebenfalls nicht das geringste wissen. Ihre Chirurgische Curen geschehen mehrentheils vermittelst des Nadel-Stechens/ und Moxa-Brennen/ dann in diesen beyden bestehet beynahe ihre gantze Kunst. Sie haben ein allgemeines Menstruum, so Wasser ist/ und welches sie entweder aus Kräutern/ Thieren oder Mineralien machen: Es ist keine so gefährliche Kranckheit/ die nicht durch Unerfahrenheit ihrer Aertzte verursacht/ oder doch wenigstens wäre verärgert worden/ so daß die meiste/ und zwar nicht allein die Arme/ als welche ohne alle Hülffe sind/ sondern auch die reichste

elend dahin sterben müssen. Ihre eintzige Zuflucht ist die Artemisia oder Beyfuß-Kraut/ so daselbst in grôstem Uberfluß wächset/ und ist niemand/der sich nicht desselbigen bedienen sollte. Sonsten sind sie in Erkäntnüß der Kräuter und deren Gebrauch gar wenig erfahren: Die Japaner nennen den Beyfuß insgemein Jomongi oder Nophouts, wann er aber gedörret ist/ Moxa. Es ist aber nicht leichtlich einer von dieser Nation zu finden/ der nicht mit Moxa gebrandt wäre/ und zwar iederzeit in der Cur der windigen Geschwellung: allermassen es bey ihnen so dann das allergewöhnlichste Artzney-Mittel ist.

II.

Die Weise nun die Moxa zu bereiten/ist sehr schlecht: Dann sie nehmen nur die dünnste Blätgen und Aestgen von dem Beyfuß/ so breite Blätter hat/ (dann der schmalblättrige ist bey ihnen nicht zu finden) diese samlen sie/ und trucknen sie so dann in dem Schatten/ und dermassen werden solche/ wie allbereit erwähnet/ Moxa genennet. Wann sie nun dürre sind/ so zerreiben sie solche mit beyden Händen/und werffen die grobe Stiel und Fäßergen davon hinweg/ bewahren aber die Wolligkeit davon alleine zu dem Gebrauch.

III.

Sie machen nemlich mit dem Daumen und vordersten Fingern kleine Stückgen in der Grösse einer kleinen Erbsen oder etwas darüber/ welche oben spitzig und unten breit sind; oder sie

sie legen diese Moxa in Papier/ und rollen es mit der flachen Hand/ damit selbige gleich werden möchte/ zusammen/ alsdann schneiden sie es mit einem Messer in viel Stücken/ so etwan ein baar Schreib-Griefel dicke sind: Solche Stücke legen sie also auf den schmertzenden Ort/ iedoch machen sie selbigen zuvorab mit ein wenig Speichel naß/ dann zünden sie solchen mit einem Kertzen-Licht oder einer andern Art Feuer an/ so daß immer ein Brand-Stücke von der Moxa das andere ferner anfeuret/ von welchem Brennen der Schmertzen gäntzlich gestillet wird. Sie legen aber/ um ihre eigene Manier zu melden/ diese Stückgen von der Moxa mit der flachen Hand/ oder mit den äusersten Finger-Theilen auf das beleidigte Glied/ zuvorab fühlen sie iedoch nach der Pulß-Ader: Im übrigen muß der Patient nach des Artzts Verlangen seinen Leib in einer gewissen Positur unverrückt halten.

IV.

Solche Brenn-Stückgen oder die Moxa tragen die Chinesen in Form eines Feuer-Zeugs ieder zeit bey sich/ indem obern Theil davon sind einige Feuer-Höltzgen/ welche die reiche Chinesen (iedoch die Japaner nicht so sehr) wohlrüchend machen/ und zwar mehr um des guten Geruchs/ als der Cur halber.

V.

Die angezündete Brenn-Stückgen brennen nicht völlig ab/ sondern es bleibet annoch ein dün-

nes Stückgen davon über/ und die Haut wird nur davon ein wenig grau/ ungeacht sie mehr als auf einer Stelle brennen / das davon zurückgebliebene Mahl aber heilen sie endlich nach der Kunst völlig auß: Es thut anbey nicht sonderlich wehe/ dann es brennet gantz sachte und beschädiget die Haut gar wenig. An denen zarten und dünnen Orten wiederholet man es gemeiniglich biß zum vierdten mahl/ aber auf denen Gliedern/ welche es besser vertragen können/ oder wann die Winde tieffer liegen/ gleich als in dem Hüfftwehe (da sie grosse Stücke dicht bey einander anzünden) brennen sie wohl zu zwantzig/ dreißig/ ja zu funfzig und mehrmahlen/ nemlich biß aller ungesunde und böse Dampf völlig ausgeflogen.

VI.

Durch solches Brennen werden sie auch an ihren Kräfften stärcker/ ja sie lassen sich wohl zu Zeiten/ da sie annoch gantz gesund seyn/ brennen/ damit sie nemlich allen ins künftige zu besorgenden Kranckheiten dadurch vorkommen möchten. Magere Leute dörffen nicht so sehr/ als wohl die starck von Gliedern und fleischig sind/ gebrandt werden. Nachdeme das Breñen gedachter massen verrichtet/ sondern sie den daher verursachten Girnd ab/ und legen zerqvetschten Knoblauch/ zu oberst aber die Häutgen von solchem Knoblauch darauf / welches also an statt eines Pflasters dienet ; dergestalt pflegt gemeiniglich ein düñes und durchscheinendes Häutgen/ selten aber ein

rundes

rundes Blätterlein hervorzukommen; solches Häutgen eröfnen sie mit einem kleinen Zängchen/ damit die böse Materie einen freyen Ausgang haben möge.

VII.

Von allen anderen gewaltsamen Mitteln enthalten sie sich gäntzlich; wiewohlen die so genannte Hottentotten an dem Vorgebürg guter Hoffnung in Africa/ da sie an einigem äußerlichen Glied Schmertzen empfinden/ nichts als nur gelinde Medicamenten darwider gebrauchen/ (sonderlich weilen sie keine andere Mittel als nur das Unschlicht von Schafen/ Ochsen und Kühen haben:) mit ihren spitzigen Pfeilen aber unterstehen sie sich allen innerlichen Schmertzen zu vertreiben; dann nachdeme sie den beleidigten Theil starck damit zerstochert/ so bemühen sie sich alsdann mit dem Mund die Ursach solches Ubels völlig auszusäugen/ und ist bey ihnen der beste Wund-Artzt/ wer am stärckesten säugen kan.

VIII.

Den von dem Moxa-Brennen entstandenen Grind kan man gar leicht mit einem Blat vom Wegerich/ (als welches die Bauren in Japan gemeiniglich in ihren Geschwähren und Wunden gebrauchen/) rothen Rüben/ Kohl/ Syri und dergleichen völlig ausheilen/ nemlich man läßt solche Blätter über dem Feuer wohl trucken werden/ da man sie mit Händen/ um solche in etwas lind zu machen/ reibet/ und dann mit ihrer aderi-

gen Seite / da selbe annoch warm und feucht sind / auf das Glied leget. Wann aber dermassen das gebrannte wohl gereiniget ist / so legen sie vorerwähnte Blätter auf ihrer glatten Seiten über / und lassen es also gäntzlich ausheilen: dieses wiederhohlen sie alle 24. Stunden / und bedienen sich auch wohl der rothen- und Kohl-Rüben / Huf-Lattich / Epheu und dergleichen darzu / als welche Kräuter bey ihnen in grossem Uberfluß wachsen.

IX.

In denen Fiebern darff man das Moxa-Brennen nicht vornehmen / dann anders verärgert sich solches samt seinen Zufällen.

X.

Sie verbieten gleichfalls dieses Brennen / so man den Schnuppen hat / dann sonsten verärgert sich solcher in ein gefährliches Fieber.

XI.

Schwangere Weibs-Personen brennen sie auch nicht / es sey dann / daß solche allbereit über die hundert Tage ihre Frucht tragen. Jedoch hab ich wohl gesehen / daß solche so bald sie gebohren / gleichwohl gebrandt worden.

XII.

Gleich nach verrichtetem Brennen machen sie ihre Finger oder ein Tüchlein in ein wenig gesaltzenem Wasser naß / und rühren also den gebrandten Theil an: Allein solches Wasser muß nicht allzu viel gesaltzen / noch / wie auch ihre Finger zu kalt seyn. Obwohlen sie nun dieses nicht

allezeit

allezeit vornehmen/ so pflegen sie es doch insgemein/ um die eyterige Materie desto eher zum Fluß zu bringen/ zu verrichten.

XIII.

Die jenigen/ so sich/ um die Moxa vorerwähnter massen zu bereiten/ keine Zeit nehmen wollen/ die drehen oder rollen die gedörrte oder truckene Beyfuß-Blätter etwan eines Fingers lang zusammen/ ausgenommen daß solche Rolle nicht so dick ist. Mit diesem langen Brenn-Stuck rühren sie den schmertzenden Theil/ so sie brennen wollen/ etwan 8. oder 10. mahl gelinde an/ jedoch das letzte mal drucken sie etwas steiffer darauf. Diese/ wie auch die vorige Operation nennen sie Sinkiù, welchen Nahmen samt dem Gebrauch die Japaner von denen Chinesen bekommen haben.

XIV.

Damit aber solches Brennen nach den Regeln der Kunst geschehen möge/ so haben die Chinesen und Japaner gewisse geschnitzte Bilder/ an welchen alle Stellen/ so gebrandt können werden/ bezeichnet sind.

XV.

Solches Brennen nehmen sie gemeiniglich des Jahrs ein- zwey- oder mehrmahlens vor/ als welcher gestalt sie vielerhand Kranckheiten vorzukommen trachten.

XVI.

Die Japanische Aertzte haben annoch in sehr schweren und langwürigen Seuchen / als

Schwindsucht und dergleichen Kranckheiten/ eine gantz sonderbare und geheime Weise zu brennen/ welche sie wegen ihrer Vortreffligkeit die Brennung der vier Stellen heissen: solche wird eben so wohl mit der Moxa und zwar auf denen Lenden nechst bey dem heiligen Bein verrichtet; allwo sie nemlich an beyden Seiten des Ruckgråths zwey Brenn-Stucken/ und dann ein wenig von dar wiederum ein anderes paar davon anzunden. Hierdurch sollen sich ihrem Sagen nach die Kråfften vermehren/ und die Geburts-Glieder gleichsam verjungern: Daher ist es/ daß die geile Personen von diesen beyden Nationen gemeiniglich an diesen Stellen einige Brandmåhler haben.

XVII.

Sie sind grosse Feinde des Aderlassens/ dann sie sagen/ daß man so viel von dem Leben verliere/ als man Blut ablasse/ auch daß das gesunde Geblut so dann eben so wohl als das ungesunde auslauffe.

XVIII.

In einem Empyemate oder inwendigẽ Brust-Vereyterung wird von ihnen das Indianische Feigen-Blat gebraucht/ so sie zuvorab uberzwerchs zerkerbẽ/und ein wenig in einer Pfanne uber dem Feuer schwelck werden lassen/ alsdann zerreiben sie es in den Hånden/ und legen es auf die Brust/wovon dann solcher Zustand aus dem Grund geheilet wird. Ich hab' gesehen/daß das Eyter durch das Fleisch durchgebrochen/und

zwar in einer solchen Menge/ so daß nur von einem einigen mahl ein gantzer Wasser-Topf hätte können angefüllet werden/ dann diese Feigen-Blätter ziehen mit einer solchen Krafft/ als ob sie das gantze Eingeweyd aus dem Leib reissen wolten. Bey Ermanglung der monatlichen Reinigung gebrauchen sie gleichfalls solche Blätter/ und zwar auf die eigentlichste vorige Weise zubereitet/ als welcher gestalt es alle ungesunde Feuchtigkeiten hinunterwärts ziehet/ und so man es nicht wieder bey Zeiten hinweg nehme/ würden die Patienten in grosse Gefahr kommen/ inmassen wegen des starcken Ausziehens aller Feuchtigkeit nothwendig der Tod folgen müste.

XIX.

Ob zwar das gemeine Volck solches Brennen selbst ins Werck stellet/ so gibt es doch gleichwol eigene Meister/ so nicht allein von dem Moxa-Brennen/ sondern auch dem Stechen mit der Nadel ihre Profession machen: diese werden bey ihnen Farawyts Tensas genennet/ und ihre Wohnung oder Werckstatt kan man an denen Bildern/ auf welchen alle die Stellen/ so da gebrant müssen werden/ verzeichnet stehen/ leichtlich erkennen; eben gleichwie man bey uns die Barbier-Stuben an den ausgehangenen Becken vor andern Wohnungen wohl zu unterscheiden weiß. Es ist aber sehr viel daran gelegen/ an was vor einer Stelle man brenne/ so daß es zu einer sonderbaren Kunst worden.

XX.

In einer Gonorrhæa oder Saamen-Fluß/ und da die Saamens-Gefässe sehr geschwächet sind/ brennet man auf denen Lenden und dem heiligen Bein: Aber was noch mehr zu verwundern/ so ist auf dem Unter-Bauch eine gewisse Stelle/ und zwar nicht ferne von dem Nabel/ so man selbige gedachter massen brennet / werden die Manns-Personen unfruchtbar davon/ und ist ihnen hernachmahls nimmer zu helffen.

XXI.

Eine gewisse Frau hatte von Jugend auf an ihrem Nacken ein knorrichtes Gewächs gehabt/ welches die Japanische Aertzte nicht heilen konten/ sie ließ es demnach ein altes Weib besehen/ die/ so bald mitten auf der Fuß-Solen die Moxa brennte/ wovon solches knorrichte Gewächs zur Stund vergienge: man siehet also/ daß sehr viel an Auslesung der Brand-Stellen muß gelegen seyn. Dergleichen Exempel aber geschehen allda in grosser Anzahl.

XXII.

Auf dem Ruckgrad zu brennen ist gefährlich/ daher sie es dann wohl gäntzlich unterlassen/ oder doch gar selten vornehmen: Ingleichen brennen sie auch die inwendige Seiten der Füsse/ als auch den obersten Theil von denen Armen/ allwo nemlich die Senn- und Spann-Adern/ auch übrige Bänder mit wenig Fleisch bedecket sind/ gar selten; hingegen aber den andern Theil von Händen und Füssen desto öffter. Wann nun

einer

einer vermeynen möchte/ als ob nicht so viel an der Brand-Stelle gelegen wäre/ der lasse sich nur einmahl auf vorerwähnter Stelle des Bauchs drey Finger breit/ oder einen Finger lang unter dem Nabel/ und zwar gerad gegen solchen über auf der weissen Linie brennen/ so muß er gewiß unfruchtbar werden. Hieraus erhellet ja deutlich/ daß denen Patienten durch das Brennen/ so auf einer unrechten Stelle geschiehet/ grosser Schade kan zugezogen werden. Die Japaner brennen derowegen weder auf dem Unter- noch Ober-Bauch/ das ist/ weder ober noch unter dem Nabel in einer geraden Linie/ sondern iederzeit ein wenig seitwärts; das Brennen/ so ein wenig oberhalb des Nabels geschiehet/ bringt allen verlohrnen Appetit wieder. Ebener massen da man auf dem Kinn brennet/ vertreibet es den Zahn-Schmertzen.

XXIII.

In einer Wasser- (Ascites) und Windsucht (Tympanites) als auch in einem Schambruch (Scrotocele) so da zu Land gar ein gemeines Übel ist/ brennen sie den Ball-Sack/ und die grosse Zähen von dem einen Fuß/ oben auf dem Knöchel oder Gelenck/ das sehr empfindlich ist; gemeiniglich aber brennen sie so dann zwischen der grossen und nächstfolgenden Zähen. So man auf denen Schulter-Blättern brennet/ so nim̃t es die Ursach hinweg/ welche die Essens-Lust verderbet. Ja selbst in der Colic oder Bauch-Grimmen/ als die in gantz Asien sehr ge-

gemein ist / nehmen sie gleichfalls das Moxa-Brennen vor. Die Portugesen / wann sie grossen Schmertzen von solcher Qvaal erleiden / stehen wohl gar mit blossen Füssen auf ein glüendes Eisen / und zwar so lange / biß es zischet / so daß sie vor grossen Brand-Schmertzen nicht mehr bleiben können / aber hiernach empfinden sie so bald an ihrem Bauch-Grimmen eine grosse Erleichterung.

XXIV.

Wer da etwa zweifelt / daß in dergleichen Zustand einige Winde in dem Leib verschlossen wären / der muß solches auf der Bengaler Experiment nothwendig glauben. Dann diese pflegen in dem grausamsten Bauch-Grimmen den Bauch sehr starck zu zerreiben und zu drucken / so daß die Winde mit einem grossen Geräusch durch den Nabel recht / daß man es eigentlich hören kan / heraus dringen: So aber dieses nicht angehet / so nehmen sie einen grossen Topf voll Wasser / den sie Cojang nennen / und setzen solchen auf den Nabel / da er dann durch Gewalt der verschlossenen Winde starck beweget wird / so daß er / wie man deutlich siehet / hin und wieder wancket / und also von seinem eingefüllten Wasser etwas abfliessen lässet.

XXV.

In eben dieser Qvaal (damit wir annoch dieses eintzige melden) gebrauchen unsere Soldaten auf Ceylon die Holtz-Aschen / so auf dem Heerd liegen bleibt / welche sie mit Wasser mengen

gen und also austrincken/ davon ihnen auch gar bald besser wird.

XXVI.

In Indien pflegen auch ihrer viele in einer Cholera oder Magen-Brech-Sucht sich auff den Füssen brennen zu lassen/ welches ihnen dann gute Hülffe schaffet.

XXVII.

Die Singalesen, eine Nation in Indien/ haben eine artliche Cur/ dann wann sie etwan auf der Jagt ungefähr von einem giftigen Thier gebissen worden/ und sie sich also daher des Todes besorgen/ so schneiden sie/ da der Schaden unterhalb des Nabels ist/ eine breite Wunde in die Fuß-Sohlen; wann sie aber verspüren/ daß der Gifft oberhalb des Nabels/ so schneiden sie nicht allein dermassen in die Fuß-Sohlen/ sondern auch selbst auf dem Würbel des Haupts/ und dann nim̃t ein anderer etwas Citronen-Safft in den Mund/ und säuget an beyden Wunden/ so wird dem Patienten dadurch völlig geholffen.

XXVIII.

Die Japaner nehmen auch die grünen Blätter von dem Beyfuß/ iedoch ohne die Stiele/ legen solche in warm Wasser/ rühren sie wohl darinnen herum/ und waschen sie sauber auß/ so daß alle Unreinigkeit und Bittrigkeit davon komme/ das Wasser giessen sie alsdann hinweg/ Die abgekochte und gereinigte Blätter aber pressen sie aus/ und zerstossen so dann/ was übrig bleibt/ in einem hültzernen Mörser/ wann

solches

solches zerstossen/ thun sie halb so viel Reiß mit ein wenig Zucker darzu/ so daß sie einen Teig darauß machen/ und solchen zu Kuchen formiren/ diese gebrauchen die Weiber vor ein Artzeney-Mittel wider die Mutter-Aufsteigung/ Unrichtigkeit ihrer monatlichen Zeit/ und andere dergleichen Weiber-Kranckheiten.

XXIX.

Ich selbsten hatte ein schweres Hertz-Klopfen mit einem Fieber bekommen/ welches ein gantzes Viertheil Jahr bey mir anhielte/ iedoch immer eine Zeit stärcker als die andere war; weilen ich nun solches vor Winde hielte/ und sonsten erbärmlich davon abgemattet wurde/ liesse ich mich auf die Japanische Manier mit der Moxa brennen/ und also auf beyden Seiten des Nabels/ und zwar auf ieder Stelle 3. grosse Brandstücke setzen/ und dann an beyden Seiten der Lenden auf 2. Orten dergleichen vornehmen/ wornach ich so bald kräfftige Linderung empfunden. Des andern Tags machte ich die davon entstandene kleine Geschwärgen mit ein wenig Saltz-Wasser naß/ da dann ein Uberfluß von eyteriger Materie herauß gienge/ und also wohl in die 20. Tage fort währete/ biß ich es letztlich mit dem Stiptico Paracelsi gar zugeheilet.

XXX.

Die Chinesen/ ungeacht sie in der Anatomie schlecht erfahren/ sind iedennoch schon von einig hundert Jahren her den Umlauff des Geblüts genau zu untersuchen weit mehr als die Europäer beschäfftiget gewesen. Zu

solcher

solcher Kunst-Ubung lassen sie nicht einen ied-wederen zu. Sie legen die Sache durch einige dunckele Gleichnüsse/ nemlich auf mechanische Weise auß: Dann sie erklären ihren Lehr-Schülern die Bewegung des Geblüts vermittelst einiger Wasser-Wercke/ (Machinæ Hydrostaticæ) oder durch einige andere dergleichen gestaltete Figuren/ so sehr alt sind. Wann man ihre Regeln recht verstehen will/ so muß man zuvorab die verschiedene Bewegungen recht kennen lernen. Alleine solche ihre Kunst halten sie sehr verborgen/ so daß man schwerlich dahinter kommen kan.

XXXI.

Die Japaner und Chinesen haben dreyerley Aertzte: die erste Art nennen sie Phondo, welche nur allein die innerlichen Kranckheiten auf eine richtige Weise curiren. Die zweyte Art hat bey denen Chinesen den Nahmen Xinkien, bey denen Japanern aber Farriwyts Tensas, und diese sind die jenige/ so mit der Moxa brennen und Nadel stechen. Die dritte Art heissen die Chinesen Backsieu Sinkai, solche gehen alleine mit denen Augen-Mängeln um; bey denen Japanern werden selbige Meesia genannt. Gergua ist ein Japanisches Wort/und bedeutet so viel als einen Wund-Artzt.

XXXII.

Sie sind der Meynung/ daß man durch den Pulß/ so sie Miakph nennen/ alle Beschaffenheit des inwendigen Leibes erfahren könne/ zumahlen sie

sie sich gäntzlich einbilden/ als ob alle/ zum wenigsten doch die vornehmsten Puls-Adern nach der Hand zu giengen. In einer iedwederen Hand beobachten sie dreyerley Pulß-Schläge/ welche die Beschaffenheit des Eingeweyds zu erkennen geben: Ein ieder von solchen Pulßschlägen bedeutet zwey innerliche Leibs-Glieder/ daher wann man die 6. wegen zweyer Hände doppelt nimt/ siehet man/ daß sie 12. innerliche Leibs-Glieder statuiren. Solche Pulß-Beobachtung ist gleichsam ihr gantzes studium, worauf sie sich beynahe eintzig und alleine legen/ und wornach sie in der Anatomie/ ungeacht sie alle andere Dinge in dieser Kunst verabsäumen/ am meisten forschen/ aber insgemein/ iedoch nicht allezeit/ nehmen sie die Blut- und Pulß-Adern sonder Unterschied vor einander.

XXXIII.

Die Meister nun/ die sich auf das Moxa-Brennen legen/ bedienen sich auch einer guldenen Nadel/ so in China *Xinkieu*, und in Japan *Farritatte* genennet wird. Solche Nadel wird zum öfftern in sehr gefährlichen Kranckheiten gebraucht. Die Meister davon haben/ wie allbereit oben gemeldet/ in ihren Werckstätten Bilder haugen/ auf welchen nicht allein alle Stellen/ wo sie brennen/ sondern auch stechen müssen/ nach Unterschied der Farben ordentlich abgezeichnet stehen.

XXXIV. So-

XXXIV.

Sothane Nadel ist lang/ scharff und rund/ und ist anbey oben an dem Heft etwas Schnecken-weise gedrehet. Sie ist insgemein von Gold/ selten aus Silber/ niemals aber von einigem andern Metall gemacht. Die besten davon verkaufft man auf dem Eyland Corea und in Japan zu Kio oder Miaco, nicht daß etwan just so viel an der Kunst gelegen wäre/ sondern/ wie ich vermeyne/ weilen die Temperirung des Metalls das meiste dabey thut.

XXXV.

Die Einwohner von Arracan und Indostan gebrauchen beynahe eben dergleichen Nadel. Die von Japan gebrauchen sie mehrerntheils in dem Bauch- Magen- und Hauptwehe/ so sie von Winden entstehen/ wie auch zu Anfang des Augen-Staars. Sie thun es aber eintzig darum/ damit die verschlossene Winde dadurch einen Ausgang bekommen möchten.

XXXVI.

Die Nadel stechen sie demnach in das beleidigte Glied ein/ und solches geschiehet entweder in einem einfachen Stich/ oder durch drehen/ so vermittelst des Daumen und fordersten Fingers verrichtet wird/ oder es wird diese Nadel mit einem kleinen Hämmergen allgemach und sachte eingeschlagen. Dergleichen Hämmergen sind aus Helffen-Bein/ Eben-Holtz/ oder einer andern harten Materie gemacht; die runde Fläche davon ist zu Zeiten gantz glatt/ mehrerntheils

aber sind auf solchen Oberflächen kleine Löcher/ damit der obere Theil der Nadel sich in dem Schlagen darein fügen könne: Der Stiel von solchen Hämmergen ist hohl/ um nemlich die Nadel darinnen zu verwahren; da es dann entweder mit einem seidenen Band umwunden/ oder sonsten mit einem gewissen Ring zugeschlossen wird.

XXXVII.

Nachdeme der Wind in dem beleidigten Glied tieff verschlossen ist/ nachdem stecken sie auch die Nadel tieff. Wo Sennadern liegen/ pfleget man nicht so tieff als wohl in denen fleischichten Theilen zu stechen. Insgemein aber wird sie etwan eines Fingers breit sachte eingedrücket. Auf dem Haupt zuweilen biß auf die Hirn-Schalen. In einigen Mutter-Kranckheiten wird selbst die Beer-Mutter gestochen/ sonderlich da sich das Kind nicht recht wenden will.

XXXVIII.

Wann es der Patient vertragen kan/ wird solche Nadel/ nachdem sie in das schmertzende Glied gestecket worden/ wohl so lange/ als etwan der Patient ein und ausathmen kan/ in der Wunde gelassen; so er es aber nicht erleiden kan/ wird sie so balden nach verrichtetem Stich wiederum ausgezogen. Gleichfalls wird der Stich zu drey/ vier/ zuweilen fünff oder sechs mahl wiederholet/ so ferne es nemlich der Pa-

tient

tient erdulden mag/ oder die Kranckheit gar zu hartnäckig ist.

XXXIX.

Wann diese Operation soll verrichtet werden/ so muß der Patient nüchtern seyn: und wann die Kranckheit sehr gefährlich ist/ so pfleget man auch tieffer/ als sonsten insgemein zu stechen. Die jenige/ welche allbereit bey mittelmäßigen Jahren/ werden tieffer dann die Jünglinge/ und die alte oder betagte wiederum tieffer als diese gestochen. Ingleichen die fett und starck vom Fleische sind/ müssen ebenfalls weit tieffere Stiche als die magere aushalten. Solches Nadel-Stechen dienet vornemlich in denen Haupt-Kranckheiten und Schmertzen des Unter-Bauchs: also pflegen sie das Haupt in grossen Haupt-Schmertzen/ Schlaf- und fallender Sucht/ Entzündung der Augen/ und anderen Schwachheiten/ so aus bösen Winden entstehen/ stechen zu lassen: den Unter-Bauch sticht man in grossen Colic-Schmertzen/ rother Ruhr/ Unlust zu essen/ Mutter-Wehen/ auch wann der Leib durch vieles Wein-Sauffen verderbet/ und alle Gelencke der Glieder und die übrigen Bauchs-Theile grossen Schmertzen erleiden.

XL.

Die Gebährmutter eines schwangern Weibes wird gestochen/ wann sich das Kind vor der gebührenden Zeit allzu viel beweget/ so daß die Mutter davon grosse Pein erleidet/ oder wohl

gar in Lebens-Gefahr schwebet. Ja sie stechen so gar das Kind in Mutter-Leib mit einer langen und scharffen Nadel/ auf daß es nemlich durch solchen Stich erschröcket/ von der allzu grossen und gefährlichen Bewegung abstehen möge.

XLI.

Es wird demnach solches Nadel-Stechen/ kurtz und überhaupt zu melden/ in folgenden Kranckheiten vorgenommen/ nemlich in grossem Haupt-Wehe/ Schwindel/ rinnenden Augen/ Anfang des Staars/ Schlag-Fluß/ Krampf/ und allen andern dergleichen Spannungen/ sie mögen vor oder hinterwärts geschehen/ gichterischen Bewegung in denen Senn-Adern/ fallender Sucht/ Schnuppen und kalten Flüssen/ allerley Fiebern/ Miltz-Sucht/ Würmern in denen Gedärmen/ und allem Schmertzen/ so daher entstehet/ gemeinen Bauch-Fluß und der rothen Ruhr/ in denen Winden und Blästen/ vornemlich aber in den Colic-Schmertzen/ auch allen andern Darm-Kranckheiten/ so aus Winden entstehen/ gleichfalls so grosse Mattigkeiten von daher entspringen/ Ausspannung der Ballen/ Zipperlein oder Podagra/ und endlich in dem Saamen-Fluß.

XLII.

Bey solchen Zuständen muß man iederzeit denjenigen Theil alleine mit der Nadel stechen/ in welchem die Kranckheit vornemlich beruhet/ oder woher sie ihren Ursprung hat. Die

schwach

schwach vom Leib werden in dem Bauch / die aber starck von Kräfften / in dem Rücken oder Lenden gestochen. Wann man keinen Pulß oder doch gar wenig davon vermercket / so sticht man in denen Armen neben denen Adern.

XLIII.

Ein gewisser Japanischer Soldat / so aus einer warmen Stuben / worinnen er sich sehr erhitzet / kommen / that einen ziemlichen Trunck kalten Wassers / um seinen Durst zu löschen: aber hierauf bekame er in seinem Magen / wiewohlen sonder einiges Seiten-Wehe / einen grossen Schmertzen / so daß er davon etliche Tage hintereinander sich starck erbrechen muste. Er gebrauchte zwar warmen Japanischen Wein mit Ingwer vermischt / aber sonder einige Hülffe / endlich ließ er sich mit der Nadel stechen / um der verschlossenen Winde loß zu werden / und dieses ward in meiner Gegenwart folgender massen verrichtet: Er legte sich auf seinen Rücken / der Artzt stach ihn mit der Nadel oberhalb des Pylori oder vorderen Magen-Mundes an vier unterschiedlichen Stellen. Er hielte aber die Spitze der Nadel mit dem vorderē Theil seiner 4 Finger sehr vorsichtig / biß er endlich die Nadel mit dem Hämmergen hinein triebe / da inzwischen der Patient den Athem so viel möglich an sich halten muste. Als er sie nun ungefähr einen Daumen breit hinein getrieben hatte / drehete er das Hefft einmahl um / den durchbohrten Ort hielt er mit seinen

seinen Fingern zu/ und nachdeme er die Nadel wiederum ausgezogen/ folgte nicht das geringste Blut darnach/ ja man kunte kaum vermercken/ daß ein Stich daselbsten geschehen wäre; und solcher gestalt wurde dieser Mensch von seinem übeln Zustand gäntzlich befreyet.

E N D E.

Schluß-

Schluß-Rede an Alle Patienten/

So etwan meiner Hülffe von nöthen haben.

I.

Wertheste Freunde.

ES haben mich einige von meinen guten Bekanten ersucht/ daß ich doch / um gegenwärtige leere Blätter zu erfüllen/ denen Liebhabern/ was ich vor gute Artzeney-Mittel in meinem Cabinet verwahrte/ bekant machen möchte. Ob ich mich zwar nun anfangs sehr darwider setzte/ so habe ich iedennoch auf ihr Anhalten gegenwärtige Verzeichnüß zu Papier bringen müssen: und solches um so viel desto mehr/ weilen mir gar wohl bewust/ daß keines von diesen Mitteln in den gemeinen Apothecken zu bekommen / und man auch sonsten keine gute Hülff-Mittel in Verborgen halten soll.

II.

Es sind zwar unterschiedene von meinen Patienten gewest / welche / weilen ihnen bewust / daß ich einige Jahre die Apothecker-Kunst gelernet / von mir ausdrücklich die Artzeney-Mittel verlanget haben; iedoch habe ich sie iederzeit / wiewohl wider ihren Danck / nach der Apotheck verwiesen / und ihnen gesagt / daß ich keine andere als nur rare Medicamenten hätte / welche ich nur alleine gebrauchte / da ich mich entweder mit der Apotheck nicht mehr behelffen kan / oder es sonsten die äußerste Noth erforderte.

III.

So nun einige verlangten / daß ich sie gemein machen sollte / so wäre es von nöthen / daß die gantze Apothecker-Kunst und alle gewöhnliche Dispensatoria verändert würden / und dann ferner / daß gleichfalls alle andere das jenige / was sie sonsten geheim halten / publiciren müsten / zumahlen ich vor andern / um das Meinige zu offenbaren / nicht mehrers verbunden bin; und ob ich zwar sehr viel geschrieben / und eine grosse Anzahl von allerhand Dingen aufrichtig erkläret / auch treuhertzig mitgetheilet / so bin ich doch gleichwohl so vorsichtig gegangen / daß ich noch viele rare Geheimnisse

vor

vor mich behalten/ und nicht alles das jenige/ was ich wohl hätte vorbringen können/ wie sich wohl etliche einbilden möchten / eröffnet habe ; dann die jenigen/ so nach der Hand meines Unterrichts genossen/ die haben wohl gesehen/daß ich nur als ein Füncklein in meinen Schrifften blincken lassen / hingegen aber das meiste vor mich/ und die sich meiner Information bedienen/ auch solches gebührend bezahlen wollen/ übrig behalten. Es hat mich nemlich solches selbsten etliche tausend und sehr viel Zeit gekostet/ inmassen ich den grösten Theil meines Vermögens daran gewendet/ biß ich hinter die verborgene und ungemeine Geheimnüsse unserer Kunst gelanget; soll ich nun solches gleich so gemein machen ? Nein keineswegs : sondern ich hab vielmehr billiche und wichtige Ursachen solche vor mich in geheim zu behalten.

IV.

Diesemnach muß es mir niemand vor übel haben / daß ich etwas vor mich bewahre/ und also einige geheime Artzeney-Mittel vor meine Patienten/ die es entweder bezahlen können / oder doch wegen ihrer Armuth aus Christlicher Liebe umsonst geniessen/ zurück behalte.

V.

Damit aber ein ieder wissen möge / was ich vor Artzeney-Mittel in meinem Cabinet aufbehalte / so versichere ich zuförderst alle Patienten / Krancke und Gebrechliche / denen annoch durch einiges Mittel zu helffen ist / woferne sie sich solcher meiner Medicamenten bedienen wollen / daß sie dadurch gewißlich und unfehlbar sollen curiret werden / iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß sie mir nach Erforderung der Cur vollkommen gehorsamen / und sich genau nach meinem Rath verhalten müssen / dann wo sie dieses nicht thun wollten / wäre es viel besser die Cur gäntzlich zu unterlassen.

VI.

Das erste Medicament / das ich also vorstelle / ist eine Tinctura Antipodagrica, oder köstliche Tinctur vor das Zipperlein: allermassen solche / um solchem Übel entweder vorzukommen / oder doch den Überfall so balden zu vertreiben / sehr kräfftig ist. Man gebrauchet davon auf einmal von ein biß 2. Untzen / sonder einige andere Vermengung.

VII.

Das zweyte ist ein Spiritus Anodynus Antipodagricus, ein Schmertzen-stillender Spiritus in dem Zipperlein / inmassen

er alle

er alle Pein völlig wegnimt. Jedoch sollen die Patienten dabey erinnert seyn/ daß dieser Spiritus anfänglich die Schmertzen mercklich vergrössere/ so dann aber allgemach völlig vertreibe. So man ihn brauchen will/ wird er nur mit einem Pinselgen auf das beleidigte Glied gestriechen. Ungeacht er nun allen Schmertzen vortrefflich stillet/ so ist er gleichwohl aus keinem Opio oder andern dergleichen betäubenden Mitteln zubereitet / wie sonsten wohl einige in Gewohnheit haben.

VIII.

Das dritte ist ein Perl-Pulver/ oder Præparatio Margaritarum, und hat mit dem ersten Medicament einerley Würckung. Von solchem gebraucht man alle Morgen 20. Gran in etwas Thee-Wasser oder Spanischem Wein. Gleichfalls ist es vor den Scharbock/ Gicht/ Fieber/ Säure in dem Magen / alle Verstopfunpfungen/ Kinder-Blattern/ Ohnmachten/ rothe Ruhr und dergleichen sehr gut/ machet wohl harnen/ und schaffet sonsten noch ferner unglaublichen Nutzen.

IX.

Das vierdte Mittel ist ein Fieber-Pulver/ oder Pulvis Anodynus, so man täglich

gebrau-

gebrauchen muß; und zwar insonderheit gegen den Anfall des Fiebers/und dann weiter die freye Tage/ des Abends/ehe man schlafen gehet. Diese ist keine Kina Kina, wie wohl einige meynen möchten/sondern wird auf eine gantz andere Weise zubereitet. Man gibt darvon/ wann das Fieber antritt/ einen Scrupel schwer in einem halben Scrupel Saffran/ die freye Tage aber vor einen halben Groschen Saffran in etwas Wacholder-Brandwein ein.

X.

Fünfftens verfertige ich eine Tincturam Antifebrilem, oder Fieber-Tinctur, so ingleichen gegen den Anfall des Fiebers/wie auch an denen guten Tagen zu gebrauchen; wann es nun einige Tage hintereinander eingenommen/ wird sie nicht allein die gemeine/sondern auch selbst die dreytägige Fieber vertreiben/ zumahlen es mir niemals fehl geschlagen/ ausgenommen da die Patienten mir nicht gehorsam waren/ oder aus einer wunderlichen Einbildung solches oder andere dergleichen Medicamenten nicht gebrauchen wollten.

XI.

Sechstens hab ich eine Tincturam cœruleam, blaue Tinctur, worvon man einige

Tropfen im Wein/ vor die Kinder-Fieber/ Würmer/ Hartleibigkeit/ Scharbock und dergleichen Zufälle eingibt. Aeußerlich ist es vor alle Entzündungen der Augen ein vortreffliches Mittel.

XII.

Vors siebende præparire ich einen Spiritum Antiſcorbuticum, oder ein herrliches Wasser gegen den Scharbock/ dergleichen/ wie ich wohl mit Warheits-Grund sagen kan/ weder in Engeland (das man sonsten sehr zu rühmen pfleget) noch in gantz Holland iemals gemacht worden. Es ist eines von meinen sonderbaren Geheimnüssen/ das mir alleine bewust/ und weder an dem Geruch noch Schmack von iemand kan erkennet werden. Es ist anbey nicht unangenehm zu gebrauchen/ dann des Morgens kan man es vor einen Früh-Trunck in Brandtwein einnehmen.

XIII.

Das achte ist ein volatiliſcher oder flüchtiger Spiritus, welcher/ um allen Kranckheiten vorzukommen/ ungemeine Tugenden hat: man muß ihn aber nur Tropfen-weise einnehmen.

XIV. Neun-

XIV.

Neundtens habe ich einen Spiritum Antihydropicum, oder Spiritum vor die Wassersucht / welcher solche Kranckheit so wohl als die Gelbsucht allgemach und nach und nach aus dem Grund hinweg nimt: es befördert die monatliche Reinigung / und machet dem Frauenzimmer eine gesunde Farbe.

XV.

Zehendens mach ich einen Spiritum penetrantem oder sehr durchdringendes Wasser / welches die todte Leibs-Früchte gar bald und glücklich abtreibet / auch sonsten in der Geburts-Arbeit denen kreyßenden Weibern sehr dienlich / es wird aber mit Wein eingenommen.

XVI.

Eilfftens habe ich gleichfalls ein gutes Mittel gegen das Aufsteigen der Gebähr-Mutter / wann man einen Löffel voll davon einnimt.

XVII.

Zwölfftens bereite ich eine vortreffliche Magen-Artzeney / so ich Tincturam Vitæ nenne / und bey einem ieden den verlohrnen Appetit bald wieder bringen wird. Man nimt davon des Morgens 20. Tropfen in

etwas

etwas Wein ein/ ohne daß man etwas anderes darauf gebrauchen darff. Wann man eine gantze Untze davon einnimt/ wird man nicht allein einen starcken Hunger bekomen/ sondern sich auch gantz und gar frisch und gesund befinden. Anbey ist es sehr beqvem/ um vielen Kranckheiten vorzukommen/ vornemlich aber ist es gegen den Scharbock ein kräfftiges Mittel.

XVIII.

Diese sind also die vornehmste Medicamenten/ so ich meinen Patienten mittheile. Verlangt nun iemand solche von mir zu haben/ der kan in Amsterdam bey Herrn Johann ten Hoorn, berühmten Buchhändler gegen dem alten Herren-Logament über wohnhafft/ iederzeit genauen Bericht haben.

Solches habe ich demnach meinen Herren hiemit bekant machen wollen/ nicht zweiffelnd/ daß es zu deren Nutzen gereichen werde: Jedoch wünsche ich gerne/ daß sie dergleichen Artzeneyen niemals von nöthen haben/ sondern sich immerfort bey guter Gesundheit befinden möchten/ indeme ich unverändert verbleibe

Deren

Bereitwilligster Diener
ST. BLANCARD,
Ph. & Med. Doctor.

Regi-

Register
oder
Kurtzer Auszug
derer in vorhergehenden
Tractaten
von dem
PODAGRA,
Gicht / Milch / Moxa, &c.
enthaltenen vornehmsten Sachen.

I. Haupt-Stück.

DAs Podagra oder Zipperlein pflegt man insgemein vor incurabel oder unheilbar zu halten. pag. 2. Luciani Satyrische Comödie über das Podagra. Das Podagra ist gar wohl zu heilen. 3. Dessen unterschiedene Nahmen. 3. 4. Ob die Beschnittene von diesem Fuß-Ubel angegriffen werden. 4. 5. Kleine Kinder oder die sonsten annoch von jungen Jahren bekommen diese Kranckheit selten. 5. Jedoch findet man zuweilen dann und wann einige Exempel. 5. 6. Die Chinesen wissen von diesem Ubel nichts. 7. Ist aber gleichwohl bey denen Alten bekant gewe-

gewesen. Heut zu Tag wird diese Kranckheit vor eine Ehre gehalten.

II. Haupt-Stück.

Riverii Definition wird examinirt. 8. Die Kranckheit ist an sich selber nicht der Schmertzen. Rühret von keinem Einfluß/ sondern vielmehr von einer Verstopfung her. 9. Fernelii wie auch des Guidonis Definition werden gleichfalls untersucht. 9. 10. Hippocrates, Galenus, und P. Ægineta beschreiben diese Kranckheit durch eine Phlegmonen oder Entzündung. 10. In dieser Kranckheit erhitzen und entzünden sich die Säffte in dem beleidigten Glied. Laurentii Beschreibung dieses Ubels. 11. Der dabey befindliche Schmertzen ereignet sich an der Seele. Welcher massen das schmertzende Glied schwach sey. Des Autoris Definition und deren Beweiß. 11. 12. Die Gesundheit bestehet in dem behörigen Kreyß-Umlauff des Geblüts. 12. Die dabey ereignende Geschwulst ist von einer Verstopfung. Der Schmertz ist mehrentheils an denen Gelencken / und andern Gliedern / welche die meiste Empfindligkeit haben. Den Schmertzen empfindet man in der lauffenden Gicht nicht immer auf einer Stelle. 13. Woher die Röthe der Geschwulst. Einiger Unterschied daran. 13. 14. Die kalckichte Materie / so insgemein zwischen denen Gelencken wächset / ist ebenfalls von einander sehr unterschieden. 14. Warum sich auch ein kleines Fieber mit Kälte und Schauder dabey einfindet.

Woher der stetige Durst. Und der geringe Appetit oder Essens-Lust. 14. 15. Bey Eintritt des Paroxysmi ist der Harn klar. Zuweilen aber dick und gelblicht. Aus was Ursachen der Puls dabey schnelle gehet.

III. Haupt-Stück.

Was vor Theile und Gliedmassen in dieser Kranckheit beschädiget werden. 16. Aus dem Schmertzen erhellet/ daß die Gebeiner nicht davon beschädiget werden. Dessen Beweiß. 16. Das Bein-Häutgen ist nicht der eigentlich beleidigte Theil. 17. Ursachen warum. Leidet allein wegen habender Gemeinschafft mit denen andern Theilen. Gleicher massen sind es auch die ligamenten nicht. 17. 18. Noch weniger die Krospeln. 18. Die Musculen ebenfalls nicht. 18. 19. Geschwulst in dem Podagra komt selten zu Eyter. 19. Die Meynung des Autoris geht dahin/ daß die Spann-Adern in dieser Kranckheit vornemlich beleidiget werde. Ursachen davon. Die Spañadern bestehen aus denen Senn-Aedergen. Wie die andere Glieder zugleich mit beleidiget werden. Gegen-Einwürffe. 10. Warum die schmertzende Glieder so steiff sind / und übel zu bewegen. Warum dieses Ubel mehrerntheils Hände und Füsse antastet. 21. Beschluß daß die Spann-Adern das unmittelbare Subject oder Sitz dieser Kranckheit sind. 22.

IV. Haupt-Stück.

Die nächste Ursache dieser Qvaal wird aufgesucht.

gesucht: 23. Derer Alten Meynung davon. Ist kein Fluß. Klarer Beweiß von dem Kreyß-Umlauff des Geblüts. Verwirrung und Unwissenheit derer alten/und hingegen klare und deutliche Wissenschafft der ietzigen Medicorum. 24. Die peccirende Materie kommet nicht aus dem Haupt her. 25. Der Senn-Adern-Safft ist die nechste Ursach. Gewöhnliche Vor-Boten des Podagra. Deutliche Merck-Zeichen/ daß der Senn-Adern-Safft verderbet ist. 25. 26. Sylvii Meynung wird widerlegt. 26. Einwurff. 27. Die Drüsen-Säffte sind zwar in dieser Kranckheit nicht eigentlich beleidigt; iedoch weilen in dem Podagra andere Säfte schleimigt werden/ müssen auch die Drüsen-Säffte darunter leiden. 28. Die Gall kan deswegen nicht beschuldigt werden. Solche kan auch niemals zu überflüßig seyn. Willisii Meynung. Solche wird mit verschiedenen Gründen widerlegt. 29. Die warhafftige Ursach ist eine Verstopfung des Senn-Adern- oder Nerven-Saffts. 30. Worinnen die Gesundheit eigentlich bestehe/ und wovon hingegen die Kranckheiten herkommen. Auf was Weise wir endlich sterben müssen. 31. Alle Kranckheiten derer Säffte rühren von einer Verstopfung her. Warum sich diese Kranckheit vornehmlich in dem Senn-Adern-Safft aufenthalte. Auf was Weise die verdickte Feuchtigkeit biß an die äußerste Gelencke der Gliedmassen komme. 32. Warum die Podagrische Geschwulsten oder Beulen nicht zu Eyter werden.

V. Haupt-Stück.

Schädligkeit des Rheinischen Weins in dem Podagra. 34. Warum gemeiniglich die Reichen vor den Armen mit dieser Kranckheit behafftet sind. Welches die besten Weine sind. Die säuerlichten sind die schlechtesten. Ursachen warum. 35. Schaden/ den das Sauer unserem Leibe anthut. Aus gesundem Geblüt bringt man wenig Sauer. Alle Theile derer Thiere sind voller volatilischen Saltz. Das Alcali ist voller Löchlein/ und hingegen das Sauer nichts anders als scharffe Spitzen. 36. Auf was Weise das Sauer die Säffte verdickere. 37. Warum die Verstopfung sich in den Spann-Adern / und nicht in den Drüsen ereigne. 38. Ursachen dessen. 38. 39. Warum einige/ die keinen Wein trincken/ dennoch diese Kranckheit überkommen. 39. Ursachen davon. 39. 40. Wie sie angeerbt wird. 40. Auf was Weise von dem sauren Bier dieses Ubel verursacht kan werden. Wie die vielerley Arten des Sauers von einander unterschieden sind. 41. Wie nützlich die Arbeit oder Leibes-Ubung sey. Exempel was der Spiritus Sulphuris in der Gicht oder Zipperlein vor Unheil stifften könne. 42. Von der Kälte kan gleichfalls das Podagra entstehen. Warum es sich gemeiniglich um die Herbst-Zeit hervor thut. Wie auch im Frühling. 43. Das Venus-Spiel ist in dem Podagra sehr schädlich. 44. Ursache dessen.

VI. Haupt-

VI. Haupt-Stück.

Die gewöhnliche Zufälle in dem Zipperlein. 45. Von der Geschwulst. Solche rühret nicht von dem Geblüt her. Ursachen. Fernelii Irrthum. 46. Die Podagrische Geschwulst komt gleichfalls von keinem Schleim. Ursache der Lähmung. Willisii vorgewandte Ursache wird widerlegt. 47. Inmassen solche Geschwulst auß keiner Effervescentz entstehet. Woher diese Geschwulst eigentlich ihren Anfang nehme. 48. Auf was Weise die verstopfende Feuchtigkeit eine Aufschwellung verursache. Gleichnüß hierüber. 49. Wie sich die verstopfende Feuchtigkeit erhitzet. 50. Woraus sie bestehet. Die Erhitz- oder Entzündung geschiehet vermittelst der subtilen ætherischen Materie. 51. Wie die Fäßergen ausgedehnet werden. Warum einige Geschwulst langsam / und hingegen manche wiederum gar bald vergehet. 52. Wie der Schmertzen entstehet. Woher die Röthe der Geschwulst komt. 53. Wie die kalckichte Knöbel zwischen denen Gelencken wachsen. 54. Destillation des Podagrischen Kalcks. 57. Wie das Fieber dabey seinen Ursprung nimt. Es entstehet nemlich aus einem trägen Geblüt / welches endlich sich zu erhitzen anfänget. 57. 58. Bey dem Fieber findet sich auch der Durst. 58. Ursach dessen. Der Appetit ist anbey sehr schlecht.

VII. Haupt-Stück.

Von dem Ausgang dieser Kranckheit / oder vielmehr von der Vorhersagung. 59. Wie sol-

che beschaffen. 60. Ist selten gefährlich / aber sie währet desto länger. Ursachen / warum sie nicht gefährlich ist. Wann die kalckichte Materie allbereit zwischen denen Gelencken gewachsen / so ist sie nicht leichtlich zu heilen. 61. Ingleichen ie mehr sie eingewurtzelt / ie weniger ist eine glückliche Cur zu hoffen. Die anererbte hält man vor incurabel. Aus was Ursachen. 61. 62. Solche ist gleichwohl zu heilen. 62. Aus was Ursachen solche schwer zu curiren. Die aus warmen Ländern in kältere kommen / kriegen zum öfftern dieses Ubel an Hals. 63. Was vor Zufälle sich zuweilen nach der Cur hervor thun. Die Podagristen bekommen selten andere Kranckheiten. 64. Ursachen davon. Sie leben auch länger als andere Leute. 65. Frühling- und Herbst-Zeit ist ihnen schädlich. Klarer und wässeriger Harn ist iederzeit des Paroxysmi Vorbot. Woher das kömt. Einige haben einen Milch-weissen Harn. 66. Ursach davon. Alte und betagte Leute werden selten von diesem Ubel erlediget. 67. Wird gründlich bewiesen.

VIII. Haupt-Stück.

Die Cur ist dreyerley. 68. Nemlich entweder dem Ubel vorzukommen / oder den Anfall zu vertreiben / oder solche gantz und gar auszurotten. Wie man dieser Kranckheit vorkommen kan. Beqveme Lufft. 69. Kalte Lufft ist schädlich. Man muß sich in warmer Lufft halten. Regen und Wind meiden. Hände und Füsse müssen

vor

vor der Kälte wohl verwahret werden. 70. Steinern oder anderer kalter Boden ist sehr schädlich; hingegen aber wann der Boden bebrettert/ ist es um so viel besser. Des Nachts soll man sich wohl zudecken. Auch sich in dem Speisen vor allem Sauer hüten. Diejenigen aber/ welche aus einem volatilischen Saltz bestehen/ vornemlich gebrauchen. 71. Fleisch ist die beste Speiß. Welches die gesündesten Fische. Die besten Kohl-Kräuter. Ursachen warum solche sollen gebrauchet werden. Das gemeine Saltz ist sehr schädlich. Warum. Milch ist die beste und nahrhaffteste Speiß. 72. Des Rheinischen Weins muß man sich gäntzlich enthalten. Aus was Ursachen. Die reiffsten Weine sind die besten. Ob unser Geblüt eine Erkühlung von nöthen habe? 73. Wird mit nein beantwortet. Nemlich dieweilen das Geblüt daher verdicket wird/ und also dergestalt Kranckheiten daraus entstehen. Wie solches zugehet. Einige gebrauchen wider ihre Erhitzung Rheinischen Wein. 74. Frantzen-Wein verursachet leichtlich Kopf-Schmertzen. Theé ist eines von den besten Geträncken. Warum der Autor solche so hoch achtet. 75. Woher es komt/ daß man in China nichts von dem Podagra weiß. Was die Coffeé vor Tugenden an sich hat. 76. Was das warme Wasser würcket. Welches die gesündesten Biere sind. Die weissen/ auch saure Bier nebst den Molcken sind ungesund. Die Ubung oder Bewe-

gung des Leibs muß mäßig seyn. 77. Durch sothane Bewegung wird das Geblüt in seinem Creyß-Lauff befördert. 78. Was von allzu starcker oder langsamer und träger Bewegung herkommen kan. In denen Gemüths-Bewegungen muß man sich mäßigen. Wenig Schlaffen ist schädlich. 79. Wie man sich des Schlafs bedienen soll. Das Venus-Werck muß man nicht allzu starck treiben. 80. Was es sonsten vor Schaden bringen kan. Wie man das Podagra verhüten kan. 81. Lob der Mäßigkeit. Wie das Sauer durch die volatilische Theilgen gäntzlich gedämpfet wird. 82. Flüchtige oder volatilische Artzeney-Mittel. 83. Wie solche ihre Würckung thun. Das Aderlassen hat keinen Nutzen. Wie dem Paroxysmo dadurch vorgekommen wird. Volatilische Dinge sind die beste Mittel. 84. Decocta von der Salsa und China. Eben dergleichen abgesottene Träncke von der grossen Kletten-Wurtzel. 85. Solche Decoctien haben viel Alcali bey sich. Fußwasser. Nutz derer Scharbocks-Mittel. 86. Herrliche Tugend des Wasser-Klees. Experiment. 87. Schleimigte Mittel sind schädlich. Was das Lecken eines Hundes helffe. 88.

IX. Haupt-Stück.

Wie die Zufälle wegzunehmen. 89. Wie der Schmertzen zu vertreiben. Saturantia. 90. Vesicatoria oder das Blasenziehen wie es würcke. Cataplasmata oder Papen. 91. Pflaster. 93. 94. &c. Pflaster vor die lauffende Gicht. 97.

Tho-

Thoruntii Ungventum acopum. Schmertzen-stillendes Mittel des Autoris. 99. Das Lecken von Hunden. 101. Ein und andere Wasser zum Fußbaden. Ursachen warum durch ein gewisses Lavament grosser Schmertz verursacht wird. 102. Decoctum vom Taback. 103. Innerliche Schmertz-stillende Mittel. Schweiß-Mittel. 104. Gelinde Purgationen. 105. Diuretica oder Harn-treibende Mittel. 106. Kräfftige Mittel/ wordurch man die Tophos oder Kalck-Beulen vertreiben kan. 107. Exempel davon. Etliche Mittel/ deren sich ein König aus Polen bedienet. 108. Das Türckische Mittel gegen das Podagra/ so sie insgemein Kna nennen. 112. Sigillum Mariæ, oder die Weiß-Wurtz ist gleichfalls ein gutes Mittel. 113. Exempel aus dem Bartholino.

X. Haupt-Stück.

Auf was Weise das Podagra sicher und gewiß zu curiren. 114. Man soll auf dergleichen Manier schwitzen/ als man in der Frantzosen-Kranckheit zu thun gewohnt ist. Der Salsa und China herrliche Tugenden. 115. Die Salivation, so vermittelst des Qveck-Silbers angestellet wird/ ist in dem Zipperlein hochnöthig. Derselben Würckung. Daß das Brennen durch verschiedene Mittel anzustellen. Was die Moxa ist. 116. Auf was Weise sothanes Brennen hilffet. Was zu einer vollständigen Cur ferner erfordert wird.

Tractat von der Lauffenden Gicht.

I. Haupt-Stück.

Benennung dieser Kranckheit. 119. Was die lauffende Gicht eigentlich ist. 120. Deren Unterschied. Mit Geschwulst und Flecken. 121. Sonder Geschwulst und wenig Schmertzen. Dritte und vierdte Art. 122. Vorhergehende Kenn-Zeichen. 123. Experiment mit einem Wurm. Vermagerung des Leibs. 124. Der Schmertzen vermehret sich gegen die Abend-Zeit. Ein kleines Fieber. 125. Wie der Harn beschaffen. Die Patienten sind gemeiniglich hartleibig. Kenn-Zeichen der immer fort und fort lauffenden Gicht. Bey der Gicht finden sich ein und andere Kenn-Zeichen vom Scharbock. 126.

II. Haupt-Stück.

Ursachen der Gicht. 126. Horstii Meynung wird widerlegt. 127. Was der zerschmoltzene scorbutische Tartarus. Petræi Meynung von einer ichoreusen oder wässerigen Feuchtigkeit. 128. Das Geblüt ist nur einerley/ und nicht viererley Arten. 129. Irrthum von denen Tartarischen Feuchtigkeiten. 130. Widerlegung einer andern Meynung. 131. Sylvii Meynung wird untersucht. 132. Willis Gedancken werden wi-

widerlegt. 133. Des Autoris Meynung. 134. Ursachen der lauffenden Gicht. 134. 135. Warum sich bey etlichen eine Geschwulst/ und hingegen wiederum bey andern keine findet. 137. Ursprung des Schmertzens. 138. Aeußerliche Ursachen. 139. Von der Lufft. Schädligkeit der Kälte. 140. Verhinderte Ausdünstung. Diese Kranckheit entstehet mehrentheils um die Frühlings- und Herbst-Zeit. 141. Warum kein Kalck zwischen den Gelencken wächst. 142.

III. Haupt-Stück.

Von der Prognosi oder Vorhersagung. 142. Solche Kranckheit ist nicht gefährlich. 143. Währet zu Zeiten lang/ zuweilen aber eine geringe Zeit. Ist gefährlich/ da sie in den Hals kommet. Die Gicht in den Hüfften ist übel zu heilen. Diese Kranckheit ist sonsten zu der Frühlings-Zeit viel eher dann in dem Herbst zu curiren. 144. Alten und schwachen Leuten kan man nicht wohl helffen.

IV. Haupt-Stück.

Die Cur ist dreyerley. 145. Auf welche Weise die Cur anzustellen/ damit man der Gicht vorkommen möge. 146. Purgier-Mittel so man sie allzu viel brauchet/ sind schädlich. 147. Purgier-Syrupen. 148. Der Rhabarber-Syrup wird gar auf eine unschickliche Weise præparirt. 148. Der Syrup vom wilden Saffran/ wie auch der Rosen-Syrup/ so mit Sennet-Blättern zubereitet/ wird gleichfalls

falls verworffen. 149. Die nach der gemeinen Weise præparirte Pillen sind nicht viel nutz. Wie ingleichen auch die Zeltlein und Pulver/ꝛc. Die sauren Kühl-Träncke sind sehr schädlich. 150. Die purgirende Apozemata oder Träncke schaffen schlechten Vortheil. Die Antiscorbutica oder Scharbocks-Mittel soll man nicht absieden. Welches gelinde Purgier-Mittel sind. 151. Einige andere Purgier-Mittel. 152. 153. Purgirendes Elixir. 154. Wie man vermittelst des Aufschmierens einiger Salben purgiret. 155. Ein Cataplasma oder Pappen/ so purgiren verursachet. 156. Purgirende Einsprützungen in die Adern werden gantz nicht gebillichet. 156. 157. Das Aderlassen wird genau untersucht. 158. Gegen-Einwürffe. 161. ꝛc. Wie das Aderlassen dem Paroxysmo oder Anfall der Kranckheit vorkomme. 164. Was von dem Schröpfen/ als mit welchem man insgemein das Geblüt/ so zwischen Fell und Fleisch seyn soll/ wegzunehmen vermeynet/ zu halten. 165. Was die Blut-Egel vor Nutzen schaffen. 166. Die Fontanellen und das Schnur-Ziehen sind gleicher massen gantz undienlich. 167. Was das Reiben mit warmen Tüchern vor einen Vortheil bringe. 168. Diuretica oder Harn-Mittel. 168. Welches die kräfftigsten Harn-Mittel sind. 169. Theé-Wasser treibet den Urin/ und befördert den Schweiß. Ausdünstung. 170. Schweiß-Mittel. 171. ꝛc. Wie man vermittelst des Brandweins

weins die Schwitz-Cur anstellet. 174. Concentrantia oder Mittel / die das Sauer insgesamt aus dem Leib hinweg führen. 175. Eine herrliche Perlen-Præparation. 176. Derselben Kräfften. 177. Was die warme Lufft bey der Gesundheit thue. 178. Rauchwerck. 179. Gute Speisen / welche zu Erhaltung der Gesundheit dienlich sind. 180. Wie schädlich das Weintrincken. 181. Lob der Theé. 181. Von der Coffeé. 182. Und dem Bier. 183. Reiffe und wohlgezeitigte Weine sind die besten. 184. In der Bewegung und Ruhe soll man iederzeit das Mittel-Maß halten. 185. Vom Schlaffen und Wachen. 186. Vom Venus-Spiel. 187. Von hefftigen Gemüths-Bewegungen / als Zorn / &c. 188.

V. Haupt-Stück.

Wie die Cur / da allbereit die Kranckheit würcklich vorhanden / anzustellen. 189. Man muß so dann vornemlich den Schmertzen und die Geschwulst zu vertreiben trachten. Purgier-Mittel können alsdann wenig helffen. 190. Aderlassen ist gleichfalls schädlich. Die Harntreibende und Blutreinigende Mittel sind hier sehr nützlich. 191. Ingleichen auch die Scharbocks-Mittel. 191. Ein vortreffliches Elixir gegen den Scharbock. 192. Die äusserste Zweige oder Zacken von den Ahorn-Bäumen vor was sie dienlich sind. 193. Theé. 194. Coffeé. Milch. Stahl-Mittel oder Martialia. Ein aus dem Stahl præparirtes Pulver / so von

dem

dem Autore mit einer unschmackhafften Feuchtigkeit zubereitet wird. Tinctura Antimonii Tartarisata. 195. Millepedes oder Assel-Würmer. 196. Saltz von denen Spanischen Fliegen. Regen-Würmer. Der Spiritus und volatilisches Saltz von denen Regen-Würmern. 197. Anodyna und Narcotica oder Schmertz- und Pein-stillende Mittel. 198. Taback. 199. Noch ein Spiritus von denen Regen-Würmern. 200. Schwartze Seiffen. 201. Die von der Gicht entstandene Lähme wird durch Auffstreichen seiner Oele geheilet. 203.

VI. Haupt-Stück.

Wie diese Kranckheiten völlig auszurotten. 204. Eine gute Lebens-Ordnung. Trincken von der Salsaparilla Decoctien. 205. Schwitzen. Saliviren. 206. und Brennen.

Beschreibung der Milch von dem Herrn von Neuenheim.

DAs Zipperlein ist übel zu heilen. 209. Wie die Weibs-Personen daran kommen. Was die Schröpf-Köpfe und Brenn-Eisen in der Podagra-Cur thun. Milch-Cur ist ein nettes Mittel. 211. Ist iedoch denen Alten gleich-

gleichfalls bekant gewesen. Milch ist die aller-nahrhaffteste Speiß. 212. Griselius hat in einem besondern Tractat geschrieben / wie diese Milch-Cur gegen das Zipperlein anzustellen. 213. Abtheilung desselbigen Tractats. 214. &c. Was man bey der Milch zu beobachten. 218. 219. Anmerckung wegen einer gewissen Person, so durch die Milch völlig curiret worden. 221. Mehrere dergleichen Observationes. 222. &c. Unterschiedliche Experimenten, so mit Milch angestellet worden. 226. Des gelehrten Päbstlichen Leib-Artztes Fonseca Zeugnüß vor die Milch. 227. Alle Thiere werden durch Milch ernähret. 228. Gegen-Einwurff. 230. Die Milch komt gleichwohl nicht mit eines iedwederen Temperament oder Eigenschaft überein. 231. Diæt einer gewissen Person / welche ihr Leben gar weit hinauß gebracht. 232. Warum heut zu Tage die Engelländer nicht mehr so lange als wohl ihre Vor-Eltern leben. Die Milch ist nicht nur eine nahrhaffte Speise / sondern auch ein kräfftiges Artzeney-Mittel beynahe in allen Kranckheiten. Worinnen die Krafft der Milch bestehet. 233. Ihre herrliche Tugend und Vermögen in dem Podagra. 234. Anmerckung hierüber. 235. In welchem Fall sie iedoch gefährlich seye? 236.

Herrn D. Blancards Send-Schreiben an den Herrn Pilet, Die herrlichen Tugenden Der Milch betreffend.

I. Haupt-Stück.

OB ausserhalb der Theé auch was bessers zu finden sey. 239. Milch ist eine köstliche und nahrhaffte Speise. Alles was uns Nahrung gibt/ verändert sich in eine Milch. Milch ist ein gesunder Tranck. 240. Falsche Meynungen von der Milch. Milch übertrifft alles Getranck. Curiret das Podagra. 241. Wie sich die Speiß in Milch verändert. Der Leib bekommt von einer Milch/ und nicht von dem Blut seine Nahrung. 242. Beweiß davon. Eyter ist nichts anders als eine geronnene Milch. 243. Nutz der Brüste. 244. Die Milch kan man mit Recht eine Götter-Speise nennen. Milch ist eine ordentliche Speise vor die/ so keine Zähne haben. 245. Milch ist der gesündeste Tranck. 246. Kan auch den grösten Hunger stillen. Gantze Nationen haben vor diesem alleine von der Milch gelebet. Die gewöhnliche Träncke

Träncke sind gantz unnütz. 247. Das berauschende Geträncke ist eben das beste nicht. Die Milch ist viel besser. 248. Milch machet fett. Falsche Einbildung von der Milch. 249. Wie das Leben zu verlängern wäre. Wie die Milch den Durst stillet. 250. Wie der Sauerteig in dem Magen den Milch-Safft machet. 251. Solcher ist das allervortreflichste Alcahest. Das Leben hängt von der Milch ab. 252. Worinnen des Leibes Leben bestehe. Das Leben bestehet in dem stetigen Umlauff der Säffte. 253. Was die Milch in unserem Leib vor Würckung habe. 254. Die Lufft erhitzet unser Geblüt. 255. Was in der Milch am beständigsten ist. 256. Wie die Milch ernähret. Milch kan vielmehr als das blosse Wasser verrichten. 257. Die Milch beweget den gantzen Leib. 258. Die Japaner haben einen Abscheu vor der Milch/ wie auch einige von denen Alten. 259. Warum die Kinder Israel nach ihrem Auszug aus Egypten Fleisch gegessen und geopfert. Wie das Gras in denen Thieren sich zu Milch verändere. 260. Destillation der Milch 261. Experiment, daß die Milch aus einem Alkali bestehet. Die Milch durch Vergrösserungs-Gläser betrachtet/ bestehet aus runden Kügelchen. Milch ist eine rechte Panacea. 262. Was die Milch bey denen Alten vor ein Lob hat. 263. Die recht gesund sind/ werden von der Milch Gebrauch keineswegs franck. Welche Milch die beste ist. 264. Das Sauer verhindert/ daß die Milch in unserem Leib nicht behöriger massen kan zubereitet werden. 265. Aus dem Sauer entstehen die meiste Kranckheiten. Die jenigen Mütter oder Säug-Ammen/ so viel Sauer essen/ haben gemeiniglich kränckliche Kinder. 266.

II. Haupt-Stück.

Warmes Geträncke ist sehr nützlich zu gebrauchen. 267. Kalter Tranck ist schädlich. Aus Ursachen weilen es das Geblüt erkältet. In denen Fiebern ist alle Erkühlung gefährlich. 268. Theé und Coffeé sind sehr gut. 269. Milch soll warm getruncken werden. Experimenten. 270. Daß man nicht gar zu fett davon werde/ muß man abgesottenes Wasser darunter mischen. Unterschiedene Zubereitungen von der Milch. 271. Wie die Chocolate gemacht wird. Was die Milch vor herrliche Kräfften hat. 272. Sie ist keineswegs gallhafftig oder

zu hitzig. Sondern vielmehr vor alle Personen dienlich. Vornemlich ist sie vor das Gehirn sehr gut. 273. Man kan die Milch auch zu allen Zeiten/ und wann es einem beliebet/ trincken. 274.

III. Haupt-Stück.

Ob die Milch die Galle verursache. 275. Warum sie einigen übel bekomt Woher etlichen der Mund des Morgens bitter ist. 276. Die Galle ist unserm Leibe sehr nützlich. 277. Bey denen/ welche dem gemeinen Wahn nach gallhafter Natur seyn sollen/ werden unwissend solche Mittel gebraucht/ die die Galle vermehren. 278. Die Milch verbessert die Gall. 279. Ob die Milch zu hitzig sey. 280. Die Milch ist nicht hitzig/ ausgenommen so sie von krancken Thieren ist. Frage hierwegen 281.

IV. Haupt-Stück.

Die Milch machet so wol Mann als Weib fruchtba . 282. Wie solches geschiehet. 283. Wie solche unfruchtbar werden. 284.

V. Haupt-Stück.

Ob die Milch den Scharbock verursache. 285. Kinder werden von der Milch nicht scharbockig. Auf was Weise man jedoch von der Milch sagen könne/ daß selbige den Scharbock erwecke. 286. Die Butter-Milch veranlasset einen starcken Scharbock. Wie die Schweine von der Butter-Milch fett werden.

VI. Haupt-Stück.

Wie die Milch in dem Magen und Gedärme ihre Würckung verrichte. 287. Sie ist in vielen Gebrechen derselbigen sehr dienlich. Das Milch-Wasser ist zur Nahrung nicht so gut/ als wol selbsten die Milch ist. 288. Experiment. Milch befördert das Erbrechen. 289. Und stillet auch dasselbige. 290. Vertreibet alles Sauer aus dem Magen. Machet gut schlaffen. 291. Beschweret den Magen keines wegs. Ist wider die Colic und alle Winde ein treffliches Mittel. Wie ingleichen vor alle Verstopfungen. 292.

VII. Haupt-Stück.

Was die Milch in dem Geblüt vor Nutzen schaffet. Wie

sie ernähret. Wie sie in denen Adern biß nach dem Hertzen aufsteiget. 293. Ihre Veränderung/ so sie von der Lympha oder Fließ-Wasser ausstehet. Als auch in der Lunge. 294. Wie die Milch mit dem Geblüt ihren Umlauff hält. Wie die Milch ernähret. 295. Ist in allen Fiebern und Schwindsucht rc. sehr dienlich. Gegeneinwurff. Die Milch hat mit dem Geblüt eine grosse Gleichheit. 296. Ihre Destillation.

VIII. Haupt-Stück.

Wie die Milch denen Nieren dienlich ist. 297. Lindert alle Nieren-Schmertzen. Ist sehr gut/ wann der Harn Tröpfelweiß abgehet/ oder verstopfet ist. rc. 298. Milch verursacht keinen Schleim/ sondern machet eine gute Gall. 299. Gibt eine gute Lympham oder Fließ-Wasser in dem Miltz. 300. Gegen die Miltz- und Leber-Kranckheiten ist die Milch sehr gut. Sie curiret alle innerliche Verletzungen. 301.

IX. Haupt-Stück.

Die allerbeste Milch derer Kindbetterinnen ist den Kindern gesund und dienlich. 302. Zumahlen deren Leibgen dadurch gereiniget werden. 303. Cardanus wird widerlegt. Säugammen sind den Kindern mehr schäd- als nützlich. 304. Die Mütter sollen ihre Kinder/ so ferne es möglich ist/ selbsten säugen. 305. Wie die neugebohrne und annoch gantz zarte Kinder zu speisen. 306. Wie lange die Kinder mit Milch sollen auferzogen werden. 308.

X. Haupt-Stück.

Nutz der Milch in dem Podagra. 309. Ist die allergesündeste Speiß und Tranck. Jedoch will solche nicht einem iedwederen Podagristen wohl bekommen. Ursache warum. Man muß das Milch-Trincken nicht zu jähe anfangen. 310. Die frische Milch ist am besten. Wie viel man auf einmal trincken soll. 311. Welche Milch am gesündsten ist. 312. Wird am besten warm gebraucht. 313. Die Milch bestehet aus flüchtigen Theilgen. 314. Wie lange man die Milch gebrauchen muß. Etliche werden hartleibig davon. Mittel davor. Wann die Milch allzu sehr laxiret/ wie zu helffen. Man soll von dem Milchtrincken nicht so geschwind oder auf einmal ablassen. 315. Exempel von denen/ die dadurch völlig curiret worden. 316. Wie die Milch solches würcke. 317.

Chines- und Japanische Manier mit der MOXA und Guldenen Nadel zu curiren.

DEr Chinesen Meynung von den vornehmsten Stücken unseres Lebens. 322. Allgemeines Menstruum. Gebrauch des Beyfusses. 321. Was die Moxa ist. Zubereitung der Moxa. Wie sie die Brennstückgen verfertigen. 323. Wie sie das Brennen verrichten. Solche Brenn-Stück brennen sie nicht gäntzlich ab. 324. Der Hottentotten Manier um ihre Patienten zu curiren. 325. Wie sie das zurück gelassene Brandmahl ausheilen. 326. Einige Regeln/ nach welchen das Moxa-Brennen anzustellen. 327. Sie brennen/ um allen Kranckheiten vorzukommen. Sind grosse Feinde des Aderlassens 328. Gebrauch des Indianischen Feigen-Blats in einer innerlichen Brust-Vereyterung. 329. Die Glieder/ worauf sie brennen 330. Exempel. Wasser-Suchts-Cur. 331. Verschiedene andere Curen. 332. ꝛc. Die Chinesen und Japaner haben dreyerley Aertzte. 335. Die Art und Weise vermittelst der guldenen Nadel zu curiren. 336. Wie solche Nadel gemacht wird. 337. Auf was Weise sie das beleidigte Glied damit stechen. In welchen Kranckheiten sie zu stechen pflegen. 339. 340.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blankaart, Steven,

Accurate Abhandlung von dem Podagra und der Lauffenden Gicht Worinnen deren wahre Ursachen und gewisse Cur gründlich vorgestellet, auch Die herrlichen Kräfften der Milch, Nebst klarem Beweiß, daß solche so wol vor Gesunde als Krancke (vornemlich in dem PODAGRA) die allerbeste Nahrungs-Speise und Hülff-Mittel sey, ordentlich beschrieben werden ; aus der

Leipzig [ca. 1690]

Path. 137
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10191069-6